Paed. Th.
2846-2
Ludwig

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vollständig

praktische Bearbeitung

der

sechs ersten Lebensverhältnisse

nach Grafer.

Ein nützliches Hülfsbuch für alle Lehrer in den teutschen Schulen, welche einen angenehmen und geistigen Unterricht ihren Schülern ertheilen wollen.

Von

J. L. Ludwig.

2. Band. Zweites Lebensverhältniß.

Hof und Wunsiedel
bei Gottfried Adolph Grau.

1841.

13. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ansicht

der Aufgaben als Vorbemerkung.

Dieses Buch hat zur Aufgabe, den Unterricht im sogenannten zweiten Lebensverhältnisse vollständig praktisch darzustellen, welches die zweite Stufe des Lebensunterrichtes ist. Diese zweite Stufe des Unterrichts hat das Leben der Gemeinde in allen seinen Beziehungen kennen zu lehren. Die erste Aufgabe darin ist: die Erzeugung der Einsicht, daß eine Familie für sich nicht gut bestehen könne, daß sie sich mit andern vereinigen müsse, damit sie gegen die Anfälle räuberischer Menschen und in andern Fällen der Noth z. B. bei Feuers- und Wassersgefahr desto mehr gesichert sei. Nur in Gemeinschaft können die Bedürfnisse des Menschen gehörig befriedigt werden und dadurch wird das Leben auf mannichfaltige

Weise erleichtert. Im einsamen Stande müßte jede Familie alle Bedürfnisse ihres Lebens unmittelbar sich selbst verschaffen, sie müßte sich allen Gewerben und Berufsarbeiten selbst ergeben, müßte Kleider machen und Wohnungen bereiten, schneidern, schustern, weben, bauen und backen. Wie würde dadurch die Vervollkommnung dieser Gewerbe leiden! Denn welcher Mensch kann alle Berufsarbeiten zugleich treiben, wie viele Bedürfnisse würden dadurch entweder gar nicht, oder nur sehr unvollkommen befriedigt werden! Doch die Hauptsache ist, daß dem Schüler alle Bedürfnisse einer Gemeinde und die Pflichten, die sich daraus für die einzelnen Glieder ergeben, recht lebendig vor Augen gestellt werden. Dieß kann aber nicht besser, als auf historischem Wege geschehen. Es muß ihm darum die Geschichte von der Entstehung und Ausbildung einer Gemeinde vorgetragen werden. Dadurch ersieht er nicht nur den Zweck der gemeinschaftlichen Verbindung: Sicherung der menschlichen Rechte, des Eigenthums und der Freiheit und gegenseitige Unterstützung, sondern er faßt auch auf anschauliche Weise die Nothwendigkeit der verschiedenen Gemeindeanstalten: die Aufstellung eines Vorstandes, eines Wächters, eines Gemeindedieners, eines Pflegers, die Anschaffung der Feuerlöschgeräthe, die Herstellung guter Wege ꝛc. auf und kann nicht anders urtheilen, als daß die Gemeindeglieder die Kosten dieser Anstalten alle selbst zu tragen haben, weil zu ihrem Wohle, zu ihrem Besten dieselben herzustellen sind. Er schaut auf die natürlichste und einfachste Weise das Gemeindeleben in seiner ganzen rechtlichen und polizeilichen Beziehung

an und lernt die Gemeindedienste, Gemeindeabgaben nicht als Gemeindelasten, sondern als Wohlthaten betrachten, die der Mensch sich selbst erweist, und faßt so die Gemeindedienste als unvermeidliche Bedingungen seines eigenen Lebens auf. Welche herrliche Vorbereitung erhält hiedurch der junge Mensch für sein einstiges Leben in der Gemeinde! Wie weit lieber wird er einst alle Kommunal-Lasten tragen, da er durch den Unterricht die Wohlthat des Gemeindelebens erkannte und seine Pflichten als künftiges Gemeindeglied aufgefaßt hat. Wie gern wird er auch alle Gemeindeanstalten unterstützen und jeder Verbesserung in dem Gemeindeleben entgegen kommen! Welches schöne Bild von dem Leben einer Gemeinde kann dem Schüler auf diese Weise gewährt werden und wie sehr wird dadurch dem wirklichen Leben in derselben gedient! Denn werden die Menschen, die auf diese Weise unterrichtet werden, nicht das schöne Bild, welches sie in der Schule von dem Gemeindeleben erhalten, in das wirkliche Leben hinüber tragen und zu objectiviren suchen? Gewiß, durch nichts kann dem organischen Gemeindeleben, den wohlthätigen Absichten der Regierung in Beziehung auf dieses Leben mehr Vorschub geleistet werden, als durch diesen Unterricht.

Man fordert, daß die jungen Leute in der Sonntagsschule über das Gemeindeleben unterrichtet werden; das kann aber nicht fruchtvoll geschehen, wenn dieser Unterricht in der Werktagsschule nicht vorausgegangen ist; denn dieser gewährt den rechten Standpunkt, von welchem aus die Gemeindeverbesserung beurtheilt und

das Gemeinde-Edikt in seinem vollen Umfang, nach Grund und Zweck aufgefaßt werden kann. Ohne diesen Unterricht können alle die vorhandenen Bestimmungen über Gemeindeverfassung eher nachtheilig, als nützlich werden; sie können öhne denselben nur dazu dienen, die Leute im Volke mit Stolz und Anmassung, mit Trotz und Hochmuth zu erfüllen. Zugleich ist dieser Unterricht auch äußerst angenehm, denn er ruht auf historischem Boden und setzt die Phantasie in Bewegung, welches für den edelsten Zweck geschieht, für das ethische Leben der Menschen.

Ist dem Schüler das Gemeindeleben in seiner rechtlichen und polizeilichen Sphäre vorgeführt, so öffnen sich für den Unterricht zwei Wege, der eine ist historisch-statistischer, geographisch-physikalischer Art, der andere anthropologisch-moralisch-religiöser Natur. Beide werden in der Schule parallel verfolgt, hier aber nach einander dargestellt. Auf dem ersten Wege wird dem Schüler vor Allem sein Wohnort in der Vergangenheit vorgeführt; er vernimmt das Bekannte über die Entstehung und die Benennung desselben. Welche schöne Gelegenheit bietet sich hier dar, den Schüler auf das Bezeichnungsvolle, welches viele Ortsnamen enthalten, hinzuweisen; die merkwürdigsten Schicksale, welche im Laufe der Zeit sein Wohnort erfuhr, anzugeben und besonders die Männer, die sich in der Vergangenheit in irgend einer Hinsicht für denselben verdient gemacht haben, der Vergessenheit zu entreißen!

Wie mancher merkwürdige Mann lebte in der Vorzeit, welcher für die treffende Gemeinde

eine große Wohlthat war, und die Gegenwart weiß nichts von ihm. Er lebt vielleicht blos in alten Chroniken, nicht im Gedächtnisse der Einwohner. Es wäre keine nutzlose Anordnung, wenn diesen Männern in der Gemeinde Gedächtnißtage gewidmet würden. Wie sehr würde dadurch das edle Gefühl der Dankbarkeit und der Eifer nach wohlthätigen Handlungen, edlen Stiftungen ꝛc. angeregt! Für die Gemeinde, in welcher der Verfasser gegenwärtig wirkt, lebte gleich ein solcher edler Mann. Derselbe bestimmte sein ganzes Besitzthum zum Besten der Kirche und Schule, welches den gegenwärtigen Einwohnern nicht wenig zu statten kommt. Denn sie sind dadurch von allen Leistungen für Kirche und Schule befreit und während die Bewohner anderer Orte bei Schul- und Kirchenbauten ganze Summen zu zahlen und Frohnen zu leisten haben, genießen die hiesigen den Vortheil, daß sie in ähnlichen Fällen noch Manches durch Fuhren und andere Arbeiten verdienen können. Dieser Mann war nicht blos dem Namen, sondern auch der That nach ein Edelmann: er hieß Herr von Seckendorf.

Gewiß hat die Geschichte anderer Gemeinden ebenfalls solche Männer aufzuweisen, derer so wenig gedacht wird, als hier des edlen Herrn von Seckendorf, obgleich sein Bild in Stein gehauen in einem Winkel der Kirche zu sehen ist. Der gegenwärtige Unterricht soll ihm zu seiner verdienten Anerkennung verhelfen und es nach und nach so weit bringen, daß alle Gemeindeglieder seiner mit Dankbarkeit gedenken. Ist die Geschichte des Wohnortes auf die Gegenwart vor-

gerückt, so wird sie zur Statistik. (Statistik ist stehende Geschichte, Geschichte fortlaufende Statistik.) Der Wohnort wird also seiner Größe, seinen Straßen und Gassen, seinen Bewohnern nach aufgefaßt. Eine Zeichnung desselben wird entworfen. Die Bewohner werden nach Zahl, Beschäftigung und Beruf angegeben; hierauf wird der Blick über den Wohnort hinaus auf die Gemeindeflur gelenket und die merkwürdigsten Gegenstände desselben werden angegeben. Die Ernährung der Bewohner lenket den Blick auf die Einflüsse der Natur, auf Sonnenschein und Regen, und welche unterhaltende Betrachtungen lassen sich nicht über Sonne und Mond, Weltgegenden, Jahreszeiten, Eintheilung der Zeit anstellen! Wie schön kann hierauf die Lage und Umgebung des Ortes näher bestimmt werden! Welche lehrreiche Betrachtungen lassen sich über die Produkte der Gemeindeflur anstellen, welchen soliden Grund kann man hier für den naturhistorischen Unterricht gewinnen! Wie interessant muß dieser Unterricht werden, da alles, was von Naturprodukten besprochen wird, dem Auge des Schülers vorgeführt werden kann; er lehrt ihn alle nützliche und schädliche Gewächse kennen, zeigt ihm dieselben **in natura**, gibt Anweisung, wie hiernach in der Gemeinde Verbesserungen gemacht werden können, regt den Sinn für Baumpflanzung und Verschönerung durch Gewächse an; flößt auch Milde und Barmherzigkeit gegen die Thierwelt ein. Das Gedeihen der Naturprodukte führt auf den Regen, den Thau und die übrigen wässerigen Lufterscheinungen, auf Quellen, Bäche, Flüsse. Die Verarbeitung dieser Produkte und die Ablassung derselben an Andere, fordert arithmetische Kennt-

nisse, namentlich Kenntniß des Geldes, der verschiedenen Sorten desselben. Damit diese Geldsortenrechnung von statten gehe, so ist es nöthig, die frühern Uebungen im Addiren, Subtrahiren, Multipliciren und Dividiren zu erhöhen. Der Schüler erkennt so zugleich aus der Betrachtung des Lebens, wie nothwendig es sei, rechnen zu können und geht mit desto größerem Interesse an dasselbe. Auf eine sehr natürliche Weise läßt sich so auch das Ziffer- und Tafelrechnen einleiten, indem der Gegenstände oft so viele verkauft werden, daß man sie nicht im Kopfe berechnen kann, auch oft aus andern Gründen veranlaßt ist, sie aufzuschreiben, damit man ihre Zahl und ihren Betrag nicht vergißt.

Auf dieselbe Weise findet der Unterricht in der Sprache seine Begründung. Eine Gemeinde wünscht Manches, was in ihr geschieht, den Nachkommen zu sagen; weil es ihr nützlich ist. Das mündliche Wort verhallet aber in der öden Luft, es verfliegt indem es gesprochen wird, das schriftliche Wort aber bleibet und nach Jahrhunderten, wenn ich längst nicht mehr bin, kann ich durch dasselbe zu den Menschen so reden, als wenn ich noch unter ihnen weilte. Es ist also nöthig, daß man seine Gedanken schriftlich mittheilen lerne. Wenn man Andern etwas mittheilt, so muß ein Gegenstand vorhanden sein, von welchem man etwas mittheilt und hernach ein Zustand oder ein Merkmal, den und das man von ihm angibt. In jeder Rede ist also der Gegenstand zu unterscheiden, von dem man spricht, und das, was man von ihm spricht. (Subjekt und Prädikat.) Zu einer verständli-

chen Rede gehören also wenigstens zwei Wörter: eines, welches den Gegenstand nennt, von welchem man spricht, ein anderes, welches sagt, was man von dem Gegenstande sagt oder ausdrückt. Der Schüler wird also geübt, seine Gedanken aufs Erste durch solche einfache nackte Sätze auszudrücken. Aller Unterricht, welcher bisher in den übrigen Gegenständen ertheilt wurde, findet in diesen sprachlichen Uebungen seine Wiederholung. Wie die Sprache der Aus = und Abdruck unseres Geistes ist, so erscheint der Sprachunterricht als der Zentralpunkt alles übrigen Unterrichts. Wie sich in der Sprache die Bildung des Geistes ausdrückt, so erkennt man auch aus dem Sprachunterrichte die Fähigkeit des Lehrers am besten; je schärfer und gründlicher seine Vorstellungen und Begriffe sind, desto bestimmter und geregelter ist seine Sprache; je bestimmter und geregelter seine Sprache ist, desto mehr Erkenntniß in das Wesen derselben besitzt er, und je mehr Erkenntniß in dem Wesen der Sprache er besitzt, desto gründlicher und besser kann sein Unterricht in der Sprache werden. In der teutschen Schule kömmt es aber nicht blos darauf an, gründlichen und einfachen Unterricht in der Sprache zu geben, wodurch eine wahre Einsicht in der Sprache erzeugt wird, sondern es müssen auch dabei sehr viele Uebungen von Seite der Schüler statt finden, wodurch jede erkannte Wahrheit in der Sprache durch zahlreiche Beispiele versinnlicht und gleichsam mundgerecht oder geläufig gemacht wird. Selbst praktische Uebungen, die blos auf Imitation beruhen, haben für diese Schüler fast mehr Nutzen, als bloßer theoretischer Unterricht.

Auf der andern Seite wird das Leben der Menschen in einer Gemeinde in seiner rein sittlichen Seite dargestellt; es werden Personen aus diesem Kreise vorgeführt, welche edel und aufopfernd gegen Andere gehandelt haben, dagegen auch andere, welche das Gegentheil von dem waren, damit das moralische Gefühl der Kinder geschärft und geläutert wird. Die Strafwürdigkeit der letztern wird aus dem Vermögen erkannt, welches sie zum Guten hatten, indem sie mit gesunden Sinnen, mit Vernunft und freiem Willen ausgerüstet waren, und also blos des Willens entbehrten, das Gute zu thun. Welche herrliche Betrachtungen lassen sich hier über die Sinne anstellen! Es fordert's unser innerstes Gefühl, daß das Gute belohnt und das Böse bestraft werde, von menschlichen Richtern kann das aber nicht hinlänglich geschehen. Es muß also ein höherer Geist vorhanden sein, der Alles weiß und kennt, der alle Macht besitzt, das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen. Gott, der große Geist, welcher die ganze Natur durchdringt, und in und außer uns ist, der seinen Namen von g u t hat, ist dieß Wesen. Er spricht schon durch unsere Vernunft und unser Gewissen zu uns, was wir thun und meiden sollen; er hat uns aber dasselbe noch besonders sagen lassen, indem er fromme Männer in die Welt sandte, die uns über Gott und seinen Willen belehrt haben. Die Geschichte der göttlichen Offenbarung tritt hier ein. Dieselbe wird zuerst in allgemeinern Zügen hernach in speciellern mitgetheilt.

Und so schließe ich denn diese Ansicht der Aufgabe als Vorbemerkung mit dem Wunsche,

daß Gott seinen Segen auch dieser Arbeit ertheilen möge, damit den zum Theil schwer beladenen teutschen Schullehrern ihr mühevolles Amt erleichtert und die geistige und sittliche Bildung der Menschheit dadurch gefördert werde!

Geschrieben im September 1840.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

I. Historische Entwickelung des Wesens einer Gemeinde und ihrer Bedürfnisse.

II. Anwendung des bisherigen Unterrichts auf die Gemeinde des Schülers und kurze Geschichte dieser Gemeinde.

III. Genauere Betrachtung des Wohnortes nach seinen Einwohnern und seiner Größe.

IV. Unterricht über die Himmelsgegenden.

V. Blick über die Gemeinde hinaus.

VI. Unterricht über die Jahreszeiten, dem scheinbaren Lauf der Sonne ꝛc.

VII. Charakteristik der Jahreszeiten.

VIII. Eintheilung der Zeit.

IX. Gespräche über Körper — Produkte — Eintheilung derselben: Natur- und Kunstprodukte.

X. Eintheilung — Vergleichung der Naturprodukte.

XI. Vergleichung und Eintheilung der Thiere.

XII. Vergleichung und Eintheilung der Pflanzen.

XIII. Eintheilung der Bäume, und Baumzucht.

XIV. Mineralien, Berge, Erdarten.

XV. Betrachtung der Thierwelt im Gemeindebezirk.

1. Wilde Säugethiere.
2. Wilde Vögel.
3. Nutzen dieser Thiere.

XVI. Kenntniß der Pflanzen, welche im Gemeindebezirke vorkommen.

1. Garten = und Waldbäume, oder Laub = und Tangelholz — Nutzen des Laubholzes — Anregung des guten Sinnes für Baumkultur in der Gemeinde.
2. Kenntniß der Kräuter im Gemeindebezirke — besondere Hinweisung auf die giftigen.

XVII. Naturlehre.

1. Wäßrige Dünste — Dunstkreis — Wolken — Verschiedener Zug derselben.
2. Regen und Schnee.
3. Niedere Wolken — Nebel.
4. Thau, Reif.
5. Benennung dieser Erscheinungen.

XVIII. Arithmetik.

1. Geldsorten, Maaß, Gewicht ꝛc.
2. Uebung im Addiren solcher Zahlen, die über Hundert hinaus gehen.
3. Uebung im Subtrahiren in demselben Kreise.
4. Kenntniß der Zahlzeichen.
5. Anfang im Nummeriren und Ponderiren der Zahlen.
6. Vervielfältigen — Entwerfen des Einmaleins.
7. Das Vervielfältigen in größern Zahlen.
8. Das Theilen in größern Zahlen.
9. Anfang im Rechnen auf der Tafel.

a) Addiren.

b) Subtrahiren.
c) Probe beim Subtrahiren.
d) Multipliciren.
e) Dividiren.

XIX. Entwickelung der ersten kalligraphischen Regeln.

XX. Grammatikalischer Unterricht.

1. Entwickelung der wesentlichen Elemente einer verständlichen Rede — einfacher nackter Satz — Nenn- und Aussagewort.
2. Aufschreibung von Dingen — was die Dinge thun. —
3. Bezeichnung der Thätigkeiten der Dinge durch Angabe- oder Aussagewörter, nebst Beurtheilung, welchen verschiedenen Dingen diese Thätigkeiten beigelegt werden können.
4. Der Artikel.
5. Thätige und leidende Form der Angabewörter.
6. Ein- und mehrfache Zahl.
7. Eigenschaftswort.
8. Die Dinge werden nach ihren Eigenschaften betrachtet.
   a) Sinnliche.
   b) Geistige.
9. Eigenschaften werden genennt und die Schüler müssen urtheilen, welchen Dingen sie beigelegt werden können.
10. Satzform: Erzählungs-, Frage- und Wünscheform.

XXI. Rechtschreiblehre.

1. Wenn die schriftliche Rede voll sein will, so muß man schreiben, wie man (richtig) spricht.
2. Vokale — Konsonanten — Wie die Dehnung der Vokale bezeichnet wird.
3. Die Schärfung. —
4. Wenn unsere schriftliche Rede verständlich werden soll, so müssen wir auf die Abstammung der Wörter achten.
5. Wurzeln und Stämme in der Sprache.
6. Sprossen.
7. Hauptwörter aus Angabe- und Eigenschaftswörter werden gebildet.
8. Vorsylben der Angabe-, Eigenschafts- und Hauptwörter.
9. Vorsylben der Eigenschafts- und der davon abstammenden Hauptwörter.

10. Besondere Uebung im Aufsuchen der Wurzeln, Stämme und Sprossen.

11. Etymologische Betrachtung vorzüglicher Wörter, welche auf der gegenwärtigen Unterrichtsstufe vorkommen.

XXII. Sitten- und Religionslehre mit eingewebtem anthropologischen Unterricht über die Sinne.

XXIII. Religionslehrer, Pflichten gegen dieselben — Pfarrgemeinde — Kirche — Kirchenvorsteher — Kirchenkasse — Geschichte der Kirche des Schülers.

XXIV. Gesang.

I.

Historische Entwickelung einer Gemeinde und ihrer Bedürfnisse.

1.

Zwei Familienväter gingen einstens aus, um für sich und ihre Familien eine Gegend aufzusuchen, wo sie sich anbauen könnten. Da kamen sie in ein schönes fruchtbares Thal, das von einem anmuthigen Flusse durchströmet ward; an dessen beiden Ufern war herrliches Wiesland, rings herum befanden sich sanfte Anhöhen und Gebirge und auf diesen stand schönes Gehölz und dichte Waldung. Von diesem Thale nahmen sie so viel für sich in Besitz, als sie bearbeiten konnten und sie zu ihrer Ernährung nöthig hatten. Jeder steckte sich seinen Theil ab, damit der eine wußte, welches das Eigenthum des Andern war. Sie machten auch einen Bund, daß sie einander unterstützen wollten, wenn vielleicht Andere kämen, um sie aus ihrem Besitze zu treiben. Denn sie zweifeln fast nicht, daß die Fruchtbarkeit des Thales bald noch Mehre anlocken würde, um sich hier niederzulassen. Ihre Vermuthung war auch gegründet. Es währte gar nicht lange, so ließ sich auf der Höhe ein Fremder erblicken, dem man von Ferne die Begierde ansah, daß er sich in diesem Thale niederlassen wollte. Er kam hinab und war so frei, daß er gerade das Stück Land haben wollte, welches der eine Familienvater für sich gewählt hatte. Dieser machet

ihm anfangs gütliche Vorstellungen, daß er von seinem Vorhaben abstehen sollte; da aber dieß nichts half, so trat auch der andere Familienvater hinzu und sagte, sie beide hätten sich verbunden, einander zu unterstützen; wenn er also nicht in Güte abstehen wollte, so würden sie ihn mit Gewalt davon treiben. Zugleich wiesen sie ihn auf das Land hin, welches sie noch nicht in Besitz genommen hatten, und sagten, daß er von diesem nehmen könne, so viel er wolle; aber von ihrem Eigenthume dürfe er nichts nehmen, sonst würden sie ihn mit Gewalt von sich entfernen. Diese Rede hat auf ihn gewirkt. Er nahm ein anderes Stück Land im Thale im Besitz und bat die beiden ersten, daß sie ihn auch in ihren Bund aufnehmen möchten, er wolle mit ihnen für einen Mann stehen und sie gegen jeden vertheidigen helfen, der sie aus ihrem Besitze treiben, oder auch nur darin stören wolle. Alle drei machten nun gleichsam Einen aus. Nach einiger Zeit erschienen wieder andere Familien, die sich ebenfalls in diesem Thale niederließen. Auch sie vereinigten sich mit den frühern, um sich gemeinschaftlich zu unterstützen. So wuchsen die Familien nach und nach auf dreißig an, die sich alle mit einander vertragen und zur gegenseitigen Unterstützung vereinigt haben, weßwegen sie eine Gemeinde hießen. Sie hatten ungefähr dreißig Häuser, welche sie in die Nähe zusammengebaut hatten, damit sie sich eher unterstützen konnten, und nannten ihren Ort — Thalheim, weil er im Thale lag und ihre Heimath war.

Katechetische Wiederholung.

L. Wie viele Familien ließen sich anfangs in dem Thale nieder? K. Zwei. L. Haben sie denn ein Recht gehabt, sich hier niederzulassen? K.— L. Hat denn das Land schon Jemandem gehört, welches sie in Besitz nahmen? K. Nein. L. Warum durften sie es also in

Besitz nehmen? K. Weil ꝛc. L. Wenn hätten sie es nicht in Besitz nehmen dürfen? K. Wenn es schon Jemandem gehört hätte. L. Wozu haben sie sich vereinigt, als sie sich da anbaueten? K. Daß sie einander unterstützen wollten. L. Gegen wen? K. Gegen den, der sie vertreiben wollte. L. Durfte sie denn Niemand vertreiben? K. Nein. L. Warum denn? K.— L. Wem gehörte denn das Land vorher, was sie jetzt in Besitz nahmen? K. Niemandem. L. Wem gehörte es jetzt, da sie es in Besitz genommen hatten? K. Ihnen. L. Denn wenn ich das, was noch Niemandem gehört, was noch keinen Herrn hat, in Besitz nehme, so ist es mein eigen, und auf mein Eigenthum hat Niemand ein Recht. Das habt ihr schon in unserm frühern Unterrichte gehört. Wenn also jene beiden Familien ein Anderer aus ihrem Besitze vertreiben wollte, war das recht oder unrecht? K. Unrecht. L. Was durften sie also mit diesem thun? K. Sie durften ihn zurücktreiben. L. Wenn konnte denn das geschehen? Wenn jede Familie für sich geblieben wäre, oder wenn sie sich mit einander vereinigten? K. Wenn sie sich mit einander vereinigten. L. Denn zwei können mehr ausrichten, als einer. Was thaten deßwegen auch die übrigen Familien, welche nachkamen? K. Sie vereinigten sich auch mit den erstern. L. So bildeten also alle diese Familien einen Verein, oder, merkt das Wort! eine Gemeinde. Warum kann man sie eine Gemeinde nennen? K. Weil sie sich vereinigt hatten. L. Sie machten alle gleichsam Eines, eine Person aus, weil sie alle für einen Mann standen, wenn sie von Jemandem angegriffen wurden. Diese Familien haben sich hier niedergelassen, was heißt das? K. Sie haben da gewohnt. L. Damit sie da wohnen konnten, was mußten sie sich bauen? K. Häuser. L. Damit sie sich aber ernähren konnten, was mußten sie thun? K.— L. Wovon bekommen wir denn unsere Nahrung? K. Von

Thieren und Pflanzen. L. Worauf bauen wir denn die Pflanzen, die uns nähren. z. B. Korn, Gerste ꝛc.? K. Auf dem Felde. L. Was mußten sich also jene Familien machen? K. Felder. L. Wenn man Erde zu Feldern und Wiesen bereitet, so sagt man, man bauet das Land an. Jene Familien mußten sich also Häuser machen und das Land anbauen, damit sie sich davon ernährten. Das will man ausdrücken, wenn man sagt, sie haben sich niedergelassen oder angebaut. Wenn sie sich Wohnungen bereiteten und Felder und Wiesen bauten, mußten sie sich da nicht anstrengen, mußten sie nicht arbeiten? K. Ja. L. Wenn sie nichts gearbeitet hätten, hätten sie dann leben können? K. Nein. L. Was mußte jede dieser Familien haben, damit sie vor Regen und Kälte geschützt war? K. Ein Haus. L. Wie viele Häuser mußte also diese Gemeinde haben, wenn sie 30 Familien zählte? K. 30 Häuser. L. Wißt ihr, wie man eine solche Anzahl Häuser nennt, worin eine Gemeinde wohnt? K. Dorf. L. Wenn aber die Gemeinde sehr groß ist, braucht sie dann wenige oder viele Häuser? K. Viele. L. Und eine so große Anzahl von Häusern, worin eine sehr große Gemeinde wohnt, heißt dieselbe auch Dorf? K. Nein, eine Stadt. L. Dorf und Stadt nennt man zusammen Ort.

L. Damit die Leute einander besser unterstützen können, bauen sie deßhalb ihre Häuser weit von einander entfernt oder nahe zusammen? K. Nahe zusammen. L. Wie heißen deßwegen die Leute, die so nahe beisammen wohnen? K. Nachbarn.

Hauptlehren hieraus:

Was einem Andern gehört, darauf habe ich kein Recht.

Ich will nicht, daß mir Jemand mein Eigenthum nehme, folglich darf auch ich Keinem das Seine nehmen.

Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.

Wie schön und gut ist es, wenn die Menschen einander unterstützen!

Ein Jeglicher sehe nicht blos auf das Seine, sondern auch auf das, was des Andern ist!

Wie groß ist der Gewinn, den Einigkeit verschafft,
Was man allein nicht kann, bewirkt vereinte Kraft.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Nachbarn einträchtig bei einander wohnen!

Mit Nachbarn muß man friedlich leben,
Zu Zank und Streit nie Anlaß geben;
Ein guter Nachbar an der Hand
Nützt mehr als Freund im fernen Land.

Ohne Arbeit kann man nirgends bestehen.

Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne.

Wer seinen Acker bauet, wird Brod's genug haben, wer aber dem Müssiggange nachgehet, wird Armuths genug haben.

Lässige Hand machet arm, aber fleißige Hand machet reich.

2.

Merket nun auf, wie es mit dem Orte Thalheim weiter gegangen ist!

Einst schickte eine Mutter ihren Sohn auf den Boden, um etwas zu holen. Da es Nacht war, so nahm derselbe ein Licht mit, das er aber nicht verschlossen, sondern offen trug. Da geschah es nun, daß ein Funke auf das Werg fiel, welches auf dem Boden umherlag. Dasselbe gerieth nach und nach in Brand und setzte die nächsten Gegenstände und zuletzt auch das ganze Haus in Flammen. Da Niemand von dem Unglücke etwas vermuthete, so legte man sich unbesorgt zu Bette; aber kaum war dieß geschehen, so schlug die Flamme über den Schlafenden zusammen und alle würden jämmerlich ums Leben gekommen sein, wenn nicht ein Ein-

wohner des Dorfes das Feuer gewahrt hätte, der vor dem Schlafengehen noch einmal von seiner Wohnung aus den Ort übersah. Er lief eiligst auf das brennende Haus zu und als die Bewohner seinen Ruf nicht vernahmen, so öffnete er die Thür mit Gewalt und riß sie aus den Betten. Auf seinen Ruf waren zwar mehrere Einwohner herbei geeilt; aber da die Häuser alle von Holz erbaut waren, so griff die Flamme sehr schnell um sich und das Feuer wurde nicht gedämpft. Dieß geschah besonders auch deßwegen, weil die Leute keine Feuerlöschgeräthschaften besaßen und weil ein Jeder nur auf seine Wohnung zulief, um seine Habseligkeiten zu retten. So wurde ein Gebäude um das andere von der Flamme ergriffen und der ganze Ort war in wenigen Stunden ein Raub der Flammen geworden. Als der Morgen graute, standen die Familien auf ihren Schutthaufen und rangen die Hände, nicht wissend, was sie anfangen sollten. Dieses Unglück wurde bald in andern Gemeinden bekannt. Dieselben hatten Mitleiden mit den armen Abgebrannten und schickten ihnen Nahrungsmittel und Geld. Das hörten aber räuberische Menschen, die in den nahen Wäldern lebten; dieselben brachen in der folgenden Nacht ein und nahmen mehreren Abgebrannten das empfangene Geld ab und mißhandelten sie noch außerdem auf schreckliche Weise. Als dieses am andern Tag bekannt wurde, so geriethen die Einwohner in noch größeren Schrecken und die Klagen wurden stärker. Da trat ein verständiger Mann unter ihnen auf und sagte: Es ist wahr, unsere Noth ist groß; aber durch Klagen und Jammern wird sie nicht kleiner. Laßt uns nachdenken; wie wir dieselbe vermindern können. Es ist wahrscheinlich, daß die Räuber noch öfter kommen, weil sie so wenig Widerstand gefunden haben — und weil sie wissen, daß noch andere Leute in der Gemeinde Geld besitzen. Laßt uns eine Wache anordnen, die des Nachts Obacht gibt, ob keine bösen Menschen erscheinen und uns Schaden zu-

fügen wollen. Dieser Rath gefiel Allen wohl und es wurden zehn kräftige Männer erwählt, welche in der folgenden Nacht zu wachen hatten. Als die Mitternacht kam, hörte man im äußern Theile des Dorfes ein starkes Geschrei. Die Wächter liefen sogleich auf dasselbe zu und bemerkten, wie mehrere Räuber eine Familie überfallen, den Hausvater gefesselt und ihm eine große Kugel in den Mund gesteckt hatten, daß er nicht schreien konnte, den Uebrigen aber mit Erschießen drohten, wenn sie nicht ihre Habseligkeiten sogleich auslieferten, und daß nur einer der Söhne es wagte, um Hülfe zu schreien, ungeachtet ihm ein Räuber das Pistol vor die Brust hielt und ihn jeden Augenblick zu erschießen drohte. Die Wächter fielen sogleich auf die Räuber ein, hieben sie mit ihren Waffen nieder und zwangen sie, sich zu ergeben. Dann banden sie dieselben und bewachten sie bis zum folgenden Tage, wo man sie an ein höheres Gericht ablieferte und sie für ihre Thaten bestrafen ließ.

Jetzt erkannten die Einwohner, wie gut der Rath war, den ihnen jener verständige Mann gegeben hatte. Sie dankten ihm einstimmig dafür und baten ihn, er möchte auch künftig ihr Rathgeber, ihr Unterstützer, Leiter, Vater, Vorsteher sein. Er aber sagte, euer Zutrauen und eure Liebe freut mich ungemein; ich kann aber nur dann euer Rathgeber und Vorsteher sein, wenn ihr mir versprecht, daß ihr mir gehorchen und meine Anordnungen befolgen wollt. Sie versprachen ihm das und gaben ihm die Hand darauf. Nun sprach er: damit ich euer Wohl desto besser besorgen kann, so müßt ihr mir einige verständige Männer beigeben, mit denen ich mich bei jeder Sache, die euch betrifft, berathen kann. Auch das bewilligten sie ihm gern und nannten diese Männer zusammen den Gemeinderath, weil sie über das Wohl der Gemeinde zu berathen hatten.

Die erste Anordnung, welche der Gemeinderath machte, betraf die Wache. Sollte dieselbe aufhören, oder

fortdauern? Jedermann stimmte für das Letztere, denn es lag vor Augen, daß auch künftig böse Menschen einbrechen und den Einwohnern Schaden zufügen könnten. Ebenso mußte man eine Wache auch deßwegen wünschen, damit bei Feuersnoth sogleich Lärm gemacht und Anstalt zum Löschen getroffen werden könnte. Es wurde also ein Nachtwächter aufgestellt und außerdem noch eine andere Wache, welche, zwei Mann stark, alle Nächte die Hut des Dorfes haben sollten. Damit aber in Zukunft kein Brandunglück mehr geschehen könnte, so ließ der Vorsteher die Gemeinde vor sich kommen und sprach also zu ihr: Das Unglück, welches uns jetzt getroffen hat, muß uns zur Lehre und Warnung dienen. Wir könnten jetzt alle ruhig in unsern Häusern leben und wären des Jammers überhoben, über welchen wir jetzt zu seufzen haben, wenn man vorsichtiger mit dem Feuer umgegangen wäre. Darum wird von uns Folgendes beschlossen.

Niemand darf künftig mehr mit bloßem Lichte auf Boden, in Scheune, Kammern und Ställe gehen; alle sollen sich guter Laternen bedienen. Niemand darf mit brennender Tabakspfeife an die genannten Orte gehen; an jedem Ofenloch muß ein eisernes Thürchen sich befinden; jeder soll sein Kamin von Ruß reinigen, alle Schornsteine müssen im guten, besten Zustande sein; an keinen Ofen dürfen Kleidungsstücke, oder sonst brennbare Dinge gebracht werden; kein ungelöschter Kalk darf in Schupfen oder Scheunen aufbewahrt werden, wo es darauf regnen kann; feuchtes Heu und Stroh darf man nicht in Scheunen bewahren, weil es sich entzündet, wenn ihm der Zugang der Luft fehlt; die Backöfen müssen von den übrigen Gebäuden getrennt werden; die Asche, die aus dem Ofen genommen wird, muß in irdenen Töpfen bewahret werden, weil sich unter derselben oft glimmende Kohlen befinden; jeder Ofen muß nach ausgebranntem Feuer geschlossen werden. Außerdem haben wir unsere Gebäude von Steinen, nicht von Holz zu

erbauen und die Dächer mit Ziegeln, nicht mit Stroh und Schindeln zu decken.

Da aber trotz dieser Vorsichtsmaßregeln einmal Feuer entstehen könnte, so müssen wir Feuerlöschgeräthe und Wasser besitzen, um das Feuer dämpfen zu können, auch die Ordnung bestimmen, welche bei dem Löschen stattfinden soll. Es ist nämlich nöthig, daß ein Theil die Feuerspritze regiere, der andere Theil Wasser herbeischaffe, der dritte Theil die Feuerhaken und Feuerleitern übernehme und der vierte Theil auf die Waaren, welche aus den Häusern geschafft werden, Obacht gebe. Wir haben also vor Allem eine Feuerspritze, eine hinlängliche Anzahl von Feuerleitern und Feuerhacken anzuschaffen; ebenso muß jede Familie einen Feuereimer bekommen, auch müssen wir große Wasserbehälter einrichten, damit es uns zur Zeit des Feuers nicht am Wasser fehlt.

Damit man sich überzeugte, ob alle diese Vorschriften wegen des Feuers beobachtet wurden, so wurde bestimmt, daß von Zeit zu Zeit in den Häusern nachgesehen werden sollte, welches man Feuerschau nannte. Alle waren von der Wohlthätigkeit und Nützlichkeit dieser Anstalten überzeugt und gingen zufrieden auseinander.

Fragen.

L. Wie ist das Feuer in Thalheim ausgekommen? K. Ein Knabe ging mit offenem Lichte auf den Boden. L. Was wäre mit der Familie geschehen, bei der das Feuer ausbrach, wenn nicht jener Mann gewesen wäre? K. Sie wäre verbrannt. L. Was habt ihr also an jenem Manne zu loben? K. Daß er sich noch einmal umgesehen hat, ehe er sich schlafen legte, dann sogleich in das brennende Haus gedrungen ist und die Leute gerettet hat. L. Was wollt also auch ihr thun? K. (Es wird einzeln angegeben.) L. Warum hat das Feuer so schrecklich um sich gegriffen? K. Weil die Gebäude von Holz waren. L. Noch eine Ursache, welche? K. Die Leute sind nur auf ihre

Häuser zugelaufen. L. Wenn also Feuer ausbricht, was muß man thun? K. Man muß auf das brennende Haus zulaufen. L. Und was muß mit den nächsten Häusern geschehen? K. Sie müssen eingerissen werden. L. Wenn das Feuer nicht anders gedämpft werden kann. Wer war an all dem Jammer Schuld, welcher über die Thalheimer kam? K. Die Frau, die ihren Knaben mit dem offenen Lichte auf den Boden schickte. L. Wenn ihr nicht auch solchen Jammer über die Menschen bringen wollt, wie müßt ihr mit dem Lichte umgehen? K. Gut. L. Vorsichtig. L. Wie wird wohl der Frau und dem Knaben zu Muthe gewesen sein, welche solches Unglück hervorgebracht haben? K. Traurig. L. Werden sie nicht viele Vorwürfe von ihren Nachbarn gehabt haben? K. Gewiß. L. Wenn ihr euch also nicht auch solchen Vorwürfen aussetzen wollt, wie müßt ihr mit dem Feuer umgehen? K. Vorsichtig. L. Was haben die benachbarten Gemeinden gethan, als sie das Unglück dieser Gemeinde erfuhren? K. Sie haben ihr Unterstützung geschickt. L. War das nicht schön und gut? K. Ja. L. Was wollt ihr auch thun, wenn andere in solches Unglück gerathen? K. Wir wollen sie auch unterstützen. L. Was geschah hierauf in dem abgebrannten Orte? K. Es brachen Räuber ein. L. Was hat hierauf ein Mann gerathen? K. Sie sollten eine Wache anordnen. L. War der Rath gut? K. Ja. L. Wienach? K. Die Räuber sind noch einmal gekommen und wurden gefangen. L. Wer hat euch bei der Begebenheit besonders gefallen? K. Der Sohn, welcher um Hülfe schrie. L. Denn was wollten die Räuber mit ihm thun? K. Sie wollten ihn erschießen. L. Und doch hat er sich nicht schrecken lassen. Was haben sie dann mit dem Mann gethan, der ihnen den guten Rath gegeben hatte? K. Sie wählten ihn zu ihrem Vorsteher. L. Haben sie da recht gethan? K. Ja. L. Denn was war das für ein Mann? K. Ein verständiger. L. Welche Männer muß man nur zu Vorstehern wählen? K. Ver-

ständige. L. Unter welcher Bedingung nahm der Mann die Wahl an? K. Daß sie ihm gehorchen sollten. L. Das war sehr natürlich, denn wenn helfen nur die guten Anordnungen etwas? K. Wenn man sie befolgt. L. Ueber was hat der genannte Vorsteher mit seinen Gehilfen sogleich Vorschriften gegeben? K. Ueber das Feuer. L. Könnt ihr mir diese Vorschriften sagen? (Dieselben werden nach und nach angegeben und einzeln besprochen.) L. Sind das gute Vorschriften gewesen? K. Ja. L. Was wurde angeordnet, damit man sich überzeugte, ob diese Vorschriften befolgt würden? K. Die Feuerschau. L. Ist das auch eine nützliche Anordnung? K. Ja. L. Was wurde für den Fall bestimmt, wenn ein Feuer ausbräche? K. Daß ein Theil ꝛc. L. Was wurde angeschafft? K. Eine ꝛc. L. Sind diese Geräthe nothwendig gewesen? K. Ja. L. Was wurde außerdem angeordnet? K. Große Wasserbehälter. L. Sind auch diese nöthig gewesen? K. Ja. L. Warum? K. Weil ohne Wasser nicht gelöscht werden kann. L. Oft bricht ein Feuer aus, wenn das Wasser im Sommer in den Bächen vertrocknet ist, wie gut ist es dann, wenn Wasserbehälter vorhanden sind, in denen das Wasser aufbewahrt ist!

Hauptlehren hieraus.

Gehet vorsichtig mit dem Feuer um!

Altes Reimchen:

Hört ihr Leute, laßt euch sagen:
Die Glocke mag viel oder wenig schlagen,
So nehmt in Acht das Feuer und Licht,
Daß unserm Dorfe kein Schaden geschicht.

Wer verständig ist, kann sich und Andern rathen und wird geschätzet und geliebt.

Den Klugen hält man werth,
Den Ungeschickten Niemand begehrt.

Wenn du nützen willst auf Erden,
Mußt du klug und weise werden.

Rathen kann der Dumme nicht,
Weil es ihm an Geist gebricht.
Nur der Weise kann uns rathen,
Was uns führt zu guten Thaten;
Seine Lehre faſſ' zu Sinnen,
Dieß nur kann dir Segen bringen.

Thuſt du nicht was Kluge rathen,
Wirſt du dir und Andern ſchaden.

Wer euch durch guten Rath erfreut,
Dem folgt und thut, was er gebeut.

3.

Nun fingen die Einwohner wieder an, ihre Häuſer zu bauen. Durch das Herbeiſchaffen der Materialien aber wurden die Wege ſehr mangelhaft, ſo daß an manchen Stellen die Wagen bis an die Achſe einſanken und Menſchen und Thiere im Koth waten mußten. Da ließ der Gemeinderath die Gemeindeglieder zuſammenkommen und machte ſie auf dieſen Umſtand aufmerkſam. Alle ſahen ein, daß es nothwendig ſei, dieſem Mangel abzuhelfen und beſſere Wege anzulegen. Sie erkannten aber auch, daß niemand Anders dieſes Geſchäft zu leiſten hatte, als ſie ſelbſt. Denn für ſie waren ja die Wege beſtimmt, ſie fuhren auf denſelben und zu ihrem Vortheile gereichte es, wenn ſie gut waren. Die Arbeiten nun, welche die einzelnen Gemeindeglieder für dieſe Gemeindewege vornehmen mußten, wurden Frohnen genannt. Dieſelben waren zweierlei, 1) Spannfrohnen, welche mit dem Wagen, vor welchen man Thiere ſpannen mußte, vorgenommen wurden und 2) Handfrohnen, wobei man blos die Hand zu gebrauchen hatte. Die Einen mußten nämlich Steine herbeifahren, und die Andern dieſe Steine auf dem Wege klopfen und einlegen, wozu man mehrere Werkzeuge, als Hammer, Schaufeln, Schlägeln nöthig hatte, welche angeſchafft werden mußten.

Jetzt ergab ſich ein anderes Bedürfniß. Wohin ſollte man die Feuerlöſchgeräthe und die Werkzeuge für

den Straßenbau bringen? Konnte man sie unter freiem Himmel lassen, oder mußten sie in Verwahrung gebracht werden? Ein Gebäude war also nöthig, worin alle diese Geräthe aufbewahrt werden konnten.

Hiezu kam noch dieß. Der Vorsteher mußte öfters mit seinen Gehülfen zusammen kommen, um sich zu berathen; er hatte auch bisweilen die Gemeindeglieder selbst vor sich kommen zu lassen, um ihnen etwas zu sagen. War hiezu nicht ein besonderes Gebäude nöthig? Die Gemeinde beschloß also, ein Haus zu bauen, das für diesen Zweck bestimmt war, und nannte es Rathhaus, oder auch Gemeindehaus, weil es zu den Berathungen in Gemeindesachen bestimmt war. In demselben wurden zugleich auch die Feuergeräthschaften mit aufbewahrt.

Nachdem die Wege hergestellt waren, konnten die Sachen leichter hin und her gebracht werden und die Aufbauung der Gebäude ging desto schneller vor sich. Zu dieser Erbauung waren aber viele fremde Handwerksleute herbeigerufen worden, die, so lange das Bauen dauerte, größtentheils in der Gemeinde sich aufhielten. Wenn sie des Abends ihre Geschäfte verrichtet hatten, so gingen sie in das Wirthshaus, wo sie Speise und Trank genossen und auch zum Theil übernachteten. Manche überließen sich einem unmäßigen Genuß von Bier und Schnapps und waren dann am andern Tage zur Arbeit nicht fähig, fingen auch oft mit Andern Zank und Streitigkeiten an, wodurch die Ruhe der Einwohner gestört wurde. Manche der Letztern haben sich auch selbst unter die Streitenden gemischt und ergaben sich ebenfalls dem Trunke und der Unordnung. Damit nun dieses Uebel nicht weiter um sich griff, wodurch so viel Unannehmlichkeit und so viel Schaden für die Gemeinde herbeigeführt worden wäre, so hat der Gemeinderath bestimmt, daß künftig zu einer bestimmten Stunde, um 9 Uhr nämlich des Nachts, der Genuß der Getränke in dem Bierhause aufhören sollte. An jedem Abende mußte

nachgesehen werden, ob diese Stunde eingehalten würde, und wer dagegen fehlte, wurde zur Strafe gezogen. Um diese Zeit beklagten sich auch die Leute, daß der Wirth schlechtes Getränk und Brod abreiche, deßwegen wurde angeordnet, daß von Zeit zu Zeit im Wirthshause nachgesehen werden sollte, ob Brod und Getränk die rechte Beschaffenheit hätten und wenn das nicht der Fall war, so wurde der Wirth bestraft.

Fragen.

L. Was hat durch das viele Fahren Noth gelitten? K. Die Wege. L. Was wurde also nöthig? K. Daß man sie ausbesserte. L. Wer mußte sie denn ausbessern? K. Die Leute im Orte. L. War das recht? K. Ja. L. Wienach? K. Weil sie für sie bestimmt waren. L. Wie nannte man die Arbeiten, die ein jeder darin vornehmen mußte? K. Frohnen. L. Wie kann man die Frohnen eintheilen? K. In Hand- und Spannfrohnen. L. Was mußten für Geräthe dazu angeschafft werden? K. ꝛc. L. Was mußte zur Aufbewahrung derselben errichtet werden? K. Ein Gebäude. L. Wozu brauchte man ein solches Gebäude noch mehr? K. Daß man darin zusammen kam und sich berieth. L. Wer war nach Thalheim gekommen, als das Dorf wieder aufgebaut wurde? K. Handwerksleute. L. Wo blieben dieselben über Nacht? K. Im Wirthshause. L. Was thaten sie da? K. Sie tranken viel Bier und Schnapps. L. Wie wurden sie davon? K. Betrunken. L. Was haben auch manche Einwohner gethan? K. Sie haben ebenfalls zu viel getrunken. L. War das recht und gut? K. Nein. L. Was ordnete deßhalb der Gemeinderath an? K. Daß nach 9 Uhr Abends im Wirthshause nicht mehr gezecht werden durfte. L. Ueber was haben sich die Leute um diese Zeit beklagt? K. Daß der Wirth schlechtes Bier ꝛc. gebe. L. Welche Anordnung hat deßhalb der Gemeinderath gemacht? K. Daß nach-

gesehen wurde, ob das Bier gut sei ꝛc. L. Waren das keine guten und nöthigen Anordnungen? K. Ja.

Lehren.

Abscheulich ist die Unmäßigkeit. Wer unmäßig ißt und trinkt, wird leicht krank und zur Arbeit unfähig.

Mit Speis' und Trank sich überladen
Steht niemals guten Menschen an,
Denn so wird uns das Beste schaden,
Was sonst den Leib erquicken kann.

Ueberfülle niemals deinen Magen,
Wenn dir Speis' und Trank behagen;
Mäßigkeit allein nur schafft
Stets Gesundheit dir und Kraft.

Uebertriebene Freuden,
Uebertriebener Scherz,
Bringen endlich Leiden
Und der Reue Schmerz.

Weil zu viel und lang genießen
Uns nur schädlich werden kann,
Mußte mancher hart schon büßen,
Der zu gütlich sich gethan.

Sei nicht unter den Säufern nnd Schlemmern, denn die Säufer und Schlemmer verarmen.

Wer Andern schlechte Sachen für gute verkauft, ist ein Betrüger. Betrug ist Diebstahl.

Weder die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde werden das Reich Gottes ererben. 1. Kor. 6, 10.

Wenn du etwas deinem Nächsten verkaufest, oder ihm etwas abkaufest, soll keiner seinen Bruder bevortheilen. 3. Mos. 25, 14.

4.

Einst spielten mehrere Kinder an einem tiefen Weiher, den man in der Gemeinde des Feuers wegen

angeordnet hatte. Ein Knabe wurde von einem andern verfolgt und lief sehr nahe am Wasser hin, er that einen Fehltritt und stürzte in den Weiher. Ein Jüngling stand nicht weit davon und sah den Knaben in den Weiher fallen; eilends flog er herbei und sprang dem Knaben in den Weiher nach; obgleich dieser sehr tief war, so gelang es ihm doch, den Knaben bei einem Arme zu ergreifen und ihn so aus dem Wasser zu ziehen. Groß war die Freude der Kinder, welche ihren Spielkameraden nun wieder gerettet vor sich sahen, am größten aber die der Aeltern, als sie vernahmen, auf welche Weise ihr Kind vor dem Ertrinken gerettet wurde. Alle guten Menschen im Orte freuten sich über den entschlossenen und edlen Jüngling und wünschten ihm Glück zu seiner guten Handlung. Der Gemeinderath ließ ihn vor sich kommen und gab ihm seinen Beifall zu erkennen. Dieser nahm aber auch eine wichtige Lehre aus dieser Geschichte, indem er von Stund an verordnete, daß alle Wasserbehälter im Orte umschranket und alle Brunnen gedeckt werden sollten. Wer das nicht befolgte, wurde bestraft.

Als die Häuser aufgebaut und die Wege gemacht waren, sah Thalheim freundlicher und fröhlicher aus; allein der Ort war von allen Bäumen entblößt und sah darum etwas nackt und kahl hervor, darum ordnete man an, daß jede Familie eine gewisse Anzahl Bäume an den Wegen einpflanzen sollte; auch ermahnte man sie, ihre Häuser und Höfe mit Bäumen zu umgeben, damit sie im Sommer in ihren Schatten sich erquicken und von ihren Früchten sich laben könnten. Diese Ermahnungen waren nicht fruchtlos; alle leeren Stellen wurden mit Bäumen bepflanzt, und so gewann Thalheim das freundlichste Ansehen, das es nur haben konnte und die Einwohner lebten friedlich und zufrieden in ihren einfachen und traulichen Häusern.

Fragen.

L. Wie wurde der Knabe gerettet? K. Ein Mensch sprang in den Weiher und zog ihn heraus. L. Was hätte auch mit diesem geschehen können? K. Er hätte auch ertrinken können. L. Hat er aber dieß gescheut? K. Nein. L. Er hat also sein eigenes Leben hinan gesetzt, um dadurch andere zu retten.

L. Als der Ort aufgebaut war, was that man, damit er noch schöner wurde? K. Man pflanzte Bäume an. L. Was nützten dieselben? (Wird angegeben.)

Hauptlehren:

Wenn Andere in Gefahr sind, so springt der Gute ihnen bei, wenn es ihm auch sein Leben kosten sollte.

Hilf deinem Nächsten in der Noth;
Was du ihm thust, vergilt dir Gott.

Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge allein, sondern mit der That und mit der Wahrheit. 1. Joh. 3, 18.

Ihr Menschen, nicht für mich allein
Gibt Gott mir Kraft und Gut.
Ich kann und soll euch nützlich sein,
Und wärs mit meinem Blut.
Ich will, um Gottes Freund zu sein,
Kraft, Gut und Blut den Brüdern weih'n.

Im schlecht'sten Raum
Pflanz einen Baum
Und pflege sein,
Er bringt dir's ein!

5.

Noch Einiges ergab sich in dieser Gemeinde. Der Vorsteher konnte nicht überall sein und wenn er mit Personen zu sprechen hatte, so konnte er dieselben nicht selbst holen. Es war also eine Person nöthig, welche dieß besorgte, die Personen vorlud, und auch mitunter nachsah, ob alle Anordnungen in der Gemeinde befolgt wur-

den. Diese Person wurde Gemeindediener genannt. Dieser Gemeindediener konnte aber nicht umsonst sein Geschäft verrichten, sondern er mußte dafür bezahlt werden. Eben so war es mit den übrigen Personen, welche für die Gemeinde arbeiteten, als z. B. dem Vorsteher, den Räthen, dem Nachtwächter ꝛc.

Die Anschaffung der Feuerlöschgeräthe, der Wegbauwerkzeuge und die Unterhaltung der Gebäude war ebenfalls mit Kosten verbunden. Diese Kosten mußten natürlich von den Einwohnern bezahlt werden, weil für sie die genannten Personen und Sachen aufgestellt und angeschafft werden mußten.

Alles, was die Einwohner auf diese Weise zu bezahlen hatten, wurde Umlagen genannt.

Nachdem die 30 Familien sich in dem Thale niedergelassen hatten, und eine jede so viel von dem Lande in Besitz genommen hatte, als sie brauchte, so war noch Mehreres von der Gegend übrig, das keinen Herrn hatte; die Familien nahmen es also gemeinschaftlich in Besitz und nannten es Gemeindegut. Dieses Gemeindegut bestand theils in Waldungen, theils in unbebautem Lande. Aus der Waldung erhielten sie Holz, von dem sie einen Theil verkaufen konnten und das unbebaute Land richteten sie zu Wiesen ein, aus deren Ertrag sie ebenfalls Geld bekamen, womit sie die Ausgaben bestreiten konnten. Damit aber die unvertheilten Gemeindegrundstücke gehörig verwaltet, das Holz, Heu und anderes, was darauf wuchs, verkauft, das Geld dafür eingenommen und gut angewendet wurde, so war ein besonderer Mann nöthig, welchen sie unter den Gemeinderäthen erwählten und Gemeinde-Rendanten oder Gemeindepfleger nannten. Diesen Namen Gemeindepfleger hatte er, weil er die Gemeinde pflegen, d. i. ihr Wohl befördern und ihr Vermögen erhalten und vergrößern sollte. Damit aber dieser Mann den Leuten zeigen konnte, wozu er das Geld verwendete, welches

er für die Gemeinde einnahm und damit man nicht glauben durfte, er betrüge die Gemeinde, so war es nöthig, daß er alle Einnahmen und Ausgaben aufschrieb und berechnete. Er mußte also schreiben, lesen und rechnen können. Wollten sich aber die Menschen in der Gemeinde überzeugen, ob der Gemeindepfleger richtig rechne, so mußten sie ebenfalls schreiben, lesen und rechnen können, weil sie nur auf diese Weise die Rechnung des Pflegers einsehen und prüfen konnten. Sie hatten also eine Schule nöthig, in welcher sie das alles lernten.

Hiezu kam noch das. Nachdem der Ort aufgebaut war und die Einwohner wieder friedlich beisammen wohnten, so war man darauf bedacht, daß von der Gegend keine andere Gemeinde etwas nehmen sollte, und man bestimmte also, wie weit das Eigenthum derselben ging. Dieß war um so nothwendiger, da sich bereits links und rechts und rings umher Familien niederließen und Gemeinden bildeten. Man umging also die Gegend und setzte Zeichen ein, wie weit man sie in Besitz genommen hatte. Damit aber die Menschen, welche später lebten, diese Zeichen verstanden, so hielt man es für nothwendig, zu beschreiben, wie weit die Gegend der Gemeinde gehörte und diese Beschreibung wollte man in dem Gemeindehaus niederlegen. Man hätte also gerne einen Mann gehabt, der diese Beschreibung schön und gut fertigen konnte. Sollte aber diese Beschreibung den Nachkommen nützen, so mußten sie lesen können. Wie sollten sie das aber können, wenn man keine Schule errichtete? Der Vorsteher ließ also die Gemeinde vor sich kommen und trug ihr folgendes vor: Ihr habt aus unserer bisherigen Geschichte gesehen, wie gut es ist, wenn man verständig ist, damit man sich in Fällen der Noth helfen kann. Ich selbst hätte nicht euer Vorsteher werden können, wenn ich nicht in meiner Jugend, ehe ich in dieses Thal gekommen bin, von einem weisen Lehrer unterrichtet worden wäre. Woher sollen wir künf-

tig in unserer Gemeinde gute Rathgeber und verständige Menschen besitzen, wenn wir keine Schule haben? Ihr seht, daß der Gemeindepfleger nicht sein (bestehen) kann, wenn er nicht schreiben, lesen und rechnen kann; wie viel weniger wird es verständige Menschen geben, welche den Rath, den man ihnen gibt, befolgen, wenn wir keine Schule haben! Bringen nicht eure Kinder die meiste Zeit auf der Straße hin und treiben Müssiggang und lernen schlimme Sitten, weil sie keine Schule haben? In der Schule lernen sie Ordnung und Gehorsam; in ihr werden sie zu geschickten und guten Menschen gemacht. Ohne Schule würde unsere Gemeinde bald verwildern und unsere Nachkommen würden wie die Bären und Wölfe sich betragen. Alles Gute, das in unserer Gemeinde herrschen soll, kann nur von der Schule ausgehen; wir können darum nichts Besseres thun, als eine Schule errichten. Alle stimmten ein und wendeten sich deßhalb an ein höheres Gericht und baten, daß man ihnen einen Lehrer schicken möchte. Das wurde ihnen auch gewährt. Nun haben sie aber auch erkannt, daß ein Haus errichtet werden müsse, worin der Lehrer wohnen und die Jugend unterrichtet werden könne. Sie errichteten deßhalb ein solches Gebäude, umgaben es mit einem freundlichen Garten und gaben dem Lehrer selbst einen Theil von den Gemeindegrundstücken, die sie hatten und der Lehrer richtete ihn zu Feldern und Wiesen ein. Sie erkannten alle, daß der Lehrer gut belohnt werden müsse, weil er ein so mühevolles Geschäft an ihren Kindern hatte. Alle freuten sich, wann der Lehrer käme; besonders waren die Kinder mit Verlangen nach ihm erfüllt, weil sie von ihm so viel Gutes lernen wollten. Endlich war der Tag gekommen, an dem er kam, sie gingen ihm freudig entgegen, streuten ihm Blumen und überreichten ihm Geschenke. Der Gemeinderath führte ihn mit fröhlichem Herzen in seine Wohnung ein und wünschte ihm

Glück zu seinem wichtigen Amte. Auch haben sie Aeltern und Kinder ermahnt, den Lehrer zu ehren, was er sagt, zu befolgen und sein Amt ihm auf jede Weise zu erleichtern.

Fragen.

L. Welche Personen hat man dann noch in der Gemeinde aufgestellt? K. Einen Gemeindediener und einen Pfleger. L. Wozu denn den Gemeindediener? K. Damit er die Leute vor den Gemeinderath fordere und im Dorfe nachsah, ob Alles in Ordnung war. L. Was hatte der Gemeindepfleger zu besorgen? K. Er hatte das Geld einzunehmen und auszugeben. L. Für was war denn Geld auszugeben? K. Für das Gemeindehaus und den Gemeinderath. L. Wer hatte denn diese Ausgabe zu leisten? K. Die Gemeinde. L. Wie nannte man die Abgabe, welche die Gemeindeglieder zu leisten hatten? K. Gemeindeumlagen. L. War es denn recht, daß die Gemeindeglieder Abgaben leisten mußten? K. Ja. L. Denn für wen waren sie denn nöthig? K. Für sie. L. Sie brauchten einen Vorsteher, einen Wächter, einen Gemeinderath, einen Gemeindediener; sie brauchten auch ein Gemeinde- und Feuerlöschgeräthehaus; sie brauchten Feuerspritzen, Eimer, Leitern ꝛc. ꝛc. Alles, was man braucht, oder bedarf, heißt Bedürfniß. Wie wollt ihr also alle jene Bedürfnisse nennen, welche die Gemeinde für sich brauchte? K. Gemeindebedürfnisse. L. Und diese Gemeindebedürfnisse müssen von der Gemeinde bestritten werden. Was hat man zuletzt gethan, da sich rings umher Gemeinden bildeten? K. Man hat den Ort bezeichnet, wie weit man die Gegend in Besitz genommen hatte. L. Das Land, so weit es die Gemeinde besaß, hieß Gemeindeflur. Da, wo ein Ding aufhört, ist seine Grenze. Was wollte man mit den Grenzen der Gemeindeflur thun? K. Man wollte sie beschreiben. L. Warum? K. Damit auch die

Nachkommen wußten, wie weit ihr Besitzthum gehe. L. Was wünschten sie jetzt? K. Einen Mann, der dieß gut beschreiben könne. L. Damit aber die Nachkommen diese Beschreibung lesen konnten, was wünschten sie? K. Eine Schule. L. Denn was lernt man in der Schule? K. Schreiben, lesen und rechnen. L. Wenn hätte der Vorsteher keinen so guten Rath geben können? K. Wenn er nicht in die Schule gegangen wäre. L. In der Schule lernt man gut rathen und wird verständig. In der Schule wird man gesittet und zu einem guten Menschen gebildet. Woher, sagte der Vorsteher, entspringt alles Gute, das in der Gemeinde ist? K. Von der Schule. L. Aber kann eine Schule ohne Lehrer sein? K. Nein. L. Was wünschten sie also zu haben? K. Einen Lehrer. L. An wen wandte sie sich deßhalb? K. An ein höheres Gericht. L. Was erbauten sie dann? K. Ein Schulhaus. L. Und was gaben sie noch dazu? K. Einen Garten und Felder und Wiesen. L. Was, sagte der Vorsteher, muß man dem Lehrer geben? K. Einen guten Lohn. L. Oder Besoldung. Warum? K. Weil er so viele Mühe hat. L. Was thaten die Leute, als der Lehrer einzog? K. Sie gingen ihm entgegen und überreichten ihm Geschenke. L. Und wozu ermahnte der Gemeinderath die Aeltern und Kinder? K. Daß sie dem Lehrer gehorchen und ihn ehren sollten.

Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.

Kränk' deine Lehrer nie,
Dieß zeigt ein böses Herz,
Und schwer ruht einst auf dir
Gekränkter Liebe Schmerz.

Wie glücklich fühl' ich mich
Wann ich zur Schule gehe,
Und täglich meinen Gott,
Und besser mich verstehe;
Wann sich im vollen Chor
Das Morgenlied erhebt,

Die junge Seele auf
Zum Welten-Vater strebt!
Wie wohl ist mir um's Herz,
Wann ich im Stillen höre
Auf meines Lehrers Wort
Und seine weise Lehre;
Wann mir der Wahrheit Licht
Erleuchtet den Verstand,
Und Nahrung auch das Herz
Am Worte Gottes fand!
Erwäge ich es wohl,
Daß ich für diese Erde
Wie für den Himmel einst
Ein guter Bürger werde; —
Welch' eine Seligkeit,
Erfüllt dann meine Brust!
Und ganz wird erst der Werth
Der Schule mir bewußt.
Drum wohlgenützet sei
Die Schule, der ich lebe;
Es sei mir theure Pflicht
Daß ich nach Weisheit strebe!
Es fließe nicht umsonst
Der Schweiß des Lehrers mir;
Mein ganzes Leben sei
Ihm lauter Dank dafür.

Einige Fragen, die der Lehrer mit seinen Schülern zur Wiederholung und festern Einprägung des Bisherigen beantworten möge.

Fr. Warum vereinigen sich die Familien?
Fr. Warum bauen die vereinigten Familien ihre Häuser nahe aneinander?
Fr. Warum ist es nicht so gut, wenn eine Familie weit getrennt von der andern lebt?
Fr. Wie nennt man solche Häuser, die allein, einzeln stehen?
Fr. Was braucht eine Gemeinde alles?
Fr. Was versteht man unter Gemeindebedürfniß?
Fr. Was heißt Gemeindeflur?
Fr. Was heißt Gemeindeflurgrenze?
Fr. Was heißt Gemeindehaus?
Fr. Was Gemeindegrund?

II.

Anwendung des bisherigen Unterrichtes auf die Gemeinde des Schülers und kurze Geschichte dieser Gemeinde.

1.

L. Wie heißt die Gemeinde, zu welcher wir gehören? K. Bindlach. L. Was hat die Gemeinde, von welcher ich euch bisher erzählt habe, nöthig gehabt? K. Vorsteher, Wächter, Feuerlöschgeräthe ꝛc. L. Was hat also auch unsere Gemeinde nöthig? K. Vorsteher, Wächter ꝛc. (Dieselben werden umständlicher angegeben.) L. Wer hatte in der Gemeinde Thalheim die Kosten für dieses alles zu bestreiten? K. Die Leute in Thalheim. L. Wer hat also auch wohl in der hiesigen Gemeinde die genannten Bedürfnisse zu bestreiten? K. Die Leute in der hiesigen Gemeinde selbst. L. Denn für wen sind sie bestimmt? K. Für die Leute in der hiesigen Gemeinde. L. Warum haben sich jene Familien in Thalheim vereinigt? K. Damit sie nicht vertrieben werden konnten. L. Wie nennt man diejenigen, die einem aus dem Besitzthum vertreiben, die einem sein Eigenthum abnehmen wollen? K. Räuber und Diebe. L. Gegen wen haben sie sich also vereinigt? K. Gegen Räuber und Diebe. L. Und wenn einer in Noth kam, z. B. in Feuersnoth, was thaten die andern? K. Sie halfen ihm. L. Was werden also auch die Familien in der hiesigen Gemeinde thun müssen, wenn sie gut beisammen leben wollen? K. Sie werden auch einander helfen müssen. L. Eine Gemeinde macht eine Familie aus. Wie heißen die Familienglieder? K. Vater, Mutter, Kinder. L. Die Kinder sind Brüder und Schwestern. Die Gemeindeglieder verhalten sich also zu einander wie Brüder und Schwestern. Wer ist ihr Vater? K. Der Vorsteher. L. Wie verhalten sich die Kinder gegen ihren Vater? K. Sie

lieben ihn und gehorchen ihm. L. Was thun also Gemeindeglieder gegen ihren Vorsteher? K. Sie lieben ihn und gehorchen ihm auch. *) L. Nun laßt euch erzählen, woher die hiesige Gemeinde ihren Namen hat und wie es ihr im Laufe der Zeit gegangen ist.

Warum nannten die Leute, von denen ich euch erzählte, ihren Ort Thalheim? K. Weil er in einem Thale lag und sie ihre Heimath dort hatten. L. Warum heißt also wohl der hiesige Ort Bindlach. **) K. — L. Aus was ist dieses Wort zusammengesetzt? K. Aus Bind und lach. L. Bind kommt von Peunth her, weil ehemals, wo dieser Ort steht, eine große Peunthe, d. i. eine große fortlaufende Wiese war. In der Peunthe waren besonders unten viele Lachen, wie es deren auch jetzt noch hier gibt, weßwegen man den Ort Peunthlach genannt hat. L. Gibt es nicht noch heut zu Tage ein Stück Land hier, das die Lachen heißt? K. Ja. L. Solcher Lachen gab es früher viele hier, weil die Gegend so tief liegt und an Sümpfe grenzt. Deßwegen ging auch früher die Straße nicht hier unten, sondern dort oben durch, weil da unten der Boden zu sumpfig und zu weich war. Nach und nach wurden diese Lachen ausgefüllt und in trockenes Land verwandelt.

L. Wie hieß also der hiesige Ort zuerst? K. Peunthlach. L. Warum? K. Weil er in Peunthen und Lachen entstand. L. In was wurde dieser Name dann umgeändert? K. In Bindlach. L. Und zwar so, daß aus dem harten (P) ein weiches (B) und aus dem harten

---

*) Hier ist der Scheidepunkt für den Real- und Ideal-Unterricht. Man kann da sogleich auf das Kapitel: Sitten- und Religionsunterricht **XXII.** übergehen.

**) Man wird es mir nicht verargen können, daß ich hier, wo es gilt, das Verfahren nach diesem Unterrichte in diesem Gegenstande zu zeigen, den historisch und geographisch unwichtigen Ort meines gegenwärtigen Aufenthaltes als Beispiel wähle. Er ist der Geburts- und Wohnort meiner Schüler und leicht wird man das Mitgetheilte auf den eigenen Wohnort anwenden und den Unterricht gehörig modificiren können.

(t) ein weiches (d) gemacht wurde. Die Namen der meisten Orte haben ihren Ursprung von der Lage und andern Umständen erhalten, welche bei der Entstehung derselben statt fanden. Wenn eine Gemeinde ihre Wohnungen auf einem hohen Berg baute, wie konnte sie ihren Ort nennen? K. Hohenberg. L. Oder wenn auf dem Berge viele Weiden standen, auf welchem sie sich anbaute, wie nannte sie dann ihren Ort? K. Weidenberg. L. Oder, sie baute sich in einem tiefen Thale an, wie konnte ꝛc. K. Tiefenthal. L. Wenn Wald da stand, wo Orte angebaut wurden, so mußte derselbe abgetrieben, oder ausgereuthet werden und die Orte bekamen dann den Namen Reuth. Weil es nun bei uns sehr viele Waldung gab, so gibt es auch sehr viele Reuth, z. B. Bayreuth, Heinersreuth, Konnersreuth ꝛc. Wenn die Gegend, welche ausgereuthet wurde, mit Tannen besetzt war, wie wurde dann der Ort genannt? K. Tannenreuth. L. Wenn viel Sand da war? K. Sandreuth. L. In den dichten Wäldern, welche ehemals in unsern Gegenden standen, haben sich auch viele wilde Thiere aufgehalten, z. B. Bären, Wölfe ꝛc. daher enthalten auch manche Orte diese Namen, z. B. Bärenreuth, Wolfsreuth, Wolfsbach, Wolfsgrün ꝛc.

2.

Wann die hiesige Gemeinde entstanden ist, kann nicht bestimmt werden, aber das ist gewiß, daß sie schon viele hundert Jahre besteht. Es hat sich auch in dieser Zeit mancherlei mit ihr zugetragen, das ich euch jetzt kurz mittheilen will.

Vor 200 Jahren war in diesem Lande ein großer Krieg, welcher 30 Jahre währte und der deßhalb der dreißigjährige Krieg genannt wird. In diesem Kriege wurde der hiesige Ort fast ganz verwüstet, die Einwohner wurden theils durchs Schwert und durch den Hun-

ger getödtet, theils sind sie an einer Krankheit, die man Pest nennt, gestorben. Die Häuser wurden von fremden Soldaten verwüstet und der ganze Ort war gegen das Ende des Kriegs ausgestorben. Alle die jetzigen Häuser sind also erst nach demselben wieder erbaut worden, nur in dem oberen Orte, dem sogenannten Lehen, sind einige Häuser, von denen der untere Theil den 30jährigen Krieg überlebte. Der Ort erhob sich jedoch nach dem Kriege sehr bald wieder, weil die Fruchtbarkeit des Bodens die Leute anzog und im Aufbau unterstützte. Aber kaum waren 40 Jahre vorüber, so hatte dieser Ort ein neues Unglück. 1689 kam ein Feuer aus, in welchem über die Hälfte abbrannte. Alle die Häuser, welche an der jetzigen Straße stehen, waren niedergebrannt und sind erst nachher wieder aufgerichtet worden.

Im Jahre 1767 fing man an, die gegenwärtige prächtige Kirche zu bauen. Nach 4 bis 5 Jahren war der Bau vollendet und 1772 wurde sie eingeweiht. Sie war aber nicht lange gestanden, als sie in große Gefahr kam; der Blitz schlug in sie und das Feuer wurde nur durch die Entschlossenheit und Gewandtheit eines Zimmermeisters, Namens Bär, gedämpft. Nun ließ man zur größern Sicherheit einen Blitzableiter auf dieselbe richten. (Was dasselbe ist, erklärt der Lehrer kurz.)

Vor ungefähr 30 Jahren war wieder ein großer Krieg, der sogenannte französische. In demselben zogen viele tausend fremde Krieger durch diesen Ort und er hat dabei wieder viel gelitten, auch haben die schlechten Sitten der fremden Soldaten, mit denen der Ort beständig angefüllt war, sehr nachtheilig auf die Einwohner gewirkt. —

Im Jahre 1823 brach eine neue Feuersbrunst aus und legte die Hälfte des Ortes in Asche. Bei diesem Brande stand auch die Kirche in Gefahr, denn der Knopf des Thurmes war schon vom Feuer ergriffen und

das Unglück konnte nur durch die Entschlossenheit einiger Handwerksleute, welche die sogenannte Helmstange abhieben, abgewendet werden. Bei diesem Brande wurde auch das Schulhaus sehr beschädigt, ein Theil desselben brannte gänzlich nieder, und der andere Theil war auch schon vom Feuer ergriffen und wurde nur durch viele Mühe gerettet.

Im Jahre 1826 wurde das gegenwärtige Schulhaus erbaut und in demselben Jahre noch eingeweiht.

In Krottendorf, einem benachbarten Dorfe, wohnte ehemals die edle Familie der Herren v. Seckendorf. Der letzte dieser Herren vermachte sein ganzes Vermögen der hiesigen Kirche; woher es kommt, daß die hiesigen Einwohner nichts zur Unterhaltung derselben zu leisten haben. Ihm haben sie also eine große Wohlthat zu verdanken; sein Andenken sei darum von Allen in dieser Gemeinde gesegnet! Von diesem Vermögen wurde die gegenwärtige Kirche erbaut, welche an die 50,000 fl. kostete, und doch blieb noch sehr vieles Geld übrig, welches bis jetzt auf 53,000 fl. angewachsen ist.

Die Waldung, welche unweit des Ortes steht, die Hohenwarte, ging sonst viel weiter herein, daher waren auch die Wiesen sumpfiger und unfruchtbarer, als jetzt.

In der Nähe befand sich ein sehr großer Weiher, welcher der Brandenburger Weiher oder See hieß.

Ueber Allersdorf befand sich ein Gesundbrunnen, an welchem eine Kapelle erbaut wurde, die man dann in ein Jägerhaus verwandelte, an dessen Stelle zuletzt ein Kloster kam, worin 12 Mönche sich befanden. Dieser Ort hieß St. Jobst. Das Kloster wurde im 30jährigen Kriege verwüstet und nur noch einige Ueberbleibsel sind davon auf unsere Zeit gekommen.

Mit dem Orte Bindlach hat sich noch ein anderer Ort, der kaum 300 Schritte davon entfernt ist, zu einer Gemeinde vereinigt, welcher Lehen heißt. Der Name dieses Ortes ist wahrscheinlich auf folgende Weise ent-

standen: In demselben hatten sich in der frühesten Zeit ein oder etliche Familien angebaut, welchen Alles gehörte, was jetzt die Einwohner von Lehen besitzen. Sie ließen dasselbe anfangs durch viele Knechte und Mägde bearbeiten, hernach übergaben sie es diesen als ihr Eigenthum gegen gewisse Abgaben, die sie ihnen an Geld und andern Sachen leisten mußten. Dieses Uebergeben wurde Leihen oder zu Lehen geben genannt. Darum wurde der Ort Lehen geheißen. —

Noch ein anderes Oertlein hat sich mit der hiesigen Gemeinde vereinigt: Allersdorf. Dasselbe hieß früher wahrscheinlich Eulersdorf, und hat seinen Namen vermuthlich von den Eulen, die sich hier häufig aufhalten mochten, erhalten. Zwischen und neben diesen drei Orten liegen noch einige einzelne Höfe, die sich ebenfalls mit dieser Gemeinde verbunden haben, als: Schleifmühle, Flurhof, Röhrig.

III.

Genauere Betrachtung des Wohnortes nach seinen Einwohnern und seiner Größe.

1.

L. Wie viele Häuser hat Bindlach? (Dieselben werden mit den Schülern zusammengezählt *). Dasselbe geschieht auch mit Lehen und Allersdorf.) Im Ganzen enthält also die hiesige Gemeinde 86 Häuser. Wie viele Familien wohnen in derselben? K. — L. Wenn in jedem Hause eine Familie wohnte, wie viel wären da

*) Nur in kleinen Gemeinden kann die Zahl der Häuser und der Familien vom Schüler überrechnet werden; in größeren muß sie der Lehrer angeben.

Familien? K. 86. L. Wohnt denn aber in jedem Hause nur eine Familie? K. Nein, oft zwei und mehr. L. Woher kommt denn das? K. Weil nicht jede Familie ein Haus hat. L. Was thut sie also? K. Sie zieht in die Miethe. L. Wie nennt man diese Leute? K. Miethsleute. — Die Zahl der Familien wird nun überrechnet, oder vom Lehrer sogleich angegeben. Die hiesige Gemeinde enthält im Ganzen 134 Familien: 76 zu Bindlach, 40 zu Lehen und 18 in Allersdorf, von denen 86 ihre eigenen Wohnungen haben und 48 Miethsleute sind. L. Was sind denn die hiesigen Einwohner? K. — L. Was treiben sie denn? K. — L. Was arbeiten sie, oder womit beschäftigen sie sich? K. — L. Nun, so sage mir doch: (der Lehrer wendet sich an das Kind eines Bauern) was arbeitet dein Vater? K. Er ackert, er fährt, er drischt. L. Wo ackert er denn? K. Auf dem Felde. L. Wenn er das Feld geackert hat, was thut er dann auf demselben? K. Er säet. L. Wenn der Same aufgegangen und die Frucht reif (zeitig) ist, was thut er dann? K. Er schneidet sie. L. Er sammelt sie ein. All das drückt man durch das Wort aus: er baut das Land. Wie heißt er deßwegen, weil er das Land baut? K. Bauer. L. Was brauchen eure Aeltern, damit sie den Acker pflügen, den Dünger herausschaffen und die Früchte einfahren können? K. Ochsen, Pferde, Kühe. L. Was müssen diese Thiere thun? K. Sie müssen ziehen. L. Man nennt diese Thiere auch Vieh. Was müssen also eure Aeltern aufziehen, damit sie das Land bauen können? K. Vieh. L. Sie müssen Vieh ziehen, oder: die Viehzucht treiben. Warum müssen sie Viehzucht treiben? K. Weil sie das Vieh zum Ziehen brauchen. L. Und noch aus einem andern Grunde. Damit die Felder gut tragen, wißt ihr, was man mit ihnen thun muß? K. Man muß sie düngen. (Erfolgt diese Antwort nicht, so fragt man, was die Leute z. B. auf das Feld fahren, wenn sie auf dasselbe Kartoffeln machen. Die Kinder werden dann

sagen: Mist, und der Lehrer hat diesen Namen blos in den edlern und umfassenden — Dünger zu verändern.) L. Was braucht man denn zum Dünger? K. Stroh, Laub ꝛc. L. Wem streut man aber erst diese Sachen, ehe sie Dünger werden? K. Den Thieren. L. Z. B. K. Den Ochsen, Kühen, Schafen, Geisen ꝛc. L. Was bekäme man also ohne das Vieh nicht? K. Keinen Dünger. L. Warum treiben also die Bauern Viehzucht? K. Damit sie Dünger bekommen. L. Die Leute also, welche das Land bauen und die Viehzucht treiben, heißen Bauern. Wie nach? K. Weil sie ꝛc. L. Landbau und Viehzucht nennt man auch Feldwirthschaft. Treiben denn die hiesigen Einwohner blos Landbau oder Feldwirthschaft? K. — (Der Lehrer wendet sich an ein Kind, dessen Vater ein Handwerker ist.) L. Womit beschäftigt sich dein Vater am meisten. Was thut er? K. Er macht Stiefel und Schuhe. L. Was ist er also? K. Schuster. L. Schuhmacher. Was thut dein Vater? K. Er webt. L. Was verrichtet der deine? K. Er schmiedet. L. Wie heißt er also? K. Schmied. L. Schuster, Weber, Schmiede, wißt ihr, wie man diese Leute nennt? K. — L. Womit schustert, webet und schmiedet man? K. — L. Womit führt der Schmied den Hammer? K. Mit der Hand. L. Der Weber seine Schütze? K. Mit der Hand. L. Der Schuhmacher seinen Pfriemen und seinen Drath? K. Auch mit der Hand. L. Das, womit man sich täglich beschäftigt, nennt man sein Werk. Womit verrichten die Weber, die Schuster und Schmiede ihr Werk? K. Mit der Hand. L. Wie wollt ihr sie also nennen? K. Handwerker. L. Was gibt es also außer den Bauern noch im hiesigen Orte? K. Handwerker. L. Gebt alle Handwerke an, die hier getrieben werden! K. Büttner, Schreiner, Metzger, Schmiede, Weber, Schneider, Schuhmacher, Zimmerleute, Maurer. (Die Zahl dieser Handwerker wird überrechnet.) L. Was bin denn ich? Ein Bauer oder ein Hand-

werker? K. — L. Was thue ich denn? K. — L. Denkt an euch; warum kommt ihr denn hieher? K. Daß wir lernen. L. Wer lehrt euch denn? K. Sie. L. Womit lehre oder unterrichte ich euch denn? K. — L. Was muß ich denn thun, wenn ich euch belehre? K. Sprechen. L. Womit spricht oder redet man denn? K. Mit dem Munde. L. Was spricht oder redet man denn? K. Was man denkt oder fühlt. L. Womit denkt man denn? K. Mit dem Geiste. L. Womit unterrichte ich euch also? K. Mit dem Geiste. L. Und womit lernet denn ihr? K. Auch mit dem Geiste. L. Kann man also das Lehren oder Unterrichten ein Handwerk nennen? K. Nein. L. Warum nicht? K. Weil es nicht mit der Hand geschieht. L. Könnt ihr nicht noch einen Mann nennen, der auch in diesem Orte unterrichtet? K. Ja, der Herr Pfarrer. L. Wen unterrichte ich? K. — L. Was seid denn ihr? K. Kinder. L. Weil ihr noch immer größer werdet oder wachset, so nennt man Euch auch — Erwachsene oder Unerwachsene? K. Unerwachsene. L. Wie heißen aber eure Aeltern und die andern, welche nicht mehr in die Schule gehen? K. Erwachsene. L. Wo werden die Unerwachsenen unterrichtet? K. In der Schule. L. Die Erwachsenen? K. In der Kirche. L. Wie heißt der Lehrer, welcher in der Schule unterrichtet? K. Schullehrer. L. Wie könnte man den nennen, welcher in der Kirche unterrichtet? K. Kirchenlehrer. L. Was gibt es also in unserm Orte für Leute? K. Bauern, Handwerker, Lehrer. L. Und zwar wie viele Lehrer in der Schule? K. Einen. L. Und wie viele Lehrer in der Kirche? K. Einen.

2.

L. Nun laßt uns in unserm Orte noch aufmerksamer umsehen. Was geht durch ihn? K. — L. Wie heißt der breite Weg, auf welchem oft so schwer beladene

große Wagen geführt werden? K. Straße. L. Was stehen an der Straße rechts und links? K. Häuser. L. Was läuft durch unsern Ort? K. Ein Bach. L. Woher kommt der Bach? K. Von Allersdorf. L. Wie heißt er? K. — *) L. Läuft der Bach in derselben Richtung durch den Ort, wie die Straße hindurch geht? K. Nein. L. Die Straße führt so durch (der Lehrer zeigt von Norden nach Süden), der Bach läuft so (von Osten nach Westen). Nun geht in der Straße herab, was geht bei N. links ab? K. Ein Weg. L. Und bei N.? K. Wieder ein Weg. L. Geht an dem Bache herab; was stehen rechts und links an demselben? K. Häuser. L. Wie viele Reihen Häuser gehen über dem Bache drüben herab? K. Zwei. L. Und wie viele Wege führen vom Bache zur Kirche herauf? K. Zwei. L. Wie heißt der eine? K. Die Feuergasse. L. Der andere? K. Die Winkelgasse. L. Laßt uns nun diese Straße und Gassen und den Bach, an welchem dieser Ort liegt, auf unserer Tafel darstellen. Was wollen wir für die Straße machen? K. Einen Strich. L. Für die Gassen? K. Auch einen. L. Dann sind aber beide nicht unterschieden, und ist denn nicht ein Unterschied zwischen Straße und Gasse? K. Ja. L. Welcher? K. Die Straße ist breiter. L. Und auch wohl fester. Was seht ihr auf beiden Seiten der Straße hingehen? K. Einen Graben. L. Warum sind diese Gräben gezogen? K. Damit das Wasser abläuft. L. Wenn wir nun diese beiden Gräben, welche Straßen- oder Chausseegräben heißen, durch Linien andeuten wollen, wie viele müssen wir machen? K. Zwei. L. Haben unsere Gassen auch solche Gräben? K. Nein. L. Wie viele Striche wollen wir also für eine Gasse machen? K. Einen. L. Wie wollen wir aber den Bach andeuten, damit wir ihn von der Straße und Gasse unterscheiden können? K. — L. Für ihn wollen wir

*) Der Trivialname ist Säubach. Sein Schriftname ist Trepgast.

eine solche Linie machen: ~~~~~ Also zum Werke. Für die Straße zwei Striche in dieser Richtung; von der Straße führen, wenn wir so herab gehen (der Lehrer zeigt von Norden nach Süden), zwei Gassen dahinab (nach Osten). Für den Bach diese Linie, welche an der zweiten Gasse herabgeht. Für die Gassen vom Bache aus zur Kirche diese zwei Striche; und nun laßt uns die Häuser an denselben anzeigen. Wie wollen wir dieselben andeuten? K. — Weil wir so viele Häuser einzuzeichnen haben, wollen wir jedes ganz oder nur zum Theil abzeichnen? K. Nur zum Theil. L. Was machen die Mauern eines Hauses für eine Figur? K. Ein Viereck. L. Was wollen wir also für ein Haus machen? K. Ein Viereck. L. Nun zur Ausführung! Geht von dem äußersten Ende des Dorfes aus, bei N., und sagt mir die Folge der Häuser damit ich sie andeuten kann. Wie viele Häuser stehen auf der rechten Seite der Straße? K. 13. L. Auf der linken? K. 12. L. Wie viele Häuser stehen in der Gasse am Bache herab, rechts? K. 5. L. Links? K. 4. L. An der Feuergasse? K. Rechts 2, links eines. L. In der Winkelgasse rechts? K. 4. L. Links? K. 2. L. Was haben wir jetzt noch anzudeuten? K. Die Kirche. L. Wodurch kann man die Kirche schon von Ferne erkennen? K. Durch den Thurm. L. Womit wollen wir also die Kirche andeuten? K. Durch einen Thurm. L. Was haben wir noch für ein Gebäude zu zeichnen? K. Das Schulhaus.

Bemerkung.

Hiernach wird jeder Lehrer die Anwendung auf seinen Ort machen können. In Städten und Märkten geht man vom Gemeinde- oder Rathhaus aus und führt zuerst die Haupt- und sodann die Nebenstraßen und Gassen mit ihren Namen vor. Dieß gewährt eine angenehme Unterhaltung mit den Schülern, besonders wenn man sie am Ende fragt, nach welcher Gegend eine jede

Straße und Gasse vom Schulhause oder von einem andern Punkte aus liegt. Doch kann dieß erst nach dem unter folgender Nummer stehenden Unterricht geschehen. Das Kind lernt so in seiner Stadt sich eigentlich erst orientiren. Auf diese Weise hat man auch nicht nöthig, die Namen der Straßen und Gassen auswendig lernen zu lassen, weil sie sich durch den Unterricht, durch die Entwerfung des Planes der Stadt und durch die letzterwähnte Uebung schon von selbst einprägen.

IV.

Unterricht über die Himmelsgegenden.

L. Nun laßt uns unsern Blick über Bindlach hinauswerfen. Was kommt uns entgegen, wenn wir hinausblicken? Was seht ihr zunächst um Bindlach? K. Felder und Wiesen. L. Wenn ihr dahin zu (ich weise nach Westen) über die Wiesen hinwegseht, was kommt euch entgegen? K. Der Wald. L. Wenn ihr dahin zu über die Felder hinwegseht (ich zeige gen Norden), was kommt euch da entgegen? K. Der Berg. L. Wenn ihr dahin zu (gen Morgen) blickt, was kommt euch da entgegen? K. Lehen ꝛc. L. Wenn ihr dahin zu sehet (gen Süden), was kommt euch da entgegen? K. Wiesen. L. Ueber den Wiesen drüben? K. Baireuth ꝛc. L. Wenn ihr nun noch weiter sehet, was sehet ihr am Ende in der Ferne? K. — L. Auch noch Felder, Wiesen, Orte und Erde oder Himmel? K. Himmel. L. Wenn ihr hier, wo ihr stehet, den Himmel sehen wollt, wohin müßt ihr sehen? K. In die Höhe. L. Wenn ihr aber in die Ferne blickt, wo scheint euch dort der Himmel zu sein? K. — L. Scheint er dort auch noch droben zu sein, oder auf der

Erde aufzustehen? K. Auf der Erde aufzustehen. L. Könnt ihr über diesen Punkt hinaussehen, wo euch der Himmel auf der Erde aufzustehen scheint? K. Nein. L. Und wo scheint euch der Himmel auf der Erde aufzustehen, nur nach einem Punkte hin, oder überall um euch herum? K. Ueberall um uns herum. L. Denn schaut hier hin, was blickt euch in der Ferne entgegen? K. Der Himmel. L. Dort hin ꝛc. ꝛc.? Der Himmel hat also gleichsam was für eine Linie um euch gezogen? K. Eine runde? L. Wie nennt man die runde Linie? K. Kreis. L. Womit können wir denn diesen Himmelskreis erblicken? K. Mit den Augen. L. Weil wir mit den Augen sehen können, so nennen wir sie auch das Gesicht. Wie weit reicht unser Gesicht um uns her? K. Bis zu dem Himmelskreis. L. Wie können wir also diesen Kreis nennen, der um uns gezogen zu sein scheint, und bis zu welchem unser Gesicht reicht? K. Gesichtskreis.

L. Wohin wir also sehen, kommt uns der Gesichtskreis entgegen. Ehe unser Auge aber an denselben kommt, so kommt uns auf der Erde allerlei entgegen, wie ihr schon vorhin gesagt habt. Was kommt uns auf der Erde entgegen? Was sehen wir auf derselben? K. Felder, Wiesen, Wälder, Berge, Häuser, Dörfer, Städte. L. Solltet ihr auf der Erde nichts mehr sehen? Sollte euch nichts anders entgegen kommen? Gibt es kein Wasser, keine Steine auf derselben? K. Ja. L. Wo befindet sich das Wasser auf der Erde? K. In Weihern und in Bächen. L. Wohin zu müßt ihr euch bei uns wenden, wenn euch ein Wald entgegen kommen soll? K. — (Es wird gezeigt. Gegen Abend.) L. Wohin müßt ihr euch wenden, wenn euch der Berg entgegen kommt? K. — (Es wird gezeigt.) L. Wohin müßt ihr euch wenden, wenn euch sogleich ein Ort entgegen kommen soll? K. — (Es wird wieder gezeigt.) L.

Und wohin müßt ihr euch wenden, wenn euch viele Wiesen entgegen kommen sollen? K. — (Es wird abermals gezeigt.) L. Wohin ihr euch wendet, kommt euch etwas entgegen. Jede andere Wendung oder Richtung bringt euch etwas anderes entgegen. Diese verschiedenen Richtungen nennt man deßhalb auch Gegenden. In dieser Gegend (ich weise nach Morgen) erblicken wir Lehen; in dieser Gegend (ich weise nach Norden) sehen wir den Berg; in dieser Gegend ꝛc.

L. Wenn ich nun einem andern, der nicht bei mir ist, und dem ich die Gegend nicht mit der Hand anzeigen kann, andeuten will, was ich in derselben von Bindlach aus sehe, wie soll denn das geschehen? Wenn ich euch, die ihr bei mir seid, die Gegend nicht mit der Hand zeigen könnte, welche ich im Sinne habe, wie müßte ich es da machen? K. — L. Wenn Jemand unter euch plaudert und ich frage: wer hat geplaudert, und du weißt den Plauderer, so kannst du mit der Hand auf ihn zeigen und sagen: der. Wenn ich aber mit dem Gesichte abgewendet wäre und könnte dein Hinzeigen mit der Hand nicht sehen, was wolltest du dann machen? K. Ich wollte ihn nennen. L. Wenn ich nun die Gegend nicht zeigen könnte, was müßte ich thun? K. Ich müßte sie nennen. L. Nun so laßt uns diese Gegenden nennen lernen! — Was macht denn, daß wir die Dinge, die uns auf der Erde entgegen kommen, sehen können? K. — L. Was macht denn hell? K. Die Sonne. L. Seht ihr die Sonne immer an einerlei Ort? K. Nein. L. Wo seht ihr sie des Morgens? Die Kinder zeigen es. L. Wo des Abends? (Wird wieder gezeigt.) Wo des Mittags? (Gezeigt.) L. Wo nie eine? (Gezeigt.) Wo seht ihr des Morgens die Sonne? (Die Kinder zeigen es an.) Wie wollt ihr also diese Gegend nennen, welche dahin liegt, wo die Sonne aufgeht? K. Morgen. L. Wie wollt ihr die Gegend nennen, wo sie untergeht? K. Abend.

L. Wohin zu sie des Mittags steht? K. Mittag. L. Wohin zu ihr noch keine Sonne gesehen habt? K. — L. Wie macht die Sonne? K. Hell. L. Oder Tag. Wo keine Sonne ist, wie ist es da? K. Nacht. L. Wie wollt ihr also die Gegend nennen, wohin zu nie eine Sonne gesehen worden ist? K. Nacht. L. Mitternacht. Wie viele Gegenden haben wir also genannt? K. Vier: Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht. L. Wo ist Morgen? K. Wo die Sonne aufgeht. L. Wo ist Mittag? K. Wo die Sonne des Mittags steht. L. Wo ist Abend? K. Wo sie untergeht. L. Wo ist Mitternacht? K. Wo nie eine Sonne steht. L. Merkt! Für diese Namen hat man auch die Ausdrücke: Ost, Süd, West, Nord. Ost heißt Morgen, Süd Mittag, West Abend, Nord Mitternacht. (Diese Namen müssen geübt werden.) Wenn mein Gesicht gen Mitternacht gerichtet ist, was habe ich denn zur Rechten? K. Morgen. L. Zur Linken? K. Abend. L. Hinter mir im Rücken? K. Mittag. L. Wie sitzt ihr in diesem Zimmer? K. — L. Nach welcher Gegend ist euer Gesicht gerichtet? K. Nach Mitternacht. L. Was habt ihr also zur Rechten? Was zur Linken? Was im Rücken? Was kommt uns von Bindlach aus gegen Morgen entgegen? K. Lehen und Allersdorf. L. Wenn ich nun diese beiden Orte auf der Tafel, wo ich Bindlach abgezeichnet habe, anfügen will, wohin muß ich sie bringen? (Die Kinder zeigen es, nachdem ich die Tafel gen Mitternacht gerichtet habe.) Was läuft von Lehen herab? K. Ein Bach. L. Wie viele Wege führen dahin? K. Zwei. L. Wie wollen wir dieselben andeuten? K. Durch zwei Striche. L. An was geht der eine hinauf? K. Am Bach. L. Was läuft durch Lehen? K. Ein Bach, derselbe, der nach Bindlach läuft. L. Beide gehen mitten durch das Dorf. Was geschieht aber eben mit ihnen? K. Sie gehen auseinander. L. Nach welcher Gegend wendet sich der Weg? K. Nach Mitternacht. L. Der Bach?

K. Nach Mittag. L. Wollen wir das nicht andeuten? K. Ja. L. Was liegen an beiden Seiten des Weges und des Baches? K. Häuser. L. Wie viele liegen auf der Mittagsseite des Baches? (Sie werden zusammengezählt.) Wie viele auf der Mitternachtsseite desselben? Wie viele Häuser liegen auf der Morgenseite des Weges, wo er sich vom Bache getrennt hat? Wie viele auf der Abendseite? Wohin kommen wir, wenn wir über Lehen hinaus dem Bach entgegen sehen? K. An Flurhof. L. Laßt uns den Bach dortselbst andeuten und auch den Hof, der daran liegt. Gegen welche Gegend zu? K. Gegen Morgen. L. Wenn wir weiter hinauf gehen, was folgt dann? K. Die Schleifmühle. (Sie wird angedeutet.) L. Wenn wir am Bache noch weiter gehen, wohin kommen wir dann? K. Nach Allersdorf. L. Durch welches der Bach ebenfalls läuft. Wie viele Häuser an seiner Mittagsseite? Wie viele an seiner Mitternachtsseite? Was haben wir noch von unserer Gemeinde aufzuzählen? K. Röhrig und Eckershof. L. Wozu liegt jenes? K. Gegen Mitternacht. L. Dieser? K. Gegen Abend. L. So gibt denn unsere Gemeinde folgende Ansicht. (S. beigefügten Plan.)

V.

Blick über die Gemeinde hinaus.

L. Nun laßt uns auf unsern frühern Unterricht wieder zurückkommen. Wie heißt der Kreis, der um uns vom Himmel gezogen zu sein scheint? K. Gesichtskreis. L. Diesen Kreis will ich hier an der Tafel bezeichnen. In der Mitte mache ich einen Punkt, welcher unsern Ort Bindlach bezeichnen soll. Welche Gegend ist von ihm zur rechten Hand? K. Morgen oder Ost.

L. Dafür will ich am Rande ein großes O. machen, welches Ost bedeutet. Welche Gegend zur Linken? K. Abend oder West. L. Dafür mache ich ein großes W., welches West andeutet. L. Was ist im Rücken, hier unten? K. Mittag oder Süd. L. Dafür mache ich also ein großes S., welches Süd bedeutet. L. Und was ist vor uns, da oben? K. Mitternacht oder Nord. L. Dafür mache ich ein großes N., welches Nord bedeutet. Wir wollen nun vom Mittelpunkt aus nach jeder Gegend eine gerade Linie ziehen. Was auf diesen Linien liegt, liegt gerade von uns gegen Morgen, oder gegen Mittag, oder gegen Abend, oder gegen Mitternacht. Was aber dazwischen liegt, wo liegt das? Wie wollen wir diese Gegenden nennen? Der Lehrer zeigt auf den Raum zwischen Süd und Ost; und sagt: was hier liegt, kann man von demselben sagen es liegt gegen Süden? K. Nein. L. Warum nicht? K. Weil es zwischen Süd und Ost liegt. L. Deßwegen bekommt diese Gegend auch ihren Namen von beiden; nämlich Südost. Warum heißt sie Südost? K. Weil sie zwischen Süd und Ost liegt. L. Wie wollt ihr also diese nennen, die zwischen Nord und Ost liegt? K. Nordost. L. Die, welche zwischen Süd und West liegt? K. Südwest. L. Die, welche zwischen Nord und West liegt? K. Nordwest. L. Wir wollen also jede der 4 Gegenden, die wir an unserer Tafel bemerkt haben, in 2 Hälften theilen, und zwischen Süd und Ost in der Mitte einen Punkt machen und von unserm Mittelpunkte aus eine Linie dahin ziehen. Und dasselbe wollen wir zwischen allen den übrigen Gegenden thun. Was auf diesem Punkte in der Mitte zwischen Süd und Ost liegt, heißt Südost, oder liegt südöstlich; was in der Mitte zwischen ꝛc. Wir wollen dasselbe durch die Anfangsbuchstaben bezeichnen: also S.W. Wenn nun etwas von diesem Punkte aus mehr nach Süden liegt, so ist es mehr südlich als

was? K. Als östlich. L. Wenn etwas von diesem Punkte ꝛc.

Nun laßt uns von Bindlach aus in alle Gegenden hinausgehen und sehen, welche Orte nach jeder hin zu liegen. Gehen wir nach Süden, welche Oerter kommen uns da entgegen? K. — Sie werden aufgezählt: Laineck, St. Johannis, Eremitage, Bayreuth; nach Morgen: Lehen, Allersdorf, Tressendorf ꝛc; nach Mitternacht: Benk, Neudorf, Lanzendorf; nach Abend: Gemein, Krottendorf, Zettlitz, Ramsenthal.

Nun laßt uns diese Orte von unserm Mittelpunkte aus bezeichnen, und zwar so, daß wir immer den Anfangsbuchstaben des Ortes, den wir bemerken wollen, einzeichnen. Rein gegen Mittag von uns liegt Johannis; also machen wir auf der Linie gegen Süden ein J.; nach welcher Gegend von Johannis liegt Bayreuth? K. Nach Abend. L. Dürfen wir also Bayreuth auch rein südlich von uns einzeichnen? K. Nein. L. Wohin zu? K. Nach Abend zu. L. Also von der Südlinie etwas westlich. Wozu liegt Laineck von Johannis zu? K. Gegen Morgen. L. Also müssen wir Laineck östlich von der Südlinie andeuten. L. Was liegt rein östlich von uns? K. Allersdorf. L. Rein nördlich von uns liegt Benk. Wohin müssen wir also B. machen? K. Hieher. L. Rein westlich von uns aus ist die Waldung Hohenwarth. Wozu liegt von diesen aus Krottendorf und Ramsenthal? K. Nördlich. L. Zwischen welchen Gegenden liegen also diese Orte von uns aus? K. Zwischen Nord und West. L. Wohin müssen wir sie also setzen? K. Hieher.

VI.

Unterricht über die Jahreszeiten ꝛc.

In unserer Gemeinde gibt es Bauern und Handwerker. Die Bauern bauen das Land. Was gehört dazu, damit auf dem Lande, überhaupt auf der Erde etwas wachsen kann? K. — L. Ist es genug, daß die Aecker gedüngt, geackert, besäet werden? K. Nein. L. Wenn das genug wäre, so müßten alle Jahre viele Früchte wachsen, denn alle Jahre säen, ackern und düngen die Menschen ihre Felder. Wenn wächst trotz der besten Düngung und Zubereitung des Ackers doch nicht viel? K. Wenn es nicht regnet. L. Oder wenn es zu viel regnet. Wenn es nicht regnet, so scheint die Sonne beständig; wenn es zu viel regnet, was ist da mit der Sonne? K. Sie scheint zu wenig. L. Was muß also abwechseln? K. Regen und Sonnenschein. L. Weil ohne Regen und Sonnenschein nichts wachsen kann, so müssen wir uns über beide näher besprechen. Wie macht die Sonne? K. Hell und warm. L. Haben wir sie immer? K. Nein nur beim Tage. L. Wenn wir sie nicht haben, wie heißt diese Zeit? K. Nacht. L. Wenn nun die Nacht vorüber ist, so erscheint nach und nach die Sonne, es wird grau und dämmert und endlich läßt sich die Sonne wieder erblicken. Was haben wir da für eine Tageszeit? K. Morgen. L. Nun steigt die Sonne am Himmel herauf, endlich kommt sie in die Mitte desselben, was haben wir dann? K. Mittag. L. Nun steigt sie wieder auf der andern Seite hinab, wie sie auf der einen Seite heraufgestiegen ist, und was für eine Zeit haben wir dann? K. Abend. L. Endlich verläßt sie uns ganz, es wird dunkel und finster und die Nacht hindurch geht sie unter uns, auf der entgegengesetzten Seite, wo sie uns beim Tag erschienen ist, dahin, bis

sie für uns wieder sichtbar wird. Wenn ich euch ihren Lauf bezeichnen soll, so muß ich folgende Linie machen:

Was für eine Linie macht sie also täglich am Himmel? K. Eine Kreislinie. L. Wenn ihr auf die Sonne aufmerksam waret, so werdet ihr auch gesehen haben, daß sie des Mittags nicht immer gleich hoch über uns steht, daß sie nicht immer an demselben Ort aufgeht und an demselben Ort untergeht. Im Sommer geht sie uns z. B. hier auf (der Lehrer zeigt vom Schulzimmer aus die Gegend an), im Winter dagegen sehen wir sie dort aufgehen (er zeigt diese Gegend ebenfalls an). Im Sommer erscheint sie uns des Mittags fast senkrecht über unserm Haupte, im Winter dagegen tiefer unten, schiefer von uns (er zeigt dieß besonders an.) Im Sommer geht sie dort hinab (er zeigt es, wo möglich vom Lehrzimmer aus), im Winter hier. Im Sommer geht sie also mehr nach Norden zu auf, und mehr nach Norden zu unter, im Winter dagegen geht sie mehr nach Süden zu auf und geht auch mehr nach Süden zu unter. L. Wann macht sie also für uns im Tag einen längeren Lauf, im Sommer oder im Winter? K. Im Sommer. L. Wann steht sie uns länger am Himmel? K. Im Sommer. L. Wann haben wir also längere Tage? K. Im Sommer. L. Im Winter kürzere. Wie steht es mit den Nächten? K. Im Sommer sind dieselben kurz, im Winter lang. L. Wenn die Sonne uns lang und hoch am Himmel steht, wie muß es bei uns sein? K. Warm. L. Denn wenn können die Sonnenstrahlen mehr bei uns wirken, wenn sie senkrecht auf uns fallen, oder schief? K. Wenn sie senkrecht ꝛc. L. Wie ist es deßwegen im Sommer? K. Warm. L. Warum? K. Weil die Strahlen senkrechter auf die Erde fallen. L. Und warum ist es im Winter

kalt? K. — L. Weil die Sonnenstrahlen schief auf die Erde fallen. Wird es denn aber nach dem Sommer sogleich Winter? K. Nein. L. Es wird nur nach und nach Winter. Wie die Sonne auch nur nach und nach für uns tiefer zu stehen kommt. Wenn es am wärmsten ist, so wird es nach und nach kühler und die Tage werden auch kürzer. Die Zeit nun, wo es nicht mehr so heiß ist, wie im Sommer, oder auch noch nicht so kalt wie im Winter, heißt Herbst. Wenn die Sonne für uns ihren tiefsten Stand erreicht hat, so steigt sie auch nur allmählig wieder höher und die Zeit nun, wo es zwar nicht mehr so kalt wie im Winter, aber auch nicht so heiß wie im Sommer ist, heißt Frühling. Wie viel haben wir also Zeiten? K. 4. L. Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Und diese vier Zeiten zusammen machen das Jahr aus. Wie lange dauert also jede Jahreszeit? K. Ein Viertel-Jahr.

VII.

Charakteristik der Jahreszeiten.

L. Laßt uns die Jahreszeiten aufmerksam betrachten und ihre Merkmale angeben. Wie ist's im Winter? K. Kalt. L. Warum? K. Weil die Sonne ihre Strahlen ꝛc. L. Was geht aus der Kälte hervor? Was geschieht durch sie mit dem Wasser? K. Es gefriert. L. Wie nennst du das gefrorne Wasser? K. Eis. L. Welches Wasser gefriert im Winter eher, das in Bächen oder in Weihern? K. In Weihern. L. Warum gefriert dieses Wasser eher als das in den Bächen? K. — L. Was ist denn für ein Unterschied zwischen beiden? Was thut das Wasser im Bache? K. Es läuft. L. Das Wasser im Weiher? K. Es steht still. L. Warum wird also dieses eher gefrieren? K. Weil es still stehet.

L. Das laufende Wasser hat wegen der Bewegung mehr Wärme in sich, als das stillstehende, darum ꝛc. Was wird durch die Kälte im Winter noch mehr bewirkt? K. — L. Was seht ihr im Winter auf der Erde liegen? K. Schnee. L. Aus was besteht der Schnee? K. Aus Wasser. L. Wo ist aber dieses Wasser, aus dem der Schnee entsteht? K. In den Wolken. L. Was geschieht mit diesem Wasser wegen der Kälte? K. Es gefriert. L. Was fällt im Sommer statt des Schnees? K. Regen. L. Warum? K. Weil es warm ist. L. Was geschieht selbst mit der Erde im Winter, weil es so kalt ist? K. Sie gefriert. L. Wie ist sie da, weich oder hart? K. Hart. L. Was geschieht auch mit den Säften, die in ihr sind? K. Sie gefrieren ebenfalls. L. Im Sommer aber? K. Gefrieren sie nicht. L. Wie heißt ihr die Dinge, die in die Erde gewurzelt sind und aus derselben hervorwachsen? K. Bäume. L. Ueberhaupt Pflanzen. Was ziehen diese aus der Erde an sich, wenn sie wachsen? K. Säfte. L. Wann können sie keine solchen Säfte einziehen? K. Im Winter? L. Warum? K. Weil die Säfte gefroren sind. L. Was geschieht deßwegen mit den Pflanzen, wenn der Winter kommt? K. Sie verdorren. L. Was geschieht mit dem Laub an ihnen? K. Es fällt ab. L. Und die Bäume stehen im Winter dürr und kahl da. Wie sieht die Erde im Winter aus? K. Weiß. L. Selbst die Bäume sind mit Schnee behängt und der Wald gleicht einer weißen Mauer. L. Was thun die Leute im Winter auf dem Schnee? K. Sie fahren Schlitten. L. Was thun sie auf dem Eise? K. Sie fahren Schlittschuh. L. Seht ihr nicht, wie die Kinder haufenweise auf die Weiher ziehen und sich auf dem Eise belustigen, aber können sie darauf nicht unglücklich werden? K. Ja. L. Wienach? K. Sie können fallen. L. Und an ihrem Körper Schaden leiden. Es kann auch noch etwas anderes geschehen, wenn das Eis nicht dick genug ist? K. Sie können hineinbrechen

und ertrinken. L. Deßwegen muß auch in den Gemeinden Aufsicht über die gefrornen Gewässer geführt werden, damit kein Unglück geschieht; ebenso über die Plätze, wo Kinder Schlitten fahren. Weil es im Winter so kalt ist, was hat man wegen der Kleider zu beobachten, damit man keinen Schaden leidet. Was für Kleider hat man im Winter zu gebrauchen? K. Warme. L. Wenn man im Winter sehr lang in der Kälte ist, was kann sich da leicht an einem zutragen? K. Man kann leicht etwas erfrieren. L. Wenn man ein Glied erfroren hat, so muß man dasselbe in Schnee hüllen und überhaupt von der Kälte nicht sogleich in große Wärme gehen; ferner: wenn man im Winter draußen gehet und durch das Waten im Schnee müde wird, so darf man sich nicht zu Boden begeben, weil man sonst leicht erfriert. Wie sind im Winter die Tage? K. Kurz. L. Die Nächte? K. Lang. L. Was thun manche Vögel, wenn der Winter kommt? K. Sie ziehen fort. L. Welche? K. Lerchen, Staaren, Amseln ꝛc. L. Was thun diese im Sommer bei uns? K. Sie singen. L. Was höret aber im Winter auf? K. Der Gesang der Vögel. L. Der Wald erschallt nicht vom Gesang der Vögel, die Lerche singt nicht mehr in der Luft ihr Lied, man hört keine Amsel, keine Wachtel schlagen, keinen Kukuk rufen, alles ist still und einsam. Die Erde ruhet und liegt gleichsam im Grabe, auf den Feldern und Wiesen sieht man keine Menschen arbeiten, sie haben sich in ihre Wohnungen zurückgezogen und selbst die wilden Thiere kommen aus dem Walde und dem Gefilde in die Dörfer und suchen sich Nahrung. Endlich aber steigt die Sonne am Himmel wieder höher, wie wird es dann? K. Wärmer. L. Was geschieht mit dem Schnee? K. Er schmilzt. L. Und dünget die Erde. Das Eis zergeht, die Erde wird erwärmt, die Säfte bewegen sich wieder in ihr und die Pflanzen bekommen wieder Leben. Der Frühling ist gekommen, die Erde hat ihr weißes Schneekleid abgezo-

gen und in welche Farbe kleidet sie sich nun? K. In die grüne. L. Da sprossen wieder Veilchen, Vergißmeinnichte und Kukuksblumen aus der Erde hervor, die Hecken schlagen aus, die Bäume knospen, bekommen Blätter und Blüthen und würzen die Luft mit balsamischem Duft. Was geschieht auf den Feldern? K. Es wird geackert und gesäet. L. Der Landmann streut Samen in den Schoos der Erde, nach wenigen Wochen stehen die Felder mit grünen Saaten vor uns, alles hat ein mildes, freundliches Ansehen. Wie ist die Luft? K. Warm. L. Was geschieht mit den Vögeln, die weggezogen waren? K. Sie kommen wieder und singen. L. Da wird der Wald und das Gefilde mit munterem Vögelgesange erfüllt: die Amsel schlägt, der Kukuk schreiet, die Lerche singet. Munter rauscht das Bächlein dahin, die Leute erfreuen sich wieder auf offenem Felde, und selbst die betagten Greise gehen wieder hinaus in die freie Natur. Da kann man singen:

Der Schnee zerrinnt,
Der Mai beginnt;
Die Blüthen keimen
Auf Gartenbäumen
Und Vögelschall
Tönt überall.

Oder:

O der schöne Maienmond!
Wenn im Thal und Höhen
Blüthenbäume wehen,
Und im Nest der Vogel wohnt!
O der schöne Maienmond!
Herrlich schöner Maienmond!

Oder:

Wie reizend, wie wonnig
Ist alles umher!
Am Hügel wie sonnig,
Wie schattig am Wehr!
Dort spiegeln sich Erlen
Im blauen Krystall,
Hier wiegen sich Schmerlen
Im tosenden Fall!

L. Die Sonne steigt immer höher am Himmel, die Tage werden immer länger, es wird immer wärmer, zuletzt heiß. Welche Jahreszeit ist da? K. Der Sommer. L. Was geschieht in dieser Zeit mit den Früchten auf dem Felde? K. Sie werden reif. L. Und der Landmann kommt, schneidet sie ab und sammelt sie in Garben. Die Menschen müssen vor der Hitze viel Schweiß vergießen und dürsten. Wo sucht man sich draußen vor der Sonnenhitze zu schützen? K. Unter den Bäumen. L. Man sehnt sich nach dem Schatten der Bäume und nach der kühlenden Quelle. Was ist aber zu beobachten, damit man sich im erhitzten Zustande nicht schadet? K. Man darf nicht zu viel trinken. L. Und sich an keine zu kühlen Orte begeben.

Der Sommer füllt unsere Körbe mit Kirschen, er gibt uns allerlei Beeren und Obst. Herrlich ist der Abend, wenn die Hirten von der Weide heimtreiben, wenn man von Ferne Flötenton und den Schall der Abendglocke vernimmt. Wohl mag man auf den Sommer singen:

Ei schön willkommen in unsern Reih'n
Sei uns, o Sommer, uns zu erfreun!
Füll' unsere Körbchen mit Kirschen
Und laß uns die Erdbeer erglüh'n;
Wir pflücken sie fröhlich und danken ihm
Für sein so freundlich Bemüh'n.

Oder:

Lange Sommertage
Seid willkommen mir!
Trotz der Trägheit Klage,
Freudenvoll seid ihr!

Da hat endlich die Sonne ihren höchsten Stand erreicht und sie geht wieder zurück, die Tage nehmen ab, die Hitze mäßigt sich, die Früchte an den Bäumen werden reif und werden geärntet. Der Herbst ist da. Die Vögel schaaren sich und bereiten sich zur Wanderung, die Blumen fallen ab, es wird alles stiller und ruhiger. Das Laub an den Bäumen wird gelb und rauschet unter

den Füßen des Wanderers. Auf der Wiese erblickt man nur noch die einsame Herbstzeitlose. Der Weinstock bietet seine Früchte, alles bereitet sich zur Ruhe und der Winter kommt wieder herbei.

Düstre Nebel ziehen,
Flocken fallen nieder,
Und der Vögel Lieder
Schweigen auf der Flur.

Frost durchdringt die Erde
Und die Flüsse starren,
Wagenräder knarren,
Dick mit Eis belegt.

Wenig scheint die Sonne,
Nacht kommt früher nieder,
Spät der Morgen wieder,
Der nur Nebel streut.

VIII.

Eintheilung der Zeit.

Wenn die vier Jahreszeiten verlebt sind, so ist ein Jahr dahin, in demselben geht uns die Sonne 365 mal auf und eben so oft unter. Und wißt ihr, wie man die Zeit von einem Aufgang der Sonne, bis zu einem andern nennt? K. Tag. L. Ein Theil desselben ist uns von der Sonne erleuchtet, der andere Theil aber unerleuchtet oder Nacht. Der Tag besteht also aus Tag und Nacht. Man hat auch den Tag in 24 Theile gebracht, die man Stunden nennt. Diese Stunden fängt man mitten in der Nacht, um Mitternacht, zu zählen an. Wenn es in der Nacht 12 Uhr geschlagen hat, so beginnt ein neuer Tag. Um 1 Uhr des Morgens ist eine Stunde vorüber, um 2 Uhr 2 Stunden ꝛc. Um 12 Uhr zu Mittag ist die Hälfte des Tages vorüber und man fängt die Stunden wieder mit 1 zu zählen an, anstatt daß man mit 13, 14 ꝛc. bis zu 24 fortfahren sollte. Wie viel

Stunden haben wir um 1 Uhr des Mittags verlebt? K. 13. L. Wie viel um 2? K. 14. L. Wie viel um 5 des Abends? u. s. w. Sieben Tage machen eine Woche, 52 Wochen ein Jahr. Das Jahr wird also in Wochen, Tage und Stunden eingetheilt. Die Namen der Tage in der Woche sind: Sonntag ꝛc. Man theilt das Jahr auch in 12 Monate ein, dieselben heißen: Januar, Februar ꝛc.

Von diesen Monaten hat der eine 31, der andere 30 Tage, nur einer ist darunter, welcher 28 und aller 4 Jahre 29 Tage hat.

Auch die Stunde hat man wieder eingetheilt und zwar in 60 Theile, die man Minuten nennt.

Bemerk. Diese Namen der Monate und Tage sind auswendig zu lernen.

L. Was seht ihr denn außer der Sonne noch mehr am Himmel? K. Mond und Sterne. L. Waret ihr auf den Mond schon aufmerksam? K. Ja. L. Was habt ihr denn an demselben bemerkt? Sieht man ihn alle Nächte? K. Nein, nur manche Nächte. L. Wenn man ihn sieht, ist er immer überein? K. Nein, manchmal groß, manchmal klein. L. Manchmal ganz und manchmal nur zum Theil. Da ihr noch nicht begreifen könnt, wie das zugeht, so will ich euch das auch noch nicht erklären, aber sagen muß ich euch doch, wie man diese Veränderungen am Monde nennt. Wenn man ihn ganz sieht, so sagt man: es ist Vollmond. In dieser Zeit tritt er sogleich am Himmel heran, wenn die Sonne untergegangen ist; aber schon am andern Tage bleibt er fast eine Stunde nach dem Sonnenuntergang zurück und wird mit jedem Tage kleiner. Da sagt man: er nimmt ab. Am siebenten Tage nach dem Vollmond sieht man nur noch den vierten Theil an ihm und man sagt, er steht im letzten Viertel. Sieben Tage darnach sieht man ihn gar nicht mehr am Himmel. Darauf erscheint er wieder als eine schmale Sichel und er wird täglich größer. Wenn man den vierten Theil des Abends von ihm sieht,

so sagt man, er steht im ersten Viertel. Jetzt nimmt er täglich zu; man sagt deßwegen auch, es ist zunehmender Mond. Nach 7 Tagen sieht man ihn wieder ganz und wir haben Vollmond. Der Mond braucht also 28—29 Tage, bis er uns wieder in demselben Stande erscheint, in welchen wir ihn vorhin gehabt haben.

Wie gut ist es, lieben Kinder, daß es nicht immer Tag, nicht immer Nacht ist und daß wir verschiedene Jahreszeiten haben! Wenn es immer Tag wäre, so würden wir zuletzt zu sehr ermüden und völlig kraftlos werden. Wir würden nicht lange leben, sondern früh sterben; der Tag, das freundliche Sonnenlicht würde uns zuletzt widerlich sein, das uns doch jetzt so sehr erfreut. Wenn es beständig Nacht wäre, so würden wir nicht so gut arbeiten können, und zuletzt erfrieren, weil keine Sonnenstrahlen unsere Erde erwärmten. Das Leben würde uns lästig werden und die Erde ein weites Gefängniß für uns sein.

Wenn stets einerlei Jahreszeit wäre, wie unangenehm würde uns dieß zuletzt sein. Selbst der angenehme Frühling würde uns nicht freuen und deßgleichen der heitere Sommer. Wie langweilig würde uns dann das Leben sein! So aber freuen wir uns vom Winter auf den Frühling, vom Frühling auf den Sommer und Herbst und von diesen auf den Winter. Jede Jahreszeit wird uns dadurch angenehm und das Leben vergeht uns leichter und schneller. Wie gut ist es auch, daß nach dem Sommer nicht sogleich der Winter eintritt. Wenn nach der Sommerhitze auf einmal die Winterkälte käme, so würden wir krank werden und sterben.

Es ist also sehr gut, daß wir nur nach und nach von der Kälte in die Hitze und umgekehrt von der Hitze in die Kälte kommen, daß zwischen Winter und Sommer Frühling und Herbst eingeschoben ist.

Eben so ist es auch sehr gut, daß wir von der Nacht nicht sogleich in den Tag übergehen und deß-

gleichen von Tag in die Nacht, sondern daß auch dieser Uebergang nur langsam (allmählich) geschieht.

Wenn er plötzlich geschähe, so würden unsere Augen geblendet und verdorben werden. Die Sonne steigt darum allmählich herauf, es wird zuerst grau, es dämmert, dann wird es immer heller und zuletzt Tag. So geht sie auch unter. Sie steigt immer tiefer hinab, endlich wirft sie ihre letzten Strahlen uns zu, es dämmert, dunkelt und wird Nacht. Da treten dann am Himmel die Sterne und der Mond hervor; viele tausend Lichtchen flimmern über unserm Haupte und der Mond erleuchtet dem Wanderer den Weg.

Da mag man singen:

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sterne prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wenn die Sonne aufgeht, erbleichen die Sterne von den Strahlen derselben und die ganze Erde erscheint vor ihr in neuem Glanze. Wie glühet der Himmel, wo sie aufgeht, wie glänzen die Berge, über die sie herauf steigt!

Der Meeresfluth,
Mit Purpurgluth,
Entsteigt der Sonne Strahl;
Der Nebel sinkt
Und silbern blinkt
Im Perlenschmuck das Thal.

(S. unten im Gesangunterricht.)

Wie schön ist's auch, wenn sie untergeht.

Wie geht so klar und munter
Die liebe Sonne unter!
Wie schaut sie uns so freundlich an,
Von ihrer hohen Himmelsbahn.

Kühl und labend sinkt der Thau
Auf die Fluren nieder,
Rings auf blumenreicher Au
Tönen Hirtenlieder.

Flötenklang ergötzt das Ohr,
Abendglöckchen hallen,
Und im Haine schlägt ein Chor
Sanfter Nachtigallen.

(S. unten im Gesangunterricht.)

Wie angenehm ist es, daß bald die Sonne, bald der Mond mit den vielen Sternen am Himmel zu sehen ist!

Wer macht aber das Alles? Wer führt das Heer der Sterne herauf? Wer leitet den Mond, die Sonne ihre Bahn dahin? Wer läßt die Jahreszeiten wechseln? Wer schafft die Nacht und den Tag? Wer kleidet den Himmel in das Morgen- und Abendroth? Der ist es, der Alles gemacht hat, Gott, der auch mich erschuf und alle übrigen Menschen, der unser Vater ist und dessen Kinder wir sind.

Darum sprechen wir:

Ich freue meines Lebens mich,
Und preise, Gott der Liebe, dich,
Ich rufe dir mit Jubel zu:
Mein Schöpfer und mein Gott bist du!

IX.

Gespräche über die Produkte.

L. Wir haben nun viele Dinge genannt, die uns von unserer Wohnung, von unserer Gemeinde aus umgeben. Wie wissen wir denn, daß dieselben da sind? K. Wir sehen sie. L. Alles, was wir wahrnehmen: sehen und fühlen oder auch blos fühlen können, nennen wir Körper. Die Dinge, welche wir betrachtet haben, können wir also wie nennen? K. Körper. L. Nenne mir einmal die Körper, die z. B. in dem Garten sind? K. Bäume. L. Auf dem Felde? K. Getreide. L. Kraut, Kartoffel. Auf der Wiese? K. Gras. L. Und Blumen. Wenn wir über Felder und Wiesen hin-

wegsehen, so kommen uns auch Orte entgegen. Aus was bestehen dieselben? K. Aus Häusern. L. Können wir die Häuser nicht auch sehen? K. Ja. L. Was sind sie also? K. Körper. L. Wer macht diese Häuser? K. Die Menschen. L. Könnt ihr mir nicht Körper in dem Hause sagen, welche auch die Menschen machen? K. Stühle, Fenster, Thüren. L. Wer macht die Bäume? K.—L. Werden sie auch von Menschen gemacht? K. Nein. L. Aus was entsteht der Baum? K. Aus dem Samen. L. Wird der Same von Menschen gemacht? K. Nein. L. Wohin muß der Same kommen, wenn ein Baum daraus werden soll? K. In die Erde. L. Wie kommt er dahin? K. Die Menschen thun ihn dahin. L. Geschieht das allemal? K. Nein. L. Oft fällt er von selbst dahin, denn woran entsteht der Same, aus welchem der Baum wird? K. An dem Baum. L. Wenn der Baum geblühet hat, so entsteht der Same; ist derselbe reif, so fällt er aus, und wohin fällt er? K. In die Erde. L. Wenn ihn aber auch der Mensch ausstreut, in die Erde bringt, so kann man doch nicht sagen, daß er den Baum macht, warum nicht? K. Er macht den Samen nicht. L. Und kann ihn auch nicht aufgehen lassen. Denn wenn der Same in der Erde ist, so muß er zuerst faulen (verwesen) oder weich werden, dann treibt er einen Keim, der abwärts geht; dieser wird die Wurzel; hernach treibt er einen andern Keim, der aufwärts geht, dieser wird der Stamm. Kann der Mensch diese Keime entstehen lassen? K. Nein. L. Was kann man also auch nicht sagen? K. Daß er den Baum wachsen läßt. L. Wo keimt der Same? K. In der Erde. L. Die Erde erweicht den Samen und nährt ihn, daß er Keime treibt. Was macht also den Baum? K. Die Erde. L. Solltet ihr mir nicht andere Körper nennen können, die der Mensch nicht macht? K. Ja, das Gras, die Blumen. L. Bei ihnen ist es gerade so, wie bei dem Baume; sie werden auch durch

die Erde gemacht oder erzeugt. Blickt einmal in die Erde; was findet ihr da? K. Steine. L. Werden sie von den Menschen gemacht? K. Nein. L. Wodurch werden auch diese erzeugt oder gemacht? K. Durch die Erde. L. Was habt ihr also jetzt gelernt? K. Manche Körper werden von Menschen gemacht, manche von der Erde. L. Nun merkt euch: die Körper, welche der Mensch macht, heißen Kunstkörper, oder künstliche Körper; diejenigen aber, welche er nicht macht, natürliche Körper. Statt machen kann man auch erzeugen sagen. Alles, was gemacht wird, kann man also auch Erzeugniß nennen. Was die Menschen machen oder erzeugen, kann man Kunsterzeugniß nennen, alles andere aber Naturerzeugniß, oder Naturprodukt. (Es werden verschiedene Dinge genennt und darauf wird gefragt, was jedes sei.) Was ist der Tisch? Ein Naturprodukt oder ein Kunstprodukt? K. Ein Kunstprodukt. L. Warum? K. Er wird vom Menschen gemacht. L. Aus was? K. Aus Holz. L. Was ist das Holz? K. Ein Naturprodukt. L. Wienach? K. Es wird nicht vom Menschen gemacht. L. Was ist der Kartoffel? K. Ein Naturprodukt. U. s. w.

X.

Eintheilung der Naturprodukte.

L. Nun laßt uns sehen, wie vielerlei Naturprodukte es gibt, oder wie das eingetheilt werden kann, welches die Menschen nicht machen. Was ist in der Erde? K. Steine. L. Was gibt es auf der Erde? K. Bäume. L. Worin stehen dieselben? K. In der Erde. L. Woraus wachsen sie? K. Aus der Erde. L. Gibt es nicht andere Dinge, die auch in derselben stehen und aus derselben wachsen? K. Ja, das Gras,

die Blumen. L. Wißt ihr, wie man diese Dinge, Bäume, Gräser, Blumen, gemeinschaftlich nennt? K. Nein. L. Man nennt sie Pflanzen oder Gewächse. Kann eine Pflanze auf der Erde herumgehen, oder muß sie stehen bleiben? K. Sie muß stehen bleiben. L. Gibt es aber nicht Dinge auf der Erde, die herumgehen können? K. Ja, Menschen und Thiere. L. Werden die von Menschen gemacht? K. Nein. L. Kann man sie aber nicht auch sehen? K. Ja. L. Wie kann man sie also auch nennen? K. Körper. L. Und weil sie nicht von Menschen gemacht werden, was für Körper sind sie also? K. Naturkörper. L. Wie vielerlei Naturkörper hätten wir also jetzt gehabt? K. Dreierlei. L. Wie heißen sie? K. Steine *), Pflanzen und Thiere. L. Nun will ich euch vielerlei Dinge nennen: sagt mir, wozu ein jedes gehört. Der Schiefer, die Bachstelze, das Kraut, der Lehm, die Kreide, der Röthel, die Schwalbe, der Fisch, der Apfelbaum, die Birke. Nun laßt uns Pflanzen und Steine, Thiere und Pflanzen mit einander vergleichen. Woraus entsteht die Pflanze? K. Aus Samen. L. Wie wird der Same in der Erde? K. Weich. L. Was treibt der erweichte Same? K. Einen Keim. L. Zuerst wohin (nach welcher Richtung)? K. In die Erde. L. Nach unten oder in die Tiefe. Dann? K. In die Höhe. L. Was wird der untere Keim? K. Die Wurzel. L. Was der obere? K. Der Stamm. L. Nicht bei allen Pflanzen nennt man den obern Keim den Stamm, nur bei Bäumen ist dieß der Fall; beim Gras sagt man Stengel, Halm, bei andern Strunk. Was entstehet dann an dem Stamme? K. Aeste. L. Und an den Aesten Zweige, Blätter ꝛc. Anfangs ist die Pflanze klein; bleibt sie aber so klein? K. Nein, sie wird größer. L. Wie nennt man dieß Größerwerden? K. Wachsen. L. Was

*) Für jetzt muß dieser Name statt Mineralien noch genügen.

braucht die Pflanze zum Größerwerden oder Wachsen? K. Nahrung. L. Woher nimmt sie denn diese Nahrung? K. Aus der Erde. L. Womit zieht sie denn dieselbe an sich? K. Mit den Wurzeln. L. Wenn ihr die Wurzeln recht aufmerksam betrachtet, so seht ihr am Ende derselben feine Fäden oder Fasern; mit denselben zieht die Pflanze die Säfte aus der Erde an sich. Was sind denn die Säfte? K. Wasser. L. Deßwegen können auch die Pflanzen nicht wachsen, wenn es nicht regnet. Warum denn? K. Weil sie da keine Säfte haben. L. Weil die Erde zu trocken wird und ihnen keine Säfte geben kann. Bleiben denn aber die Säfte, welche die Pflanzen aus der Erde an sich ziehen, blos in der Wurzel? K. Nein, sie kommen auch in den Stamm. L. Und in den Stengel, Halm, Strunk und Aeste oder Zweige; überhaupt in alle Theile der Pflanzen werden sie gebracht. Die Pflanzen ziehen aber nicht blos unten durch die Wurzeln Nahrung in sich, sondern auch wo? K. Oben. L. Durch die Blätter. Woher ziehen sie denn aber durch die Blätter Nahrung an sich? K. — L. Ist denn die Erde auch oben? K. Nein. L. Was ist denn aber auch oben? K. Luft. L. Woher ziehen ꝛc. K. Aus der Luft. L. Denn in der Luft sind ebenfalls Säfte oder Flüssigkeiten. Ziehen denn die Pflanzen nur durch eine Wurzel oder durch ein Blatt Nahrung in sich? K. Nein, durch mehrere. L. Durch viele. Müssen die Theile, womit sie die Säfte einziehen, offen oder geschlossen sein? K. Offen. L. Wie nennt man das, was offen ist? K. Oeffnung. L. Ziehen sie also durch eine Oeffnung oder durch mehrere Nahrung in sich? K. Durch mehrere. L. Nun blicket auf die Thiere. Wie sind auch sie zuerst? K. Klein. L. Wie werden sie nach und nach? K. Groß. L. Sie wachsen also auch und was brauchen sie dazu? K. Nahrung. L. Womit nehmen sie die Nahrung zu sich? K. Mit

dem Maule. L. Ist das Maul offen oder geschlossen? K. Offen. L. Wie kann man es also nennen? K. Oeffnung. L. Wie viele Mäuler haben sie? K. Eines. L. Durch wie viele Oeffnungen nehmen sie also die Nahrung zu sich? K. Durch eine. L. Die sich oben oder unten befindet? K. Oben. L. Was ist also für ein Unterschied zwischen den Thieren und Pflanzen? K. Die Pflanzen ziehen durch mehrere Oeffnungen Nahrung in sich, die Thiere nur durch eine. L. Worin besteht die Nahrung der Pflanzen? K. In Säften. L. Woraus bestehen diese? K. Aus Wasser. L. Ist das Wasser hart oder weich? K. Weich. L. Fest oder flüssig? K. Flüssig. L. Nehmen die Thiere auch nur flüssige Nahrung? K. Nein, auch harte. L. Bleiben die Thiere immer an einerlei Ort? K. Nein. L. Was thun sie denn? K. Sie gehen herum. L. Oder bewegen sich, sind bald an diesem, bald an jenem Orte, verändern ihre Stelle. Wie steht es mit den Pflanzen? K. Sie bleiben fort an einem Ort. L. Wenn sie an einen andern Ort gebracht werden sollen, wer muß sie dahin bringen? K. Die Menschen. L. Werden sie denn von den Menschen bisweilen an andere Orte gebracht? K. Ja. L. In diesem Garten stehen viele kleine Bäume, bleiben sie hier? K. Nein, sie werden versetzt. L. Können sich die Bäume aber selbst versetzen? K. Nein, die Menschen ꝛc. L. Was können also die Pflanzen nicht? K. Sie können sich nicht bewegen. L. Nun laßt uns die Pflanzen und die Steine mit einander vergleichen. Können sich die Steine bewegen? K. Nein. L. Was kann sich auch nicht bewegen? K. Die Pflanzen. L. Das Nichtbewegenkönnen ist also beiden, den Pflanzen und den Steinen, eigen. Was aber Dinge mit einander eigen haben, darin sind sie einander ähnlich. Welchen Dingen sind die Steine also ähnlich? K. Den Pflanzen. L. Wie ferne? K. Der Stein ꝛc. L. Doch nun weiter, wie sind die Pflanzen

zuerst? K. Klein. L. Wie werden sie? K. Groß. L. Wie nennt man das Größerwerden? K. Wachsen. L. Wachsen denn die Steine auch? K. Nein. L. Ihr irret, auch sie werden größer, aber nur sehr langsam, so daß viele Jahre dazu gehören, bis sie nur einen Finger dick größer werden. Was brauchen die Pflanzen, damit sie wachsen? K. Nahrung. L. Wodurch nehmen sie dieselbe in sich? K. Durch die Wurzeln und die Blätter. L. Nehmen denn die Steine auch Nahrung zu sich? K. — L. Haben sie denn Wurzeln? K. Nein. L. Was werden sie also auch nicht zu sich nehmen? K. Nicht Nahrung. L. Wie können sie denn also größer werden? K. — L. Wohin dringen denn die Säfte durch die Wurzel? K. In die Pflanze. L. Woher wird die Pflanze also größer, von innen heraus oder von außen? K. Von innen heraus. L. Wienach? K. Weil sie die Nahrung in sich aufnimmt. L. Was habt ihr aber von den Steinen gesagt? K. Sie nehmen keine Nahrung in sich auf? L. Woher können sie also auch nicht wachsen? K. Nicht von innen heraus. L. Sondern von außen. Es setzen sich nämlich Erdtheile an den Steinen an, diese sind Anfangs weich, bleiben sie aber in diesem Zustande? K. Nein, sie werden hart. L. Und verwandeln sich in Stein. Was habt ihr also jetzt für einen Unterschied zwischen Pflanzen und Steinen erkannt? K. Die Pflanzen werden von innen heraus größer, die Steine von Außen.

XI.

Vergleichung und Eintheilung der Thiere.

L. Nun laßt uns unter den Thieren etwas herumblicken. Ich will euch mehrere nennen, damit ihr daraus den Unterschied erkennt, der unter den Thieren ist.

Hier habt ihr eine Kuh, dort eine Gans, hier einen Frosch, dort einen Fisch, hier eine Biene, dort einen Regenwurm. Sind diese Thiere nicht sehr verschieden? K. Ja. L. Was hat die Gans auf ihrem Körper? K. Federn. L. Wie viele Beine hat sie? K. Zwei. L. Was hat sie am vordern Ende ihres Kopfes? K. Einen Schnabel. L. Könnt ihr mir nicht noch andere Thiere nennen, welche auch Federn, zwei Beine und einen Schnabel haben? K. Ja, Hühner, Enten, Tauben, Lerchen, Wachteln ꝛc. L. Wie nennt ihr denn diese Thiere? K. Vögel. L. Ist denn das Pferd nicht auch ein Vogel? K. Nein. L. Warum denn nicht? K. Es hat keine Federn ꝛc. L. Welche Thiere sind denn also Vögel? K. Die Federn ꝛc. L. Was legen denn die Vögel? K. Eier. L. Was thun sie mit den Eiern, wenn man sie ihnen läßt? K. Sie brüten sie. L. Was entstehen daraus? K. Junge. L. Wie ernähren sie ihre Jungen? K. Sie ätzen sie? L. Aetzet denn z. B. die Kuh auch ihre Jungen? K. Nein, sie läßt sie saugen. L. Oder sie säuget sie. Wie wollt ihr also die Kuh nennen, weil sie ihre Jungen säugt? K. Säugekuh. L. Was ist denn die Kuh? K. Ein Thier. L. So müßt ihr an das Wort „Säuge," das Wort Thier setzen, wie heißt es dann. K. Säugethier. L. Könnt ihr mir außer der Kuh nicht andere Säugethiere nennen? K. Ja, das Pferd, der Hund, die Katze. L. Die Ziegen, Schweine, Schafe ꝛc. Was wird der Frosch für ein Thier sein? Ist er ein Vogel? K. Nein. L. Warum nicht? K. Er hat ꝛc. L. Ist er ein Säugethier? K. — L. Er säuget seine Jungen nicht, ist also auch kein Säugethier. Sagt mir, wo lebt er denn? K. Im Wasser. L. Blos im Wasser nicht auch auf dem Lande? K. — L. Wenn ihr des Sommers an einen Weiher kommt, sitzen nicht sehr oft die Frösche auf dem Damme? K. Ja. L. Wo können sie also auch leben? K. Auf dem Damme. L. Ist denn der Damm Wasser oder Land? K. Land.

L. Wo können sie also leben? K. Auf dem Lande. L. Aber wo noch? K. Im Wasser. L. Sie können also in beiden: im Wasser und auf dem Lande leben, darum nennt man sie mit einem fremden Worte Amphibien. Dazu gehört nicht blos der Frosch, sondern auch die Eidechse, die Ottern und die Schlangen, die aber gar nicht bei uns sind. Könnt ihr mir nicht diejenigen Thiere nennen, welche im Wasser leben? K. Ja, die Fische. L. Können dieselben auch auf dem Lande leben? K. — L. Was geschieht denn mit dem Fische, wenn ihr ihn aus dem Weiher oder aus dem Bache genommen habt und laßt ihn einige Zeit außer Wasser leben? K. Er stirbt. L. Wo kann er also blos leben? K. Blos im Wasser. L. Wo nicht? K. Nicht auf dem Lande. L. Ist er also eine Amphibie? K. Nein. L. Man nennt ihn deßhalb Fisch. Ich habe euch vorhin auch die Biene genennt, wozu wird diese gehören? K. Zu den Vögeln. L. Warum rechnest du sie zu den Vögeln? K. Weil sie fliegen kann. L. Hat sie denn aber Federn. K. Nein. L. Wie viel hat sie Beine? K. — L. Sie hat nicht zwei, sondern 6 Beine. Hat sie einen Schnabel? K. Nein. L. Was ist sie also nicht? K. Ein Vogel. L. Warum? K. Sie hat keine Federn ꝛc. L. Wenn ihr die Biene an ihrem Rücken betrachtet, so seht ihr verschiedene Kerben oder Einschnitte in demselben, davon hat sie ihren Namen. Was ist sie also für ein Thier? K. — L. Ihr dürft nur Kerb vor- und Thier nachsetzen? K. Kerbthier. L. Oder mit einem fremden Worte: Insekt. Wie viele Beine hat die Biene? K. 6. L. Und so ist es mit allen Insekten: sie haben wenigstens 6 Beine. Manche viel mehr, über hundert. Wenn ihr die Biene an ihrem Munde oder Rüssel betrachtet, so gehen neben feine Hörner hinaus, womit sie fühlen kann, man nennt diese Dinge deßhalb Fühlhörner. Wißt ihr auch, aus was die jungen Bienen entstehen? K. Aus Eiern. L. Aus Eiern entstehen alle Insekten.

L. Nennt mir andere Insekten? K. Die Mücken, die Käfer, die Ameisen. L. Nun muß ich euch noch eine Merkwürdigkeit von den Insekten sagen. Aus was sie entstehen, habt ihr gehört. K. Aus Eiern. L. Aus diesen Eiern werden zuerst Würmer, diese Würmer leben einige Zeit, hernach suchen sie sich einen passenden Ort aus und spinnen um sich eine Gewebe, oder sie verpuppen sich. In diesem Zustande leben sie den Winter hindurch; wenn der Frühling und der Sommer kommt, so erwachen sie als neue Geschöpfe, nicht mehr als Würmer, sondern als wahre Insekten, mit Flügeln versehen, womit sie fliegen können. Diese leben noch kurze Zeit, setzen Eier an und sterben, aus diesen Eiern entstehen nun wieder neue Thiere, welche die Raupen heißen und den Pflanzen schädlich sind. Wienach sind sie den Pflanzen schädlich? K. Sie fressen die Blätter ab. L. Wie ihr wohl schon öfters gesehen und gehöret habt. Was muß man deßwegen mit den Eiern der Insekten thun? K. Man muß sie wegnehmen. L. Vertilgen, damit keine Raupen entstehen können.

L. Vorhin habe ich auch den Regenwurm genannt, kennt ihr denselben? K. Ja. L. Wo lebt er? K. In der Erde. L. Wie sieht er aus? Ist sein Körper mit etwas bedeckt? K. Nein. L. Wie nennt man einen Körper, der mit nichts bedeckt ist? K. Nackt. L. Der Regenwurm hat also einen nackten Körper. Hat er Beine und Füße? K. Nein. L. Wozu werdet ihr ihn denn also rechnen? Zu den Säugethieren? K. Nein. L. Zu den Vögeln ꝛc.? K. Nein. L. Er gehört zu einer besondern Klasse, welche die Würmer sind.

L. Nun wiederholt die verschiedenen Thiere, die wir genennt haben. K. Vögel, Säugethiere. L. Die Säugethiere laßt uns zuerst sagen, hernach die Vögel. L. Was haben wir dann noch für Thiere genennt? K. Amphibien, Fische, Insekten und Würmer.

Uebung.

L. Ich will euch immer ein Thier sagen, nennt mir, wozu es gehört.

L. Das Schaf, wozu gehört es? K. Zu den Säugethieren. L. Fink? K. Zu den Vögeln. L. Maienkäfer? K. Zu den Insekten. L. Die Spinne? K. Zu den Insekten. L. Die Fledermaus? K. Zu den Vögeln. L. Falsch, warum rechnet ihr sie zu den Vögeln? K. Weil sie fliegen kann. L. Hat sie aber Federn? K. Nein. L. Was kann sie also nicht sein? K. Nicht Vogel. L. Was ist sie denn? K. — L. Sie säuget ihre Jungen. K. Säugethiere. U. s. w.

XII.

L. Nun laßt uns auch die Pflanzen betrachten, wie wir die Thiere jetzt betrachtet haben.

Ihr kennt die Linde, die Haselnußstaude, das Korn und die Schmalzblume. Alle diese Körper sind Pflanzen, wienach? K. Sie wachsen aus der Erde heraus und nehmen durch Wurzeln und durch Blätter Nahrung zu sich. L. Sind sie aber nicht sehr verschieden? K. Ja. L. Betrachtet die Linde und Schmalzblume, was ist für ein Unterschied zwischen beiden? K. Die Linde ist viel größer als die Schmalzblume. L. Das wohl, aber es gibt noch etwas anderes, das ihr sogleich erkennen werdet. Wie heißen die Dinge, womit die Pflanzen in der Erde befestigt sind? K. Wurzeln. L. Wie heißt das, was über der Wurzel ist und über die Erde in die Höhe geht? K. Stamm. L. So heißt es nur bei den Bäumen, wie z. B. bei der Linde, diese hat einen Stamm. Wie ist dieser Stamm, hart oder weich? K. Hart. L. Wie nennt ihr denn dieses Harte am

Baume? K. Das Holz. L. Die Linde hat also einen holzigen Stamm, hat denn die Schmalzblume auch einen solchen Stamm? K. Nein. L. Geht aber nichts über der Wurzel aus der Erde hervor? K. Ja. L. Wie nennt man denn das? K. — L. Stengel. Wie ist dieser Stengel, hart oder weich? K. Weich. L. Welcher Unterschied ist also zwischen der Linde und der Schmalzblume? K. Die Linde hat einen harten Stamm, die Schmalzblume einen weichen Stengel. L. Könnt ihr mir keine andern Pflanzen sagen, welche wie die Linde einen harten Stamm haben? K. Ja, die Aepfel- und Birnbäume, die Birke, die Pappel. L. Wie heißt man denn diese Gewächse? K. Bäume. L. Ist die Schmalzblume auch ein Baum? K. Nein. L. Warum nicht? K. Sie hat keinen Stamm. L. Wie wollt ihr denn sie nennen? K. Eine Blume. L. Kraut. Nennt mir andere Kräuter? K. Schlüsselblümchen, Maiblümchen, Kukuksblume ꝛc.

L. Was ist denn die Haselnußstaude? Ein Baum oder ein Kraut? K. Ein Baum. L. Warum glaubst du, sie ist ein Baum? K. Weil sie einen harten Stamm hat. L. Hat sie denn blos einen Stamm? K. Nein, viele. L. Darum heißt sie auch nicht Baum, sondern Staude. Was ist also für ein Unterschied zwischen Baum und Staude? K. Der Baum hat einen ꝛc. L. Könnt ihr mir nicht andere Gewächse nennen, welche ebenfalls mehrere Stämme haben? K. Ja, Hollunderbeerstrauch, Johannisbeerstaude ꝛc. L. Wozu rechnet ihr denn das Korn? K. Zu den Kräutern. L. Warum denn? K. Es hat einen weichen Stengel. L. Wenn ihr den Stengel des Korns aufmerksam betrachtet, so seht ihr, daß derselbe hohl ist, der Stengel der Schmalzblume aber nicht; man sagt deßwegen beim Korne nicht: es hat einen Stengel, sondern einen Halm, und die Gewächse, welche einen Halm haben, heißen Gräser. Nennt mir andere Gräser. K. Die Gerste, der Wei-

zen. L. Auch die sogenannten Schmelen oder Schmalmen, wie ihr sagt.

L. Nun laßt uns verschiedene Pflanzen nennen und sie einreihen. Wozu gehören die Kartoffeln? K. Zu den Kräutern. L. Der Dornstrauch? K. Zu den Stauden. L. Merkt hiebei: die Stauden werden auch Sträucher genennt. Wozu gehört der Dornbusch? K. Zu den Sträuchern. L. Die Fichte? K. Zu den Bäumen. L. Das Gänsblümchen? K. Zu den Kräutern. L. Das Vergißmeinnicht? K. Zu den Kräutern. L. Der Nelkenstock? K. Zu den Kräutern. L. Der Weinstock? K. Zu den Stauden.

L. Wie haben wir also die Pflanzen eingetheilt? K. In Bäume, Kräuter, Gräser, Stauden. L. Merkt sie in dieser Ordnung: Bäume, Sträucher oder Stauden, Kräuter, Gräser. Es gibt aber noch einige andere Arten. Wie heißt das Gewächs, welches man aus dem Walde holt und gegen die Mücken aufstellt? K. Fliegenschwamm. L. Gibt es nicht noch andere Schwämme? K. Ja, Pilze, Pfifferlinge. L. Wozu wollt ihr die Schwämme rechnen? Gehören sie zu den Bäumen? Zu den Stauden? ꝛc. K. — L. Warum können sie nicht zu den Bäumen gehören? K. Sie haben keinen harten Stamm. L. So gehören sie also auch nicht zu den Stauden, denn auch diese haben harte oder holzige Stämme. Warum gehören sie nicht zu den Kräutern? K. Sie haben keinen weichen Stengel. L. Haben sie denn einen harten? K. Nein. L. Nun, wie ist also ihr Stengel? K. Weich. L. So müssen sie also zu den Kräutern gehören? K. — L. Wenn ihr den Stengel des Schwamms betrachtet, so werdet ihr sehen, daß derselbe hohl ist, sie können also deßwegen nicht zu den Kräutern gehören. Welche Gewächse haben einen hohlen Stengel? K. Die Gräser. L. So wird der Schwamm zu den Gräsern gehören? K. — L. Wenn ihr den Halm der Gerste betrachtet,

so werdet ihr bemerken, daß derselbe mehrere Absätze hat, welche man Knoten heißt. Ist das beim Schwamm auch der Fall? K. Nein. L. Wozu kann er also nicht gehören? K. Nicht zu den Gräsern. L. Welches Gewächs hat auch einen längern Stengel, das Gras oder der Schwamm? K. Das Gras. L. Welcher ist auch dünner? K. Der des Grases. L. Man sagt deßhalb beim Schwamm auch nicht Halm oder Stengel, sondern Strunk und er macht eine eigne Klasse aus.

L. Wenn ihr im Walde auf den Boden sehet, so bemerkt ihr, daß derselbe mit vielen zusammengewachsenen, kleinen Gewächsen angefüllt ist, wißt ihr, wie man diese nennt? K. Moos. L. So theilen wir denn also die sämmtlichen Pflanzen ein, in: Bäume, Stauden, Kräuter, Gräser, Schwämme und Moose.

XIII.

Eintheilung der Bäume und über Baumzucht.

L. Was seht ihr im Walde? K. Bäume. L. Was für Bäume? K. Fichten, Tannen, Fohren. L. Gibt es blos im Walde Bäume? K. Nein, auch in Gärten, Feldern, Wiesen und an den Straßen. L. Was haben die Bäume im Garten, z. B. die Aepfelbäume an ihren Zweigen? K. Blätter. L. Oder Laub. Wie kann man also diese Bäume nennen? K. Laubbäume. L. Haben die Fichten, Tannen ꝛc. auch Laub? K. Nein, Tangeln. L. Oder Nadeln. Wie kann man also diese Bäume nennen? K. Tangel- oder Nadelbäume. L. Warum nennt man denn die Bäume, die im Garten stehen oder an der Straße, nicht auch einen Wald? K. Weil es nicht viele sind. L. Also gehören zu einem

Walde viele Bäume. Erfordern viele Bäume einen kleinen oder einen großen Platz? K. Einen großen Platz. L. Also könnet ihr sagen: ein großer Platz, oder eine große Stelle auf der Erde, mit Bäumen angefüllt, ist ein Wald. Ihr werdet aber bald noch eine Eigenschaft (ein Merkmal) erkennen. Was thun die Leute mit den Bäumen, welche im Garten stehen? K. Sie säen und pflanzen sie. L. Geschieht das mit den Bäumen im Walde auch? K. Nein. L. Du hast nicht recht, auch die Bäume im Walde werden nicht selten gesäet und gepflanzet. Habt ihr das noch nicht gesehen und gehöret, daß im Walde gesäet und gepflanzet wird? K. Ja. L. Wenn eine Gegend des Waldes von Bäumen entleert ist, so wird sie wieder angesäet und angepflanzet. Wißt ihr, wie man eine solche Gegend im Walde nennt? K. Schlag. L. Warum? K. — L. Wie wird denn manche Gegend im Walde vom Holze entleert? K. Es werden die Bäume umgehauen. L. Dafür sagt man auch, das Holz wird geschlagen, deßwegen nennt man auch die Stelle, wo die Bäume weggeschlagen sind, Schlag. L. Ist es gut, daß diese Gegenden wieder mit Bäumen angesäet und angepflanzt werden? K. Ja. L. Warum? K. Man hätte zuletzt kein Holz mehr. L. Wie schlimm wären wir dann daran! Denn wozu brauchen wir das Holz? K. Zum Brennen und zum Bauen der Häuser. L. Und zu vielen andern Dingen, als: Geräthen und Schiffen. L. Wißt ihr, wie die Leute heißen, welche das Ansäen und Pflanzen der Bäume im Walde besorgen. K. — L. Nun merket: den Wald nennt man auch Forst, wie werden wohl die Leute heißen, welche den Forst pflegen? K. Forstpfleger. L. Forstleute oder Förster. Thun die Leute an ihren Bäumen im Garten nichts, als daß sie sie säen und pflanzen? K. Ja, sie binden sie an Pfähle und ästen sie aus. L. Warum binden sie dieselben an Pfähle? K. Damit sie gerade wachsen. L. Warum schneiden sie manche Aeste ab?

K. Damit sie besser wachsen. L. Habt ihr nicht auch gesehen, daß manchmal Zweige auf Bäume in den Gärten gesetzt werden? K. Ja. L. Wie nennt man das? K. — L. Pfropfen. Warum thun sie das? K. — L. Nicht alle Bäume, die im Garten stehen, geben zuerst gute Früchte. Damit sie nun solche gute geben, so setzt man ein besseres Reis darauf, dasselbe wächst, treibt viele andere Aeste und man bekommt gute Früchte daran. Man nennt das veredeln. All das, was die Menschen an den Bäumen im Garten thun, heißt pflegen und ziehen. Welche Bäume werden also gepflegt und gezogen? K. Die Bäume im Garten. L. Welche aber nicht? K. Die im Walde. L. Von diesen sagt man, sie wachsen wild. Ein Wald ist also eine große Stelle Land, worauf die Bäume wild wachsen.

XIV.

Mineralien, Berge, Erdarten.

L. Was findet ihr unter der Erde? K. Steine. L. Könnt ihr mir nicht solche Steine nennen? K. Kalksteine, Eisensteine. L. Wie heißen die Steine, womit man Häuser erbaut und welche zu Sand werden, wenn man sie zusammenschlägt? K. Sandsteine. L. Wie heißen die Steine, womit man Feuer schlägt? K. Feuersteine. L. Oder Kieselsteine. So habt ihr denn schon einige Arten von Steinen genennt. Wovon wird das Geld gemacht? K. Von Silber. L. Auch von Gold und Kupfer. Woher kommt Gold, Silber und Kupfer? K. Aus der Erde. L. So gehört es vielleicht auch zu den Steinen? K. Ja. L. Man nennt sie aber nicht Steine, sondern Metalle, wozu auch das Eisen, das Blei und das Zinn gehört.

L. Wenn wir Feuer machen wollen, was gebrauchen wir dazu? K. Eisen und Stein. L. Womit fangen wir aber die Funken auf? K. Mit dem Zunder. L. Was gebrauchen wir dazu, um aus dem glimmenden Zunder Licht zu bekommen? K. Schwefelhölzchen. L. Woher kommt denn der Schwefel? K. Aus der Erde. L. Wißt ihr auch, wie man ihn nennt? K. — L. Mineral; weil er aber brennt, wie wollt ihr ihn deßwegen nennen? K. — L. Brennbares Mineral. Dazu gehört auch der Vitriol und der Alaun. Habt ihr diese brennbaren Mineralien schon gesehen? K. Ja. L. Welche Farbe hat der Schwefel? K. Die gelbe. L. Welche Farbe der Vitriol? K. Die grüne. L. Der Alaun? K. Die weiße. L. Weil sie brennbare Körper sind, wird man sie wohl genießen dürfen? K. Nein. L. Hütet euch also, von diesen Körpern etwas unter eure Speise zu bringen, sie verursachen den Tod. Könnt ihr mir nicht das Ding sagen, welches wir an jede Speise thun, damit sie wohlschmeckend wird? K. Das Salz. L. Dasselbe wird ebenfalls zu den Mineralien gerechnet. Es gibt also folgende Arten von Mineralien: Steine, Metalle, brennbare Mineralien und Salze.

L. Wo findet man die meisten Mineralien? K. In Bergen. L. Sind die Berge höher oder tiefer als das flache Land? K. Höher. L. Haben wir auch eine solche Erhöhung bei uns? K. Ja. L. Wie heißt sie? K. Der Bindlacher Berg. L. Ist es gut, daß wir Berge haben? K. Ja. L. Wiefern? K. — L. Bekommen wir von den Bergen nichts? K. Ja. L. Was denn? K. — L. Was gibt uns unser Berg? K. Steine. L. Und so sind alle Berge mit Steinen angefüllt, als: Eisenstein, Blei, Kupfer, Silber und Gold. L. Wie bringen aber die Leute das alles heraus? K. Sie graben hinein. L. Es werden tiefe Löcher in die Erde geschlagen und unten nach allen Seiten hin Gänge gegraben. Damit diese Gänge nicht leicht einstürzen, so werden sie

mit Holz ausgebaut und ein solches Werk in einem Berge nennt man ein Bergwerk. Wißt ihr, wie die Leute heißen, welche darin arbeiten? K. Bergleute. L. Außerdem geben uns die Berge noch etwas. In den Bergen sammelt sich das Wasser und fließet aus denselben in die niedern Gegenden, welche Thäler heißen. Wie nennt man den Ort, wo das Wasser aus der Erde springt, entspringt? K. Quelle. L. Wo findet ihr die meisten Quellen? K. In Bergen. L. Das ist also der zweite Nutzen, den die Berge haben. Dann gibt es einen dritten. Auf den Bergen gibt es gewöhnlich Waldungen und was beziehen wir von denselben? K. Holz. L. Welche Berge sehen schöner, die mit Wald bewachsen sind oder die kahlen? K. Die mit Wald ꝛc. L. Was wäre deßwegen von dem hiesigen Berge zu wünschen? K. Daß er mit Wald bewachsen wäre. L. Was sollte deßwegen die hiesige Gemeinde thun? K. Sie sollte ihn mit Bäumen bepflanzen. L. Wenn ihr einmal groß seid und es ist noch nicht geschehen, was wollt ihr als Gemeindeglieder dahier thun? K. Wir wollen den Berg bepflanzen.

Bemerk. Der Nutzen dieser Bepflanzung wird noch weiter besprochen.

L. Wovon entstehen die Steine? K. Von Erde. L. Ist die Erde überein, oder auch verschieden? K. Verschieden. L. Könnt ihr mir keine solchen verschiedenen Erdarten nennen? K. — L. Da habt ihr zuerst die Erde, die sich in Gärten befindet und eine schwarze Farbe hat, welche man Gartenerde nennt. Warum heißt sie so? K. Weil sie im Garten ist. L. Wie sieht dieselbe aus? K. Schwarz. L. Wie heißt jene Erde, welche eine gelbe Farbe hat? K. Lehm. L. Jene, welche aus lauter kleinen gelben Körnchen besteht? K. Sanderde. L. Und diejenige, aus denen der Kalkstein besteht? K. Kalkerde. L. So gibt es also Gartenerde, Lehmerde, Sanderde und Kalkerde. Nun blicket auf unsere Gemeindeflur,

welche Erdart herrscht hier? K. — L. Welche Farbe hat die Erde auf unsern Feldern? K. Eine schwarze. L. Welche Erdart ist dieß also. K. Gartenerde. L. Dieselbe herrscht besonders zunächst des Ortes. Am Berg hinan ist jene weiße Erdart herrschend. Wie heißt dieselbe? K. Kalkerde. L. Deßwegen werden auch in dem Berge Kalksteine gefunden. Nun muß ich euch doch auch über die Beschaffenheit dieser Erdarten noch Einiges sagen. Glaubt ihr wohl, daß dieselben alle gleich gut sind, daß in ihnen die Früchte in einer wie in der andern gedeihen? K. Nein. L. Die beste Erdart ist die schwarze Gartenerde, welche auch Damm- oder Pflanzenerde heißt. Denn diese saugt den Thau und den Regen leicht ein und theilt ihn wieder nährend der Wurzel und dem Halme mit; in ihr können sich auch die Wurzeln der Pflanzen leicht verbreiten und doch guten Stand gewinnen. Der Lehm- oder Thonboden ist zäh, fett und schwer. Der Letten ist eine Abart davon. Mit ihm muß man Kalk und Sand vermischen, dann wird er gut und fruchtbar. Beim Sandboden haben die einzelnen kleinen Körper keinen Zusammenhang, er ist zu heiß und muß mit Kalk und Thon vermischt werden, wenn er fruchtbar werden soll. Darum fahren die Leute Thon- Schlamm- und Teicherde auf die Sandfelder, lassen sie den Winter über verwittern, verbreiten sie sodann über den ganzen Acker und vermischen sie durch Pflug und Egge mit dem Sande. Habt ihr das noch nicht gesehen? K. Ja. L. Auch der Kalkboden ist nicht fruchtbar, denn was enthält der Kalk? K. Feuer. L. Wie muß also der Kalkboden sein? K. Heiß. L. Man muß also fette Erde, als Lehm, Letten, Schlamm, Teicherde beimischen, dann wird er gut und fruchtbar. Da nun unsere Gemeindeflur größtentheils Gartenerde enthält, wie muß sie also sein? K. Fruchtbar. L. So ist es auch. Deßhalb wächst hier so viele und kräftige Frucht, daß ein kleiner Acker im Stande ist, eine zahlreiche Familie zu ernähren.

XV.

Betrachtung der Thierwelt im Gemeindebezirk.

1.

Lieben Kinder! Laßt uns jetzt die muntere Welt der Thiere in unserm Gemeindebezirke durchwandern und zuerst der zahmen gedenken, dann der wilden.

L. Welcher wollen wir zuerst gedenken? K. Der zahmen. L. Alsdann? K. Der wilden. L. Welche Thiere nennt man wohl wild? K. Diejenigen, die in Wäldern leben. L. Und auch auf den Feldern und Wiesen. Welche werden also die zahmen sein? K. Die im Hause leben. L. Ganz recht. Wer lebt denn in den Häusern? K. Die Menschen. L. Bei wem leben also die zahmen Thiere? K. Bei den Menschen. L. Welche leben nicht bei den Menschen? K. Die wilden. L. Was thun diese, wenn sie Menschen sehen? K. Sie laufen davon. L. Sie fliehen die Menschen. Welches sind die zahmen? K. Pferde, Ochsen ꝛc. L. Da wir diese Thiere schon früher betrachtet haben, so gehen wir sogleich zu den wilden über. Dieselben sind: Der Hirsch, das Reh, der Fuchs, der Hase, der Dachs, der Marder, der Iltis, das Wiesel, der Maulwurf, der Igel, der Geier, der Reiher, die Eule, der Kukuk, die wilde Taube, die Elster, der Rabe, die Krähe, der Kiebitz, die Schnepfe, der Staar, die Amsel, die Wachtel, die Lerche, die Grasmücke, die Nachtigall, die Weißdrossel, die Schwarzdrossel, der Finke, der Kreuzschnabel, der Specht, die Meise, der Zaunkönig, das Rothkehlchen, der Emmerling, die Schwalbe, die Bachstelze, der Goldammer, die Fasanen, der Pfau, die Fledermaus, die Frösche, die Eidechsen, die Otter und Blindschleiche, die Karpfen, die Schleihen, die Weißfische, die Fischotter, die Bienen, die Ameisen, die Spinnen, die Käfer, die Schnecke, die Regenwürmer.

L. Laßt uns in unsere nahe Waldung wandern und seine muntern Bewohner besuchen. Wollen wir in seine Gebüsche gehen und sehen, welche Thiere von unsern Tritten in Bewegung kommen. Seht ihr den flinken Hirsch, wie er die schlanken Tannen, Fichten und Fohren durchrennt und in den Blößen und Schlägen hinabsetzt! Wie schön ziert ihn sein hohes ästiges Geweih! Wie schlank sind seine Beine und Füsse! Was gefällt euch besonders an ihm? K. Sein Geweih. L. An welchem so viele Zweige hinauslaufen und die ihn alle Jahre abfallen, wofür er wieder neue bekommt, die noch durch ein frisches vermehrt werden. Aber warum verfolgen ihn die Bauern, wenn er sich ihren Feldern naht? Er frißt ihnen die Saat, das Kraut, die Früchte ab. Er wühlt ganze Strecken auf den Feldern um. Darum sucht man ihn auch so zu vertilgen, daß er nur noch in geringer Anzahl in großen Wäldern zu finden ist. Wie erlegt man ihn denn? K. Man schießt ihn. L. Welche Freude, wenn die Jäger von der Jagd zurückkehren und unter ihrer Beute ein so großes schönes Thier haben! Was kann man von ihm gebrauchen? K. Sein Fleisch, seine Haut und sein Geweih. L. Wozu braucht man sein Geweih? K. Es werden Messerschalen davon gemacht. L. Auch Pfeifenrohre. Oft wird es in Zimmern anstatt der Nägel in den Wänden befestigt. Wer bearbeitet es denn zu Messerschalen und Pfeifenrohren? K. Der Drechsler. L. Wer arbeitet denn seine Haut? K. Der Gerber. L. Was macht man denn aus der gegerbten Hirschhaut? K. Hosen. L. Und was macht man denn mit seinem Fleische? K. Man ißt es. L. Welches sehr wohlschmeckend sein soll und mit dem Fleische der Rehen und Hasen als Wildbret bekannt ist.

L. Gehen wir in dem Gebüsche noch etwas weiter, so scheuchen wir ein schönes munteres Thierchen auf, das Reh heißt und entweder ein Rehbock oder eine Rehgais sein wird. Oft kommt es uns schon am Saume des

Waldes entgegen, wo es einen Besuch in den nahen Feldern gemacht hat. Was thut es in denselben? K. Es frißt darin. L. Es sucht seinen Fraß aber auch in dem Walde, wo es von Moos und von Beerenkraut lebt. Wie glatt ist seine Haut! Wie fein behaart sein ganzer Körper! Und doch strebt man ihm nach dem Leben, weil es todt nützlicher ist, als lebendig. Was kann man von ihm gebrauchen? K. Seine Haut und sein Fleisch. L. Wozu gebraucht man denn seine Haut? K. — L. Zu Fußdecken, weil sie sehr warm ist. Auch in manchen Krankheiten wird sie angewendet, weil sie den Krankheitsstoff anziehen soll.

L. Laßt uns im Walde noch etwas weiter umsehen, vielleicht kommt uns noch ein anderer Bewohner zu Gesicht. Seht ihr dort das röthliche Thier mit dem langen zottigen Schweife, dicken runden Kopfe, wie es gemächlich über den Weg schreitet und nachdem es uns gewahret hat, im schnellen Galopp durch die Bäume rennt! Es ist der Fuchs, der bei uns meistens röthlicher Farbe, in andern Gegenden aber auch weiß oder schwarz ist. Ihr kennt vielleicht schon seine Stimme, die man besonders bisweilen in strenger Winterkälte in dem Walde vernimmt und die dem Gebelle und Geheule unserer Hunde in dem Dorfe sehr ähnlich ist. Kommt er nicht bisweilen auch in unsere Wohnungen? K. Ja. L. Was thut er denn da? K. Er fängt die Hühner, Gänse und Enten ab. L. Er ist ein böser Räuber und Mörder, darum strebt man ihm auch nach dem Leben. Aber er ist listig und weiß den Nachstellungen sehr oft zu entgehen. Deßwegen nennt man auch einen Menschen, welcher mit List zu handeln pflegt, einen schlauen Fuchs. Er gräbt sich in die Erde große Löcher, welche man Fuchsbau nennt, und in denen ihn die Jäger aufsuchen. Sie schicken Hunde in diese Löcher, dieselben werden aber oft von dem Fuchse sehr verwundet, weil er selbst so gut und noch besser als ein Hund seine Zähne zu

gebrauchen weiß. Man legt ihm auch Schlingen, indem man im Winter in den Schnee scharfe Eisen einlegt und in der Nähe todte Thiere anbringt. Weil nun der Fuchs diesen todten Thieren nachgeht, so geräth er in die Eisen, welche durch seine Tritte zusammenfahren und ihn gefangen nehmen. Was kann man denn von ihm gebrauchen? K. Seinen Pelz. L. Wozu gebraucht man diesen? K. Zu Kleidern. L. Warum gebraucht man ihn zu Kleidern? K. Weil er sehr warm ist.

L. Laßt uns jetzt jenem kleineren fetten Thiere nachgehen, das sich in der Erde tiefe Löcher gräbt, krumme Beine hat und von den Jägern verfolgt wird. Es ist der Dachs. Warum strebet man ihm nach? K. Weil man seine Haut und sein Fett gebrauchen kann. L. Wie sucht man ihn aus seinen Löchern zu treiben? K. Man läßt Hunde hinein. L. Welche ihren Namen von ihm haben: Dachshunde.

L. Zwei andere Thiere treffen wir theils auf Feldern, Wiesen und in Gehölzen, theils begeben sie sich auch in Gebäude, als: Scheuern und Schupfen, wo sie sich dem Auge des Menschen zu verbergen suchen, in unterirdischen Löchern sich aufhalten und in Hühnerställen unter dem Geflügel oft großen Schaden anrichten; welche sind diese wohl? K. Marder und Iltis. L. Was kann man von ihnen gebrauchen? K. Den Pelz. L. Wozu wird derselbe verwendet? K. Zu Mützen.

L. Nun wollen wir auch jenes furchtsamen Thieres gedenken, das rechts und links, hinter und vor uns die Flucht ergreift, wenn wir durch die Felder gehen, und dem die Hunde nachstellen; aber das sie bei aller Schnelligkeit nicht einzuholen vermögen. Welches ist dieß Thier? K. Der Hase. L. Er schlägt sein Lager gern in den Furchen der Felder, an niedern Büschchen und unter kleinen Erdwällen auf, um vor dem Winde gesichert zu sein, und schließt die Augen selbst beim Schlafe nicht. Er lebt wovon? K. Von Gras, Samen, Kraut

und Rinde. L. Wie ist er also für die Felder? K. Schädlich. L. Für die jungen Bäume? K. Ebenfalls schädlich. L. Was thut man deßwegen mit denselben, besonders im Winter? K. Man wickelt sie ein mit Stroh. L. Umgibt sie mit Dornen, damit die Hasen nicht zu ihnen können. Was gebraucht man vom Hasen? K. Fleisch und Pelz. L. Wißt ihr wozu man seine Haare gebraucht? K. — L. Zu den Hüten. Wie heißt der Mann, welcher Hüte macht? K. Hutmacher.

L. Nun laßt uns auch jenes kleinen Thieres gedenken, das in der Erde lebt, oft aber auf derselben vor unsern Augen dahin schwindet, von weißer, bisweilen auch von gelber, schwarzer und gestreifter Farbe ist und diejenigen, welche es verfolgen, durch einen scharfen Saft von sich abzuhalten sucht, den es auf sie spritzt und der ein starkes Brennen am Körper verursacht. Ich meine das Wieselchen, welches die Eier der Henne fortträgt und aussäuft; aber durch seinen Pelz doch auch Nutzen schafft, weil man denselben zur Besetzung der Kleidungsstücke gebraucht.

L. Wie heißt jenes Thierchen, welches in den Wäldern von einem Baum zum andern springt und einen großen zottigen Schweif hat, der ihm beim Springen statt der Flügel und beim Schwimmen über Bäche statt des Schiffchens und der Ruder dient? K. Das Eichhörnchen. L. Das seinen Namen von der Eiche hat, weil es die Früchte derselben, die Eicheln, gern frißt. Was verzehrt es aber außerdem? K. Haselnüsse. L. Was kann man von ihm gebrauchen? K. Sein Fleisch und seinen Pelz.

L. Nun nennt mir das Thier, welches unter der Erde lebt und mit seinem Maule die Erde aufwirft! K. Der Maulwurf. L. Warum heißt er der Maulwurf? K. Weil er mit seinem Maule die Erde aufwirft. L. Ist er dadurch nützlich oder schädlich? K.

Schädlich. L. Was thut man deßwegen mit ihm? K. Man fängt ihn.

L. Wie heißt jenes Thier, das auch meistens in der Erde lebt, sich seine Wohnung in derselben gräbt und Vorrath in dieselbe auf den Winter einträgt? K. Hamster. L. Und jenes, dessen Körper mit Stacheln besetzt ist, womit es sich gegen seine Feinde vertheidigen kann? K. Der Igel. L. Den man oft statt der Katzen in den Häusern hält, weil er die Mäuse fängt und frißt.

L. Wie heißt jenes Thier, das im Sommer, wenn die Nacht herankommt und wir vor unsern Häusern sind oder zum Fenster hinaussehen, oft dicht vor unserm Kopfe vorüberflattert, im Winter aber sich nicht sehen läßt? K. Die Fledermaus. Warum heißt sie die Fledermaus? K. — L. Was muß sie ihrem Namen nach sein? K. Eine Maus. L. Und warum heißt sie Fledermaus? K. — L. Deßwegen, weil sie flattern kann, denn Fleder kommt von flattern her. L. Wo hält sie sich denn im Winter auf? K. — L. Im Winter schläft sie in finstern Winkeln der Gebäude, wo oft viele auf einem Klumpen beisammen sind. Wann der Frühling kommt, wacht sie wieder auf und läßt sich zwar nicht beim Tage aber doch in der Abenddämmerung und in der Nacht wieder sehen.

2.

L. Nun wollen wir unsere Augen auf die Vögel werfen und zwar zuerst auf die größten, die in unserm Gemeindebezirk sind. Wie heißt derjenige, der oft an unsere Weiher kommt und den Fischen in denselben nachstrebt? K. Reiher. L. Derjenige, in dessen Nähe sich keine anderen Vögel aufhalten, weil sie vor ihm nicht sicher sind? K. Der Geier. L. Und derjenige, der nur des Nachts aus seinen Winkeln hervorgeht, und einen großen Kopf, leuchtende Augen hat, die besonders im

Finstern einen glänzenden Schein von sich werfen und oft in nächtlicher Stille so schauerliche Töne von sich gibt? K. Die Eule. L. Welche sich beim Tage in hohen Bäumen, in verfallenen Gebäuden, auf Thürmen aufhält und blos des Nachts herausgeht. Warum nicht beim Tage? K. — L. Sie hat ein solches Auge, das beim Tage vom Sonnenlicht geblendet wird und nur in der nächtlichen Dunkelheit sehen kann. Ihre Augen geben deßhalb auch des Nachts einen glänzenden Schein von sich und ihre Stimme klingt gar schauerlich. Wenn nun mehrere beisammen sind, so kann das Flammen ihrer Augen und der Ton ihrer Stimme den Menschen erschrecken und davon kommt die Sage von dem wüthenden Heere oder wilden Jäger. (Der Lehrer erzählt darüber ausführlicher.)

L. Den Vogel erkennt ihr gewiß sogleich, der in und an unserm Dorfe auf Bäumen sein Nest bauet, einen langen Schwanz hat, von schwarz- und weißgestreifter Farbe ist und nicht blos Käse und andere Sachen von den Wohnungen wegträgt, sondern selbst kleine Thiere, als: z. B. junge Hühnchen, junge Tauben, nimmt und damit in sein Nest fliegt. Wie heißt derselbe? K. Elster. L. Die man bisweilen bei sich hält und Wörter sprechen lehrt.

L. Wie heißt jener Bote des Frühlings, der seinen eigenen Namen ausruft? K. Kukuk. L. Wißt ihr, daß derselbe seine Eier in das Nest der Grasmücke legt und dieselben von dieser ausbrüten läßt? K. Nein. L. Wie dann die arme Grasmücke den jungen Kukuks nicht genug Futter bringen kann und zuletzt wohl gar von diesen aufgefressen wird? Wie handeln also diese Kukuks gegen ihre Pflegeältern? K. Schlecht. L. Undankbar. Sobald ihr Andern für das Gute, was sie euch erweisen, Böses thut, so seid ihr den Kukuks ähnlich und auch dann, wenn ihr Arbeiten, die ihr verrichten solltet, Andern zuschiebet.

L. Wie heißt der Vogel, der auf unsern Feldern lebt, ungefähr so groß ist, wie eine kleine Henne, auch nicht so gut fliegen kann, wie die Henne und zu gewissen Zeiten einen Ruf gibt, der ungefähr Repp, Repp lautet? K. Das Repphühnchen. L. Was gibt uns dieser Vogel? K. Sein Fleisch. L. Nun nennt mir auch diejenigen Vögel, die im Frühlinge und Sommer bei uns singen! K. Lerche, Wachtel, Amsel, Haidelerche, Nachtigall, Zeisig, Staar. L. Wenn sind diese Vögel bei uns? K. Im Sommer. L. Wenn der Herbst gekommen ist, ziehen sie fort. Warum nennt man sie Zugvögel? K. Weil sie ziehen. L. Warum ziehen sie denn im Herbste und im Winter von uns weg? K. Weil es ihnen zu kalt ist. L. Wohin ziehen sie denn also wohl? K. Wo es wärmer ist. L. In wärmere Gegenden.

3.

L. Ist es denn gut, daß in unserm Gemeindebezirke diese Thiere sind, die wir jetzt genennt haben? K. Ja. L. Laßt uns doch angeben, warum es gut ist, daß diese Thiere da sind. Was bekommen wir von ihnen? K. Fleisch. L. Welches sind solche Thiere, die uns ihr Fleisch geben? K. Ochs, Kuh, Ziege, Schaf, Schwein, Gans, Ente, Henne, Taube, Repphuhn, Hase, Hirsch, Lerche ꝛc. L. Geben sie uns blos ihr Fleisch zum Genusse? Denkt nur an die Schweine — was wird von diesen noch gegessen? K. Das Blut. L. Was wird von diesem gemacht? K. Würste. L. Auch das Fett wird von ihnen gebraucht. Wißt ihr wie dasselbe heißt? K. Unschlitt. L. Wozu braucht man dasselbe? K. Zu Lichtern und zur Seife. L. Wie heißt der Mann, welcher Lichter zieht? K. Lichterzieher. L. Und derjenige, welcher Seife macht? K. Seifensieder. L. Die Thiere geben uns nicht blos Nahrung durch ihr

Fleisch und ihr Blut; sondern man kann auch von vielen dasjenige brauchen, womit ihr Fleisch und ihre Knochen überzogen sind. Was ist das? K. Die Haut. L. Von welchen Thieren gebraucht man die Haut? K. Von Ochsen, Kuh, Schaf ꝛc. L. Was machen wir uns daraus? K. Kleider. L. Als: Hosen und Stiefeln. Welche Leute bearbeiten die Häute der Thiere? K. Die Gerber. L. Wie vielerlei Gerber gibt es? K. Roth- und Weißgerber. L. Die Häute mancher Thiere heißen Pelze. Bei welchen Thieren ist dieß der Fall? K. Beim Fuchs ꝛc. L. Warum nennt man diese Häute Pelz? K. Weil sie so warm sind. L. Und warum sind sie das? K. Weil sie so dicht mit Haaren bewachsen sind. L. Wer verarbeitet den Pelz? K. Der Kürschner. L. Gegen was schützt uns der Pelz? K. Gegen die Kälte. L. Mit manchen Thierhäuten werden auch manche Hausgeräthe z. B. Laden oder Truhen (Koffer) überzogen; von den Haaren mancher Thiere füttert man auch Bänke und Stühle, welche Canapee's und Sessel heißen. Wißt ihr, von welchem Thiere die Haare dazu gebraucht werden? K. Vom Pferde. L. Sind alle Thierhäute mit Haaren bewachsen? K. Nein. L. Womit denn? K. Mit Borsten. L. Wozu braucht man die Borsten? K. Zu Bürsten. L. Wie heißt der ꝛc.? K. Der Bürstenmacher. L. Welches sind andere Dinge, womit manche Thiere bedeckt sind? K. Wolle. L. Wozu braucht man dieselbe? ꝛc. Manche Thiere sind auch mit Federn bedeckt, wozu benützen wir sie? K. Wir schreiben damit. L. Welches sind die Thiere, deren Federn einen so starken Kiel haben, daß wir damit schreiben können? K. Die Gänse. L. Auch die Krähen, die Reiher, Pfauen. Wozu brauchen wir die Federn mancher Thiere? K. Zum Ausfüllen der Betten.

L. Welchen Nutzen haben die Knochen unserer Thiere? K. — L. Man mahlet sie, wenn sie gebrannt sind und braucht sie zum Düngen der Felder und Wiesen.

Die Hörner mancher Thiere? K. Kämme und Pfeifenrohre werden daraus gemacht. L. Wie heißen die Männer, welche ꝛc. K. Die Drechsler, Kammmacher, Knopfmacher.

L. Was geben die Gedärme mancher Thiere? K. Saiten. L. Von welchen ꝛc.? K. Vom Schafe. L. Wer macht die Saiten? K. Der Seiler.

L. Wie übel wären wir also daran, wenn in unserem Gemeindebezirke keine Thiere wären! Wir müßten unsere Lasten selbst ziehen, hätten keine Nahrung und Kleidung, könnten uns gegen die Kälte nicht schützen und entbehrten tausenderlei Dinge.

Geschichte.

Die Singvögel.

Ein freundliches Dörfchen war von einem ganzen Walde fruchtbarer Bäume umgeben. Die Bäume blühten und dufteten im Frühlinge auf das Lieblichste. Auf ihren Aesten und in den Hecken umher sangen und nisteten allerlei muntere Vögelchen. Im Herbste aber waren alle Zweige reichlich mit Aepfeln, Birnen und Pflaumen beladen. Da fingen einige böse Buben an, die Nester der Vögel auszunehmen. Die Vögel zogen daher aus dem Orte nach und nach ganz hinweg. Man hörte an den schönen Frühlingsmorgen kein Vögelchen mehr singen, und in den Gärten war es ganz still und traurig. Die schädlichen Baumraupen, die sonst von den Vögeln hinweggefangen wurden, nahmen überhand, und fraßen Blätter und Blüthen ab. Die Bäume standen kahl da, wie mitten im Winter, und die bösen Buben, die sonst köstliches Obst im Ueberflusse hatten, bekamen nicht einmal mehr ein Aepfelchen zu sehen. Zu unserm Wohle hat Gott die Natur geschaffen. Weh dem, der sie zerstört — er wird sich selbst bestrafen.

L, Nicht alle Thiere, die in unserem Gemeindebezirke sind, gehören uns; wir dürfen uns also auch nicht an

ihnen vergreifen. Welches sind diese Thiere? K. Hirsch, Reh, Fuchs, Hase, Repphühner; alle diese wilden Thiere gehören dem mächtigen Herrn, dem das ganze Land gehört, in welchem wir wohnen, und er läßt sie auch durch gewisse Diener, die er aufgestellt hat, bewachen und jagen. Wißt ihr, wie diese Diener heißen? K. Jäger. L. Die Güter nämlich, welche die Familien in unserer Gemeinde jetzt besitzen, haben in der frühesten Zeit einer andern hohen Familie gehört, und diese hat sie den Vorfahren der jetzigen Bewohner unter der Bedingung überlassen, daß sie ihr gewisse Abgaben reichen müssen und daß auch das Wild, welches sich im Gemeindebezirk befindet, ihr gehören solle. Dasselbe gilt auch von dem, was unter der Erde ist. Wenn also ein Gemeindeglied ein solches Thier erlegt und für sich benützt, was ist es da? K. Ein Dieb. L. Und wird als ein solcher sehr streng bestraft, er mag das Thier entweder durch Schlingen erlegt, oder durch Flinten geschossen haben. Deßwegen darf auch Niemand mit einer Flinte auf die Felder und Wiesen oder in den Wald gehen. Wißt ihr, wie man die verwegenen und ungehorsamen Menschen nennt, welche das Wild in den Wäldern stehlen? K. Wilddiebe. L. Oder Wildschützen.

L. Denkt einmal: Alle die Thiere wären von uns entfernt, welche in unserm Gemeindebezirke sind, wie todt und reizlos würde es um uns sein? Wie freuen wir uns, wenn wir auf dem Gefilde hier einen Hasen dahin rennen, dort ein Reh grasen sehen, hier einen Fuchs oder einen Hirsch durch das Gebüsch laufen, dort ein Repp- oder Wasserhuhn, eine Krähe oder Elster, einen Geier oder einen Reiher fliegen sehen! Wie fühlen wir uns beglückt, wenn im Frühlinge der Chor der Vögel wieder erwacht, die Lerche sich in hohe Lüfte schwingt und ihr andächtiges Lied trillert, wenn der Wald erschallt von dem Gesange der Vögel, die Amsel schlägt, der Kukuk schreit, die Wachtel schlägt, die Nachtigall

ihre bezaubernde Stimme erhebt und der Ton der Haide-lerche die Luft erfüllt, wenn in grünem Grase die Heu-schrecken hüpfen, die Frösche quaken und alle Theile un-serer Flur mit lebendigen Wesen angefüllt sind! — Froh und heiter werden wir gestimmt, wenn die Schwalbe ihre alte Heimath wieder aufsucht, wenn wir den Fink von Zweig zu Zweig hüpfen sehen, wenn wir den Zei-sig auf dem Wipfel des Baumes sorgenlos seinen Ruf wiederholen hören, wenn alle Vögel so freudig die Lüfte durchschwirren und auch das Gewürm in dem Staube sich regt und die Insekten am Blatte des Baumes sich freuen. Welche Freude gewährt auch der Anblick des bunten Vögelgefieders: hier einen schwarzen oder weißen, dort einen grünen oder goldgelben Vogel; alle so glän-zend und munter, so rein und heiter. Wie werden wir durch sie zu Fleiß und Ordnung angeregt! Kaum ist die Nacht vorüber und das Morgenroth steigt am Him-mel herauf, so erwachen unsere Thiere, und beginnen ihre Thätigkeit. Sie suchen sich ihr Futter, bereiten sich ihre Wohnungen, sorgen für ihre Jungen und arbeiten für die Menschen. Der Abend führt sie ohne Geräusch zur Ruhe, sie schlafen sanft und fröhlich in ihren Ne-stern und Höhlen.

L. Wie heißt das Thier, welches uns Wachs und Honig gibt? K. Biene. L. Woher nimmt sie das Wachs und den Honig? K. Aus den Blumen. L. Aus allen Blumen? K. — L. Nur aus gewissen, z. B. aus der Rübsenblüthe, Lindenblüthe, Schlehenblüthe, Haidekraut; aus diesen saugt sie den Saft in sich, ver-wandelt denselben in ihrem Körper zu Honig und schwitzt ihn dann aus. Das Wachs bereitet sie aus dem Blüthenstaube, den sie von den Blumen um ihre Beine ringelt. Fliegen denn alle Bienen aus und tragen ein? K. — L. In einem Bienenstocke sind dreierlei Bienen: 1) die Arbeitsbienen, welche Wachs und Honig ein-sammeln, 2) die sogenannten Drohnen, welche Eier le-

gen und 3) die Königin, welche die Anführerin (der Vater, Vorsteher) ist, und der sie alle gehorchen. Wenn die Königin ausfliegt, so fliegen ihr die andern nach, um sie zu decken und zu schützen; wo sie sich niederläßt, da lassen die übrigen sich ebenfalls nieder; wenn sie zu Grunde geht, gehen auch die übrigen zu Grunde, sie werden träg, muthlos und sterben. Im Winter werden die Bienen schlaff und erstarren. Im Frühlinge wachen sie wieder auf und werden thätig. Sie leiden keinen Unrath in ihren Wohnungen und halten sie sehr reinlich. Wozu braucht man denn ihren Honig. K. Zum Essen. L. Und zu Arzneien. Ihr Wachs? K. Zu Kerzen. L. Und zu manchem Andern. Was ist also die Biene für ein Thier? K. Ein nützliches. L. Was sollten wir also fleißig pflegen? K. Bienenzucht.

Bemerk. Wird vom Lehrer noch ganz besonders auf das Gemeindeleben angewendet.

L. Jenes kleine Thier, das in der Erde lebt und oft ganze Haufen Erde zusammenträgt, worin es mit andern seines Gleichen lebt, werdet ihr mir wohl auch nennen können? K. Ja, die Ameise. L. Auch unter ihnen herrscht dieselbe Ordnung, wie unter ꝛc.; es gibt Arbeitsameisen, Eierlegende und einen Anführer, dem sie gehorchen. Die Ameise ist ein so kleines Thierchen und doch unaufhörlich thätig. Sie trägt trotz ihrer Schwachheit große Haufen Erde zusammen, woraus wir ein so wohlriechendes Rauchpulver bekommen. Wollen wir uns von diesen Thieren im Fleiße und in nützlicher Thätigkeit beschämen lassen? Bienen und Ameisen folgen ihren Anführern und sind ihnen bis in den Tod getreu. Also sollen auch wir unsern Vorgesetzten folgen und getreu sein. Bienen und Ameisen sind so fleißig; wollen wir uns von ihnen beschämen lassen? K. Nein, auch wir wollen fleißig sein und Zeit und Kräfte gut benützen.

Kinder geht zur Biene hin,
Seht die kleine Künstlerin,
Emsig bauet sie ihr Haus,
Eifrig fliegt sie ein und aus.
Wachs und Honig sammelt sie,
Ist geschäftig spät und früh;
Und ihr wolltet müssig sein?
Nein, ihr müßt schon jung und klein
Arbeitsamer sein als sie,
Da euch Gott Verstand verlieh.
Eures Lebens schönste Zeit
Sei in munt'rer Emsigkeit
Gott und eurem Geist geweiht.

XVI.

Kenntniß der Pflanzen, welche im Gemeindebezirke vorkommen.

1.

L. Was stehen in unsern Gärten? K. Bäume. L. Wie heißen die Bäume, die in unsern Gärten sind? K. Aepfel-, Birn-, Zwetschgen-, Kirschen-, Pflaumenbäume. L. Wie nennt man diese Bäume? K. — L. Was auf ihnen wächst, heißt Obst; wie werdet ihr also die Bäume nennen, welche uns Obst geben? K. Obstbäume. L. Gibt es denn bei uns keine andern Bäume, als Obstbäume? K. Ja. L. Welche denn? K. Birke, Pappeln, Weiden, Fichten, Fohren, Tannen, Linden, Erlen, Eschen, Ahorn. L. Betrachtet die Obstbäume, was haben denn diese im Frühlinge und Sommer an ihren Zweigen? K. Blätter. L. Welche Bäume haben außer den Obstbäumen noch Blätter? K. Die Linde Birke, Buche ꝛc. L. Haben alle übrigen Bäume, die ihr vorhin genennt habt, Blätter? K. Nein, die Fichte, Fohre nicht. L. Was haben denn diese? K. — L. Nicht wahr, es sind spitzige Dinge, die an ihren Zweigen hängen? K. Ja. L. Die wie die Nadeln geformt sind;

darum nennt man sie auch Nadeln oder Tangeln. Wie wollt ihr denn die Bäume nennen, die Laub haben? K. Laubbäume. L. Diejenigen aber, welche Tangel oder Nadeln haben? K. Tangel= oder Nadelbäume. L. Was geschieht mit dem Laube, wenn der Herbst kommt? K. Es fällt ab. L. Geschieht das auch mit den Tangeln? K. Nein. L. Wo findet man denn die Tangelbäume am meisten? K. In dem Walde. L. Wie könnte man sie also auch nennen? K. Waldbäume. L. Wo stehen aber die Laubbäume am meisten? K. Im Garten. L. Wie könnte man also diese heißen? K. Gartenbäume. L. Nun laßt uns einmal das Laub oder die Blätter an den Bäumen betrachten, ist dieß an allen überein? K. Nein. L. Hier ist das Blatt eines Obstbaumes und hier das Blatt einer Eiche, welche Verschiedenheit ist zwischen beiden? K. Jenes ist rund, dieses lang und schmal. (Man kann diese Vergleichung der Blätter durch alle vorhandenen Laubbäume durchführen.) L. Wenn der Frühling kommt, so schlagen die Bäume aus, sie bekommen Blätter und zwischen den Blättern kommt die Blüthe heraus (dieß muß alles anschaulich gezeigt werden). Ist diese Blüthe bei allen Bäumen dieselbe? Welche Farbe hat die Blüthe des Apfelbaumes? K. Eine rothe. L. Welche Farbe die Blüthe des Birnbaumes? K. Die weiße. L. Wie nennt man die äußere Decke, welche den Baum umgibt? K. Die Rinde. L. Ist die Rinde bei allen Bäumen überein? K. Nein, verschieden. L. Bei dem einen ist sie rauher, bei dem andern glatter, bei dem einen hat sie mehr eine weißliche, bei dem andern mehr eine schwarze Farbe. Ist es gut, daß wir in unserm Gemeindebezirke Bäume haben? K. Ja. L. Was geben sie uns? K. Holz. L. Wozu gebrauchen wir das Holz? K. Zum Brennen. L. Von welchen Bäumen brennen wir gewöhnlich das Holz? K. Von den Fichten, Fohren, Tannen. L. Wenn ihr dieses Holz mit dem Holz der Buche oder der

Birke vergleicht, welches ist härter? K. Das der Buche ꝛc. L. Wie ist das der Fichte ꝛc. K. Weicher. L. Darum nennt man dieses Holz auch das weiche und das andere das harte. L. Wir brennen also gewöhnlich nur das weiche; was thun wir mit dem harten? K. Wir machen Wägen, Pflüge, Schränke, Tische ꝛc. daraus. L. Wer verarbeitet das Holz? K. Der Wagner, der Schreiner, der Büttner; manches Holz wird zu Kohlen gemacht, wie heißt ꝛc. Aus manchem wird Ruß gebrannt, wie ꝛc. Wir brauchen das Holz auch zur Bereitung des Hauses. Was nützen die Bäume weiter? Was geben sie uns außer dem Holze? K. Ihre Früchte. L. Welche Früchte geben uns unsere Bäume? K. Aepfel, Birnen ꝛc. L. Obst. Auch das Laub ist sehr nützlich. Es wird zum Dünger bereitet. Selbst der Saft derselben ist nützlich, das Pech wird davon gemacht; an den Bäumen wächst auch der Schwamm. Wenn es uns im Sommer sehr heiß ist, wohin begeben wir uns draußen, um von den Sonnenstrahlen geschützt zu sein? K. Unter die Bäume. L. Im Schatten der Bäume ruht es sich in heißen Sommertagen so milde und freundlich. Denkt euch nur, um unsern Ort, auf unserem Gemeindebezirke ständen keine Bäume, würde das schön sehen? K. Nein, garstig. L. Wie kahl und nackt würde das aussehen! Die Bäume verschönern das Land, geben den Oertern ein freundliches Gewand und erquicken unsern Geschmack und unser Gefühl. Was soll man deßhalb thun? K. Man soll Bäume anpflanzen. L. Wo irgend ein freies Plätzchen um eure Wohnungen, um eure Gärten, Felder und Wiesen ist, da setzt Bäume ein; sie werden andere erfreuen, wenn ihr nicht mehr seid. In ihrem Schatten, im Genusse ihrer Früchte werden sie euch danken und euer Andenken segnen. (Warnung vor Beschädigung der Bäume.)

2.

Nun laßt uns in unsere Gärten gehen und angeben, was darin wächst. Daselbst sind: Bohnen, Salat, Gurken, Rettige, Kohlrabi, gelbe Rüben, Ranges, Schnittlauch, Knoblauch. Was nützen uns diese Dinge? K. Man kann sie essen. L. Die meisten von ihnen werden gekocht. Wißt ihr, wie der Ort im Hause heißt, wo man kocht? K. Küche. L. Weil nun diese Gewächse in die Küche kommen, wie kann man sie heißen? K. Küchengewächse. L. Wie wird deßhalb auch der Garten genennt, in welchem diese Gewächse wachsen? K. Küchengarten. L. Die Küchengewächse heißt man auch Gemüse; wie wollt ihr also den Garten nennen, in welchem die Gemüse wachsen? K. Gemüsegarten. L. Der Gemüsegarten enthält nicht immer blos Gemüse, es prangen in ihm auch öfters manche schöne Blumen z. B.? K. Lilie, Narzisse, Königskerze, Levkoy, Rosen, Nelken, Vergißmeinnicht, Ranunkeln, gefüllte Röschen, Pfeffermünze, Baldrian. L. Warum hält man diese Gewächse in dem Garten? K. Weil sie schön sehen. L. Und so angenehm riechen. Wie erquickt ihr Blüthenduft unsern Geruch, wenn der Frühling und der Sommer gekommen ist. Geht mit mir auf die Wiesen, welche Blümchen gibt es da, die unserm Vieh zum Futter dienen? K. Schmalzblume, Schafgarbe, Gänsblümchen (Maßliebchen), Klee, Vergißmeinnicht, Ranunkeln, Tausendguldenkraut ꝛc.

Bemerk. Alle diese Pflanzen werden den Kindern in natura vorgezeigt. Man richtet es so ein, daß man den gegenwärtigen Unterricht im Frühlinge oder Sommer ertheilt.

Wie wollt ihr diese Kräuter nennen, weil sie zum Futter dienen? K. Futterkräuter. L. Nun gibt es auch Kräuter bei uns, welche zu Arzneien bereitet werden. Kennt ihr das kleine gelbe Blümchen, das wie ein Schlüsselchen geformt ist und deßhalb Schlüsselblümchen heißt? Wißt ihr das Veilchen, dieses blaue, bescheidene

Blümchen, welches immer der erste Frühlingsbote unter den Pflanzen ist? Aus jenem wird ein gesunder Thee bereitet; dieses wird zum Rauchpulver gebraucht. Kennt ihr auch die schöne gelbe Blume, die sich mitten im Sommer auf Rainen, besonders in Gebirgsgegenden zeigt und einen so starken gewürzhaften Geruch hat — die Johannisblume, welche manche Leute sammeln und in die Apotheken bringen, wo sie dafür bezahlt werden? Kennt ihr den hohen Baldrian mit seiner weißröthlichen Blüthe, die im Sommer die Luft mit Wohlgeruch erfüllt und aus dessen Wurzeln eine magenstärkende Arznei gemacht wird? Kennt ihr auch die Pfeffermünze, welche ebenfalls sehr gesund ist? Das Wurmkraut? Die Schafgarbe und den Ehrenpreis? Hier zeige ich sie euch! Alle diese und viele andere Blümchen haben heilsame Kräfte in sich und werden zu Arzneien bereitet, wo? K. In der Apotheke. L. Wie heißt der Mann, welcher sie in der Apotheke bereitet? K. Apotheker. L. Wie heißen deßwegen diese Kräuter, weil sie zur Arznei verwendet werden? K. Arzneikräuter. L. Wißt ihr, was Arznei ist? K. — L. Wer bekommt denn die Arznei? K. Die Kranken. L. Wie sollen sie durch die Arznei werden? K. Gesund. L. Arznei ist also alles, was der Kranke gebraucht, um gesund zu werden. Wie heißt der Mann, welcher anordnet, welche Arznei die Kranken gebrauchen sollen? K. Der Arzt.

L. Doch wir haben noch andere Kräuter; ich meine diejenigen, welche den Menschen krank machen oder gar tödten, wenn er sie genießt: die Giftkräuter. Kennt ihr jene Blume auf unsern Rainen und Feldern, aus deren Stengel ein dicker weißer Saft, wie Milch, herausläuft, wenn man ihn zerbricht und deren gelbe Blüthenzweige in einem Büschelchen beisammen stehen, — die Wolfsmilch oder (vulgo) das Teufelskraut? Hütet euch, von dem Safte dieser Blume auf euren Körper, in eine Wunde etwas zu bringen; es würde weit um

sich fressen und euch viele Schmerzen verursachen. Kennt ihr auch jene Pflanze, die im Herbste auf unsern Wiesen blüht, wenn längst alle übrigen Blumen abgeblüht haben und die dann erst im Frühlinge ihre Frucht bringt und zwar in einer Kapsel, welche von 2 länglich spitzigen Blättern umhüllet ist? Ihr nennt sie gemeiniglich nur die Pfaffendocken, ihr eigentlicher Name ist aber Herbstzeitlose. Hütet euch, die Körner, die in ihrer Kapsel sind, zu genießen, sie würden euch den Tod bringen. Erst vor einigen Jahren starb ein Kind, welches von diesen Körnern genoß, weil es sie nicht kannte.

Kennt ihr auch das starke buschige Kraut, welches in unserm Kirchhofe wächst und eine so schmutzige roth und gelbe Blüthe zwischen seinen Blättern versteckt hält, die einen so unangenehm stinkenden Geruch hat? Das schwarze Bilsenkraut? Kennt ihr auch das Kräutchen mit den schmalen blauen Blättchen an seinen Stengeln, das wie die Petersilie aussieht und auch oft unter derselben steht; aber durch den stärkern Glanz, den seine Blätter an der untern Seite haben, sich von derselben unterscheidet, die sogenannte Hundspetersilie? Auch jenes höhere Gewächs, welches mit dem Kümmel Aehnlichkeit hat, aber einen stärkern, dicken und höhern Stengel und an demselben größere Zweige besitzt — den kleinen Schierling, der sich oft in Gras- und Gemüsegärten befindet und seinen Bruder, den Wasserschierling, den ihr an unserm Bache in dem Wiesengrund treffen könnt? Wißt ihr auch vom Kellerhalse, der in manchen unserer Hecken zu finden ist, im Frühjahre als erstes Gewächs mit blühet und seine rothen Blüthen unmittelbar aus seinem Stämmchen, nicht aus Zweigen hervortreibet? Hütet euch, dieses Gewächs auch nur vor die Nase zu bringen, Mund und Nase würden euch davon schwellen; noch weniger genießt etwas davon, wenn ihr nicht gefährlich krank werden oder gar sterben wollet. Kennt ihr auch an unsern Kartoffeln die kleinen Früchte, welche ihr oben

am Kraute derselben wahrnehmet? Dieselben sind ebenfalls giftig und ihr Genuß kann tödtliche Folgen haben.

Der Genuß dieser Giftkräuter, wie sie aus der Erde kommen, ist zwar schädlich; aber doch werden sie auch in die Apotheke gebracht und dort zu Arzneien verarbeitet. Auch unter den Schwämmen, die in unserm Gemeindebezirk wachsen, gibt es einige giftige, z. B. der Fliegenschwamm mit seinem rothen Dache und den weißen Punkten auf demselben. Man gebraucht ihn zur Tödtung der Mücken, indem man ihn mit Milch aufstellt oder mit Zucker bestreut. Was gibt es noch für Schwämme in unserm Gemeindebezirke?

Lasset uns unsere Felder besuchen und die Früchte angeben, die auf ihnen gebaut werden. Hier haben wir Korn, Gerste, Waizen, Hafer, Linsen, Erbsen und Wicken; dort sehen wir Kohl, Ranges, Kartoffeln; hier Flachs und Hanf, dort Hopfen. In unsern Hecken sehen wir den Weißdorn, die Korneliuskirsche, die Hollunderstaude, die Haselnußstaude, die Brom-, Stachel-, Him- und Johannisbeerstaude.

Wie gut ist es, daß wir diese Gewächse haben! Was würde aus uns, wenn wir kein Getreide hätten! In welche Noth gerathen wir, wenn ein einziges Jahr nicht genug wächst! Der nützliche Flachs und Hanf gibt uns Hemden und andere Kleider, aus dem Hopfen wird Bier bereitet; der Weinstock gibt uns seine süßen Trauben; die Futterkräuter nähren unsere Thiere, daß wir unsere Arbeit mit ihnen verrichten und Nahrung und Kleider von ihnen bekommen können; das Gemüse nährt uns, die Blumen erfreuen unsern Geruchsinn und unsere Augen; wie freundlich kleiden sie die Erde! Mit welchen Wohlgerüchen erfüllen sie die Luft! Wie angenehm wandelt man durch das Gefilde, wenn man hier einen Acker voll junger Saat, dort eine Wiese voll frischer Blumen vor Augen hat; wenn die Aue einem Teppiche gleicht und die Biene auf den Blumen schwebet, um

ihren Saft einzusaugen; wenn wir hier ein Veilchen, dort ein Vergißmeinnicht, hier eine Rose, dort ein Maiblümchen zu pflücken haben!

XVII.

Naturlehre.

1.

L. Wir haben im vorigen Unterrichte gesehen, welche Dinge in unserem Gemeindebezirke sind: welche Thiere wir haben, welche Pflanzen da wachsen, und wie gut es ist, daß wir alle diese Dinge haben. Was gehört denn aber dazu, damit dieß alles entstehen und wachsen kann? Ihr habt gesehen, daß wir zwar unsere Felder besäen müssen, wenn wir Getreide haben wollen; aber wachsen können wir es nicht lassen. Was gehört denn dazu, damit unsere Felder und Wiesen gedeihen und wir Nahrung für uns und Futter für das Vieh bekommen? Ihr habt früher gesagt, daß die Pflanzen Nahrung in sich ziehen, wodurch sie wachsen, worin besteht denn diese Nahrung? K. In Säften. L. Woher nehmen sie diese Säfte? K. Aus der Erde und aus der Luft. L. Was muß also die Erde und die Luft haben, damit die Pflanzen wachsen können? K. Säfte. L. Wenn hörten denn die Säfte in der Erde auf? K. — L. Wodurch erhält denn die Erde Säfte, daß sie die Pflanzen nähren kann? K. Durch Regen. L. Laßt uns also den Regen jetzt mit einander besprechen. Aus was besteht er denn? K. Aus Wasser. L. Woher kommt denn das Wasser im Regen? K. — L. Fällt er denn nicht von oben herab? K. Ja. L. Was muß denn also in der Höhe sein, damit es regnen kann? K. Wasser. L. Wißt ihr, wie das Wasser heißt, welches über uns ist? K. Wolken. L. Könnt

ihr denn die Wolken sehen? K. Ja. L. Wie sehen sie denn aus? K. Weiß. L. Manchmal auch schwarz, manchmal blau. Wenn ihr auf die Wolken Obacht habt, bleiben sie immer an einer Stelle, oder gehen sie weiter? K. Sie gehen weiter. L. Aber woher kommt denn das Wasser in den Wolken? K. — L. Es kommt von der Erde. Wenn ihr in einem Topfe Wasser an das Feuer stellt, daß das Wasser warm oder heiß wird und ihr deckt den Topf mit etwas zu und laßt diese Decke einige Augenblicke darauf: seht ihr dann nichts an dem Deckel? K. Ja, Tropfen. L. Von was sind diese Tropfen aufgestiegen? K. Von dem heißen Wasser. L. Oder gießet das heiße Wasser in eine Schüssel, seht ihr nichts in die Höhe steigen? K. Ja, Rauch. L. Oder Dunst. (Man braucht die Kinder nur auf das Angießen der Suppe aufmerksam zu machen.) Wenn also das Wasser warm oder heiß geworden ist, so steigen feine Tropfen oder Rauch oder Dunst davon in die Höhe. Nun gibt es auf unserer Erde vieles Wasser; worin befindet sich dasselbe? K. In Weihern, Bächen. L. Dieses Wasser wird auch warm, wovon wohl? K. Von der Sonne. L. Was muß also von demselben aufsteigen? K. Rauch oder Dunst. L. Durch die warmen Sonnenstrahlen lösen sich von dem Wasser auf der Erde feine Theile ab und steigen in die Höhe. Ihr könnt das fast täglich, besonders im Sommer sehen. Wenn ihr des Abends über die Wiesen hinschaut, so erblickt ihr einen Dunst, der in die Höhe steigt. Aber warum steigen diese Dünste in die Höhe? K. — L. Wenn ihr einen Stein aufwerft, was geschieht mit demselben? K. Er fällt wieder herab. L. Wenn ihr aber eine recht leichte Feder hin laßt, was geschieht mit derselben? Fällt sie auch sogleich wieder herab? K. Nein. L. Sie steigt sogar manchmal. Warum steigt diese und der Stein fällt sogleich herab? K. Die Feder ist sehr leicht und der Stein

ist schwer. L. Wenn also etwas sehr leicht ist, noch leichter als die Feder, was geschieht mit ihm? K. Es steigt in die Höhe. L. Nun sind die Dünste, die feinen Wassertheile, welche sich durch die Sonnenstrahlen von dem Wasser auf der Erde ablösen, sehr leicht, was geschieht also mit ihnen? K. Sie steigen in die Höhe. L. Warum steigen also die Dünste in die Höhe? K. Weil sie sehr leicht sind. L. Aber nicht blos vom Wasser lösen sich durch die Wärme Theilchen ab, sondern auch von andern Körpern. Wenn ein Pferd recht schnell gelaufen ist und man läßt es ruhen, steigt nichts von ihm auf? K. Ja. L. Wie nennt man das, was von ihm aufsteigt? K. Dunst. L. Das sind ebenfalls Wassertheile, die sich von seinem Körper losmachen. Auch von unserm Körper trennen sich solche Theile, wenn wir uns erhitzen, wie ihr das am Schweiße sehet. Dasselbe geschieht auch an den Pflanzen, dieselben dunsten oder dünsten ebenfalls aus. Und wohin ziehen alle diese Dünste? K. In die Höhe. L. Und wie nennt man sie dort? K. Wolken. L. Was sind also die Wolken? K. Dünste, die von der Erde aufgestiegen sind. L. Da nun vom Wasser die meisten Dünste in die Höhe ziehen, wo müssen also auch mehr Wolken entstehen, wo wenig Wasser oder wo vieles Wasser ist? K. Wo vieles Wasser ist. L. Wißt ihr, wie man die Orte nennt, wo vieles Wasser und nichts als Wasser ist? K. Meer. L. Wo müssen also die meisten Wolken entstehen? K. Wo Meer ist. L. Bleiben denn die Wolken, wo sie aufgestanden sind? K. Nein, sie gehen weiter. L. Wißt ihr, wodurch sie weiter getrieben werden? K. Durch die Luft. L. Wißt ihr denn, was Luft ist? K. — L. Was habt ihr denn früher von ihr gehört? K. Daß wir sie zum Athmen brauchen. L. Ist denn also auch da unten bei uns Luft? K. Ja. L. Seht ihr sie? K. Nein, man fühlt sie blos. L. Diese Luft ist nicht blos unten auf der Erde und

in der Erde, sondern auch über derselben. Sie umgibt unsere Erde auf allen Seiten, und die ganze Luftmenge oder Luftmasse, welche unsere Erde umgibt, heißt der Luftkreis. In demselben schweben die Wolken. Dieser Luftkreis ist aber nicht immer ruhig, sondern beständig in Bewegung, und wenn die Bewegung sehr stark ist, so nennt man sie Wind. Wißt ihr, wenn Wind ist? K. Ja, man spürt ihn. L. Die Luft berührt den äußern Theil des Körpers und man hört sie; was thut der Wind? K. Er heult und pfeift. L. Derselbe geht auch nicht immer von einer Gegend. Wie viele Gegenden haben wir? K. Vier: Morgen, Mittag ꝛc. L. Wie vielerlei Winde können wir also auch haben? K. Vier. L. Wie heißt der, welcher von Morgen kommt? K. Morgenwind. L. Der, welcher von Mittag kommt? K. Mittagwind. L. Was ist der Abendwind? K. Der, welcher ꝛc. L. Mitternachtwind? K. Der, welcher ꝛc. L. Wie haben wir die Gegend genennt, welche zwischen Mittag und Morgen liegt? K. ꝛc.

Nach welcher Gegend nun die Winde gehen, dahin ziehen auch die Wolken. Geht der Wind ꝛc.

Gegen Abend ist das meiste Wasser, das meiste Meer, was müssen also dort am meisten entstehen? K. Wolken. L. Wenn nun der ꝛc. Was entsteht aber aus den Wolken? K. Regen. L. Woher erhalten wir also den meisten Regen? K. Von Abend. L. Wenn müssen wir von Abend Regen bekommen? K. Wenn der Wind von Abend kommt. L. Gegen Morgen haben wir wenig Meer; was kann dort also auch nicht viel entstehen? K. Wolken. L. Woher haben wir also auch wenig Regen zu erwarten? K. Von Morgen ꝛc. L. Deßwegen werdet ihr auch die Leute schon sagen haben hören: der Wind geht von Abend, es wird bald regnen; der Wind geht von Morgen, es wird schönes, trocknes Wetter geben ꝛc. Der Westwind ist feucht und

naß, der Ostwind trocken, der Nordwind kalt, der Südwind lau und warm.

2.

L. Die Wolken bleiben nun nicht immer in der hohen Luft; die Dünste fließen in größere Körper zusammen, in Tropfen, die Luft kann sie nicht mehr halten; was geschieht also mit ihnen? K. Sie fallen herunter. L. Und wie sagt man, was es thut? K. Es regnet. L. Wenn ihr auf den Regen Obacht gegeben habt, so werdet ihr gesehen haben, daß er nicht immer überein ist. Manchmal sind die Tropfen groß und fallen so schnell und kräftig herab, daß man sagt, sie platzen. Wie nennt man deßhalb diesen Regen, weil die Tropfen so schnell und stark herabfallen, daß man sagt, sie platzen? K. Platzregen. L. Sind aber die Tropfen immer so groß? K. Nein, manchmal sind sie klein. L. So klein, wie der Staub, wie nennt man deßhalb diesen Regen? K. Staubregen. L. Bisweilen ist der ganze Himmel mit Regenwolken überzogen und es regnet im ganzen Lande, wie heißt dieser Regen? K. Landregen. L. Manchmal regnet es nur in einem Bezirke, oder in einem Striche, wie heißt ein solcher Regen? K. Strichregen. L. Wie vielerlei Regen haben wir also gehabt? K. Viererlei: Platzregen, Staubregen ꝛc. Vielleicht hört ihr einmal von Frosch- und Blutregen, oder auch von Steinregen. Damit hat es diese Bewandtniß: (Es wird erklärt). Ist es denn gut, daß es regnet? K. Ja. L. Wie nach denn? K. Die Pflanzen können wachsen. L. Warum denn? K. Sie bekommen Säfte. L. Der Regen fällt theils auf die Pflanzen und diese ziehen ihn durch ihre Blätter ein, theils fällt er auf die Erde und sinket in diese ein. Was erhält also die Erde durch den Regen? K. Wasser. L. Säfte, Feuchtigkeit und kann dann ihre Kinder,

die Pflanzen, tränken. Habt ihr noch nicht erlebt, daß es längere Zeit nicht geregnet hat? K. Ja. L. Wie dürr wurde da die Erde! Alles lechzte, die Erde bekam Risse und öffnete gleichsam ihren Mund, um Regen zu trinken; die Pflanzen senkten ihr Haupt traurig zur Erde, manche verdorrten und waren dem Ersterben nahe; da stiegen endlich trübe Wolken empor und wässerten das Land. Die Erde wurde wieder erfrischt, die Pflanzen huben wieder ihr Haupt empor, Menschen und Thiere fühlten sich erquickt. Wie heißen die Stellen der Erde, wo Wasser aus ihr kommt? K. Quellen. L. Was müßte mit diesen geschehen, wenn es nicht regnete? K. Sie müßten vertrocknen. L. Wäre das gut? K. Nein, wir hätten nichts mehr zu trinken. L. Ohne Regen müßten wir also verdursten. Wie gut ist es also, daß es von Zeit zu Zeit regnet! Wenn es lange nicht regnet, so wird auch die Luft trocken und heiß, sie wird mit zu vielen Insekten angefüllt und ungesund zum Athmen. Wenn ein Regen kommt, so schlägt derselbe die Insekten zu Boden, reinigt die Luft von den schädlichen Dünsten und wir können wieder leichter und froher athmen. Wie schmerzhaft ist der Durst, wie sehnen wir uns bei demselben nach frischem Wasser! Dieses Sehnen wäre umsonst, wenn wir keinen Regen hätten. (Hinweisung auf Gottes Güte, die den Regen schafft.)

L. Was geschieht mit dem Wasser auf der Erde, wenn es sehr kalt ist? K. Es gefriert. L. Wie nennt man das hart gefrorne Wasser? K. Eis. L. Was kann auch mit dem Wasser über der Erde geschehen, das in den Wolken ist, mit den Dünsten, wenn es dort kalt ist? K. Es kann auch gefrieren. L. Das Wasser auf der Erde, z. B. in den Weihern oder in den Bächen hängt zusammen, ein Tropfen ist mit dem andern verbunden; ist dieß denn auch mit den Dünsten in der Luft der Fall? K. Nein. L. Sind dieselben verbun-

den, oder getrennt? K. Getrennt. L. Weil das Wasser in den Weihern oder Bächen zusammenhängt, so gefriert es auch zusammen und es entsteht in denselben wenn es recht kalt ist, eine förmliche Eisfläche oder Eisdecke. Kann denn dieß mit den Dünsten in der Luft auch der Fall sein? K. Nein. L. Warum? Weil die Tropfen einzeln sind. L. Darum müssen sie auch einzeln gefrieren und es kann in den Wolken keine Eisfläche entstehen. Wie nennt man aber denn die gefrornen Tropfen, welche aus den Wolken kommen? K. Schnee. L. Ist denn der Schnee völliges Eis? K. Nein; L. Es ist gleichsam nur halb gefrorner Dunst oder Tropfe. Wißt ihr, wie man diese einzelnen zu Schnee gefrornen Tropfen nennt? K. — L. Flocken. Wie sind diese Flocken, hart oder weich? K. Weich. L. Und wenn ihr ihre Gestalt prüfen wolltet, so würdet ihr an jedem Schneeflocken 6 Ecken bemerken, die so regelmäßig gebaut sind, daß sie kein Zeichner so gut machen kann. Ihr wißt, zu welcher Jahreszeit der Schnee fällt! K. Ja, im Winter, weil es in dieser Zeit kalt ist. L. Kann es denn auch im Sommer schneien? K. Ja, wenn es in demselben recht kalt ist. L. Man hat es auch schon erlebt, daß im Sommer Schnee gefallen ist; aber derselbe blieb doch nicht lange liegen; warum denn? K. Weil es zu warm ist. L. Die Sonnenstrahlen wirken im Sommer gewöhnlich zu stark auf die Erde, als daß der Schnee liegen bleiben könnte; was geschieht deßhalb bald wieder mit ihm? K. Er zerschmilzt. L. Aber im Winter? K. Da bleibt er liegen, weil es nicht so warm ist. L. Ist es denn gut, daß es im Winter Schnee gibt? K. Ja. L. Welchen Nutzen hat denn der Schnee? K. — L. Was gibt es denn auch im Winter auf manchem Felde? K. Samen. L. Wenn Schnee auf der Erde liegt, so bedeckt er den Samen und schützt ihn vor der Kälte. Was kann dann nicht mit ihm geschehen? K. Er

kann nicht erfrieren. L. Wenn kann er aber erfrieren? K. Wenn kein Schnee auf ihm liegt. L. Darum klagen auch die Leute, wenn im Winter die Samenfelder ohne Schnee sind und es herrscht große Kälte; sie glauben der Same erfriert. Der Schnee schützt also den Samen vor Erfrieren. Was geschieht im Frühling mit ihm? K. Er zergeht. L. Wohin dringt sein Wasser? K. In die Erde. L. Wie wird die Erde dadurch? K. Naß. L. Feucht und fruchtbar; denn das Schneewasser ist besonders düngend für die Erde; es durchdringt dieselbe und gibt ihr neue Kraft. Der Schnee düngt also die Erde. Wie sieht auch das Land im Winter, wenn es ringsum mit Schnee bedeckt ist? K. Schön. L. Welch ein feierlicher Anblick ist es, wenn das Gefilde in weißem Festgewande vor uns liegt, wenn die Bäume mit Schnee gepudert sind und der Wald einer weißen Mauer gleicht! Wie herrlich ist es, wenn beim Tage der Schnee von den Sonnenstrahlen glänzt und bei der Nacht der Mond und die Sternchen sich in ihm spiegeln. Er gibt auch der Erde die verlornen Kräfte wieder, die sie den Frühling und Sommer hindurch zur Hervorbringung der Pflanzen nöthig hat. Und wie viel Vergnügen gewährt uns nicht das Fahren auf dem Schlitten im Winter! Er hat auch bei erfrornen Gliedern einen Nutzen, welcher ist dieser wohl? K. — L. Wir haben schon früher hievon gesprochen. Wenn der Mensch in großer Kälte war, wohin darf er nicht sogleich gehen? K. In die Wärme. L. Wenn er ein Glied erfroren hat, z. B. einen Finger oder eine Zehe, wie wird er dasselbe also wohl auch behandeln müssen, mit Kälte oder mit Wärme? K. Mit Kälte. L. Was wird er daher über das Glied legen müssen? K. Schnee. L. Merkt euch das! Der Schnee regt das erfrorne Glied wieder auf und bringt das Blut und die übrigen Säfte in demselben zu neuer Thätigkeit.

L. Beim Schnee sind die Tropfen oder Dünste nur zum Theil gefroren; er ist noch kein wirkliches Eis. Habt ihr aber noch nicht gesehen, daß die Tropfen als Eiskörper herabgefallen sind? K. Ja. L. Wie nennt man denn dieß? K. Hagel. L. Habt ihr die Hagelkörner noch nicht betrachtet; welche Gestalt haben sie? K. Eine runde. L. Nicht immer, manchmal sind sie auch eckig. Wie groß sind sie? K. Wie eine Erbse. L. Auch nicht immer, manchmal so groß, wie eine Haselnuß oder eine welsche Nuß, bisweilen auch so groß, wie ein Kopf. Wißt ihr aber, wie dieselben so groß werden können? K. — L. Wenn hagelt es denn meistens, im Sommer oder im Winter? K. Im Sommer. L. Aber wie können denn im Sommer die Dünste zu Eis gefrieren? K. — L. Wie ist es da auf Erden? K. Warm. L. Wenn aber Eis entstehen soll, wie muß es da sein? K. Kalt. L. Wenn es nun im Sommer hagelt, wie muß es also sein? K. Kalt. L. Ist es denn aber im Sommer je so kalt, daß es unten bei uns dichtes Eis gefriert? K. Nein. L. Woher kommt denn aber der Hagel, von unten oder von oben? K. Von oben. L. Wie muß es denn also dort sein? K. Kalt. L. Und so ist es auch, je höher wir hinauf kommen, desto kälter wird es. Das können wir schon aus Erfahrung wissen. Wenn wir auf den Berg gehen, der an unserm Orte liegt, wie ist es da meistens? K. Kalt. L. Wenn nun der Berg noch sechsmal höher wäre, wie wäre es denn auf ihm? K. Sechsmal kälter. L. Und wenn diese Dünste noch höher droben sind, wie muß es denn bei ihnen sein? K. Noch kälter. L. Was kann also auch mit ihnen geschehen, wenn es Sommer ist? K. Sie können gefrieren. L. Wo müssen aber die Dünste sein, die im Sommer zu Eis, zu Hagel gefrieren sollen? K. Hoch droben. L. Wenn nun diese gefrornen Dünste herabfallen, so setzen sich immer mehr Dünste an sie an und in was werden auch sie verwandelt? K. Auch in Eis.

L. Wie müssen dadurch die Hagelkörner werden? K. Größer. L. Und so kann es kommen, daß manche die Größe eines Kopfes erlangen. Was kann denn aber der Hagel auf der Erde thun? K. Er kann das Getreide hineinschlagen. L. Was noch mehr? K. Die Fenster. L. Auch die Ziegel auf den Dächern zerschlagen und Menschen und Thiere tödten. Wie ist er also? K. Schädlich. L. Aber er ist auch nützlich. Er reinigt die Luft von schädlichen Dünsten und bewirket manches Andere, das wir gar nicht kennen.

3.

L. Aus was entstehen die Wolken? K. Aus Dünsten. L. Was sind diese Dünste? K. Wasser. L. Sehr kleine oder feine Wassertheilchen. Woher kommen diese? K. Vom Meere und von andern Dingen auf der Erde. L. Z. B. von Pflanzen, Menschen und Thieren. Warum steigen dieselben in die Höhe? K. Weil sie ganz leicht sind. L. Was hält sie dann? K. Die Luft. L. In was schweben sie also? K. In der Luft. L. Sind denn die Dünste, welche aufsteigen, sogleich in der Höhe? K. Nein. L. Sie können nur nach und nach hinaufsteigen. Wo müssen sie also zuerst sein, wenn sie hinauf steigen? K. Unten. L. Und später? K. Oben. L. Da nun beständig Dünste aufsteigen, wo müssen also auch immer solche sein? K. Unten. L. Wie nennt man dieselben, welche wir in der Luft sehen? K. Wolken. L. Betrachtet die Wolken, sind dieselben alle gleich? K. Nein. L. Wie sehen manche aus? K. Schwarz. L. Manche? K. Weiß. L. Manche? K. Blau. L. Und wenn ihr recht Obacht gebet, so sehet ihr auch, daß manche hoch, manche tief stehen, manche in Bewegung sind, manche still stehen. Habt ihr noch nicht gesehen, daß Wolken ganz tief und gleichsam auf der Erde aufstanden? K. Ja. L. Wenn ihr draußen ginget, so befandet ihr

euch in den Wolken, wißt ihr aber auch, wie man solche niedere Wolken nennt? K. Nebel. L. In welcher Jahreszeit gibt es häufig Nebel? K. Im Herbste und im Winter. L. Zu welcher Tageszeit erblicken wir ihn meistens? K. Zu Früh und Abends. L. Wann vergeht er gewöhnlich? K. Wenn die Sonne aufgeht. L. Wohin geht er alsdann? K. Hinauf. L. Zieht er allemal hinauf? K. Nein, manchmal auch herunter. L. Wenn er hinauf zieht, so sagt man er steigt, begibt er sich aber auf die Erde, so sagt man er fällt. Wenn er steigt, so hat man Regen zu erwarten, wenn er fällt, heiteres Wetter. Warum wohl? K. — L. Wenn der Nebel steigt, so wird die obere Luft mit vielen Dünsten angefüllt; sie muß sich nun eines Theils derselben entledigen und wodurch kann dieß nur geschehen? K. Durch das Regnen. L. Wenn er aber fällt, wie wird es dann? K. Schön. L. Weil die Luft rein und trocken bleibt. Habt ihr nicht bemerkt, daß der Nebel bisweilen einen besondern starken, stinkenden Geruch bei sich führt? K. Ja. L. Haben denn die wässerigen Dünste, aus denen der Nebel besteht, einen Geruch? K. — L. Ihr werdet noch keinen Geruch vom Wasser empfunden haben, wenn es rein war. Das Wasser an sich hat keinen Geruch. Wenn es riechen soll, so müssen andere Theile von der Erde darunter sein. Was müssen also in dem Nebel außer den wässerigen Dünsten enthalten sein? K. Noch andere Theile von der Erde. L. So ist es. Von der Erde steigen nicht blos feine Wassertheile in die Luft, sondern auch andere Erdtheile, diese verursachen dann einen Geruch. Solche Theile können von Schwefel, von Pech sein u. s. w., darnach riechet also auch der Nebel. Daher kommt es auch, daß der Nebel für manchen Menschen ungesund ist. Wer sich vorm Nebel fürchtet, der halte, ehe er in denselben gehet, Essig vor die Nase; so wird er ihn nicht so leicht schaden. Da der Nebel nichts als Wolken ist, so kann man sich auf Bergen im

Nebel befinden, während man im Thale außer ihm ist. Wenn ein Berg sehr hoch ist, so kann man sich auf demselben über Wolken befinden und dieselben unter sich erblicken.

4.

L. Habt ihr noch nicht gesehen, daß bisweilen die Pflanzen als: Gras, Blumen und andere Körper auf der Erde mit Tropfen behängt sind, wodurch die Füsse und Unterbeine ganz durchnäßt werden, wenn man draußen geht? K. Ja. L. Wie nennt man denn diese Erscheinung? K. Thau. L. Wann gibt es denn Thau? K. Im Sommer. L. Zu welcher Tageszeit sieht man ihn denn? K. Morgens und Abends. L. Wie nennt man denn den, der des Morgens stattfindet. K. Morgenthau? L. Den, der ꝛc. K. Abendthau. L. Wann vergeht er jederzeit? K. Wenn die Sonne aufgeht. L. Warum vergeht er denn, wenn die Sonne aufgeht? K. Weil sie warm macht. L. Und was thut denn die Wärme mit den Wassertropfen? K. Sie verzehrt sie. L. Sie löst sie in kleine Theile auf, die man nicht mehr sehen kann, und was geschieht mit diesen kleinen Theilen? K. Sie steigen in die Höhe. L. Oder dringen in die Körper, in die Pflanzen ein. Was erhalten diese dadurch? K. Nahrung. L. Wie muß also der Thau für die Pflanzen sein? K. Nützlich. L. Er ist besonders dann sehr nützlich, wenn es lange nicht regnet. Da vertritt er dann gleichsam die Stelle des Regens. Aber sagt mir doch; woher kommen wohl die Tropfen, die im Thaue sich auf den Pflanzen und übrigen Körpern der Erde befinden? K. — L. Wenn ihr ein wenig nachdenkt, werdet ihr dieß wohl erkennen. Woher kommen denn die Dünste, die in der Luft sich befinden? K. Aus der Erde, dem Meere, den Pflanzen. L. Woher können also auch die Tropfen des Thaues kommen? K. Auch

von der Erde. L. Aber weil sich solche Dünste schon in der Luft befinden, wenn ein Thau entsteht, woher können dieselben also auch zweitens kommen? K. Aus der Luft. L. Wenn sie aus den Pflanzen und den übrigen Körpern der Erde kommen, so steigen sie nicht in die Höhe, sondern setzen sich gleich an den Körpern als Tropfen an. Warum steigen sie aber nicht in die Höhe, wie dieß beim Tage geschieht? K. — L. Warum steigen sie wohl beim Tage in die Höhe? K. Weil da die Sonne ist. L. Warum steigen sie also des Abends nicht in die Höhe, wenn ein Thau entsteht? K. Weil da keine Sonne am Himmel ist. L. Wenn sie von oben herab kommen, so entsteht dieselbe Frage: warum begeben sie sich nicht beim Tage herab und bilden einen Thau? K. Weil die Sonne scheint. L. Warum begeben sie sich des Abends oder des Morgens herab und bilden einen Thau? K. Weil da keine Sonne am Himmel scheint. L. Also was muß die Ursache sein beim Entstehen des Thaues? K. Die Sonne. L. Wie aber durch die Entfernung der Sonne des Abends und durch ihre Erscheinung des Morgens Thau entstehe, das, lieben Kinder, kann ich euch selbst nicht sagen; das wissen auch die gescheidesten Männer nicht. Genug, daß der Thau eine so nützliche Erscheinung für uns ist und den Pflanzen in dürren Tagen Erfrischung und Nahrung reicht, daß sie wachsen und uns Nahrung, Kleidung und Wohnung und vieles Andere reichen können.

L. Ihr habt gesagt, daß die Dünste gefrieren, wenn es bedeutend kalt ist, was kann also auch mit dem Thaue geschehen, der auch aus Dünsten besteht? K. Er kann auch gefrieren. L. Was erblicken wir dann an den Pflanzen und übrigen Körpern auf der Erde? K. Eis. L. Wißt ihr, wie man dieses Eis nennt, welches der Thau ist? K. Reif. L. Was muß also mit dem Thau geschehen, wenn Reif entstehen soll? K. Er muß gefrieren. L. Was ist also der Reif? K.

Gefrorner Thau. L. Wenn der Thau gefrieren soll, wie muß es sein? K. Kalt. L. Wenn es aber so kalt ist, was kann dann auch mit den Blumen und übrigen Gewächsen geschehen? K. Sie können auch gefrieren. L. Erfrieren. Wenn aber die Gewächse erfrieren und wenn das auch nur an gewissen Theilen geschieht, z. B. an den Blättern und Blüthen, ist das gut? K. Nein, sie können nicht mehr wachsen. L. Oder wenigstens keine Früchte gewähren. Wie ist also der Reif? K. Schädlich. L. Dennoch ist er auch nützlich; denn er tödtet öfters die gefährlichen Raupen, die den Bäumen und andern Gewächsen oft so großen Schaden zufügen.

5.

L. Nun haben wir verschiedene Dinge besprochen, die um uns geschehen, die sich um uns begeben oder zutragen; alles was geschieht oder was sich begibt, heißt eine Begebenheit. Warum nennen wir es Begebenheit? K. — L. Von welchem Worte kommt denn dieses Wort: Begebenheit? K. Von begeben. L. Weil es sich begibt (d. h. zuträgt), so heißt es Begebenheit. Worin geschehen denn aber diese Begebenheiten, der Regen, der Schnee? K. — L. Aus was entstehen denn diese Begebenheiten? K. Aus Dünsten. L. Wo sind denn diese Dünste? K. In der Luft. L. Wo geschehen also jene Begebenheiten? K. In der Luft. L. Wie wollt ihr sie also nennen, weil sie sich in der Luft begeben? K. Luftbegebenheiten. L. Richtig. Aus was entstehen sie aber? K. Aus Dünsten. L. Aus was bestehen denn diese? K. Aus Wasser. L. Alles, was aus Wasser besteht, heißt wässrig: wie wollt ihr also jene Luftbegebenheiten nennen, weil sie aus Wasser entstehen? K. Wässrige Luftbegebenheiten. L. Was habt ihr also jetzt kennen gelernt? K. Die wässrigen ꝛc. L. Könnt ihr mir sie noch einmal sämmtlich angeben? K. Regen, Schnee, Hagel, Nebel, Thau, Reif.

XVIII.

Arithmetische Uebungen.

1.

L. Sagt mir doch, behalten denn die Bauern alle die Früchte, die sie bauen, blos für sich, oder lassen sie davon auch Andern zukommen? K. Sie lassen ꝛc. L. Umsonst? K. Nein, sie verkaufen dieselben. L. Was bekommen sie dafür? K. Geld. L. Was thun sie auch mit dem Vieh, welches sie ziehen? K. Sie verkaufen es ebenfalls. L. Wenn man etwas verkauft, so erhält man Geld dafür; also muß man auch das Geld kennen. Habt ihr schon Geld gesehen? K. Ja. L. Ist es alles überein? K. Nein, verschieden, es gibt Pfennige, Kreuzer, Groschen, Sechser, Zwölfer, Vierundzwanziger, Thaler ꝛc. (Der Lehrer zeigt nun von jeder Geldsorte ein Stück vor.) Wie viele Pfennige gehören zu einem Kreuzer? Wie viele Kreuzer zu einem Gulden? Wie viel Kreuzer zu einem Groschen? Zu einem Sechser? Zu einem Zwölfer? Vierundzwanziger? Was ist ein Kronenthaler? Ein preußischer Thaler? Ein bayrischer Thaler? Wovon ist das Geld? K. Von Silber. L. Auch von Gold und Kupfer. Selbst Papiergeld gibt es hie und da. Wer läßt das Geld machen? K. — L. Das Geld darf nur der Herr oder Oberste des Landes, der Fürst, König, Kaiser oder wie er sonst heißt, machen oder schlagen lassen oder münzen, wie es auch heißt. Deßwegen wird auch das Bild desselben darauf gedruckt oder geprägt, wie ihr hier an diesem Sechser sehen könnt. Auf dem Rande ist gewöhnlich angegeben, wen dieses Bild vorstellt und auf der andern Seite steht, wie viel die Münze gilt. Was verkaufen denn die Bauern? K. Getreide, Flachs, Stroh, Kartoffeln, Kraut.

L. Verkauft man denn immer gleichviel Getreide? K. Nein, verschieden. L. Wie weiß man denn, wie viel man verkauft? K. Man muß messen. L. In was wird denn das Getreide gemessen? K. Im Metzen. L. Habt ihr denn schon einen Metzen gesehen? K. Ja. L. Man hat aber noch kleineres Maaß als der Metzen ist, z. B. Viertel. Vier Viertel machen einen Metzen. Ein noch kleineres Maaß ist die Maaß. Kennt ihr diese? K. Ja. L. Acht solche Maaß machen ein Viertel. Wie viele werden also zu einem Metzen gehören? K. 32. L. Wenn man 6 Metzen hat, dann sagt man, man hat einen Schäffel.

L. Wonach wird denn das Stroh bestimmt, wird das auch gemessen? K. Nein, gezählt. L. Wenn man 60 Bund hat, dann sagt man, es ist ein Schock. Was ist also ein halb Schock? K. 30. L. Was ist die Hälfte von 30? K. 15. L. 15 nennt man ein Mandel. Nach Mandeln werden auch z. B. das Kraut und die Eier gezählt. Aus dem Flachs wird Garn gesponnen, wenn man 12 Strähnchen hat, sagt man: es ist ein Dutzend. Nach Dutzenden werden manche andere Dinge bestimmt, z. B. die Tücher, die Knöpfe.

L. Die Getränke, z. B. das Bier, wird nach Maaßen und Eimern bestimmt. Ein Eimer hat 60 Maaß. Wir wollen uns nun in den Geldsortenrechnungen üben, damit ihr nicht betrogen werdet, wenn ihr etwas kauft oder verkauft. Zuerst müssen wir aber noch einige andere Uebungen vornehmen, damit ihr zu den genannten Rechnungen desto eher geschickt seid.

2.

Auf der ersten Stufe des Unterrichts wurde das Zusammenzählen, Abziehen, Multipliziren und Dividiren in den Zahlen von 1—100 geübt. Man überzeugte sich schon dort, daß man alle Zahlen behan-

deln könne, wenn man dieselben von 1—10 zu behandeln vermöge, so wie man durch alle Reihen zählen könne, wenn man von 1—10 zu zählen wisse. Darum wurden auch die Schüler vor Allem in der Behandlung jener einfachen Zahlen geübt, und dieses Verfahren auf die zusammengesetzten angewendet. Auf der gegenwärtigen Stufe wird nun dieselbe Kenntniß erweitert und die Schüler müssen die hohen oder zusammengesetzten Zahlen richtig behandeln lernen. Dieselbe Basis aber, welche in dem frühern Rechnen zum Grunde gelegt war, bleibt auch hier und die Schüler müssen die Hunderter und Tausender auf dieselbe Weise behandeln, wie sie früher die Einser und Zehner behandelten.

Die erste Stufe der gegenwärtigen Uebungen ist die, daß man höhere Zehnergrößen berechnen und richtig aussprechen läßt. Dabei wird von der Basis der 10 Zehner als vom Hunderter ausgegangen und hierauf die übrigen Zehner besonders berechnet.

10 Zehner = 100
20 " = 200
30 " = 300
40 " = 400
50 " = 500
60 " = 600
70 " = 700
80 " = 800
90 " = 900
100 " = 1000.

10 Zehner = 100
11 " = 110
12 " = 120
13 " = 130
14 " = 140
15 " = 150

16 Zehner = 160
17 " = 170
18 " = 180
19 " = 190
20 " = 200.

Wie viel machen 15 Zehner aus? K. 150.

Beweis: 10 Zehner = 100
5 " = 50 = 150

L. 19 Zehner? K. 190.

Beweis: 10 Zehner = 100
9 " = 90 = 190

13 Zehner: 10 " = 100
3 " = 30 = 130

11 " 10 " = 100
1 " = 10 = 110

14 " 10 " = 100
4 " = 40 = 140

16 " 10 " = 100
6 " = 60 = 160

17 " 10 " = 100
7 " = 70 = 170

18 " 10 " = 100
8 " = 80 = 180

19 " 10 " = 100
9 " = 90 = 190

Wie viel machen 36 Zehner?

10 Zehner = 100; 30 Zehner = 300;
6 " = 60; im Ganzen: 360.

48 Zehner? 10 Zehner = 100; vierzig Zehner = 400;
8 " = 80 = 480; u. s. w.

Die zweite Stufe des gegenwärtigen Unterrichts ist, daß zwei Zehnerzahlen genennt und addirt werden, z. B. 9 Zehner und 6 Zehner = 15 Zehner.

15 Zehner ist gleich 100 und 50, denn 10 Zehner = 100, 5 Zehner = 50; zusammen 150.

18 Zehner und 9 Zehner = 27 Zehner: 27 Zehner, wie viel? 20 Zehner = 200
7 „ = 70 = 270.

Oder es werden 2 Zahlen gesprochen, die blos aus Zehner bestehen und beide werden addirt. 80 + 70.

80 = 8 Zehner
70 = 7 „

8+7 Zehner = 15 Zehner: 100 Zehner = 100,5 Zehner = 50, zusammen 150.

Oder man läßt von 70 auf die 80 so viel thun, als nöthig ist, um 100 zu bekommen und spricht dann die 70 noch übrigen 50 zu den 100 = 150.

Auf dieselbe Weise können folgende Aufgaben berechnet werden:

90 + 80; 60 + 80; 70 + 90; 120 + 90 230 + 80; 320 + 90; 460 + 80; 80 + 80; 70 + 70; 90 + 90 ꝛc.

Auf der dritten Stufe werden zu den Zehnern Einer genommen; z. B. 85 + 24.

80 + 20 = 100; 5 + 4 = 9, also: 109; 67+58. 60+50=110, 7+8=15; 110+15=125. 78+56. 70+50=120, 8+6=14, 120+14=134. 75 + 86. 70+80=150, 5 + 6=11, 150+11=161. 79+65. 70+60=130, 9+5=14, 130+14=144. 172+36. 170 + 30=200, 2 +6=8, also 208. 165+72. 160+70=230, denn 60+70=130, hiezu die 100=230; 5+2=7, im Ganzen 237. 348+76. 340+70=410, denn 40+70+110, 300 dazu = 410; 8+6=14, also 424.

Die vierte Stufe dieses Unterrichts besteht darin, daß man gegebene höhere Zahlen in ihre Zehner auflösen läßt; z. B. 170, wie viele Zehner? 100=10 Zehner; 70=7 Zehner, also 17 Zehner. 250. 200=20; 50 =5; 20+5=25; also 25 Zehner.

360. 300= 30 Zehner, 60=6 Zehner, also 36 Zehner. U. s. w.

Dann Einer dazu. 172. 100 = 10 Zehner, 70 = 7Zehner, also 17 Zehner und 2 Einer. 198. 100 = 10 Zehner, 90 = 9 Zehner; 19 Zehner und 8 Einer. 156 = 10 und 5 Zehner und 6 Einer. U. s. w.

3.

Hierauf geht der Unterricht zum Subtrahiren über und zwar auf folgende Weise: 170—90. 170 = 17 Zehner, 90 — 9 Zehner, 9 — 17 = 8. 8 Zehner = 80. 130 — 70. 130 = 13 Zehner. 70 = 7 Zehner — 7 — 13 = 6 i. e. 6 Zehner, also 60. 150 — 80. 15 — 8 = 7. Siebenzig. 140 — 80 = 14 — 8 = 6 i. e. 60.

Alsdann Einer dazu.

142 — 63. Zuerst die Zehner: 14 — 6 = 8 Zehner. 80. Da die wegzuziehenden drei Einer mehr sind als die zu gewährenden 2, so läßt man die letztern zu 80 zählen, also 82 und davon die 3 abziehen = 79.

135 = 76. 13 — 7 = 6, 60 + 5 = 65 — 6 = 59.

148 — 86. 14 — 8 = 6. i. e. 60 + 8 = 68 — 6 = 62.

124 — 59. 12 — 5 = 7. 70 + 4 = 74 — 9 = 65.

130 — 58. 13 — 5 = 8. 80 — 8 = 72.

Von 240

160 weg. Hier sollen die Schüler wahrnehmen, daß die 200 fl. mehr seien, als 100, aber 40 weniger als 60, und daß man also wohl thue, wenn man auch beim Abziehen zuerst bei den niedern Reihen beginnt und zu den höhern fortschreitet. Die 40 können nicht 60 abgeben; man muß sich also von den 200 sogleich 100 zu den 40 nehmen, und von diesen 140 60 wegziehen, welches 80 gewährt. Die 200 fl. gelten natürlich nur noch 100 fl. und davon 100 fl. weg, geht gerade auf. Damit sie die in dieser Uebung vorkommenden zusammengesetzten Zahlen richtig schreiben, so ist es schon hier nöthig, sie mit der Zahlschreibweise bekannt zu machen oder einen Anfang im sogenannten

Nummeriren zu machen. Die Schüler müssen vor Allem einsehen, daß die Zahlen auch geschrieben werden müssen. Hiezu wird der Lebenskreis benützt, in welchem der Schüler in Ansehung seiner intellektualen Entwickelung steht.

4.

Ein Gemeindepfleger hatte im Laufe eines Jahres viel ausgegeben und auch viel eingenommen; da er nun am Ende des Jahres den Gemeindegliedern sagen wollte, und sollte, wie es mit dem Gemeindehaushalt stände, so ergab sich ein großer Anstand. Er wußte nicht alle Ausgaben mehr und so waren ihm auch viele Einnahmen entfallen; bei manchen Ausgaben wußte er auch nicht mehr genau, wie viel sie betrugen, ebenso bei manchen Einnahmen. Es konnte deßwegen keine richtige Rechnung gelegt werden. Darüber waren die meisten Gemeindeglieder sehr unzufrieden und die verständigeren sagten: Konnte dieser Gemeindepfleger nicht aufschreiben, was er einnahm und ausgab? Er muß ein recht einfältiger, ungeschickter oder liederlicher Mensch sein. Sie wollten hierauf einen andern wählen. Damit dieß nun nicht geschah, weil er sich hätte schämen müssen, so übernahm er einen großen Theil der Ausgaben, die er für die Gemeinde gemacht hatte, auf seine Rechnung, die Einnahmen aber alle, so viele ihrer aufgefunden werden konnten, überließ er der Gemeinde. So stillte er zwar die Unzufriedenheit der Gemeindeglieder; aber seiner Familie fügte er einen großen Schaden zu, denn die Ausgaben betrugen einige Hundert Gulden. Künftig durfte man ihm nicht mehr heißen, was er einnahm und ausgab, aufzuschreiben.

Er hatte aber folgende Einnahmen:

12 fl. für einen verpachteten Schieferbruch, der auf Gemeindeeigenthum sich befand; 24 fl. für eine verpachtete

Wiese; 32 fl. für verpachtete Felder; 16 fl. für die Gemeindeschmiede; 50 fl. für verkauftes Holz aus der Gemeindeverwaltung. Wie glaubt ihr nun, wird der Gemeindepfleger diese Einnahmen aufgeschrieben haben? Wie wollt ihr 12 schreiben? K. — L. Wenn ihr diese Zahl mit Buchstaben schreiben solltet, so würdet ihr es sogleich vermögen, denn zwölf ist ein einsylbiges Wort, das aus 5 Buchstaben besteht: z w ö l f. Vier und zwanzig besteht aus 4 Sylben, die ihr ebenfalls sogleich schreiben könnt; aber merkt: Nur in seltenen Fällen werden die Zahlen mit Buchstaben geschrieben, in den meisten Fällen mit besondern Zeichen, besonders dann, wenn mehrere nach einander folgen, die man zusammenzuzählen oder zu summiren oder abzuziehen u. s. w. hat, diese Zeichen werden eben deßhalb, weil sie für die Zahlen stehen, Zahlzeichen geheißen. Wir wollen bei der untersten Zahl beginnen: bei eins, wenn wir nun dieselbe durch einen Strich andeuten, wie viele Striche müßten wir für zwei machen? K. Zwei. L. Für drei? K. Drei. L. Für vier? K. Vier. U. s. w.

L. Diese Bezeichnungsweise wäre aber sehr unbequem und es würden leicht allerlei Irrungen im Rechnen dadurch entstehen; denn bis man 9 oder 10 Striche macht, verginge eine ziemliche Zeit und wollte man höhere Zahlen durch Striche andeuten, so müßte man eine große Menge derselben machen und könnte leicht einen oder mehrere zu wenig oder zu viel machen. Man hat deßwegen andere Zeichen erfunden, diese Zahlen anzudeuten, sie sind folgende: Für

eins,	zwei,	drei,	vier,	fünf,	sechs,	sieben,	acht,	neun.
1,	2,	3,	4,	5,	6,	7,	8,	9.

Uebet euch nun, diese Zahlzeichen schön zu machen und schnell anzugeben, was jedes bedeutet! Diese Zeichen nennt man Ziffern und weil sie von Leuten zuerst gebraucht worden sind, die man Araber nennt, so heißen sie arabische Ziffern. Es gibt aber noch andere Ziffern

die jedoch nur in außerordentlichen Fällen gemacht werden; man nennt sie römische Zahlen, weil sie von Menschen, die Römer hießen, gebraucht wurden. In denselben muß man sich merken, wie 5 und 10 bezeichnet wird. Dann kann man alle übrigen Zahlen schreiben. Für eins macht man einen kurzen starken Strich I., für fünf dieses Zeichen: V., für zehn folgendes? X. Durch diese Zeichen kann man fast alle übrigen machen. Bei zwei darf man nur das eins zweifach bilden: II. drei — dreifach: III. vier — vierfach oder fünf und einen Strich vor dasselbe: IV. Sechs besteht aus fünf und eins; es wird also so bezeichnet VI., sieben — VII., acht — dieß VIII., neun durch X und einen Strich vor dasselbe. Auf ähnliche Weise werden auch die übrigen römischen Zahlen entwickelt. 10 und 1 ist 11, also XI., 10 und 2 = 12, also XII., 10 und 3 = 13, also XIII., 10 und 4 = 14, also XIV. u. s w.

5.

L. Wenn man diese Zahlzeichen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 machen kann, so vermag man alle Zahlen zu schreiben, so wie ihr auch alles zählen konntet, als ihr bis 10 zu zählen vermochtet. Als ihr von 10 weiter gezählt habt, so finget ihr wieder von Vorne an und sagtet: ein zehn, zwei zehn, drei zehn, vierzehn ꝛc. (Auf ähnliche Weise werden diese Zahlen schriftlich angezeigt.) Ihr habt nur immer zu fragen, aus was eine Zahl besteht, aus welchen Einern, Zehnern ꝛc.?

Die Einer nehmen die letzte Stelle oder die erste Reihe rechter Hand ein, die Zehner die Zweite, die Hunderte die dritte u. s. w.

Ich will mehrere Striche machen und dann die Reihe bezeichnen, welche für die Einer und welche für die Zehner ꝛc. bestimmt ist.

Einer
Zehner
Hundert
Tausend

L. 16, aus was besteht diese Zahl? K. Aus 10 und 6. L. Es ist also 1 Zehner und 6 Einer darin enthalten. Wohin müßt ihr die 1 schreiben. K. In die zweite. L. Warum? K. Weil hier die Zehner stehen. L. Wohin die 6? K. In die erste. L. Warum? K. Weil hier die Einer stehen. L. Fangt nun von 10 an und schreibt alle Zahlen bis 20 richtig ein.

L. 10 ist ein Zehner und hat keinen Einer, also kommt in die zweite Reihe ein 1, was aber in die erste? K. — L. Weil kein Einer in Zehn ist, so wird dieses Zeichen gemacht: 0, welches man Null nennt. Schreibt nun unter 10—11! Aus was besteht 11? K. Aus 10 und 1. L. Was wollt ihr also einsetzen? K. Einen Zehner und einen Einer. L. Thut dieß! (Es wird fortgefahren bis 20. Alsdann erhalten die Schüler den Auftrag, diese Zahlen von 10 bis 20 auf ihrem Schiefer für sich zu schreiben und nach diesem werden Uebungen an der großen Tafel vorgenommen.) Der Lehrer setzt Zahlen ein, z. B. 4 in die dritte Reihe, 3 in die zweite Reihe und 6 in die erste Reihe, wie viel ist das? K. 436. L. 5 in die vierte Reihe, 6 in die dritte, 4 in die zweite und 8 in die erste Reihe, wie viel? Wenn die Kinder Anstand nehmen, die Zahl auszusprechen, wird gefragt: in welcher Reihe steht das 5? K. In der vierten. L. Was steht in der vierten Reihe? K. Die Tausend. L. Wie heißt also hier die 5? K. Fünftausend. L. Wo steht das 6? K. In der dritten. L. Was steht in der dritten? K. Die Hundert. L. Wie heißt also hier die 6? K. Sechshundert. U. s. w.

Hierauf erhalten die Kinder den Auftrag, alle Zahlen von 20—100 aufzuschreiben, sie richtig unter einander zu setzen und also die Zehner immer hübsch in die zweite Reihe, die Einer in die erste zu bringen.

Zur Erleichterung dieses Geschäfts läßt man von ihnen zuerst die Zahlen: 10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 schreiben und fragt dann: wie macht ihr aus 10—11? 12? 13? ꝛc. Aus 20—21? 22? 23 ꝛc. Aus 30—31? 32? 33? u. s. w.

Als nächste Uebung gilt diese: Man steigert mit 11, 12, 13 ꝛc. und läßt diese Zahlen von den Schülern auf dem Schiefer schreiben. Zuerst mündlich: $11+11=22$, $22+11=33$, $33+11=44$, $44+11=55$, $55+11=66$ ꝛc.

$12+12=24$, $24+12=36$, $36+12=48$, $48+12=60$ ꝛc.

$13+13=26$, $26+13=39$, $39+13=52$, $52+13=65$ ꝛc.

Es folgen nun mehrfache Uebungen in solchem Steigern und die Schüler werden dadurch vorbereitet, sich das sogenannte große Einmaleins selbst zu entwerfen.

6.

Hier hat man vor Allem das Vervielfältigen in den niedersten Zahlen noch einmal zu üben und das sogenannte Einmaleins entwerfen zu lassen.

L. $2+2=4$. Wie oft ist also die 2 in 4 enthalten? K. 2 mal. L. Wenn ihr also 2 zweimal nehmt, wie viel macht das? K. 4. L. Wenn ihr es 3 mal nehmt? K. 6. L. 3×2 ist also 6, $4\times2=8$, $5\times2=10$, $6\times2=12$, $7\times2=14$, $8\times2=16$, $9\times2=18$, $10\times2=20$.

L. $3+3=6$. Wie oft ist die 3 in 6 enthalten? K. 2 mal. L. 2 mal 3 ist also 6. Noch einmal 3 dazu $=9$, 3 mal 3 ist also 9, $4\times3=12$, 5×3

$=15$, $6\times3=18$, $7\times3=21$, $8\times3=24$, $9\times3=27$, $10\times3=30$.

Die Schüler merken sogleich, daß hier immer um 3 gesteigert wird.

L. $4+4=8$. Wie oft muß man also die 4 nehmen, um 8 zu erhalten? K. 2 mal. L. 2 mal 4 ist also 8, $3\times4=12$, $4\times4=16$, $5\times4=20$, $6\times4=24$, $7\times4=28$, $8\times4=32$, $9\times4=36$, $10\times4=40$.

$5+5=10$, 2×5 ist also 10, $3\times5=15$, $4\times5=20$, $5\times5=25$, $6\times5=30$, $7\times5=35$, $8\times5=40$, $9\times5=45$, $10\times5=50$.

$6+6=12$, 2×6 ist also 12, $3\times6=18$, $4\times6=24$, $5\times6=30$, $6\times6=36$, $7\times6=42$, $8\times6=48$, $9\times6=54$, $10\times6=60$.

$7+7=14$, 2×7 ist also 14, $3\times7=21$, $4\times7=28$, $5\times7=35$, $6\times7=42$, $7\times7=49$, $8\times7=56$, $9\times7=63$, $10\times7=70$.

$8+8=16$, 2×8 ist also 16, $3\times8=24$, $4\times8=32$, $5\times8=40$, $6\times8=48$, $7\times8=56$, $8\times8=64$, $9\times8=72$, $10\times8=80$.

$9+9=18$, 2×9 ist also 18, $3\times9=27$, $4\times9=36$, $5\times9=45$, $6\times9=54$, $7\times9=63$, $8\times9=72$, $9\times9=81$, $10\times9=90$.

Hierauf also: $2\times1=2$, $2\times2=4$, $2\times3=6$, $2\times4=8$, $2\times5=10$, $2\times6=12$, $2\times7=14$, $2\times8=16$, $2\times9=18$, $2\times10=20$.

Dieß wird an die Tafel geschrieben.

Alsdann wird gefragt: Wie viel 2×6? 2×4? 2×5? 2×8? 2×9? 2×2? 2×3? 2×10?

Haben sie hierin eine rechte Fertigkeit, so geht es zum folgenden Satz: 3 dreimal genommen ist 9, 4 dreimal genommen ist 12, 5 dreimal ꝛc. bis 10. Dann also: 3 dreimal ist 9, $3\times4=12$, $3\times5=15$, $3\times6=18$, $3\times7=21$, $3\times8=24$, $3\times9=27$, $3\times10=30$.

Auch dieß wird an die Tafel geschrieben. Steht es daran, so haben sie es mehrmals für sich in und außer der Ordnung zu wiederholen.

Ebenso wird mit den folgenden Sätzen verfahren. Auf diese Weise lehren sich die Schüler das sogenannte Einmaleins selbst und erhalten darin in der kürzesten Zeit eine große Fertigkeit und Sicherheit.

7.

Das Vervielfältigen wird in größern Zahlen geübt, als:

40 × 3. 4 × 3 = 12. 12 Zehner = 120.
40 × 4. 4 × 4 = 16. 16 „ = 160.
30 × 6. 3 × 6 = 18. 18 „ = 180.
50 × 4. 5 × 4 = 20. 20 „ = 200.
50 × 8. 5 × 8 = 40. 40 „ = 400.
60 × 5. 6 × 5 = 30. 30 „ = 300.
70 × 4. 7 × 4 = 28. 28 „ = 280.
80 × 6. 8 × 6 = 48. 48 „ = 480.
90 × 5. 9 × 5 = 45. 45 „ = 450.

Dann Einer dazu:

24 × 6. 2 × 6 = 12. 12 Zehner = 120.
4 × 6 = 24. 24 Einer = 144.
36 × 6. 3 × 6 = 18. 18 Zehner = 180.
6 × 6 = 36. 180 + 36 = 216.
45 × 9. 4 × 9 = 36. 36 Zehner = 360.
5 × 9 = 45. 360 + 45 = 405.

Oder die Einer zuerst berechnet und hernach die Zehner, z. B.

48 × 3. 8 × 3 = 24 Einer
4 × 3 = 12 Zehner = 120. 120 + 24 = 144.
56 × 8. 6 × 8 Einer = 48 Einer
5 × 8 Zehner = 40 Zehner = 400, also 448.
29 × 7. 9 × 7 = 63. 2 × 7 Einer = 14. 63 + 14 = 77.

85 × 6. 5 × 6 = 30. 8 × 6 = 48 Zehner, 480 + 30 = 510.

8.

Auf dieselbe Weise das Theilen.

160 : 4. 16 : 4 = 4. 4 Zehner = 40.

Beweis: 4 × 4 = 16. 16 Zehner = 160.

220 : 5. 22 : 5 = 4 und 2 Zehner bleiben übrig. 2 Zehner = 20. 20 : 4 = 5. 4 Zehner und 5 Einer 45.

170 : 2. 17 : 2 = 8 und $\frac{1}{2}$ Zehner. 80 + 5 = 85.

140 : 5. 14 : 5 = 2 und 4 Zehner übrig. 40 : 5 = 8. 20 + 8 = 28.

360 : 6. 36 : 6 = 6. i. e. 60.

520 : 6. 52 : 6 = 8 und 4 Zehner übrig, 40 : 6 = 6 und 4 bleiben übrig, also 8 Zehner = 80 + 6 = 86 und 4 übrig.

124 : 4. 12 : 4 = 3 = 30. 4 : 4 = 1 also 31.

148 : 3. 14 : 3 = 4 = 40. 2 Zehner und 8 Einer übrig = 28. 28 : 3 = 9 und 1 übrig, d. i. 50. 2 Zehner und 2 Einer übrig = 22, 22 : 3 = 7 und 1 bleibt übrig, also 57.

212 : 4. 21 : 4 = 5 Zehner und 1 Zehner übrig, 10 + 2 = 12 : 4 = 3, also 50 + 3 = 53.

9.

Nun wird der Anfang im Tafelrechnen gemacht.

A. Addiren.

Ein Gemeindepfleger hat eingenommen:

12 fl., 24. fl., 32 fl., 16 fl. und 50 fl.,

wie viel macht das?

Man läßt diese Summe zuerst im Kopfe berechnen, dann fordert man die Schüler auf, dasselbe an der Tafel vorzurechnen. Wenn man mehrere Summen zusammenzählen soll, wie hat man dieselben anzusetzen,

unter einander oder neben einander? K. Unter einander. L. So setzt obige Summen auf:

12
24
32
16
50

L. Wie wird man nun diese Summen hier zusammenzählen? Wo hat man zu beginnen? Bei der ersten oder der zweiten Reihe? K. — (Die Kinder sagen vielleicht bei der zweiten.) L. Man zählt also die Zehner zusammen? K. 12 Zehner. L. Was wollt ihr nachher zusammenzählen? K. Die Einer. L. Thut es. K. 14 Einer. L. Enthalten diese nicht schon wieder Zehner? K. Ja. L. Wie viele? K. Einen. L. Wollt ihr diesen Zehner hier stehen lassen, oder an die Zehner rechnen? K. An die Zehner rechnen. L. Wie viel habt ihr dann solche Zehner? K. 13. L. So müßt ihr also die 12 wieder auslöschen und 13 an deren Stelle schreiben. Damit ihr nun nicht erst wieder auszulöschen braucht, so müßt ihr künftig bei den Einern beginnen und die Zehner, die vielleicht in denselben enthalten sind, sogleich ausscheiden und zu den Zehnern zählen. In welcher Reihe müßt ihr also beginnen? K. In der ersten. L. Hernach zu welcher Reihe schreiten? K. Zu der zweiten. L. Und wenn ihr mehr Reihen habt, nach der zweiten, die dritte und nach der dritten, die vierte berechnen ꝛc. Wie viel hat jener Gemeindepfleger eingenommen? K. 134. L. Nun berechnet auch seine Ausgaben. Sie sind folgende:

134
62
45
100

L. Wie viel? 5 + 2 + 4 Einer = 11 Einer, also 1 Zehner, 1 Einer. Der Einer kommt in die erste Reihe, der Zehner wird in die zweite Reihe gerechnet. 1 + 4 + 6 + 3 = 14. 14 Zehner ist 1 Hundert und 4 Zehner, die 4 Zehner kommen in die zweite Reihe, in die der Zehner, der Hunderter in die dritte Reihe. 1 + 1 + 1 = 3. (Wird eingesetzt.) Wie viel also? K. 341.

Es folgen nun im Addiren viele, immer weiter gehende und zusammengesetztere Aufgaben, welche die Schüler theils im Stillen, theils laut zu berechnen haben.

Aufgaben.

Ein Gemeindepfleger hatte Folgendes zu bezahlen:

312 fl.
56 „
48 „
260 „ Wie viel im Ganzen?

Ein Vater hatte eingenommen:

für Getreide 72 fl.
„ Stroh 36 „
„ Kartoffeln 50 „
„ Holz 45 „
„ Kraut 62 „ Wie viel macht das?

Eine Gemeinde hat folgende Einwohner:

56 Taglöhner,
42 Handwerker,
135 Bauern. Wie viel im Ganzen?

Eine Schule enthält:

87 Knaben and
95 Mädchen; wie viele Schüler?

Eine Schule enthält:
147 Werktagsschüler und
72 Sonntagsschüler, wie viele Schüler im Ganzen?

Ein Armenpfleger hat in einem Jahre folgende Ausgaben gehabt:

Für Kleidungsstücke armer Kinder	56 fl.
Auf Schulunterricht . .	32 „
Lehrgeld	40 „
Verpflegungskosten armer Personen	78 „

Wie viel macht das?

Ein Kirchenpfleger hat Folgendes eingenommen:

an Einlagen im Klingelbeutel .	56 fl.
an Altarauflagen . .	32 „
an Verehrungen bei Beerdigungen	54 „
an Kirchenstühlen . . .	12 „

Wie viel macht das?

Ausgegeben hat er Folgendes:

Auf Reparaturen an den Kirchengebäuden	56 fl.
Für die Uhr	22 „
Für Reinigung der Kirche . .	15 „
Auf Besoldung . . .	148 „

Wie viel macht das?

Eine Gemeinde hat folgende Schulden:
150 fl.
230 „
425 „
248 „ Wie viele im Ganzen?

Eine andere hat folgende Kapitalien ausstehen:
246 fl.
312 „
450 „
280 „ Wie viele im Ganzen?

Eine Gemeinde besteht aus 4 Ortschaften,
die 1. hat 256,
„ 2. „ 360,
„ 3. „ 150,
„ 4. „ 212 Einwohner; wie viele sind das?

Eine Pfarrgemeinde enthält folgende Seelenzahl:
45
120
246
354
195
72 Wie viel?

In einer Gemeinde wurden in einem Jahre folgende Ausgaben für Bauten gemacht:

Ein neues Gemeindehaus . .	1282	fl.
Eine neue Brücke	462	„
Auf Wege	150	„
Auf Bäume und Verschönerungen	36	„

Wie viel macht das?

Alle diese Aufgaben sind sowohl im Kopfe, als auf dem Schiefer zu berechnen.

B. Hierauf folgt die Uebung im Subtrahiren.

L. Eine Gemeinde hatte eingenommen 134 fl., seine Ausgabe bestand in 312 fl. Welche ist größer gewesen, die Einnahme oder die Ausgabe? K. Die Ausgabe. L. Um wie viel? (Dieß wird nun im Kopfe berechnet.) Es ist anzunehmen, daß die Kinder bei den Hunderten beginnen. 300—100=200. Bei den Zehnern und Einern wird sich sogleich Schwierigkeit ergeben. Denn von 12 kann 34 nicht abgezogen werden. Was ist nun zu thun? Es muß zu dem 12 ein Hundert genommen und hievon 34 abgezogen werden. Von 112 34 weg,

bleibt 78. Hierauf müssen von den vorhin übrigen 200 fl. 100 zurückgeschrieben werden, wonach also 178 übrig bleiben, welches die Summe ist, die der Gemeindepfleger mehr verausgabte. Damit man nun nicht einmal berechnete Zahlen noch einmal berechnen muß, wie das in der gegenwärtigen Aufgabe der Fall war, weil die Einer und Zehner der abzuziehenden Zahl größer waren, als die derjenigen, von welcher abzuziehen war; so muß man auch beim Abziehen wie beim Zusammenziehen nicht von den größern zu den kleinern, sondern umgekehrt, von den kleinern zu den größern Potenzen, oder von den niedern zu den höhern Zahlenreihen fortschreiten. Hiernach wird die genannte Aufgabe in der genannten Weise berechnet:

312
134

Vier Einer von zwei Einern geht nicht an. Zwei Einer sind nicht so viel als vier Einer. Was ist zu thun? Man nimmt zu den 2 Einern sogleich einen Zehner und zählt ihn zu den Einern. Dieses Entnehmen von der nächsten höhern Zahlenreihe zu der Vorhergehenden heißt Borgen. Damit man es nun merkt, daß man geborgt oder eines von der nächst höhern Zahlenreihe zu der vorhergehenden genommen hat, so macht man einen Punkt an die Zahl jener höhern Reihe. Hier steht in der 2. Reihe eine 1, also ist ein einziger Zehner vorhanden, diesen zu der 2 genommen, macht 12, davon 4 weg, bleibt 8. Da der Zehner, welcher in der 2. Reihe oben steht, schon zu der vorhergehenden gerechnet ist, so kann er natürlich da, wo er steht, nicht noch einmal genommen werden, es ist also jetzt, wo man die 3 Zehner weg zieht, so viel als kein Zehner oben vorhanden. Was muß deßhalb geschehen? Man nimmt von den 300 — 100 her zu den Zehnern. Der Hunderter beträgt 10 Zehner, von diesen die 3 Zehner

weg, bleibt 7 Zehner. Die 3 Hunderter sind aber jetzt nur noch 2 Hundert, weil 1 davon zu den Zehnern genommen wurde. Damit man nun dieß nicht vergißt, so macht man auch hier einen Punkt an die 3. Von 2 eines weg, bleibt 1. Wie viel wurde also mehr verausgabt? K. 178. Aus diesem Beispiele sollen die Schüler ersehen, wenn die obere Zahl der untergeordneten Reihe kleiner ist, als die untere, so muß man sich von der Zahl aus der nächst höhern Reihe 1 borgen, dieses 1 gilt aber 10, weil dieselbe Zahl in der folgenden Reihe 10 mal mehr gilt als in der vorhergehenden. Ein Zehner ist 10 mal mehr, als ein Einer, ein Hunderter 10 mal mehr, als ein Zehner, ein Tausender 10 mal mehr, als ein Hunderter.

Ein Vater hat 250 fl. eingenommen und 250 fl. ausgegeben; welches ist mehr? K. Eines ist so viel, als das andere. L. Wenn ihr diese Zahl aufschreibet, als:

250
250

so seht ihr, daß oben 2 Hundert und unten 2 Hundert, oben 5 Zehner und unten 5 Zehner, oben kein Einer und unten kein Einer ist; wenn ihr nun demnach abziehen wolltet, so würdet ihr sagen: 0 von 0 bleibt 0, 5 von 5 bleibt 0, 2 von 2 bleibt 0, also bleiben 3 Nullen, die sind so viel als nichts, denn 1 Null hat nur dann Werth, wenn in einer höhern Reihe eine 1 oder 2, oder 3 ꝛc. vorhergeht. Lauter Nullen haben keinen Werth und wenn deren tausend sein sollten.

Wenn der Vater statt 250 fl. 350 fl. eingenommen und aber nur 250 fl. ausgegeben hätte, wie viel bliebe da übrig? K. 100 fl. (Dieß wird schriftlich gezeigt.)

L. Eine Gemeinde hat 3278 fl. Vermögen und 4652 fl. Schulden, welches ist mehr? K. Die Schulden. Wenn ihr nun berechnen wollt, wie viel die Schulden mehr betragen, als das Vermögen, welche Zahl müßt ihr oben und welche unten aufschreiben? K. 4652 oben und

3278 unten an. L. Warum denn? K. Weil jene größer, diese kleiner ist. L. Nur von einer größern kann man eine kleinere Zahl abziehen; aber nicht umgekehrt: von einer kleinern eine größere. Wenn ich z. B. an einem Tage 54 Kr. ausgebe und nehme 36 Kr. ein, kann ich die 54 von 36 abziehen, oder muß ich es umgekehrt machen? K. Umgekehrt, die 36 Kr. von 54 Kr. abziehen. L. Warum? K. Weil 54 Kr. mehr ist als 36 Kr. L. Wie viel? K. 18. L. Nehmet es schriftlich! (Die Kinder müssen es aufschreiben.)

54
36.

L. Wo gibt es mehr Einer, in 54 oder in 36? K. In 36. L. Und doch ist 54 mehr, warum denn? K. In 54 sind 5 Zehner, in 36 aber nur 3 Zehner. L. Es kommt also auf die letzte Zahl an, nicht auf die ersteren. Eine Zahl kann mehr Einer und Zehner enthalten, als eine andere, und letztere kann doch größern Werth haben, weil sie entweder mehr Hundert und Tausend enthält, als jene. Vergleicht einmal diese 2 Zahlen: 5647 und 3998. Welche ist größer? K. 5647. L. Wienach? K. Weil die andere nur 3 Tausend enthält. L. Wie steht es aber mit den Einern, Zehnern und Hunderten? K. Da enthält die kleinere Zahl mehr, als die größere. Jene hat 8 Einer, diese 7, jene 9 Zehner, diese 4, jene 9 Hundert, diese 6 Hundert. Wenn ihr also berechnen solltet, um wie viel die eine von diesen Zahlen größer sei, als die andere (ihr Verhältniß bestimmen solltet); welche würdet ihr oben an stellen? K. 3647. L. Und unten also 3998. So thut es und zieht die untere von der obern ab! 8 Einer weg von 7 Einern, geht nicht an. Ich muß also einen Zehner von den 4 Zehnern auf der 2. Reihe herzunehmen, macht 17, davon 8 weg, bleibt 9; 9 Zehner von 3 Zehnern (denn von den 4 Zehnern ist einer zu den Einern genommen worden) geht wieder nicht an; die 3 Zehner

vermögen nicht 9 Zehner zu gewähren; man muß also von den 6 Hundert 1 Hundert hinzunehmen. Dieses Hundert gilt 10 Zehner, 10 zu 3 macht 13, davon 9 weg, bleibt 4. 9 Hundert von 5 Hundert geht nicht, 5 Hundert kann nicht 900 geben; es wird also ein Tausend geborgt; dasselbe gilt 10 Hundert; diese 10 Hundert zu 5 Hundert macht 15 Hundert, davon 9 Hundert weg, bleibt 6 Hundert (die 5 Tausend gelten nur 4 Tausend), 3 Tausend von 4 Tausend bleibt 1 Tausend, also was bleibt übrig? K. 1649. L. Um so viel ist die obere Zahl größer, als die untere.

C. L. Wenn euch Jemand sagt: von 17—9 weg, bleibt 7, was sagt ihr hiezu? K. Es ist falsch. L. Wienach denn? K. 9 und 7 ist nicht 17, sondern 16. L. Wie viel bleibt also dann übrig? K. 8. L. Wienach denn? K. Weil 9 und 8 17 ist. L. Was habt ihr denn hier gethan, um zu zeigen, ob richtig abgezogen ist oder nicht? K. Wir haben zusammengezogen. L. Welche Zahl denn? K. Diejenige, welche weggezogen worden ist und diejenige, welche übrig blieb. L. Wenn es richtig abgezogen war, so haben diese beiden Zahlen gerade so viel gemacht, als die andere Zahl beträgt, von welcher abgezogen wurde.

Ziehet nun in dem Beispiele an der Tafel ebenfalls die genannten beiden Zahlen zusammen, um zu sehen, ob ihr richtig gerechnet habt. Es geschieht und der Lehrer sagt, daß man dieß die Probe nennt.

Die Kinder werden nun einige Zeit im schriftlichen Abziehen geübt und beauftragt, immer die Probe zu machen. Nun Aufgaben, die sowohl im Kopfe, als auf dem Schiefer berechnet werden, wobei die Schüler immer zu urtheilen haben, welche Zahl die größere, welche die kleinere sei, von welcher abzuziehen sei und welche abgezogen werden müsse.

Ein Sohn hatte 156 fl. eingenommen und davon gab er seinen alten armen Aeltern 87 fl.; wie viel blieb ihm übrig?

Ein Bauer hatte 248 fl. gelöst, davon mußte er für Dienstboten und andere Bedürfnisse ausgeben 159 fl.; wie viel blieb ihm übrig?

Eine Schule zählt Werk- und Sonntagsschüler 246; eine andere 356; wie viel enthält die eine mehr, als die andere?

Eine Gemeinde enthält 458 Seelen, eine andere 1242; wie viel hat die eine mehr, als die andere?

Ein Haus hat 2450 fl. gekostet, ein anderes 960 fl.; wie viel hat das eine mehr als das andere gekostet?

Ein Kirchenpfleger hat eingenommen 3568 fl., ausgegeben 2796 fl., um wie viel ist das eine mehr, als das andere?

Eine Gemeinde hat 4600 Bäume einzupflanzen, eine andere 3565; wie viel die eine mehr, als die andere?

Von 470 280 ab.
Von 980 790 ab.
Von 760 280 ab.
Von 530 290 ab.
Von 420 180 ab.

Von 135 26 ab.
Von 244 58 ab.
Von 342 29 ab.
Von 572 58 ab.
Von 462 79 ab.
Von 542 68 ab.

D. Hernach geht es zum Multipliziren.

L. Wenn ein Gemeindepfleger jährlich 285 fl. ausgibt, und er 3 Jahre an seinem Dienste ist, wie oft hat er die 285 fl. ausgegeben? K. 3 mal. L. Nehmet

nun die 285 fl. dreimal! Womit wollt ihr beginnen mit den Hunderte oder mit den Einern? Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie die Hunderten zuerst nennen. Der Lehrer folgt ihrer Angabe $2 \times 3 = 600$; $8 \times 3 =$ 24 Zehner. Sind in 24 Zehnern nicht schon wieder Hunderter enthalten? K. 2 Hunderter. L. Wozu müßt ihr diese also nehmen? Bleiben eure vorigen 600? K. Nein, es kommen noch 200 dazu, sind also 800. L. Und wie viele Zehner? K. 4. L. Was ist noch zu berechnen? K. Die Einer. $5 \times 3 = 15$. Darin ist wieder ein Zehner enthalten, denselben zu den 4 Zehnern gerechnet, sind also 5 Zehner und 5 Einer. L. Wie viel also im Ganzen? 855. L. Ihr seht, daß durch die Vervielfältigung der Einer derselben oft so viele werden können, daß sie Zehner ausmachen und dasselbe auch in Beziehung der Zehner geschehen kann. Was thut man also auch hier? Mit welcher Reihe fängt man an, mit der höhern oder mit der niedern? K. Mit der niedern. L. Nämlich mit den Einern. So übet euch denn im schriftlichen Vervielfältigen! 6854 soll neun mal genommen werden. 9×4 Einer $=$ 36 Einer. 36 Einer $=$ 3 Zehner und 6 Einer. Die 3 Zehner sind also in die 2. Reihe zu rechnen, $9 \times 5 = 45$, nämlich 45 Zehner, hiezu die 3 Zehner. Darum bleiben nur die 8 in der 2. Reihe stehen, denn die 40 Zehner sind 400 und gehören in die 3. Reihe. $9 \times 8 = 72$, nämlich 72 Hunderter, hiezu die 4 Hundert von den Zehnern $=$ 76 Hundert; davon bleiben nur die 6 Hundert hier stehen, denn die 70 Hundert machen 7 Tausend und gehören zur 4. Stelle. $9 \times 6 = 54$, nämlich 54 Tausend; hiezu die 7 Tausend aus der Hunderter Reihe $=$ 61 Tausend. Im Ganzen also: 61,686. (Die Kinder werden nun im Berechnen solcher Aufgaben geübt.)

10.

Schwierig ist es, den Kindern das Vervielfältigen mit zusammengesetzten Zahlen mit Verstand auffassen zu lassen. Folgender Weg muß dabei eingeschlagen werden: Wenn ihr 1 zehn mal nehmt, so gibt dieß 10. Der Einer wird dadurch zu einem Zehner. 2 zehn mal genommen macht 20. Die zwei Einer werden dadurch 2 Zehner. Die drei Einer werden, mit 10 vervielfältigt, zu 3 Zehnern und so ist es mit 4, 5, 6, 7, 8, 9.

Wenn ein Einer mit 20 d. i. zwei Zehner vervielfältigt wird, so gibt dieß zwei Zehner = 20; 2 mit 20 vervielfältigt, gibt zwei mal 2 Zehner d. i. 40; 3 mit 20 gibt 3 mal 2 Zehner = 60 u. s. w. Wenn der Einer, mit zehn vervielfältigt, zum Zehner wird, so wird der Zehner mit 10 vervielfältigt zum Hunderter, der Hunderter mit 10 vervielfältigt zum Tausender, der Tausender mit 10 vervielfältigt zum Zehntausender u. s. w. Was wird also aus der Zahl: 246 mit 10 vervielfältigt? Die 6 Einer werden zu 6 Zehnern, die 4 Zehner zu 4 Hunderter, die 2 Hunderter zu 2 Tausender; also im Ganzen 2460. Jede der gegebenen Zahlen wird dadurch in eine zunächst höhere Reihe versetzt, indem man hinter die Gesammtzahl nur eine Null zu setzen braucht. 958 wird mit 10 vervielfältigt zu 9580. Man hat nur eine Null zur rechten Seite anzufügen.

L. Wie viel ist 14 × 12? Aus was besteht die Zahl, mit welcher vervielfältigt wird? K. Aus 2 Einern und einem Zehner. L. 14 zweimal genommen, gibt 28. 14 zehnmal genommen 140 : 28 + 140 = 168. Wie wird das schriftlich dargestellt? Die Zahl, welche vervielfältigt werden soll, ist anzusetzen, darunter diejenige, mit welcher vervielfältigt wird; hierauf wird die Vervielfältigung mit der Einserzahl vorgenommen, also: 2 × 4 Einer = 8 Einer, 2 × 1 Zehner ist = 2 (Zehner), also im Ganzen: 28; hierauf geschieht dasselbe durch die Zehner-

zahl, hier mit 1 die 4 Einer durch einen Zehner vervielfältigt, gibt 4 Zehner; weil diese 4 vier Zehner sind, so darf sie nicht in die erste Reihe, also unter die 8, sondern unter die 1 zu stehen kommen; die 1 von 14 durch 1 vervielfältigt, gibt 1. Was ist aber diese 1? In der Zahl 14 ist die 1 ein Zehner, in der Zahl 12, womit vervielfältigt wird, auch der Zehner; $10 \times 10 = 100$. Was ist also diese 1? K. 100. L. Drum kommt sie in die wie vielste Reihe? K. In die dritte. L. Wenn du nun die durch die Einer 2 und die durch den Zehner gewonnene Zahl zusammenzählst, wie viel hast du?

14
12

28
14

168.

K. 168.

L. Laßt uns 365 durch 12 vervielfältigen. Das Verfahren ist ganz dasselbe. Zuerst vervielfältigt ihr die gegebene Zahl durch 2 Einer, hernach durch den Zehner.

365
12

730
365

4380.

Rechnet dasselbe im Kopfe! 365 zweimal genommen, wie viel? K. $300 \times 2 = 600$; 6 Zehner $\times 2 = 12$ Zehner, d. i. 1 Hundert und 20; also 720. 5 Einer $\times 2 = 10$; also 730. Nun mit dem Zehner $300 \times 10 = 3000$; 6 Zehner $\times 10 = 60$ Zehner d. i. 600, also 3600. 5 Einer $\times 10 = 50$; also 3650. $3650 + 730 = 3$ Tausend, 13 Hundert und 80. 1300 = 1 Tausend und 3 Hundert, also 4380.

Laßt uns eine größere Zahl durch 12 vervielfältigen, z. B. 5642. (Diese Zahl schreibt man an die Tafel.) Rechnet es zuerst im Kopfe!

5 Tausend × 2 = 10,000; 6 Hundert × 2 = 1200, d. i. 1 Tausend 2 Hundert, also 11,200; 4 Zehner × 2 = 8 Zehner = 80; 2 Einer × 2 = 4 Einer, also 11,284. Nun durch 10.

5000 × 10 = 50,000; 600 × 10 = 6000; also 56,000, 4 Zehner d. i. 40 × 10 = 400, also 56,400; 2 Einer × 10 = 20, also 56,400; 11,284 + 56,420 = 67,704. Nun an der Tafel:

5642
12

11284
5642

67704.

Auf gleiche Weise werden viele Beispiele durch andere Zahlen vervielfältigt, wenn sie auch nicht im Kopfe berechnet werden können, weil man den Schülern noch höhere Zahlen, als die angegebenen sind, zum Vervielfältigen geben muß. Haben sie sich im Vervielfältigen durch 2 Zahlen geübt, so geschieht dasselbe auch durch 3 Zahlen. Hierbei hat man den Schülern vor Augen zu stellen, daß, wenn der Einer durch 100 vervielfältigt wird, derselbe zum Hunderter wird, der Zehner in gleichem Falle zum Tausender, der Hunderter zum Zehntausender, der Zehntausender zum Hunderttausender ꝛc. weßwegen um zwei Reihen vorgeschritten werden muß, wie beim Zehner um eine Reihe geschieht.

Aufgaben.

Ein Vater hat 6 Kinder und gibt jedem 384 fl.; wie viel macht das?

In einer Gemeinde sind 142 Familien; wenn jede Familie an die Armen 8 Kr. zahlt, wie viel kommt an diese?

Ein Gemeindediener erhält täglich 8 Kr.; wie viel das ganze Jahr?

Wenn in einer Kirche 256 Sitze sind und jeder Sitz 2 fl. kostet; was macht das?

Wie viel Pfennige machen 58 Kr.? 162 Kr.? 3678 Kr.?

Wenn in einer Schule 78 Schüler sind und jeder Schüler monatlich 9 Kr. zahlen muß; wie viel macht das?

Wenn eine Gemeinde aus ihrer gemeinschaftlichen Waldung 124 Klafter Holz verkauft, die Klafter zu 7 fl.; wie viel macht das?

Wenn ein Vorsteher jährlich von einer Familie 12 Kr. erhält und 56 Familien sind; wie hoch beläuft sich dessen Besoldung?

Wenn für den Wächter jede dieser Familien 15 Kr. zahlen muß; wie viel beträgt die Besoldung des Wächters?

Wenn ein Gemeindeschäfer 156 Stück Schafe weidet und für jedes Stück jährlich 24 Kr. Hutgeld bekommt; wie viel macht das?

Wenn eine Gemeinde ihre Wege herstellen läßt und einen Taglöhner dabei 134 Tage den Tag zu 36 Kr. zu unterhalten hat; wie viel Kr. hat sie diesem zu geben?

Wenn ein Zimmermann an einem Gemeindehaus 146 Tage arbeitet und für den Tag 45 Kr. erhält, wie viel macht das Kreuzer?

Ein Lehrer ertheilt täglich 11 Stunden Unterricht, wie viel macht das in 365 Tagen?

Ein Prediger lehrt wöchentlich 2 Stunden; wie viel macht das in 52 Wochen?

Eine Baumschule erhält 2438 Stämmchen, wenn das Stämmchen zu 21 Kr. verkauft würde; wie viel macht das?

Ein Gemeindevorsteher erhält von jeder Familie jährlich 20 Kr.; wenn eine Gemeinde 148 Familien zählt, wie viel macht das?

E. Theilen.

Beim Theilen ist nicht von den einfachern Potenzen zu den zusammengesetztern d. i. von niedern Zahlenreihen zu höhern fortzuschreiten, sondern der entgegengesetzte Weg ist einzuschlagen. Dieß ist vom Schüler aufzufassen.

Man läßt z. B. folgende Aufgabe im Kopfe berechnen: 555 in 2 getheilt. Die Schüler werden zuerst 500 theilen. $500 : 2 = 250$. 5 Zehner : $2 = 25$. 5 Einer getheilt $= 2\frac{1}{2}$; also $250 + 25 + 2\frac{1}{2} = 277\frac{1}{2}$. Nun umgekehrt, bei den Einern beginnend. 5 Einer in 2 getheilt gibt : 2 und 1 bleibt übrig. 5 Zehner : $2 =$ 2 Zehner und 1 Zehner bleibt übrig. 5 Hundert : $2 =$ 200 und 100 bleibt übrig. $200 + 20 + 2 = 222$. 1 Einer, 1 Zehner, 1 Hunderter blieben übrig; wie sollen diese getheilt werden? $1 : 2 = \frac{1}{2}$ also $\frac{1}{2}$ Einer, $\frac{1}{2}$ Zehner, $\frac{1}{2}$ Hunderter, also: $222\frac{1}{2} + 5 + 50 = 277\frac{1}{2}$.

Dasselbe schriftlich berechnet zuerst bei den Einern beginnend.

5 Einer in 2 getheilt, gibt 2 Einer, und 1 Einer bleibt übrig. 5 Zehner und 1 Einer d. i. 51 getheilt, gibt 25 und 1 Einer bleibt übrig. Wir haben also zu 2 noch 25 und müssen folglich die 2 wieder löschen und dafür 27 einsetzen. 5 Hundert in 2 getheilt, gibt 2 Hundert und 100 bleibt übrig; dieses Hundert in 2 getheilt, gibt 50. Diese 50 haben wir zu 27 zu rechnen, gibt 77, folglich haben wir die 27 abermals zu streichen und dafür 77 einzusetzen.

Wir wollen es nun auf dem entgegengesetzten Weg versuchen.

2 | 555 |

5 Hundert in 2 getheilt : 2 und eines bleibt übrig, was ist dieß 1? K. 1 Hundert. L. Zu diesem Hundert die 5 Zehner gesetzt, gibt wie viel? K. 15. L. Nämlich Zehner. 15 in 2 getheilt, gibt 7 und eines bleibt übrig. Was ist die 1, welche übrig bleibt? K. 1 Zehner. L. Zu diesem Zehner die 5 Einer gesetzt, wie viel macht das? K. 15. L. Diese 15 in 2 getheilt; wie viel macht das? K. 7 und 1 bleibt übrig. L. Wie viel ist also herausgekommen? K. 277 und 1 bleibt übrig. L. Auf welchem Wege ging es leichter? K. Auf dem jetzigen. L. Darum ist es auch gewöhnlich, daß man beim Theilen von der höchsten Reihe beginnt und zu der niedern herabsteigt. Theilet nun nach dem vorigen Beispiele viele andere Zahlen. (Die Schüler werden mehrere Tage hierin geübt. Der Lehrer macht sie aber schon beim Beginnen auf die sogenannte Probe beim Theilen aufmerksam.)

L. Wenn ihr 16 Aepfel unter 3 Personen theilen sollt, wie viele gebt ihr einer jeden? K. 5 und 1 bleibt übrig. L. Wienach denn? K. $3 \times 5 = 15$ und 1 dazu $= 16$. L. Wenn man also wissen will, ob man richtig getheilt hat, so multiplizirt man die Zahl, mit welcher man getheilt hat und diejenige, welche man herausgebracht hat und zählt dasjenige, was unten übrig geblieben ist, dazu. Was herauskommt, muß dem gleich sein, das man getheilt hat, wenn die Berechnung richtig ist. Also muß in unserm ersten Beispiel 277 mit 2 multiplizirt und die übrig gebliebene 1 dazu gezählt werden.

$$\begin{array}{r} 277 \\ 2 \\ \hline 555 \end{array}$$

Die herausgebrachte Zahl ist 555, welches getheilt worden ist. Die Probe habt ihr jedem Beispiele beizu-

fügen. Es werden nun viele Beispiele berechnet, in denen der Divisor aus einer Zahl, der Dividend aber aus mehreren besteht.

Das Theilen mit zusammengesetzten Zahlen beginnt man mit der Zahl 10.

L. Wie oft ist 10 in 50 enthalten? K. 5mal. L. In 51? K. Auch ꝛc. L. In 52? K. Ebenfalls, und so fort bis zu 60. L. Wie oft ist es in 60 enthalten? K. 6mal. L. In 61? K. Auch 6mal, u. s. f. L. Wie oft in 11? K. Einmal. L. In 12? K. Ebenfalls ꝛc. L. Hierauf theilt 4542 mit 10!

Daß 10 in 4 keinmal enthalten ist, sondern sogleich 5 dazu genommen werden und man also sagen müsse: 10 in 45, sehen die Kinder sogleich ein. L. Wie oft ist 10 in 45 enthalten? K. 4mal und 5 bleibt übrig. L. 10 in 54? K. 5mal und 4 bleibt übrig. L. 10 in 42? K. 4mal und 2 bleibt übrig. 4542 in 10 getheilt gibt also 454 und 2 bleibt übrig. Dieß wird durch die Probe bestätigt.

Es wird hierauf mit 11 getheilt und folgende Uebung vorgenommen: Wie viel ist 2×11? 3×11? 4×11? 5×11? ꝛc. Wie oft ist also 11 in 22 enthalten? K. 2mal. L. In 23? K. Auch 2mal und 1 bleibt übrig. L. Wie oft ist 11 in 33 enthalten? K. 3mal. L. In 34? K. Auch 3mal und 1 bleibt übrig, u. s. f.

L. Theilet 5648 mit 11!

Wie oft ist 11 in 56 enthalten? K. 5mal und 1 bleibt übrig. L. Warum nicht 6mal? K. Weil 6×11 66 ist. L. Wie oft ist 11 in 14 enthalten? K. 1mal und 3 bleibt übrig. L. Wie oft ist 11 in 38 enthalten? K. 3mal und 5 bleibt übrig. L. Wenn man also 5648 in 11 theilt, so kommt auf einen Theil, wie viel? K. 533 und 5 bleibt übrig. (Das wird durch die Probe bestätigt.)

L. Wie oft ist 12 in 30 enthalten? K. 2 mal. L. Warum? K. $2 \times 12 = 24$; 6 bleibt übrig. L. Warum ist 12 nicht 3 mal in 30 enthalten? K. $3 \times 12 = 36$. L. Wie oft ist 12 in 60 enthalten? K. 5 mal. L. Warum? K. $5 \times 12 = 60$. L. Wie oft in 100? K. 8 mal. L. Warum? K. $8 \times 12 = 96$, bleibt also 4 übrig, u. s. f.

Hierauf werden viele schriftliche Uebungen im Theilen vorgenommen.

L. Theilt 864 in 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 Theile; wie viel kommt auf einen?

Theilt 9642 in dieselben Theile; wie viel kommt auf einen?

Eine Kirchengemeinde muß bei dem Einsetzen ihres neuen Pfarrers 64 fl. d. i. 3840 kr. zahlen; wenn

60

3840

nun 32 Familien wären, wie viel käme auf eine?

In einer Gemeinde sind 6 Arme, dieselben bekommen mit einander 254 fl.; wie viel bekommt einer?

Wenn ihrer 10 wären und sie bekämen 3548 fl.; wie viel käme auf einen?

15 Bauern haben 456 fl. zu bezahlen; wie viel kommt auf einen?

Für ein Dorf werden 378 Klaftern Holz abgegeben; wie viel kommt auf 1 Haus, wenn es 36 Häuser zählt?

Ein Ort soll 2748 Bäumchen liefern; wenn er nun 90 Familien zählt, wie viel kommt auf eine?

Ein Pfarrhaus kostet 4658 fl.; wenn das die Kirchengemeinde alles bezahlen müßte; wie viel käme auf eine Familie, wenn es 258 wären?

Die Schüler einer Schule haben sich verabredet, ihrem Lehrer an seinem Geburtstage eine Freude zu machen und ein Geschenk von 12 fl. zu überreichen.

Es sind 36 Schüler, wie viel kommen auf einen Kreuzer, wenn 12 fl. — kr. sind?

58 Familien haben sich entschlossen, ein Schulhaus zu bauen, das 1260 fl. kostet, wie viel kommt auf eine Familie?

Wenn in einer Gemeinde wöchentlich 8654 kr. Pflasterzoll eingehen, wie viel fl. sind das?

Wenn in einer andern jährlich 24,708 kr. eingenommen werden, wie viel fl. macht das?

In einem Gemeindeweiher werden 3680 Pfd. Fische gefangen, wie viel Zentner macht das?

Ein Schäfer bekommt jährlich von einer Gemeinde 36 fl., wie viel sind das Kreuzer?

Ein Prediger hat 896 fl. Besoldung, wie viel macht das Kreuzer.

XIX.

Sprachunterricht.

Entwickelung der vorzüglichsten kalligraphischen Regeln.

L. Wodurch sagen die Leute einander, was sie denken und haben wollen? K. Durch den Mund. L. Wie nennt man denn die Thätigkeit des Menschen, wenn er Andern durch den Mund mittheilt, was er denkt und fühlt? K. Reden. L. Wenn ich zu einem spreche oder rede, so will ich, daß er mich verstehe. Was gehört aber dazu, wenn uns die Menschen verstehen, d. i. wenn sie wissen sollen, was wir denken und haben wollen? K. — L. Wodurch vernehmen wir es denn, wenn die Menschen sprechen? K. Durch die Ohren. L. Wodurch sprechen denn die Menschen? K. Durch den Mund.

L. Was thut der Mund, wenn er spricht? K. Er bewegt sich. L. Was werden durch die Bewegungen des Mundes verursacht? K. Laute. L. Wenn ich diese Laute deutlich vernehme, so sage ich, man spricht laut. Was geben die Menschen durch den Mund von sich, wenn sie sprechen? K. Laute. L. Wenn kann ich denn aber diese Laute vernehmen? Wenn sie laut oder leise geschehen? K. Wenn sie laut geschehen. L. Wenn kann ich dich nicht verstehen? K. Wenn ich leise spreche. L. Die erste Bedingung ist also, um verstanden zu werden, laut zu sprechen. Dieß gibt uns schon der Name Laut, der beim Sprechen vernommen werden soll. Wenn darum ein Mensch sehr leise spricht, so ruft man ihm zu: sprich laut, damit man dich versteht. Weil die Laute durch die Bewegungen des Mundes hervorgebracht werden, so sagt man auch: thue den Mund auf, damit man dich versteht. Wer z. B. seine Lippen geschlossen hält, kann nicht sprechen. Die Laute kommen nicht hervor; es entsteht nur ein Brummen. Wer also verstanden werden will, muß den Mund gehörig öffnen, damit man jeden Laut und Ton deutlich vernimmt. Wer den Mund nicht hinlänglich öffnet, wird nicht verstanden; er spricht zu leise oder brummt, wer ihn aber zu sehr aufreißt, z. B. so: (der Lehrer zeigt es in einigen Sätzen), wie spricht der? K. Zu laut. L. Er schreit, beleidigt das Ohr oder kann auch oft nicht verstanden werden, weil durch das zu starke Aufreißen des Mundes die Laute undeutlich werden. Und saget auch, sieht es wohl schön, wenn er beim Sprechen den Mund so stark aufreißt? K. Nein. L. Es sieht häßlich aus und erregt Lachen. Man darf also nicht zu leise und nicht zu laut sprechen, den Mund nicht zu eng beisammen behalten und nicht zu stark aufreißen, wenn man verstanden sein will.

Einmal war ein Mensch, der sprach so: (der Lehrer spricht etwas recht schnell vor.) Wird

dieser wohl recht verstanden worden sein? K. Nein. L. Warum wohl? K. Weil er zu schnell gesprochen hat. L. Wenn man zu schnell spricht, verschlingen die Wörter gleichsam einander und man versteht manche gar nicht. Wie muß man also sprechen? K. Langsam. L. Einmal war ein Mensch, der sprach so: (der Lehrer spricht Einiges vor, von dem ein Theil sehr schnell, ein anderer Theil wieder sehr langsam gesprochen wird.) Was sagt ihr zu diesem Sprechen? K. Es ist nicht schön. L. Und hindert das Verstehen. Man muß also in gleicher Bewegung sprechen, nicht einmal schnell und das andere Mal langsam. Ein anderer Mensch redete so: (der Lehrer spricht Einiges vor, worin er einige Wörter gar nicht ausspricht und nur einige vernehmen läßt); z. B. anstatt: ich will in die Stadt gehen, „Stadt gehen." Verstand man wohl diesen? K. Nein, weil er nicht alle Wörter aussprach, sondern manche ausließ.

L. Wenn können wir mit dem Munde mit einander reden? K. Wenn wir beisammen sind. L. Wenn kann das nicht geschehen? K. Wenn wir von einander entfernt sind. L. Wie reden wir dann mit einander? K. Wir schreiben. L. Alles, was wir schreiben, heißt Schrift. Wir nennen deßhalb das Schreiben die schriftliche Sprache. Wie heißen wir aber jene, die wir durch den Mund reden? K. Mündliche Sprache. L. Ihr wißt aus unserm frühern Unterrichte, daß das Schreiben eine Abbildung des Mundes, die schriftliche Sprache eine sichtbare Vertreterin der hörbaren Sprache ist. Was in der mündlichen Sprache die Laute und Töne sind, die wir durch das Ohr vernehmen, sind in der schriftlichen Sprache was? K. Die Buchstaben. L. Die Laute und Töne sind für das Ohr, wofür sind aber die Buchstaben? K. Für das Auge. L. Wie deßhalb die mündliche Sprache beschaffen sein muß, wenn man

sie verstehen will, so muß auch die schriftliche Sprache beschaffen sein. Ihr werdet also von selbst angeben können, wie unser Schreiben beschaffen sein muß, wenn es verständlich werden soll. Welches war die erste Forderung, die wir vorhin an die mündliche Sprache gemacht haben, wenn wir verstanden werden wollen? K. Wir müssen laut sprechen. L. Wir sprechen laut, wenn wir jeden Laut und Schall so stark sprechen, daß man ihn vernimmt. Was werden wir also im Schreiben zu thun haben? K. — L. Was vertritt im Schreiben die Stelle der Laute und Schälle? K. Die Buchstaben. L. Wie werden wir also diese zu machen haben? K. Stark. L. Wenigstens so stark, daß man sie erkennen kann. Die erste Forderung an die schriftliche Sprache ist also, jedem Buchstaben die nöthige Stärke zu geben, damit man ihn wohl sehen kann. Auf was schreibt man denn, wenn man mit einem Entfernten reden will? K. Auf Papier. L. Warum denn nicht auf den Schiefer? K. Weil es auf diesem verlöscht. L. Mit was schreibt man auf das Papier? K. Mit der Feder. L. Womit muß die Feder gefüllt werden, damit man mit ihr schreiben kann? K. Mit Dinte. L. Welche Farbe hat die Dinte? K. Schwarze. L. Es gibt zwar auch rothe, grüne, gelbe Dinte; aber die schwarze ist es gewöhnlich, womit man schreibt. Wenn kann man das Geschriebene besser lesen, wenn die Dinte schwarz oder blaß ist? K. Wenn sie recht schwarz ist. L. Was muß man also nehmen, wenn man an einen schreibt? K. Schwarze Dinte. L. Dieselbe würde doch noch nicht genügen, wenn nicht ein Anderes hinzu käme. Wenn man die Buchstaben auf dem Schiefer bemerken soll, was thut man? K. Man drückt etwas stark auf. L. Was wird man also auch mit der Feder auf dem Papier thun müssen? K. Man wird ebenfalls stark aufdrücken müssen. L. Doch nicht zu stark. Wo wird man stärker aufdrücken müs-

sen, auf dem Papier oder auf dem Schiefer? K. Auf dem Schiefer. L. Wie man auf diesem mit dem Stifte schreibt, wißt ihr; laßt uns nun auch angeben, wie man auf dem Papiere mit der Feder schreibt. Die Feder wird fast so gehalten wie der Stift; nur der Unterschied ist, daß bei dem Stifte der Mittel- und die übrigen Finger mehr rück- als vorwärts gebogen werden; bei der Feder aber der entgegengesetzte Fall statt findet. Der Daumen, der Zeigefinger und der Mittelfinger halten und führen die Feder, so daß sie auf dem letztern vorn und zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger hinten aufliegt und ruht und von dem stärkern und geringern Drucke des zweiten Fingers es abhängt, ob die Striche stärker oder schwächer werden sollen. Will ich einen feinen Strich machen, werde ich dann der Feder einen starken oder einen schwachen Druck geben müssen? K. Einen schwachen. L. Wenn einen starken? K. Wenn ich einen starken Strich machen will. L. Welches war die zweite Forderung, die ihr an die mündliche Sprache gemacht habt? K. Wir sollen nicht zu stark sprechen. L. Wende das aufs Schreiben an! K. Wir sollen nicht zu stark schreiben. L. Das heißt: die Züge nicht zu stark machen. Wenn werden sie denn zu stark? K. Wenn man zu stark aufdrückt. L. Und auch, wenn man zu viele Dinte in die Feder schöpft. In diesem Falle kann die Feder leicht viele Dinte auf einmal fahren lassen, und es entstehen Dintenflecken. Ist das aber schicklich, Dintenflecken in der Schrift zu haben, die man einem Andern vorlegt? K. Nein. L. Das wäre fast so, als wenn du ein mit Koth und schwarzen Flecken besudeltes Gesicht hättest, wenn du mit einem sprächest. Tauchet also die Feder nicht zu tief in die Dinte und haltet eure Hände von Koth und Dinte rein. Drücket auch nicht zu stark auf, damit ihr reine und niedliche Schrift erhaltet, welche den Menschen gefällt, die sie erblicken. Die dritte Forderung an die mündliche Sprache

war, wenn man verstanden werden soll, daß man nicht zu schnell sprechen solle. Wenn wir schnell sprechen, so folgen die Laute, Schälle und Wörter zu geschwind auf einander, sie stehen gleichsam zu gedrängt oder zu nahe an einander. Wende das auf die schriftliche Sprache, auf das Schreiben an! K. Man soll die Buchstaben und Wörter nicht zu nahe an einander stellen. L. Also z. B. nicht so: ichwerdebaldzudirkommen.

Eine andere Forderung war, daß man nicht einmal schnell und das andere Mal langsam, sondern in gleicher Bewegung sprechen soll. Wende das auf das Schreiben an! K. Man soll nicht das eine Mal die Buchstaben eng zusammen und das andere Mal weit von einander stellen. L. Z. B. redenkann der Mensch. Also gleichmäßig muß die Schrift sein; alle Buchstaben müssen gleichweit von einander stehen, alle müssen auch verhältnißmäßig gleich groß sein, nicht die einen kürzer oder länger, stärker oder schwächer, höher oder niedriger, als die andern. Ihr habt noch gesagt, man dürfe nicht zu langsam reden. In dieser Redeweise folgen die Wörter zu spät auf einander, sie stehen gleichsam zu weit von einander. Wendet das auf die schriftliche Sprache an! K. Die Buchstaben dürfen nicht zu weit von einander stehen. L. Auch die Wörter. Ihr habt ferner gesagt, man dürfe in der nämlichen Rede nichts auslassen. Wendet das auf die schriftliche Rede an! K. Man darf auch in ihr nichts auslassen. L. Kein Wort, keinen Buchstaben, nicht einmal einen Theil desselben, weil man sonst nicht so leicht wissen könnte, was die Rede bedeuten solle. Schon früher habt ihr gesagt, daß die Buchstaben aus zweierlei Strichen bestehen, aus Haupt- und Nebenlinien. Wie werden beide im Schreiben unterschieden? K. Die Hauptlinien müssen stark, die Nebenlinien schwach gezogen werden. L. Wenn ihr nun dieses beachtet und nicht zu stark und nicht zu schwach die Buchstaben ziehet, sie in den Wörtern hübsch verbindet,

gleichmäßig zeichnet und in gleiche Entfernung stellet; so wird man eure Schrift lesen können und sie wird zugleich dem Auge gefallen, dem sie vorgelegt wird.

XX.

Grammatikalischer Unterricht.

1.

L. Einst sahen die Wächter eines Dorfes Diebe in ein Haus steigen. Da lief einer von denselben an die Wachstube und rief: — brechen ein. Die Leute in derselben wußten aber nicht, was dieser Zuruf zu bedeuten habe. Warum wußten sie es wohl nicht? K. Weil nicht gesagt ward, wer einbricht. L. Wie hätte er also wohl sagen sollen? K. Diebe brechen ein.

L. Einst war auch ein Vater in seiner Stube ernsthaft beschäftigt; da hörte er auf der Straße ein fernes Getöse, und sah, daß viele Leute an seinem Fenster vorüberliefen. Er hätte nun gerne wissen mögen, was sich draußen begebe und schickte deßhalb seinen Sohn auf die Straße. Als derselbe zurückkam, so sagte er — kommen. Der Vater hörte befremdet auf diese Nachricht und rief endlich ärgerlich: Wer kommt denn? Soldaten kommen. Warum konnte er zuerst die Rede des Sohnes nicht verstehen? K. Weil der Sohn nicht gesagt hatte, wer kam. L. Wenn man also verstanden sein will, so muß man immer das Ding nennen, von welchem man redet. Welches war das Ding, von welchem der Wächter den Leuten in der Wachstube sagte? K. Die Diebe. L. Welches war das Ding, von welchem der Sohn seinem Vater sagen wollte? K. Soldaten. L. Wenn man dieses Ding nicht nennt, von welchem ma spricht, so versteht man einen nicht.

L. Einst war der Vater einer Familie nicht zu Hause und die Mutter begab sich an einem Nachmittage auf das Feld. Der kleine Georg mußte zu Hause bleiben und die Wache über das Haus übernehmen. Da kam zu seiner großen Freude der Vater zurück und der Knabe konnte nun, nachdem er sich mit dem Vater einige Zeit unterhalten hatte, nach seinem Belieben spielen und sich beschäftigen. Er begab sich zur Mutter auf das Feld und sprach, als er sie erblickte: Der Vater. Die Mutter wußte aber nicht, was diese Aeußerung bedeutete und fragte deßhalb: Was ist denn mit dem Vater? Knabe. Er ist gekommen. Wie hätte also der Knabe sagen sollen, wenn ihn die Mutter vollkommen hätte verstehen sollen. K. Der Vater ist gekommen. L. Dieser Knabe nannte wohl das Ding, von welchem er redete, aber nicht, was er von demselben reden oder aussagen wollte.

L. Wenn du zu mir kommst und sagst: Knaben; weiter aber nichts, verstehe ich dich? K. Nein. L. Wie werde ich wohl fragen? K. Was ist denn mit den Knaben? Was thun sie denn? Was begibt sich denn mit ihnen? Oder was geschieht mit ihnen? L. Du mußt also noch ein Wort hinzufügen, das mir von den Knaben angibt, was sie thun oder was mit ihnen geschieht. Z. B. Was können die Knaben alles thun, oder was kann sich mit ihnen ereignen? K. Sie können singen, pfeifen, schreien, laufen, schlagen, sie können gejagt, gestraft, eingesperrt werden. L. Wenn du also sagtest: Knaben lärmen. Verstände ich dich? K. Ja. L. Wie viele Wörter sind das? K. Zwei. L. Wie viele Wörter gehören also wenigstens dazu, um etwas Verständliches zu sagen? K. Zwei *). L. Welches sind aber diese Wörter? Wenn du sagtest: lär-

*) Durch den Imperativ geschieht dasselbe mit einem Worte; dieß liegt aber noch außer dem Bereiche der Kinder.

men, so verstände ich dich nicht; warum? K. Weil Sie nicht wüßten, von wem ich redete. L. Das Wort Knabe sagt mir aber, von wem du redest. Es nennt mir das Ding, von welchem du sprichst. Wie willst du es deßhalb nennen, weil es das Ding nennt, von welchem du sprichst? K. Nennwort. L. Wenn du mir aber immer das Nennwort sagtest, und das Wort lärmen nicht dazu? K. So verständen Sie mich wieder nicht. L. Denn ich wüßte nicht, was die Knaben thun oder was mit ihnen geschieht. Wie wollt ihr deßhalb dieses Wort: „lärmen" nennen, weil es aussagt, was das Ding thut, oder was mit ihm geschieht. K. Aussagewort. L. Wie heißen also die zwei Wörter, welche wenigstens dazu gehören, wenn man etwas Verständliches sagen will? K. Nennwort und Aussagewort. L. Diebe brechen ein. Welches ist das Nennwort darin? K. Diebe. L. Welches das Aussagewort? K. brechen ein. L. Soldaten kommen. K. Soldaten das Nennwort; kommen das Aussagewort. L. Nur wenn man ein Ding nennt und von demselben etwas aussagt, redet man verständlich. Und eine solche verständliche Rede oder Aussage von einem Dinge nennt man einen Satz. Wenn ich ein Ding blos nenne und gebe nichts von ihm an, was es thut, was mit ihm geschieht oder wie es ist, so rede ich nicht verständlich, ich spreche keine Sätze. Eben so, wenn ich zwar etwas aussage, nenne aber kein Ding, worauf ich die Aussage beziehe. Laßt uns nun solche Sätze bilden, z. B. Der Mensch denkt. Der Mensch wählt. Der Mensch spricht. Der Mensch schmeckt. Der Mensch riecht. Der Mensch hört ꝛc. Oder über Sonne. Die Sonne scheint. Die Sonne glänzt. Die Sonne wärmt. Die Sonne geht auf. Die Sonne geht unter. Bauer. Der Bauer ackert. Der Bauer schneidet ꝛc. Hierauf laßt uns auch blos recht viele Nennwörter aufsuchen, damit ihr nachher zu jedem Angaben setzen könnt!

Die Nennwörter nennen uns die Dinge, von welchen wir reden. Nun nennt mir solche Dinge! Wir wollen aber eine bestimmte Ordnung befolgen. Zuerst nennt mir die Dinge, die am Hause sind? K. Mauern, Steine, Kalk, Sand, Lehm, Dach, Balken, Latten, Ziegel, Schindel, Stroh, Fenster, Glas, Blei, Rahm, Wirbel, Thüre, Schloß, Angel.

L. Nennt die Dinge, die in der Stube sind? K. Ofen, Tisch, Bank, Stuhl, Bette, Schrank, Lade.

L. In der Küche? K. Topf, Schlot, Heerd, Teller.

L. Im Gewölbe? K. Schmalz, Fleisch, Butter, Semmel, Brod, Mehl, Obst, Milch, Käse.

L. Menschen in dem Hause? K. Vater, Mutter, Kinder, Söhne, Töchter, Knaben, Mädchen, Knechte ꝛc.

L. Thiere in dem Stalle? K. Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen, Gänse, Enten, Hühner, Tauben.

L. Bäume, die bei uns sind? K. Obstbäume, Birken, Linden, Erlen, Pappeln, Weiden, Buchen, Tannen, Fichten, Fohren, Eschen, Eichen, Vogelbeerbäume.

L. Getreide? K. Waizen, Korn, Gerste, Hafer, Wicken, Erbsen, Linsen.

L. Andere Früchte auf dem Felde? K. Kraut, Kartoffel, Ranges, Rüben, Flachs, Hanf.

L. Kräuter auf der Wiese? K. Schlüsselblume, Vergißmeinnicht, Kukuksblume, Herbstzeitlose, Wollkraut, Klee, Ranunkel.

L. Gewächse im Garten? K. Salat, Bohnen, Rettig, Kolrabi, Gurken, Schnittlauch, Knoblauch.

L. Vögel? K. Rabe, Krähe, Dohle, Elster, Eule, Kukuk, Geier, Reiher, Kiebitz, Amsel, Lerche, Wachtel, Fink, Bachstelze, Schwalbe, Sperling, Emmerling, Zaunkönig, Staar, Grasmücke, Kreuzschnabel, Gimpel, Nußher.

L. Wilde Säugethiere? K. Hirsch, Reh, Hase, Fuchs, Dachs, Kaninchen, Marder, Iltis, Wiesel, Fischotter.

L. Amphibien? K. Frösche, Kröten, Eidechsen, Ottern, Blindschleichen.

L. Fische? K. Karpfen, Schleihen, Weißfische.

L. Insekten? K. Bienen, Ameisen, Mücken, Wespen, Johanneskäfer, Goldkäfer.

L. Würmer? K. Regenwurm, Fadenwurm, Madenwurm, Bandwurm, Blutegel.

L. Nennt die vier Elemente? K. Feuer, Wasser, Luft und Erde.

L. Nennt die Sinneswerkzeuge? K. Augen, Ohren, Nase, Zunge, Nerven.

L. Nennt die sämmtlichen Theile am Körper? K. Haare, Stirn, Augen, Augendeckel, Augenbraunen, Augenwimpern, Nase, Lippen, Zähne, Zunge, Bart, Wangen, Backen, Hals, Schultern, Achseln, Arme, Hände, Beine, Füße, Finger, Zehen, Brust, Bauch ꝛc.

L. Was seht ihr am Himmel? K. Sonne, Mond und Sterne.

L. Was seht ihr in der Luft? K. Dünste, Wolken, Regen, Schnee, Hagel, Nebel.

L. Was seht ihr am Baume? K. Wurzeln, Stamm, Rinde, Holz, Saft, Aeste, Zweige, Blätter, Blüthen, Früchte.

2.

Den Kindern wird aufgegeben, solche Dinge aufzuschreiben. Der Lehrer läßt solche Hauptwörter selbst unter seiner unmittelbaren Leitung aufschreiben und es wird den Kindern gesagt, daß sie mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden. Ein Schüler schreibt an die Tafel, die andern müssen beurtheilen, ob richtig geschrieben ist. Wenn dieß geschehen

ist, so werden einzelne Dinge ausgehoben und von denselben angegeben, was sie thun oder was mit ihnen geschieht. Zuerst mehrmals mündlich. z. B. Sonne.

L. Was thut die Sonne? K. Sie leuchtet, wärmt, glänzt, scheint, geht auf, geht unter.

L. Was könnt ihr mir vom Baume sagen? Was thut er? Und was geschieht mit ihm? Wie ist er zuerst? K. Klein. L. Wie wird er nach und nach? K. Groß. L. Wie nennt man das? K. Er wächst. L. Wenn der Frühling kommt, was geschieht mit den Bäumen? K. Sie schlagen aus (knospen), blühen, grünen, duften ꝛc. L. Bleibt sich der Baum stets gleich? Was geschieht im Herbst? K. Er fällt ab, verdorrt. L. Und wenn er recht alt wird? K. Verdirbt er. L. Was thut man dann mit ihm?

L. Was könnt ihr mir vom Bauer sagen? Was thut dieser? K. Er ackert, säet, schneidet, ärntet, mähet, heuet, fährt. L. Wenn er die Feldfrüchte in der Scheune hat, was thut er dann? K. Er drischt sie.

L. Was thut der Jäger? K. Er jagt, schießt, fängt.

L. Was thut der Vater? K. — L. Wer sagt, was im Hause geschehen soll? K. Der Vater. L. Wie nennt man das? K. Er befiehlt, ordnet an. L. Was thut er, wenn ein Familienglied seine Gebote übertritt? K. Er bestraft. L. Wer gibt den Kindern Nahrung? K. Der Vater. L. Er nährt also, er kleidet auch, versorgt sie, erzieht sie.

L. Die Mutter. K. Sie wäscht, reinigt, kocht. L. Wenn ein Kind krank wird, wer bleibt denn an seinem Bette? K. Die Mutter. L. Wenn die Kinder noch klein sind und sich nicht selbst helfen können, wer hilft ihnen und nimmt sich ihrer an, trägt sie, gibt ihnen passende Nahrung ꝛc.? K. Die Mutter. L. Sie pflegt also.

L. Der Lehrer. Was thut dieser? K. Er unterrichtet, lehret, liest, schreibt, rechnet, singt, spricht, bestraft, befiehlt, ordnet an.

L. Der Prediger. K. Er predigt, lehrt, unterrichtet, schreibt, tröstet, ermahnet, bessert.

Der Wächter wacht, geht auf und ab, zeigt an;

der Vorsteher ordnet an, straft;

der Vogel pfeift, singt, fliegt, hüpft, nistet, frißt, säuft;

der Same wird gesäet, keimet, geht auf, wächst, trägt Früchte;

das Wasser braust, rauscht, fließt, reißt um, trägt, wird getrunken, gekocht;

die Luft wehet, braust, heulet, pfeift, trägt;

die Erde trägt, ernährt, kleidet, versorgt uns;

das Feuer brennt, leuchtet, verzehrt, erhellet, wärmet;

das Pferd wiehert, trägt uns, zieht, läuft, frißt, beißt, nützt;

der Hund wacht, beißt, zieht, heult, bellt;

der Mensch spricht, denkt, wählt, sieht, riecht, schmeckt, fühlt;

der Ochs blöckt, zieht, frißt, säuft, nützet;

die Thiere sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen;

die Blumen duften, blühen, nützen, wachsen, erfreuen uns;

die Fische schwimmen, leben, athmen, sterben, wachsen.

Zum Schlusse vernehmet noch, wie die Nennwörter vor den andern Wörtern ausgezeichnet werden. Man schreibt sie alle mit einem großen Anfangsbuchstaben, wie ihr schon vorhin gethan habt, weil sie die wichtigsten Wörter in der Rede sind. Denn wenn wir etwas reden wollen, so müssen wir vor Allem ein Ding haben, von welchem wir reden, und dieses Ding wird durch das Nennwort genennt. Sie werden deßhalb auch

Hauptwörter geheißen, weil sie die wichtigsten Wörter in der Rede sind; die übrigen Wörter, die Aussage- oder Angabewörter werden klein geschrieben. Schreibet nun recht viele solche Haupt- oder Nennwörter mit passenden Angaben auf. Merket aber: wo eine solche Angabe oder ein Satz ein Ende hat, da muß ein Punkt gemacht werden. Der folgende Satz wird hierauf mit einem großen Buchstaben angefangen. Man gibt nun dem Schüler die Dinge, worüber vorhin mündlich Sätze gebildet wurden, zur schriftlichen Bearbeitung vor.

3.

Ich will euch nun Angabewörter sagen, gebt an, von welchen Dingen man sie gebrauchen kann.

L. Schwimmen. Wer oder was schwimmt? K. Die Fische schwimmen. L. Nichts weiter? K. Auch Gänse, Enten ꝛc. L. Auch Menschen. Holz schwimmt auch. Wo wird geschwommen? K. Im Wasser. L. In nichts weiter? K. Auch in der Luft. L. Was schwimmt in der Luft? K. Die Dünste schwimmen in der Luft. L. Oder die Wolken. Auch die Vögel schwimmen gleichsam in der Luft.

L. Tragen. Wer oder was trägt? K. Das Pferd trägt. L. Wen? K. Den Menschen. L. Es kann auch andere Sachen tragen. Trägt kein Thier weiter (auf den Rücken)? K. Der Esel. L. Was trägt derselbe ꝛc.? Tragen blos Thiere? K. Auch Menschen. L. Was tragen ꝛc.? K. Kinder und andere Menschen, auch allerlei Sachen.

L. Von was kann man noch mehr sagen, daß es trägt? K. Vom Wagen. L. Was trägt derselbe? K. ꝛc. L. Trägt nicht auch der Baum? K. Ja, Früchte. L. Die Luft? K. Die Wolken. L. Die Erde? K. Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine. L. Alles, was auf derselben ist, wird von ihr getragen. Wiederholt also noch ein-

mal, was trägt? K. Das Pferd, der Esel, der Wagen, der Mensch, die Luft, der Baum, die Erde trägt.

L. Nähren. Wer oder was nährt? K. — L. Wißt ihr, was nähren heißt? K. — L. Woher kommt das Wort? K. Von Nahrung. L. Was uns Nahrung gibt, nährt uns. L. Nun, wer oder was nährt also? K. Die Aeltern nähren ihre Kinder. L. Können wir das Wort von nichts weiter gebrauchen? Denkt daran, woher nehmen wir die Nahrung? K. Von Pflanzen und von Thieren. L. Wie kann man also sagen? K. Pflanzen und Thiere nähren uns. L. Woher nehmen Pflanzen und Thiere ihre Nahrung? K. Von der Erde. L. Was kann man also von der Erde sagen? K. Die Erde nährt. L. Woher nimmt diese ihre Nahrung? K. Vom Regen. L. Wie kann man also auch von ihm sagen? K. Er nährt. L. Woher kommt aber Alles: Regen, Wasser, Luft ꝛc.? K. Von Gott. L. Was kann man also von ihm sagen? K. Er nährt. L. Was müssen die Menschen thun, wenn sie Nahrung haben sollen? K. Sie müssen arbeiten. L. Was kann man also auch von der Arbeit sagen? K. Sie nährt. Wiederholung: die Aeltern nähren, die Pflanzen nähren, die ꝛc.

L. Leben. Wer oder was lebt? K. Die Menschen leben; die Thiere leben. L. Weiter nichts? K. — L. Wodurch leben wir denn? K. Durch die Seele. L. Von wem haben wir denn die Seele? K. Von Gott. L. Wer muß also das höchste Leben haben? K. Gott. L. Kann man nicht auch von den Pflanzen sagen, daß sie leben? K. Nein. L. Warum denn nicht? K. Sie haben keine Seele. L. Woraus seht ihr denn, daß sie keine Seele haben? K. Weil sie sich nicht bewegen können. L. Aber sie wachsen doch auch und ziehen Nahrung in sich. Sie haben auch eine Art Schlaf. Wenn das Sonnenlicht hinweg ist, so schließen sie ihre Blüthenkelche und öffnen sie wieder, wenn die Sonne

erscheint. Wenn sie eine Zeitlang vorhanden waren, was geschieht dann? K. Sie vergehen wieder oder sterben aus. L. Was müssen sie also auch haben, wenn man sagt, sie sterben aus. K. Leben. L. Welche leben aber stärker, im höheren Grade, die Thiere oder die Pflanzen? K. Die Thiere, denn sie können sich bewegen.

L. Bewegen. Wer oder was bewegt sich? K. Menschen und Thiere. L. Weiter nichts? K. Das Wasser. L. Besonders worin? K. In den Quellen, Bächen, Flüssen und Strömen. L. Auch das Wasser im Meere bewegt sich, aber nicht so wie das in Flüssen und Bächen. Bewegt sich nicht auch die Luft? K. Ja. L. Wienach? K. — Sie wehet uns an. L. Recht, das Wehen ist Bewegung, schon das Wort sagt das, denn wehen und bewegen lauten fast überein. Wenn sich etwas bewegt, bleibt es fort überein oder verändert es sich? K. Es verändert sich. L. Könnt ihr mir denn also nichts weiter sagen, was sich verändert oder bewegt? K. Die Wolken, die Sonne, der Mond, die Sterne. L. Die Erde, worauf wir wohnen, bewegt sich auch. Könnt ihr mir nichts sagen, das von Menschen gemacht ist und sich bewegt? K. Die Uhr, die Mühle. L. Sollte denn aber in der Bewegung dieser Dinge kein Unterschied sein? Die Menschen bewegen sich, die Sonne bewegt sich auch. Bist du immer in Bewegung? K. Nein, ich sitze, liege, ruhe manchmal. L. Wie steht es mit der Sonne? K. Sie ist immer in Bewegung. L. So auch die Erde, der Mond, die Sterne. Wenn diese einen Augenblick ruheten, so würde Alles zu Grunde gehen. Wer sagt dirs denn, wenn du dich setzest? K. Niemand, ich setze mich von selbst. L. Wer sagt dirs denn, wenn du dich erhebest oder bewegest? K. Niemand, ich erhebe mich von selbst. L. Du bewegst und ruhest also, wenn du willst, oder thust beides nach deinem Willen. Geschieht das bei der Sonne ꝛc. auch? K. Nein. L.

Welcher Unterschied ist ꝛc. K. Die Menschen bewegen sich nach ihrem Willen, die ꝛc. nicht. L. Auch die Thiere bewegen sich durch sich selbst, oder nach ihrem Willen.

L. Wenn nun aber die Sonne und die übrigen Körper sich nicht selbst bewegen, wie geschieht denn ihre Bewegung? K. Sie werden bewegt. L. Ganz richtig. Gott hat es so eingerichtet, daß sie sich bewegen müssen. Wie nennt man die Bewegung der Menschen? Wenn bewegen sich die Menschen? K. Wenn sie gehen, laufen, springen, tanzen, hüpfen, arbeiten.

L. Wer oder was geht? K. Die Menschen und die Thiere. L. Auch von der Uhr sagt man: sie geht. Der Teig, wovon man Brot bäckt, geht auch. Was heißt das, der Teig geht?

L. Wer oder was läuft? K. Menschen und Thiere. L. Wodurch unterscheidet sich gehen von laufen? K. Gehen ist ein langsames Fort- oder Weiterbewegen; laufen ein schnelles. L. Was läuft außer den Menschen und Thieren? K. Der Bach läuft, die Gestirne laufen, das Rad am Wagen läuft.

L. Wer oder was springt? K. Das Wasser springt, das Blut springt, Thiere und Menschen springen, das Holz springt, der Stein springt, die Saite springt, die Glocke springt, die Mauer springt, das Glas springt.

L. Hüpfen? K. Kinder hüpfen, Lämmer hüpfen, manche Vögel hüpfen.

L. Drehen? K. Das Rad, der Träger, der Zeiger an der Uhr, die Erde, Sonne, das Gestirn dreht sich.

L. Arbeiten? Wie verschieden ist das Arbeiten? K. Nähen, Dreschen, Pflügen, Fahren, Spinnen, Mahlen, Weben, Backen, Waschen, Klopfen, Schmieden, Holzhauen, Tragen, Messen, Bauen, Laden. L. Womit werden diese Arbeiten verrichtet? K. Mit den Hän-

den, Beinen, Füßen, Armen. L. Mit einem Worte: mit dem Körper. Arbeitet man nicht auch mit dem Geiste? K. Ja, denken, lernen. L. Wer lernen will, muß einen Lehrer haben. Was thut der Lehrer? K. Er lehrt, unterrichtet. L. Ist das nicht auch gearbeitet? K. Ja. L. Womit aber? K. Mit dem Geiste. L. Wie wollt ihr diese Arbeiten nennen, die man mit dem Geiste verrichtet? K. Geistige Arbeiten. L. Die andern, die man mit dem Körper verrichtet? K. Körperliche Arbeiten. L. Und womit werden die körperlichen Arbeiten meistens verrichtet? K. Mit der Hand. L. Wie nennt man deßwegen die Leute, welche ihre Arbeiten mit der Hand verrichten? K. Handarbeiter. L. Handwerker, denn Werker kommt von wirken her und dieses heißt so viel als arbeiten. Darum kann man statt Handwerker auch Handarbeiter sagen.

L. Wer oder was arbeitet? K. Der Handwerker arbeitet, der Lehrer, der Prediger arbeitet auch. L. Wozu rechnet ihr denn den Bauern? K. Zu den Handwerkern. L. Warum denn? K. Weil er mit der Hand arbeitet. L. Man könnte ihn wohl zu den Handwerkern rechnen, zählt ihn aber doch nicht dazu, sondern er macht eine eigene Klasse von Arbeitern aus. Wißt ihr, woher der Name Bauer kommt? K. Von bauen. L. Was baut er denn? K. Die Erde. L. Oder das Land, darum nennt man ihn auch Landbauer. Arbeiten blos Menschen? K. — L. Nun, verrichten nicht auch Thiere Geschäfte? K. Ja, sie ziehen, tragen; die Vögel nisten, sammeln sich Nahrung, die Bienen machen Honig, die Ameisen tragen Erde zusammen. L. Ist das nicht gearbeitet? K. Ja. L. Eigentlich sagt man blos von Menschen, sie arbeiten, weil nur sie etwas mit Ueberlegung thun können; warum können ꝛc. K. Sie haben Verstand. L. Wenn der Mensch lang arbeitet, wie wird er zuletzt? K. Müde. L. Was thut er dann? K. Er hört auf zu arbeiten. L. Oder er ruht.

L. Wer oder was ruht? K. Der Mensch ruht, auch das Thier ruht. L. Alles, was thätig ist oder sich bewegt, ruht, wenn es aufhört, thätig zu sein oder sich zu bewegen. Wenn die Luft in starker Bewegung ist, welches man Wind nennt, und der Wind hört auf, wie kann man dann sagen? K. Er ruht. L. Oder wenn ein Gewitter ist, und es hört auf, wie sagst du? K. Das Gewitter ruht. L. Oder wenn die Bäume Früchte getragen haben und sie hören eine Zeit lang auf, dieß zu thun, wie kann man sagen? K. Die Bäume ruhen. L. Die Erde bringt im Sommer vielerlei hervor, wann hört sie auf? K. Im Herbste. L. Wie kannst du sagen? K. Sie ruht. L. Also die Menschen ruhen, die Thiere ruhen, die Bäume ruhen, die Erde ruht, der Wind ruht, das Gewitter ruht. Wer ruht nicht? K. Gott. L. Warum ruht Gott nicht? K. Er wird nicht müde. L. Er ist immer thätig, wenn er einen Augenblick unthätig wäre, so stürzte Alles zusammen.

Trinken. Menschen und Thiere trinken, Pflanzen trinken, die Erde trinkt. L. Warum sagt man auch von Pflanzen und von der Erde: sie trinken? K. Beim Trinken werden Flüssigkeiten eingezogen, die Pflanzen ziehen auch Flüssigkeiten ein, ebenso die Erde.

Leuchten. Die Sonne leuchtet, das Feuer leuchtet, auch manches Holz leuchtet im Finstern.

Glänzen. Die Sonne glänzt, das Gold glänzt, der Schnee glänzt, die Morgenröthe glänzt, das Abendroth glänzt.

Befehlen. Die Aeltern befehlen, der Lehrer befiehlt, der Prediger befiehlt, der Vorsteher befiehlt.

Gehorchen. Die Kinder gehorchen, die Schüler gehorchen, die Gemeindeglieder gehorchen; die Hunde gehorchen auch, ebenso die Pferde und die Ochsen.

Wachsen. Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine wachsen. L. Was heißt: sie wachsen? K. Sie werden

größer und stärker. L. Alles Größer- und Stärkerwerden nennt man wachsen; darum sagt man nicht blos: der Leib wächst, sondern auch der Geist, der Verstand wächst, das Gute wächst, die Tage wachsen, die Kälte wächst, die Hitze wächst, der Mond wächst.

Sterben. Alles Aufhören, zu Grunde gehen und Vergehen nennt man Sterben. Darum sagt man nicht blos Menschen, Thiere, Pflanzen sterben, sondern auch der Schall stirbt, das Wort stirbt, die Stimme stirbt, der Ton stirbt, die Liebe stirbt, die Freundschaft stirbt, die Treue stirbt.

Fliegen. Der Vogel fliegt, die Biene fliegt, manche Ameisen fliegen, ein Fisch fliegt, die Kugel fliegt, die Pfeile fliegen (Belehrung vom Pfeil), der Same fliegt, die Sonnenstrahlen fliegen, die Gedanken fliegen.

Lieben. Kinder lieben ihre Aeltern, Schüler ihre Lehrer, Pfarrkinder ihren Pfarrer, auch Aeltern und Lehrer lieben ihre Kinder und Schüler.

4.

Der Artikel.

Einst waren Vater und Mutter einer Familie auf dem Felde. Die Kinder blieben zu Hause. Nach einiger Zeit gingen sie aber den Aeltern nach und kündigten sich denselben schon von ferne durch fröhliche Lieder und Gesang an. Der Vater fragte: Wer kommt? Die Mutter antwortete: Die Kinder kommen. Einst waren beide Aeltern wieder auf dem Felde und sie hörten in ihrer Nähe ein Geschrei. Der Vater fragte: Wer ist das? Wer kommt? Die Mutter sagte: Kinder kommen.

L. Wie hat sie das erste mal gesagt? K. Die Kinder kommen. L. Das zweite mal? K. Kinder kommen. L. Warum sagte sie das erste mal: Die

Kinder kommen und das zweite mal: Kinder kommen. Hat sie das erste mal gewußt, welche Kinder kommen? K. Ja. L. Das zweite mal auch? K. Nein. L. Da sie das erste mal sagte: Die Kinder kommen; welche Kinder hat sie darunter verstanden? K. Die ihrigen. L. Mit welchem Wörtchen hat sie das angezeigt oder bestimmt? K. Mit die. L. Das zweite mal wußte sie aber nicht, welche es waren, konnte sie also auch bestimmen und sagen: Die Kinder ꝛc.? K. Nein. L. Warum konnte sie es nicht bestimmen? K. Weil sie die Kinder nicht kannte. L. Welches Wörtchen hat sie deßhalb weggelassen, weil es unbestimmt war, welche Kinder es sind? K. Die. L. Wenn diese Aeltern ein Kind gehabt hätten und dasselbe wäre ihnen auf das Feld nachgegangen; wie hätte dann wohl die Mutter auf die Frage des Vaters: Wer kommt? geantwortet? K. — L. Hätte sie wohl auch gesagt: Die Kinder kommen? K. Nein, es war nur eines. L. Also: Das Kind kommt. Wenn sie aber das Kind nicht gekannt hätte, würde sie auch gesagt haben: Das Kind kommt? K. Nein, ein Kind kommt. L. Warum würde sie das erste mal: „Das Kind" gesagt haben? K. Weil es ihr bekannt, das ihrige war.

L. Durch das Wörtchen „das" hätte sie also bestimmt, welches Kind sie meinte. Was thut man also durch das Wörtchen das? K. Man bestimmt. L. Wenn setzt man aber ein? K. Wenn man nicht bestimmt, sondern unbestimmt spricht. L. Wäre das Kind das erste mal ein Knabe gewesen, würde dann die Mutter gesagt haben: Das Knabe kommt? K. Nein, sondern der Knabe. L. Durch welches Wörtchen hätte sie da bestimmt, oder angedeutet, daß es ihr Knabe gewesen wäre? K. Durch das Wörtchen der. L. Wenn sie aber den Knaben nicht gekannt hätte, wie würde sie dann gesagt haben? K. Ein Knabe kommt. L. Durch der und das bestimmt man also.

Einst ging eine Mutter mit ihrem Sohne auf das Feld. Unterwegs begegnete ihnen eine Frau und ersuchte sie um einen Bissen Brod, weil es ihr auf einmal sehr schlimm wurde. Sie gaben ihr solchen und blieben noch einige Zeit bei ihr stehen, um sich zu überzeugen, ob es nicht besser mit ihr würde. Als sie einige Zeit bei ihr zugebracht hatten, so äußerte die Frau, es sei ihr nun wieder besser, und die Mutter mit ihrem Sohne schieden von ihr. Als sie einige Zeit auf dem Felde waren, sah die Mutter eine Person nahen und sie fragte ihren Sohn: Wer kommt? Der Sohn antwortete: Die Frau. L. Warum sagte er nicht eine Frau? K. Weil er bestimmen wollte, daß es die Frau sei, die ihnen unterwegs begegnet war. L. Mit welchem Wörtchen bestimmte er dasselbe? K. Mit: Die. L. Welche Wörter haben wir vorhin gehabt, durch welche wir bestimmten, welches Ding gemeint sei? K. Der und das. L. Jetzt? K. Die. L. Durch der, die und das bestimmen wir also, welche ꝛc.; durch ein, eine, ein lassen wir unbestimmt, welches Ding gemeint sei. Wie könnten wir also jene Wörtchen nennen, weil wir durch sie bestimmen? K. Bestimmer. L. Warum haben wir aber drei solche Bestimmer? Warum bestimmen wir nicht blos mit einem? Warum sagen wir z. B. nicht die Vater oder die Sohn, wenn wir Vater und Sohn bestimmen wollen? Mit welchem Worte bestimmen wir sie? K. Mit der. L. Mit welchem Worte bestimmen wir Mutter oder Tochter? K. Mit die. L. Warum machen wir wohl hierin einen Unterschied? K.— L. Was ist der Vater? Ein Mann oder eine Frau? K. Ein Mann. L. Die Mutter? K. Eine Frau. L. Ist also zwischen ihnen ein Unterschied? K. Ja. L. Wißt ihr, wie man diesen Unterschied nennt? K.— L. Man nennt ihn den Geschlechtsunterschied. Vater ist männlichen Geschlechts, Mutter, weiblichen Geschlechts. Welchen Geschlechts ist Sohn? K. Männlichen. L. Toch-

ter? K. Weiblichen. L. Knaben? K. Männlichen. L. Knecht? K. Männlichen. L. Magd? K. Weiblichen.

L. Durch welches Wörtchen bestimmt man die Dinge männlichen Geschlechts? K. Der. L. Die weiblichen Geschlechts? K. Die. L. Zu welchem Geschlechte gehören aber z. B. die Gläser? Zu den Männern oder zu den Weibern? K. — L. Die Metalle? K. — L. Ihr wißt es nicht. Ich weiß es auch nicht. Sie sind weder männlichen noch weiblichen Geschlechts; was weder männlichen noch weiblichen Geschlechts ist, nennt man sächlich. Durch welches Wörtchen bestimmt man die Dinge sächlichen Geschlechts? K. Durch das. L. Weil durch diese Wörtchen der, die, das auch das Geschlecht angedeutet wird, wie kann man sie deßhalb nennen? K. Geschlechtswörter. L. Und weil man durch sie die Dinge zugleich bestimmt, so heißen sie bestimmende Geschlechtswörter. Wenn man aber ein Ding nicht bestimmen kann, welche Wörtchen setzt man dann vor das Wort? K. Ein oder eine. L. Kann man diese also wohl auch bestimmende Geschlechtswörter nennen? K. Nein, nichtbestimmende.

5.

Die Kinder werden auf den Unterschied zwischen der thätigen und der leidenden Form aufmerksam gemacht.

Ein Gemeindevorsteher hielt keine Ordnung in der Gemeinde; das wurde dem Gerichte angezeigt, und dieses schrieb nun an denselben einen Befehl, daß er sich an bestimmtem Tage einfinden solle; er wird gestraft. Der Gemeindediener las den Befehl und sagte dann: Der Gemeindevorsteher straft.

L. Was urtheilt ihr von der Aussage des Gemeindedieners? K. Sie ist falsch, denn es heißt nicht, der ꝛc. L. Wenn ich sage: „er wird gestraft", thut er da

etwas, oder geschieht etwas mit ihm? K. Es geschieht etwas mit ihm. L. Wenn ich aber sage: er straft, was ist dann der Fall? K. Er thut etwas.

Der Gemeindevorsteher straft.

Der Gemeindevorsteher wird gestraft.

L. Welches ist das Angabewort in beiden Sätzen? K. Strafen. L. Im ersten Fall heißt es: straft. Im zweiten, wird gestraft.

L. Welches Wort ist im zweiten noch hinzugekommen? K. Wird. L. Welche Veränderung ist auch an dem Worte straft selbst geschehen? K. Die Sylbe ge ist hinangekommen. L. Wenn es heißt: der Gemeindevorsteher straft, so thut er etwas, oder er ist thätig. Man sagt deßhalb das Wort strafen steht in der thätigen Form. Wenn es aber heißt: er wird gestraft, so thut er nichts, sondern es geschieht etwas mit ihm, er leidet etwas. Man sagt deßhalb: das Wort strafen steht in der leidenden Form. Nun wollen wir uns üben, Angaben von der thätigen Form in die leidende zu setzen.

Der Knabe schlägt, der Knabe wird geschlagen,
der Lehrer liebt, der ꝛc.
die Mutter pflegt, ꝛc.
das Kind wäscht, ꝛc.
der Hund beißt, ꝛc.
der Bauer fährt, ꝛc.
der Dieb betrügt, ꝛc.
der Richter lohnt, ꝛc.
der Ochs stößt, ꝛc.
der Lügner lügt, ꝛc.
der Böse haßt, ꝛc.
der Gute liebt, ꝛc.
der Knabe beleidigt, ꝛc.
der Vater schützt, ꝛc.
der Dieb fürchtet, ꝛc.
der Mensch bewegt sich, ꝛc.

der Baum trägt, ꝛc.
der Baum stürzt um, ꝛc.
das Wasser treibt, ꝛc.
die Luft drückt, ꝛc.
der Stein reibt, ꝛc.
der Schüler tadelt, ꝛc.
der Herr züchtigt, ꝛc.
der Mann lehrt, ꝛc.
der Vater ernährt, ꝛc.

L. Beurtheilet folgende Sätze: der Mensch schläft, der Mensch wird geschlafen. Kann man sagen: der Mensch schläft? K. Ja. L. Kann man aber auch sagen: der Mensch wird geschlafen? K. Nein. L. Wo thut der Mensch etwas, wenn man sagt: er schläft, oder er wird geschlafen? K. Wenn man sagt: er schläft. L. Wo geschähe etwas mit ihm? K. Wenn man sagte: er wird geschlafen. L. Wo steht das Wort thätig? K. Wo ꝛc. L. Wo leidend? K. Wo es heißt ꝛc. L. In welcher Form kann also das Wort: schlafen, nicht stehen? K. In der leidenden Form.

L. Nun will ich euch Sätze in der leidenden Form nennen. Denket nach: ob dieselben in der genannten Form stehen können! Die Frucht wird gewachsen; die Butter wird zergangen; die Sonne wird gescheint; der Mond wird aufgegangen; die Blume wird geduftet; der Bach wird geschlängelt; die Angabewörter: schlafen, sterben, wachsen, zergehen, scheinen, aufgehen, duften, fallen, schlängeln, können also nicht in die leidende Form gesetzt werden.

Setzt folgende Angabewörter: trinken, mahlen, schneiden, reiten, brechen, schlagen, werfen, bauen, reinigen, decken, ziehen, hauen, setzen, jagen, schießen, säen, ärnten, heuen, ackern, düngen zu Hauptwörtern in der thätigen Form und dann zu andern Hauptwörtern in der leidenden Form z. B. der Mensch trinkt, das Wasser wird getrunken, der Müller mahlt, das

Korn wird gemahlen, der Bauer schneidet, das Getreide wird geschnitten.

6.

Einfache und vielfache Zahl.

L. Was braucht eine Familie zum Wohnen? K. Ein Haus. L. Wenn viele Familien sind, brauchen diese auch nur ein Haus? K. Nein, viele Häuser. L. Habt ihr nicht auf das Wort Haus gemerkt, welche Veränderung ihr in eurer Antwort mit demselben gemacht habt. Zuerst habt ihr gesagt: Haus, dann Häuser, weil ihr zuerst eines bezeichnet habt und dann mehrere. Ich will euch beide an die Tafel schreiben:

Haus, Häuser.

L. Wenn ihr aus Haus — Häuser macht, welche Veränderung bringt ihr an? K. Wir hängen die Sylbe „er" hinan und machen über das a zwei Punkte. L. Auch statt des kurzen s das lange.

L. Wenn sage ich denn Haus; wenn ich eines oder mehrere darunter verstehe? K. Wenn ich eines darunter verstehe. L. Wenn sage ich denn Häuser? K. Wenn ich mehrere meine. L. Wie viele Häuser müssen es wenigstens sein, wenn mehrere gemeint sind? K. Zwei. L. Außerdem drei oder vier oder fünf, sechs, sieben ꝛc. Eins ist einfach, zwei, drei ꝛc. ist zusammengesetzt oder mehrfach. Wenn ich also Haus sage, in welcher Zahl steht das Wort? In der einfachen oder in der mehrfachen Zahl? K. In der einfachen. L. Welche Zahl ist die erste? K. Die einfache. L. Welche Zahl kommt aus der einfachen her? K. Die mehrfache. L. Welches Wort ist also das erstere: Haus oder Häuser? K. Haus. L. Welches Wort kommt von Haus her? K. Häuser. L. Weil Häuser von Haus kommt, wie muß es geschrieben werden? K. Mit äu. L. Setzt Bank in die mehrfache Zahl. K. Bänke. L. Von welchem Worte

kommt also Bänke? K. Von Bank. L. Wie muß es also geschrieben werden? K. Mit ä.

L. Nun laßt uns üben, Nennwörter aus der einfachen Zahl in die Mehr- oder Vielfache zu setzen.

Stuhl — Stühle; Schrank — Schränke; Kopf — Köpfe; Knopf — Knöpfe; Rock — Röcke; Fuß — Füße; Hand — Hände; Zahn — Zähne; Topf — Töpfe; Baum — Bäume; Thurm — Thürme; Bach — Bäche; Wald — Wälder; Stock — Stöcke; Buch — Bücher; Garten — Gärten; Vater — Väter; Mutter — Mütter; Sohn — Söhne; Tochter — Töchter; Magd — Mägde; Mann — Männer; Dorf — Dörfer; Stadt — Städte; Hut — Hüte.

Wenn in diesen Wörtern in der einfachen Zahl a steht, so wird in der vielfachen Zahl ä daraus, z. B. Stamm — Stämme; Lamm — Lämmer; u, so wird ü daraus, z. B. Hut — Hüte; o, so wird ö daraus, z. B. Topf — Töpfe; au, so wird äu daraus, z B. Haus — Häuser. Das geschieht aber nicht in allen Wörtern, in vielen bleibt der Vokal unverändert, z. B. die Latte — die Latten; die Lade — die Laden; die Tanne — die Tannen; die Wanne — die Wannen; das Haar — die Haare; die Frau — die Frauen; der Rabe — die Raben.

Wie wird in diesen Wörtern die mehrfache Zahl aus der einfachen gebildet? Tanne — Tannen? K. n kommt hinan. L. Haar — Haare. K. e kommt dazu.

L. Der Finger — die Finger; der Zeiger — die Zeiger; das Zeichen — die Zeichen; der Backen — die Backen. Wie unterscheidet man in diesen Wörtern die mehrfache Zahl von der einfachen? K. Durch das Geschlechtswort. L. An dem Nennworte geschieht keine Veränderung.

Schreibt nun auf eurem Schiefer viele Nennwörter in der einfachen und in der vielfachen Zahl auf.

Der Lehrer schreibt folgende Wörter in der einfachen Zahl an die Tafel und läßt sie von den Schülern in die vielfache Zahl auf dem Schiefer aufschreiben.

Wand, Dach, Schrank, Schloß, Bank, Stuhl, Buch, Kopf, Knopf, Zahn, Maul, Bart, Hals, Fuß, Vater, Mutter, Bruder, Magd, Topf, Krug, Bruch, Loch, Schlot, Wald, Stock, Mann, Acker, Frucht, Apfel, Baum, Blatt, Ast, Stamm, Saft, Korn, Garten, Gras, Fluß, Strom, Dorf, Stadt, Lamm, Bock, Gans, Kuh, Storch, Kalb, Maus, Volk, Thal, Hand, Faust, Vogel, Glas, Ball, Thurm, Fuchs, Rad, Sack, Tuch.

Hierauf Sätze, wo zuerst das Subjekt in der einfachen, hernach in der vielfachen Zahl gebraucht wird. In der einfachen Zahl schreibt man die Sätze an die Tafel und läßt sie in die vielfache setzen, z. B.

Der Bauer ackert,	die Bauern ackern;
der Weber webet,	die Weber weben;
der Metzger schlachtet,	die Metzger schlachten;
der Bäcker bäckt,	die Bäcker backen;
der Hirte hütet,	die Hirten hüten;
der Wächter wacht,	die Wächter wachen.

Eben so mit folgenden Wörtern: Jäger, Richter, Lehrer, Prediger, Hund, Ochs, Pferd, Schaf, Gans, Vogel, Fisch, Wurm, Stein, Wolke, Stern, Baum, Blume, Gras, Bach, Quelle, Wasser, Tisch, Haus, Ziegel, Mensch, Thier.

7.

Eigenschaftswort.

Es war einmal ein Mann, der fand seine Freude daran, Andern Gutes zu thun. Wo er nur hörte, daß ein Nothleidender war, da war er auch mit seiner Hülfe bereit. Einst hörte er von einer Gemeinde, daß dieselbe

viele arme Leute enthielte. Da schickte er Geld und Kleidungsstücke an den Vorsteher, mit dem Auftrage, dieß zu vertheilen. Er vergaß aber hinzuzufügen, daß es nur für die Armen gehöre. Der Vorsteher war darum so unverständig, daß er es unter die sämmtlichen Einwohner vertheilen wollte und die Reichen und Wohlhabenden waren so unverschämt, daß sie die Gaben in Empfang nehmen wollten. Da hörte dieß der wohlthätige Mann und schickte sogleich eine Schrift an den Vorsteher, worin er sagte: die armen Leute sollen das Geschenk erhalten. Jetzt wußten sie es, welche Leute in der Gemeinde die Gaben empfangen sollten: diejenigen, die arm waren.

Welches Wort war nöthig, damit die Gaben richtig vertheilt wurden und der Geber seine Absicht erreichte? K. Arm. L. Wen nennt man denn arm? K. Der nichts hat. L. Der wenigstens nicht so viel hat, als was er zu seiner Nothdurft braucht. Wer seinen Körper nicht hinlänglich bedecken kann, wer also der Kleider ermangelt, wer Hunger leiden muß, weil er nicht genug Speisen hat, ist arm. Wie nennt man denn diejenigen, die mehr haben, als was sie brauchen? K. Reiche. L. Den Armen ist Mangel eigen, den Reichen Ueberfluß.

Einmal war wieder ein reicher wohlthätiger Mann, der seine Freude besonders an guten Kindern hatte. Derselbe ging einst in eine Schule und gab dem Lehrer Geld, welches er an fleißige Schüler vertheilen sollte. Er bat denselben, ihm seine Schüler zu nennen und dann zu sagen, welche fleißig sind. Der Lehrer that das und sagte hierauf, wer fleißig war, z. B. Böhner ist fleißig, Ludwig ist fleißig, Kreuzer ist fleißig ꝛc. Der Mann bestimmte also ausdrücklich: die Schüler, welche fleißig sind, sollen es bekommen, keine trägen. L. Was sind denn fleißige Schüler? K. Die recht lernen. L. Immer thätig sind und keine Mühe scheuen, etwas zu

lernen. Was sind denn träge? K. Die nichts lernen. L. Die gern müssig sind und die geringste Anstrengung scheuen, etwas zu lernen. Sind also die Schüler übereinbeschaffen oder verschieden? K. Verschieden. L. Wie etwas beschaffen ist, nennt man seine Beschaffenheit oder Eigenschaft. Wenn du sagst: der Schüler ist fleißig, welches Wort drückt die Beschaffenheit oder Eigenschaft aus? K. Fleißig. L. Wie wollt ihr deßhalb dieß Wort nennen, weil es die Eigenschaft ausdrückt? K. Eigenschaftswort. L. Arme Leute, welches Wort drückt die Eigenschaft aus? K. Arme. L. Was ist es also für ein Wort? K. Eigenschaftswort. L. Als der reiche Mann das Eigenschaftswort „arme" ausgelassen hatte, wurde seine Absicht in der Gemeinde erreicht? K. Nein. L. Wienach? K. Es haben auch die Reichen bekommen sollen. L. Seht ihr also, wie nothwendig es ist, die Eigenschaftswörter zu gebrauchen!

In einer Gemeinde wurde ein Weg hergestellt, wozu die Gemeindeglieder abwechsend die Steine herbeizufahren hatten. In dieser Gemeinde wohnten zwei Männer, wovon jeder Johann Böhner hieß; man konnte sie also durch den Namen nicht unterscheiden. Wodurch konnte man sie also unterscheiden? Hiezu hätte man freilich verschiedene Dinge wählen können, z. B. ihre Größe, so daß man den einen den Kleinern, den andern den Größern hätte nennen können, wenn sie von verschiedener Größe waren, oder die Lage ihrer Wohnung, so daß der eine der Obere, der andere der Untere geheißen worden wäre, man wählte aber das Merkmal von dem verschiedenen Alter, das sie hatten und nannte den einen den Jüngern, den andern den Aeltern. Eines Tages fragte der Gemeindevorsteher den Diener, wer heute die Steine zum Wege fahre? Dieser sagte: Johann Böhner fährt sie. Diese Angabe war aber noch nicht bestimmt genug, denn der Vorsteher wußte nicht, welcher Böhner. Er sagte deßhalb auch: wel-

cher? Hierauf sagte der Diener bestimmt: der junge Böhner fährt sie. Durch welches Wort wurde die Rede des Dieners erst ganz bestimmt und verständlich? K. Durch das Wort jung. L. Was ist das für ein Wort? K. Ein Eigenschaftswort. L. Wohin wurde dieß Eigenschaftswort gesetzt? K. Vor das Hauptwort (den Gegenstand, von welchem angegeben ward). L. Seht ihr also, daß man oft vor dem Gegenstande, von welchen man spricht, ein Eigenschaftswort setzen muß, um bestimmt zu sprechen? K. Ja. L. So hatte ein Lehrer einst seinen Schülern ein Verschen aufgegeben, das sie zu Hause lernen sollten. Es ergab sich aber, daß mehrere es nicht lernten; dieselben hatten es also nach beendigtem Unterricht in der Schule zu lernen, denn wer zu Hause nichts lernen mag, muß in der Schule bleiben, um es da zu lernen. Der Lehrer wollte also sagen: Ihr faulen Schüler bleibet hier, um das nicht Gelernte nachzulernen; er sagte aber in der Eile: Ihr Schüler bleibt hier! Da glaubten die fleißigen, sie seien ebenfalls mit gemeint und fanden die Rede des Lehrers unverständlich. Sollte sie verständlich werden, wie mußte er sagen? K. Die faulen Schüler bleiben hier. L. Also auch aus diesem Beispiele seht ihr, daß man oft zur Bestimmung des Gegenstandes, von dem man spricht, ein Eigenschaftswort vorsetzen muß. Wir wollen uns also in dem Gebrauche der Eigenschaftswörter üben. Sie sagen uns, wie die Dinge sind, z. B. das Eisen ist hart, das Eisen ist schwarz. Hier wird das Eigenschaftswort mit dem Dinge, von welchem man spricht, durch das Wort „ist" verbunden. In diesem Falle macht es mit dem Ding- oder Nennworte einen Satz aus. Laßt uns nun solche Sätze angeben, worin wir mit Eigenschaftswörtern von Dingen aussagen! Zuerst laßt uns aber die Dinge überhaupt noch einmal betrachten und sehen, welche Eigenschaften wir ihnen beilegen können.

8.

a) Um uns sind allerlei Dinge, die wir theils sehen und hören, theils fühlen, riechen und schmecken können. Ein jedes Ding, das wir sehen oder hören können, heißt ein Körper. Nun nennt mir einmal viele Körper! K. Tisch, Bank, Ofen, Buch, Schrank, Haus, Fenster, Blei, Eisen, Zinn, Glas, Stein, Sand, Kalk, Lehm, Dach, Ziegel, Balken, Latten, Baum.

L. Worauf können sich mehr Menschen setzen, auf die Bank oder auf den Stuhl? K. Auf die Bank. L. Woher kommt denn das? K. Die Bank ist länger. L. Ist denn der Stuhl nicht auch lang? K. Nein. L. Dann könnte sich ja Niemand darauf setzen, wenn er keine Länge hätte. Er hat auch eine Länge, oder er ist auch lang, nur nicht so bedeutend lang als die Bank. Sagt mir einen Körper, der keine Länge hätte! K. Alle Körper haben Länge. L. Welches ist denn die Länge an der Bank? (Die Kinder zeigen sie.) Wenn ihr die Bank nach dieser Richtung messet, was ist das? K. Die Breite. L. Ist denn der Stuhl auch breit? K. Ja. L. Sagt mir einen Körper, der nicht breit ist? K. Alle Körper sind breit. L. Wenn ihr die Bank nach dieser Richtung messet, was ist dieß? K. Ihre Dicke. L. Ist der Stuhl auch dick? K. Ja. L. Sagt mir einen Körper, der nicht dick wäre? K. Alle Körper sind dick. L. Alle Körper sind also lang, breit, dick, das macht ihre Größe aus. Die Bank dauert nicht fort, sondern hört auf; da, wo sie aufhört, sind ihre Grenzen; jeder Körper ist begrenzt. Die Grenze oder der äußerste Rand des Körpers thut sich als Linie dar; von diesen Linien hängt die Gestalt oder Form des Körpers ab. Diese Gestalt ist entweder rund oder eckig. Wovon hat das Eckige seinen Namen? K. Vom Eck. L. Wenn ein Ding drei Ecken macht, wie heißt es dann? K. Dreieckig. L. Vier Ecken? K. Viereckig.

L. Wenn ihr einen Stein stark schlagt, was ge-

schieht dann? K. Er zerspringt. L. Daß man mehrere Theile oder Stücke bekommt. Was kann mit jedem dieser Stücke geschehen? K. Es kann wieder zerschlagen werden. L. Daß man noch mehr Stücke oder Theile bekommt. Diese Theile können wieder zerschlagen werden und man bekommt noch mehr Theile. Das kann man nicht allein mit den Steinen, sondern mit jedem andern Körper thun. Jeder Körper besteht also aus Theilen. Wenn diese Theile recht stark zusammenhängen, so nennt man den Körper fest und hart; wenn sie aber wenig zusammenhängen, locker oder weich.

L. Ein jedes Ding muß aus etwas bestehen, gemacht sein, dieß nennt man seinen Stoff oder seine Materie. Welches ist der Stoff dieser Bank? K. Holz. L. Wie heißt man sie deßhalb? K. Hölzern. L. Könnte sie nicht aus Stein bestehen? K. Ja. L. Wie hieße sie dann? K. Steinern. L. Aus Eisen? K. Eisern.

L. Jedes Ding ist zu etwas da, oder hat einen Nutzen. Wie nennt man es deßhalb, weil es Nutzen hat? K. Nützlich. L. Wenn es Schaden hat? K. Schädlich. L. Jedes Ding hat auch eine Farbe, z. B. K. Schwarze, rothe, weiße ꝛc. L. Wenn es eine Farbe hat, heißt es einfach, mehrere — bunt. Wie wollt ihr den Stein nennen? Welche Eigenschaften hat derselbe? K. Er ist hart, kalt, fest, schwer. L. Kann man ihn zu nichts gebrauchen? K. Ja, man baut sich Häuser davon. L. Er nützt also viel, wie nennt man ihn deßwegen? K. Nützlich.

Das Eisen. Das Eisen ist schwer, es ist schwarz, ist nützlich, hart. L. Wenn es in das Feuer kommt, was geschieht da mit ihm? K. Es schmilzt. L. Man nennt es deßwegen schmelzbar. Was heißt also das: es ist schmelzbar? K. Es kann geschmolzen werden. L. Wenn es schmilzt, kann es auch gedehnt werden, wie wollt ihr es deßwegen nennen? K. Dehnbar. L. Wienach ist es denn nützlich? K. — (Wozu es nützt, wird aufgezählt.)

Wasser. Das Wasser ist flüssig, rein, unrein' kalt, hell, trüb, klar, nützlich, schwer, durchsichtig.

Quelle. Die Quelle ist hell, klar, rein, unrein, frisch, matt, kalt, warm.

Luft. L. Wozu brauchen wir die Luft? K. Zum Athmen. L. Was geschähe, wenn keine Luft wäre? K. Wir müßten ersticken. L. Wie ist sie also? K. Nützlich. L. Kann man sie entbehren? K. Nein. L. Was man nicht entbehren kann, wie nennt man dieß? K. Unentbehrlich. L. Sieht man denn die Luft? K. Nein. L. Wie weiß man denn, daß sie vorhanden ist? K. Man fühlt sie. L. Wie nennt man das, was man nicht sehen kann? K. Unsichtbar. L. Was man fühlen kann? K. Fühlbar. L. Ist die Luft nur an manchen Stellen auf der Erde? K. Nein, an allen. L. Nicht blos auf der Erde, sondern auch in derselben und über ihr. Wohin wir uns bewegen, ist Luft. Wie kommt es denn aber, daß wir uns bewegen können, da sie uns von allen Seiten umgibt? K. Sie bewegt sich auch mit. L. Sie weicht unserm Drucke aus und kehret wieder zurück an ihre Stelle, wenn der Druck hinweg ist. Streichet mit euren Händen so hin, (der Lehrer zeigt es) ihr spüret, wie die Luft vor eurer Hand ausweicht; streichet nun wieder auf derselben Stelle zurück; was spürt ihr wieder? K. Luft. L. Was muß also mit derselben geschehen sein; muß sie wieder an ihren vorigen Ort zurück, oder von demselben weggeblieben sein? K. Wieder zurück sein. L. Die Luft wird jeden Augenblick aus ihrer Stelle getrieben, wenn sie nun nicht immer wieder an dieselbe zurück träte, so müßten die meisten Orte luftleer werden, denn überall bewegen sich Menschen und Thiere. Was muß also mit der Luft geschehen? K. Sie muß ꝛc. L. Für diese Eigenschaft hat man ein ganz besonderes Wort, es heißt: elastisch. L. Wenn uns Steine so umgäben, wie die Luft, könnten wir uns denn auch bewegen? K. Nein. L. Die-

selben ließen sich nicht so leicht theilen, wie die Luft. Die Theile der Luft lassen sich so leicht theilen, wie die Luft. Die Theile der Luft lassen sich leicht trennen; man nennt sie deßhalb flüssig. Was ist zwischen mir und euch? K. Luft. L. Wenn so viel Steine zwischen uns wären, als Luft zwischen uns ist, könnten wir dann einander sehen? K. Nein, durch die Steine können wir nicht sehen. L. Wie steht es aber mit der Luft? K. Durch dieselbe können wir sehen. L. Wie heißt man sie also? K. Durchsichtig. L. Nicht blos außer uns und außer den übrigen Dingen ist Luft, auch in den Dingen befindet sich solche. Wenn ihr z. B. eine hohle Kugel vor euch habt, so ist auch in dieser Luft; und was euch wundern wird, man kann diese Luft herausbringen oder herauspumpen. Das Werkzeug, wodurch dieß geschieht, heißt Luftpumpe. Wenn man einen Körper, aus welchem die Luft herausgepumpt ist, wiegt, so findet man, daß er leichter ist, als wenn Luft darin ist. Wie muß also die Luft sein? K. Schwer. L. Die sämmtliche Luft, die uns umgibt, heißt der Luftkreis. Ist dieser Luftkreis leer oder angefüllt? K. Angefüllt. L. Womit denn? K. Mit Dünsten. L. Ist also wohl die Luft rein oder unrein? K. Unrein. L. Bisweilen wird man nichts von ihr gewahr, wenn man sich nicht schnell durch sie hinbewegt, bisweilen aber fühlt man sie stark an sich; sie weht und stößt gewaltig auf uns ein. Wißt ihr, wie man diese starke Bewegung der Luft nennt? K. Wind. L. Und wenn der Wind sehr stark ist, so heißt er Sturm. Wißt ihr, was der Sturm alles thun kann? K. Er kann Bäume umstürzen, Häuser einwerfen. L. Wie muß er also sein? K. Stark. L. Aus was besteht der Sturm oder der Wind? K. Aus Luft. L. Wie muß also die Luft sein? K. Stark. L. Welche Eigenschaften haben wir nun von der Luft gehabt? K. Sie ist unsichtbar,

fühlbar, flüssig, durchsichtig, schwer, stark, rein, unrein, unentbehrlich, elastisch ꝛc.

Erde. Die Erde ist kühl, trocken, feucht, schwer, schwarz. L. Ist alle Erde schwarz? K. Nein; es gibt auch rothe, gelbe, weiße Erde.

Feuer. Das Feuer ist hell, roth, flüssig, fein.

Glas. Das Glas ist durchsichtig, hell, spröde, zerbrechlich.

Der Kalk ist grau, weiß, nützlich.

Der Sand ist trocken, körnig, weiß, gelb.

Das Blei ist schwer, weiß, weich, biegsam.

Das Holz ist hart, weich, fest, nützlich, verbrennbar.

Der Ziegel ist roth, zerbrechlich, dick, dünn.

Das Haus ist hoch, niedrig, breit, schmal, lang, kurz, alt, neu, fest, hölzern, steinern, baufällig, nützlich, wohlthätig.

Das Dorf ist groß, klein, reinlich, schmutzig, freundlich, finster.

Die Gemeinde ist stark, zahlreich, groß, klein, gut, schlimm, friedlich, gehorsam.

Der Berg ist hoch, niedrig, groß, klein, spitzig, stumpf, breit, schmal.

Das Feld ist fruchtbar, unfruchtbar, ergibig, unergibig, angefüllt, leer, öde, einsam, still.

Der Wald ist grün, heiter, still, ernst, einsam, düster, freundlich, dicht, licht, breit, schmal, lang, kurz, lebhaft, schauerlich.

Der Fluß ist breit, schmal, tief, seicht, ruhig, unruhig, schnell, langsam.

Die Wiese ist grün, bunt, freundlich, heiter, lebendig, still, fruchtbar, unfruchtbar, sumpfig, trocken, naß, niedrig, hoch, eben, uneben.

Der Regen ist fruchtbar, stärkend, nährend, stark, schwach, groß, klein, nützlich, schädlich, reinigend, kühlend.

Der Schnee ist weiß, glänzend, wärmend, tief, kalt.

Die Wolke ist trüb, schwarz, weiß, blau, schwer.

Der Himmel ist hoch, blau, schwarz, weiß, freundlich, trüb.

Der Mond ist freundlich, still, einsam.

Die Sonne ist glänzend, wärmend, wohlthätig, heiß, hoch, nieder.

---

b) Der Vater ist gut, liebevoll, besorgt, arbeitsam, streng, gerecht.

Die Mutter ist gütig, zärtlich, liebevoll, theilnehmend.

Der Schüler, wie soll er sein? Gehorsam, reinlich, fleißig, höflich, bescheiden, gefällig, friedfertig, dienstfertig, still, aufmerksam.

Wie soll er nicht sein? Ungehorsam, plauderhaft, träge, lügenhaft, unaufmerksam, unreinlich, schmutzig.

Der Lehrer ist gerecht, gütig, freundlich, ernst, streng, nachsichtsvoll, geschickt, verständig, einsichtsvoll, tugendhaft, aufopfernd.

Der Mensch, wie soll er sein? Liebevoll, versöhnlich, gerecht, billig, barmherzig, fleißig, tugendhaft, treu, wahrhaftig.

Jesus war liebevoll, fleißig, rastlos, gerecht, versöhnlich, demüthig, geduldig, barmherzig, weise, lernbegierig, gehorsam, dankbar, menschenfreundlich.

Es versteht sich, daß diese Eigenschaften zum Theil entwickelt werden müssen, z. B. Jesus. *)

L. Welche Eigenschaften hatte Jesus an sich, als er in seinem 12. Jahre nach Jerusalem kam, unter wen begab er sich? K. Unter die Lehrer. L. Warum

---

*) Es versteht sich, daß die Geschichte vom Heilande schon erzählt sein muß, wenn obiger Gegenstand in der Sprache verhandelt werden soll.

wohl? K. Daß er sich mit ihnen befragte. L. Warum das? K. Daß er lernte. L. Er blieb so lange da, daß er Aeltern, Heimath und Freunde darüber vergaß. Wie muß er also gelernt haben, gern oder nicht gern? K. Gern. L. Wie wollt ihr ihn deßhalb nennen, weil er so gern gelernt hat, oder gleichsam begierig war, zu lernen? K. Lernbegierig. L. Wie war er gegen seine Aeltern? K. Gehorsam. L. Und als er schon am Kreuze war und seine Mutter erblickte, wißt ihr, was er that? K. Er übergab sie seinem Jünger Johannes. L. Er hat ihr also noch am Kreuze Gutes gethan, sorgte für sie. Wie nennt man diese schöne Eigenschaft, wenn man Andern für das Gute, was sie einem thaten, wieder Gutes thut? K. Dankbarkeit. L. Wie war also Jesus? K. Dankbar. L. Was hat er den übrigen Menschen gethan? K. Gutes. L. Wie muß er sie also gehabt haben? K. Lieb. L. Was muß er also in sich gehabt haben? K. Liebe. L. Mit Liebe war er erfüllt, oder liebevoll war er. Weil er so viele Liebe in sich gehabt hat, und er hat einen Kranken oder sonst einen Elenden gesehen, war er gleichgültig gegen ihn? K. Nein, er hat sich über ihn erbarmt. L. Wie nennst du ihn deßhalb? K. Barmherzig. L. War er nicht viel besser, als Andere? K. Ja, er war verständiger und tugendhafter, als sie. L. Er hatte so vieles vor den Menschen voraus, oder er hatte Vorzüge. Hat er sich aber auf diese Vorzüge etwas eingebildet? K. Nein. L. Wer sich auf Vorzüge nichts einbildet, und deßhalb Andere nicht verachtet, ist demüthig. Wie war also Jesus? K. Demüthig. L. Was haben ihm die Menschen für das Gute gethan, das er ihnen erwies? K. Böses. L. Hat er ihnen aber auch wieder Böses gethan? K. Nein, sondern Gutes. L. Wenn ein Mensch Andern für das Böse, das sie ihm erwiesen, wieder Böses thut, so sagt man, er rächt sich, oder ist rachsüchtig. Wenn er aber Gutes thut, so sagt man, er ist

sanftmüthig. Wer war so? K. Jesus. L. Er hat so viel leiden müssen; wie ertrug er seine Leiden? K. Geduldig. L. Jesus war also lernbegierig, gehorsam, liebevoll, barmherzig, demüthig, sanftmüthig ꝛc.

Eigenschaften vom Menschen, wie er sein soll. Entwickelung dieser Eigenschaften.

L. Welches sind die Vorzüge des Menschen vor dem Thiere? K. Vernunft und freier Wille. L. Was kann er mit der Vernunft? K. Denken. L. Wenn der Mensch nun immer seine Vernunft gebraucht, oder denkt, wie heißt er dann? K. Denkend. L. Statt Vernunft kann man auch Verstand sagen. Wenn der Mensch seinen Verstand recht gebraucht, wie wollt ihr ihn dann nennen? K. Verständig. L. Wißt ihr noch, was denken heißt? K. Ja, wissen (sich bewußt sein) woher die Dinge sind, wozu sie vorhanden sind, wie sie beschaffen sind und was aus ihnen hervorgeht. L. Wer also denkt, der sucht sich bei jedem Dinge, das ihm vorkommt, zu sagen, woher es komme ꝛc. Einen solchen Menschen kann man nachdenkend heißen. Die Vernunft sagt auch dem Menschen, wie er handeln soll, was er thun soll. Kann er denn auch das thun, was ihm seine Vernunft sagt? K. Ja, er hat freien Willen. L. Wenn er nun thut, was ihm seine Vernunft sagt, wie handelt er dann? K. Gut. L. Oder tugendhaft. Wer das nicht thut, was die Vernunft sagt, wie handelt dieser? K. Bös. L. Oder lasterhaft. Wem folgt der Böse? K. Seiner Begierde. L. Wer hat uns denn die Vernunft gegeben? K. Der liebe Gott. L. Wer spricht also durch die Vernunft zu uns? K. Gott. L. Wenn wir nun thun, was die Vernunft haben will, wem folgen wir da? K. Dem lieben Gott. L. Wie sind wir ihm dann? K. Folgsam. L. Oder gehorsam. Was sagt uns denn z. B. die Vernunft, was wir thun sollen? K. Wir sollen Andern Gutes thun. L. Wenn wir Andern Gutes thun, wie sind wir dann? K. Gut

oder gütig. L. Auch wohlthätig können wir sagen, denn Andern Gutes thun heißt auch ihnen wohl thun. L. Wie thun wir Andern denn Gutes? K. Wenn sie in Noth sind, so müssen wir ihnen helfen. L. Wenn sind sie denn z. B. in Noth? K. Wenn sie nichts zu essen haben, keine Kleider besitzen, oder keine Wohnung. L. Oder wenn sie in Wassersnoth, in Feuersnoth sich befinden. Erinnert euch der frühern Geschichte, die ich euch erzählt habe! Wenn wir ihnen in solchen Fällen beispringen und helfen, so erbarmen wir uns ihrer. Wie kann man uns dann heißen? K. Barmherzig. L. Oder auch mitleidig. Denn wenn Andere in Noth sind, haben sie da Freud oder Leid? K. Leid. L. Wenn wir ihnen nun helfen wollen, so muß uns dieses Leid zu Herzen gehen, wir empfinden es gleichsam selbst auch, oder leiden mit ihnen; darum können wir mitleidig heißen. Wenn wir mitleidig sind, helfen wir dann Andern wohl deßhalb, damit wir Geld oder sonst etwas dafür bekommen sollen? K. Nein. L. Wir helfen ihnen nicht unsers Nutzens wegen. Wer Andern blos hilft, wenn er Nutzen davon hat, heißt eigennützig. Wer aber nicht des Nutzens wegen handelt, heißt uneigennützig. Wenn andere Menschen uns um etwas anflehen, was sagt die Vernunft? K. Wir sollen ihnen helfen. L. Wer Andern gerne dient, wie heißt derselbe? K. Dienstfertig. L. Andern dienen, heißt auch, ihnen Gefallen erzeigen. Wer Andern gern Gefallen erzeigt, wie heißt derselbe? K. Gefällig. L. Was sagt die Vernunft, wenn uns Andere Gutes gethan haben? K. Wir sollen ihnen auch wieder Gutes thun. L. Wie sind wir dann, wenn wir Gutes mit Gutem vergelten? K. Dankbar. L. Wenn uns aber Andere Böses gethan haben, was sagt die Vernunft, daß wir nicht thun sollen? K. Wir sollen ihnen nicht wieder Böses thun. L. Wenn wir denen, die uns Böses gethan haben, wieder Böses thun, dann rächen wir uns. Wie kann man uns dann heißen?

K. Rächend. L. Rachsüchtig. Wie heißt man diejenigen, die uns Böses thun, Freunde oder Feinde? K. Feinde. L. Wenn wir den Feinden Gutes thun, hassen wir sie dann oder lieben wir sie? K. Wir lieben sie. L. Und diese schöne Eigenschaft nennt man also Feindesliebe oder Sanftmuth, oder auch Großmuth. Wer sie besitzt, heißt also feindesliebend, sanftmüthig, großmüthig. Wenn wir uns an unsern Feinden nicht rächen, so müssen wir das Böse vergessen, das sie uns gethan haben, wir dürfen sie nicht als Feinde, sondern als Freunde behandeln; dieß nennt man versöhnen. Wer diese Tugend übt, heißt versöhnlich. Wer Andere liebt, wird er mit ihnen streiten, zanken? K. Nein. L. In was wird er mit Andern leben? K. In Frieden. L. Und er heißt dann friedfertig. Wird er ihnen Lügen sagen? K. Nein, Wahrheit. L. Wie heißt er dann? K. Wahrhaftig. L. Wird er sie bestehlen? K. Nein. L. Er wird ehrlich, oder gerecht sein. L. Wenn er mehr hat, als sie, wird er sie verachten? K. Nein. L. Wer Andere verachtet, wie nennt man den? K. Stolz, hochmüthig. L. Wer aber Niemand verachtet, heißt demüthig. Sollen wir müssig gehen oder arbeiten? K. Arbeiten. L. Wer immer gern arbeitet, wie heißt dieser? K. Arbeitsam, fleißig. L. Oder auch thätig. Warum heißt er wohl thätig? K. — L. Von welchem Worte kommt dieses Wort? K. Von thun. L. Warum kann man also den fleißigen Menschen thätig nennen? K. Weil er immer etwas thut. L. Und zwar etwas Gutes oder Nützliches. Denn wer schädliche oder nutzlose Sachen thut, kann nicht fleißig oder arbeitsam geheißen werden.

Wiederholt also die Eigenschaften, die der Mensch haben soll! K. Er soll sein: verständig, gut, tugendhaft, liebevoll, barmherzig, mitleidsvoll, theilnehmend, uneigennützig, gefällig, dienstfertig, dankbar, sanftmüthig, versöhnlich, treu, ehrlich, gerecht, fleißig, arbeitsam, thätig.

L. Welche Eigenschaften soll ein Mensch nicht haben? Oder welche Eigenschaften hat ein böser Mensch? K. — L. Liebt er Andere? K. Nein. L. Ist er also liebevoll? K. Nein. L. Sondern lieblos. Der Gute ist barmherzig. Der Böse haßt die Menschen (d. i. er wünscht ihnen Böses und thut ihnen Böses), er ist also gehässig. Er gibt Andern nichts, sondern will nur immer selbst von ihnen haben. Wie heißt er deßwegen? K. Habsüchtig. L. Seine Habsucht macht, daß er Andere betrügt, darum heißt er auch betrügerisch, oder Andere bestiehlt. Wie heißt man den, der Andere bestiehlt? K. Einen Dieb. L. Er ist also diebisch. Er hat immer nur seinen eigenen Nutzen im Auge, nicht den Nutzen Anderer; wie heißt er deßwegen? K. Eigennützig. L. Er mag Andern nichts zu Gefallen thun und heißt darum ungefällig. Wenn ihn Andere etwas Böses gethan haben, was thut er ihnen wieder? K. Wieder Böses. L. Er rächt sich also, darum nennt man ihn rachsüchtig — auch unversöhnlich. Er verachtet Andere, ist also stolz, hochmüthig. Er arbeitet nicht gern, wie heißt er darum? K. Träg, faul.

L. Wiederholt die Eigenschaften eines bösen Menschen! K. Er ist lieblos, lasterhaft, ungehorsam, stolz, hochmüthig, hartherzig, gehässig, betrügerisch, habsüchtig, eigennützig, ungefällig, rachsüchtig, unversöhnlich, träg, lügenhaft.

Gott ist allmächtig, gütig, heilig, gerecht, allwissend, allgegenwärtig, ewig, unsichtbar.

Aeltern. Wie könnt ihr die Aeltern nennen? K. Gut. L. Warum? K. Weil sie ihren Kindern so viel Gutes thun. L. Was haben sie gegen dieselben? K. Liebe. L. Wie kann man sie also nennen? K. Liebevoll. L. Wenn ihre Kinder krank oder in Noth sind, so opfern sie alles auf, um ihnen zu helfen; sie entbehren den Schlaf, das Essen und geben ihre eigene Gesundheit und ihr Leben dahin, um ihre Kinder zu ret-

ten. Sie sind bereit, alles für ihre Kinder aufzuopfern, wie heißt man sie deßwegen? K. Aufopfernd. L. Sie suchen dem Kinde den geringsten Schmerz zu ersparen und heißen deßhalb zärtlich, leiden mit, wenn diese leiden, wie heißt ihr sie deßhalb? K. Mitleidig. L. Sie sorgen stets für deren Glück oder Wohlfahrt, man nennt sie also besorgt. Sie arbeiten immer und zwar aus Rücksicht für ihre Kinder, heißen deßhalb arbeitsam, fleißig, thätig.

Lehrer. Wer Andere lehrt, muß dieser nicht mehr wissen und können, als diejenigen, welche er lehrt? K. Ja. L. Wer vieles kann und weiß, was manche Andere nicht vermögen und können, heißt geschickt und gescheidt. Wie ist also der Lehrer? K. Geschickt und gescheidt. L. Hat der Lehrer nicht viele und große Mühen, wenn er Andere unterrichtet? K. Ja. L. Er muß beständig sprechen, aufmerken und muß so viele Geduld haben, strengt ihn dieses nicht sehr an? Wie kann er dabei leicht werden? K. Krank. L. Der Lehrer setzt also Bequemlichkeit, Gesundheit und Leben daran, um Andern zu nützen, er opfert so vieles auf zum Besten der Menschen, wie kann man ihn also nennen? K. Aufopfernd, liebevoll, gütig. L. Er ist stets beschäftigt, um sein hohes Amt zu erfüllen, wie wollt ihr ihn also nennen? K. Fleißig, thätig, arbeitsam. L. Er erträgt so viele Unannehmlichkeit ohne Murren, mit Geduld, wie heißt er also? K. Geduldig. L. Er thut nicht, was ihm die Begierde eingibt, sondern was Gott verlangt und die Vernunft von ihm fordert, wie heißt er deßhalb? K. Gut, tugendhaft, gehorsam. L. Ob er gleich geschickter ist, als viele Andere, so verachtet er sie doch nicht, sondern geht mit jedem sanft und brüderlich um, wie nennt ihr ihn darum? K. Demüthig.

9.

L. Schreibt nun Sätze auf, in denen ihr durch Eigenschaftswörter von den Dingen aussagt, wie sie sind; z. B. Der Stein ist hart. Der Stein ist kalt. Der Stein ist schwer. Das Haus ist neu. Das Haus ist alt. Das Haus ist groß ꝛc. Hierauf werden Eigenschaftswörter genannt und die Schüler müssen Dinge nennen, von welchen dieselben gebraucht werden können.

L. Roth. Was ist roth? K. Das Blut, die Lippen, die Rose, die Nelke, manches Tuch. L. Ein Ding, das seinen Namen von roth hat? K. Röthel, Morgen- und Abendröthe.

Schwarz. Die Erde, die Tinte, manches Haar, manches Tuch. L. Ein Metall? K. Eisen. L. Vogel, der schwarz ist? K. Die Krähe, die Dohle.

Grün. Grün ist das Gras, grün ist der Wald, grün ist das Laub.

Weiß. Weiß ist das Papier, der Schnee, die Wand, die Haut, die Narzisse, die Leinwand.

Gelb. Gelb ist der Kanarienvogel, das Laub, der Safran.

Blau ist der Himmel, blau ist das Veilchen, blau ist das Vergißmeinnicht, der Ehrenpreis.

Stark ist das Pferd, der Ochs, der Wind.

Schnell ist der Wind, der Blitz, das Pferd.

Laut ist der Schall, der Ton, der Donner, die Stimme, der Gesang.

Hell ist die Sonne, der Tag, der Mond, der Stern.

Finster ist die Nacht, der Wald, die Grube, der Keller.

Hoch ist der Himmel, die Wolke, der Baum, der Berg, der Thurm.

Spitzig ist der Thurm, der Baum, das Messer, das Schwert, der Spieß, das Dach.

Stumpf ist der Keil.

Flüssig ist das Wasser, das Bier, der Schnaps, die Luft.

Fest ist der Stein, das Holz, der Knochen.

Hart ist der Stein, das Holz, der Knochen, das Gold, das Silber, das Eisen, das Kupfer.

Weich ist das Fleisch, der Thon, der Lehm, der Kalk, die Feder, das Bett, das Blei.

Alles, was brennt, heißt brennbar.

Brennbar ist das Holz, der Torf, die Steinkohle, das Stroh, das Heu, der Flachs, der Hanf.

Eßbar das Obst, die Rüben, das Korn ꝛc.

Trinkbar das Wasser, das Bier, der Schnaps, der Wein, die Milch. Welche Milch?

Fühlbar die Luft, das Wasser, die Erde, das Feuer (jeder Körper).

Sichtbar (jeder Körper).

Hörbar die Rede, der Schall, der Ton, die Stimme, der Gesang, die Musik.

L. Was nennt man wohlthätig? K. Was wohl thut, oder Gutes schafft, oder nützlich ist. Wohlthätig ist das Haus, das Kleid, die Pflege, das Thier, der Stein, das Feuer das Bett ꝛc.

Eben so nützlich. L. Was nennt man überhaupt nützlich? K. Alles, was Nutzen schafft; z. B. die Sonne, das Licht, das Feuer, der Regen, der Schnee, die Schule ist nützlich. L. Wienach? (Dieser Nutzen muß besonders besprochen werden.)

Schädlich, was Schaden hat. Schädlich sind die Raupen, ist der Hagel, der Reif.

Giftig ist die Wolfsmilch, das Bilsenkraut, der Schierling, die Herbstzeitlose, der Kellerhals, der Vitriol, der Alaun, das Arsenik.

Gütig, überhaupt, was gut ist. Gütig sind die Aeltern, der Lehrer, die Menschenfreunde.

Mächtig. Was nennt man mächtig? Alles, was Macht besitzt. Mächtig ist Gott, der König, der Blitz, das Feuer, der Wind.

Gerecht. Wen nennt man gerecht? Der Jedem gibt, was ihm gebührt und läßt, was ihm gehört. Gerecht ist Gott, der Fürst, der Vater, der Lehrer.

Lebendig, überhaupt, was Leben hat, der Mensch, das Thier.

Todt ist die Materie, die Erde, die Sonne, der Mond, der Stern, das Feuer, die Luft, das Wasser.

Einfach heißt alles, was einmal vorhanden ist. Einfach ist der Kopf, die Stirn, der Mund, die Brust, der Bauch am Körper des Menschen.

Zweifach alles, was zweimal vorhanden ist. Zweifach sind die Augen, die Ohren, die Arme, die Hände, die Beine, die Füße.

Vielfach heißt alles, was vielmals vorhanden ist. Vielfach sind die Haare, die Menschen, die Thiere, die Pflanzen, die Mineralien.

Schrecklich alles, was uns Schrecken macht. Der Blitz, der Donner, der Knall, manche wilde Thiere: der Löwe, der Tiger ꝛc.

Freundlich, was uns Liebe und Gutes verheißt. Freundlich ist die Sonne, der Mond, das Gestirn, der Frühling, der Tag; vor Allem freundlich ist Gott.

Hierauf folgen wieder Uebungen, wo das Eigenschaftswort nachsteht, z. B. das Haus ist alt, neu, groß, klein, hölzern, steinern, breit, schmal. Die Gemeinde ist groß, klein, gut, höflich, grob, hartherzig, barmherzig. Die Familie ist zahlreich, stark, schwach, gut, bös, fromm, gottlos, arbeitsam, fleißig, träg, geschickt, dumm. Der Vater ist fleißig, besorgt, streng, gelind. Die Mutter ist liebevoll, besorgt, zärtlich, barmherzig, gefühlvoll, verständig. Das Kind ist folgsam, gehorsam, ungehorsam, dankbar, undankbar, still, ruhig, unruhig,

fleißig, thätig, arbeitsam, träg, aufmerksam, unaufmerksam. Der Vorsteher ist besorgt, unbesorgt, pünktlich, liederlich, thätig, unthätig, gewissenhaft, gewissenlos, streng, gelind, nachsichtig, streng.

10.

Einst war ein Vater auf das Feld gegangen und die Mutter mit ihren Kindern war zu Hause geblieben. Während der Abwesenheit des Vaters wurde das kleinste Kind plötzlich sehr krank und die Mutter ward dadurch in großen Schrecken versetzt. Sie schickte deßwegen den größten Knaben auf das Feld, um den Vater zu holen. Als der Knabe wieder zurückkam, fragte die Mutter sogleich: Kommt der Vater? Der Knabe sprach: Der Vater kommt. Die Ankunft des Vaters verzögerte sich aber dennoch und die Krankheit des Kindes wurde immer gefährlicher. Da rief die Mutter: Käme doch der Vater! und die Kinder schrieen: Vater komme! — L. Wie sprach die Mutter, als der Knabe zurückkam? K. Kommt der Vater? L. Wie antwortete der Knabe? K. Der Vater kommt. L. Wie rief dann die Mutter, als der Vater zu kommen verzögerte? K. Käme doch der Vater! L. In diesen Sätzen sind also die Wörter Vater und kommen verschieden mit einander verbunden. Zuerst steht das Aussagewort „kommen" voran und das Nennwort „Vater" nach: Kommt der Vater? Hernach steht das Nennwort vor und das Aussagewort nach: Der Vater kommt. Alsdann heißt es: „Käme doch der Vater," wo das Wort „kommt" in „käme" verwandelt ist und wieder voransteht.

Sie sind also verschieden mit einander verbunden oder die Rede, der Satz hat eine verschiedene Form. Kommt der Vater? heißt die Frageform, weil man in dieser Stellung der Wörter fragt. Der Vater kommt, die erzählende Form, weil man die Wörter so zu stellen

pflegt, wenn man erzählt. Käme doch der Vater oder möchte doch der Vater kommen, die Wünscheform, weil man die Wörter im Satz so zu setzen pflegt, wenn man wünscht.

Bei der Frageform macht man am Ende des Satzes dieses Zeichen: (?), welches man Fragezeichen nennt; bei der erzählenden Form den Punkt (.); bei der Wünscheform dieses: (!), welches das Ausrufungszeichen heißt.

Bisher habt ihr alle Sätze nur in der erzählenden Form gegeben, jetzt bringt dieselben auch in die anderen Formen; zuerst in die Frageform, hernach in die Wünscheform. Thut dieß mit folgenden Sätzen:

Der Wächter wacht. Der Vorsteher straft. Der Lehrer unterrichtet. Der Pfarrer lehrt. Der Bauer ackert. Der Jäger schießt. Der Handwerker arbeitet. Das Gras wächst. Das Getreide blüht. Der Baum fault. Das Wasser braußt. Die Luft pfeift. Der Wind heult. Die Sonne scheint. Das Feuer leuchtet. Der Schüler lernt.

Auch die Sätze, in denen durch Eigenschaftswörter ausgesagt wird, können in diesen verschiedenen Formen stehen, z. B.

Der Schüler ist fleißig (die erzählende Form). Ist der Schüler fleißig? (die fragende Form). Möchte doch der Schüler fleißig sein, oder wäre doch der Schüler fleißig! (die Wünscheform).

Setzt folgende Sätze von der erzählenden in die Frage- und Wünscheform!

Das Haus ist neu. Der Ort ist alt. Die Familie ist zahlreich. Die Gemeinde ist groß. Der Vater ist besorgt. Der Vorsteher ist besorgt. Der Wächter ist wachsam. Der Prediger ist geschickt. Der Lehrer ist treu. Der Schüler ist gehorsam. Der Bauer ist höflich. Der Jäger ist gesund. Der Handwerker ist fleißig. Der Baum ist fruchtbar. Die Kirche ist hell. Das

Lehrzimmer ist hell. Die Sonne ist wohlthätig. Der Boden ist fruchtbar. Das Feld ist ergibig. Die Rose ist roth. Die Lilie ist weiß. Der Wald ist einsam. Die Wiese ist grün. Der Bach ist hell. Das Wasser ist frisch. Die Luft ist rein.

XXII.

Rechtschreiblehre.

1.

Noch ist aber Anderes zu beobachten, wenn die schriftliche Rede richtig verstanden werden soll. Einst waren zwei Brüder Johann und Georg. Dieselben hatten einen Vetter, der in einem entfernten Orte wohnte. Nachdem derselbe schon oft die Knaben aufgefordert hatte, zu ihm zu kommen, so machte endlich Johann einen Besuch bei ihm und blieb längere Zeit dort. Der Vetter ging alle Tage mit Johann in den Wald spazieren und bot alles auf, demselben die Zeit recht angenehm zu vertreiben. In dem Walde suchte er mit ihm allerlei Beeren, welche Johann zum Essen geboten wurden, auch erlaubte ihm der Vetter, täglich in den Garten zu gehen und dortselbst von den Früchten und Beeren genießen zu dürfen. Da schrieb Johann an Georg, er solle auch bald zu dem Vetter kommen, es gäbe hier gute Beeren. Seine Worte waren folgende: Lieber Bruder! Ich bin zwar schon lang von Dir entfernt; aber es gefällt mir hier sehr wohl. Unser Vetter ist ein guter Mann; er geht mit mir fast täglich in den Wald spazieren und da gibt es viele (ich will euch das Wort an die Tafel schreiben, welches jetzt folgt —) „Bären." Komm' auch bald zu uns! dieß wünscht Dein Bruder.

Wie staunte aber der Bruder, als er das Wort „Bären" las! Er schrieb sogleich an seinen Bruder und gebot ihm, er solle nicht in den Wald gehen, weil die „Bären" ihn leicht zerreißen könnten. Johann konnte aber nicht begreifen, wie sein Bruder Georg auf diesen Gedanken kommen konnte. Ihr wißt es aber vielleicht schon, wodurch dieß geschehen ist. Könnt ihr mir's sagen? K. Ja, Johann schrieb „Bären" anstatt „Beeren." L. Wie spricht man denn, wenn man die Früchte mancher Kräuter nennt, welche in dem Wald und wohl auch im Garten wachsen, z. B. die Frucht der Brombeerstaude, Himbeerstaude? K. Beeren. L. Wie spricht man aber, wenn man das wilde Thier nennt, welches Menschen zerreißt und in großen Waldungen, auch auf dem Eise lebt? K. Bär. L. Wenn ich „Beeren" so schreibe, „Bären"; schreibe ich da, wie ich spreche? K. Nein. L. Warum hat also Georg den Johann nicht verstanden? K. Weil Johann nicht so schrieb, wie er gesprochen hat. L. Spricht man bei Beere „e" oder „ä"? K. e. L. Was hat aber Georg gemacht? K. ä. L. Wenn man also in seinem Schreiben richtig verstanden sein will, so muß man schreiben, wie man spricht. Doch ihr werdet dieß noch näher bestimmen lernen.

Einst war in einem Dorfe ein Brand geschehen. Da sprach der Vorsteher zu dem Gemeindediener: Lasset sogleich „Wagen" kommen, welche an der Brandstätte aufgestellt werden müssen. Nach einiger Zeit kam der Vorsteher selbst zu der Brandstätte und sah, daß dieselbe mit Wagen umstellet war. Was soll das heißen, sagte er zu dem Gemeindediener? Wozu diese „Wagen" und keine „Wachen"? Der Gemeindediener konnte Anfangs aus dieser Rede gar nicht klug werden, endlich merkte er aber, daß der Vorsteher statt „Wagen" „Wachen" sagen wollte und fand die Ursache des Irrthums also in dessen falscher Aussprache.

Wenn derselbe nun nach seiner falschen Aussprache geschrieben hätte, wie hätte er die „Wachen" geschrieben? K. Wagen. L. Schreibe es an die Tafel! mit g oder ch? K. g. L. Wenn man dieses Wort vor sich hat; an was denkt man? K. An die Wagen zum Fahren. L. Denn wie wird das Wort gesprochen mit dem g, langsam oder schnell? K. Langsam. L. Mit ch aber? K. Schnell. L. Wache. Wird dieses Wort langsam oder schnell gesprochen? K. Schnell. L. Was muß also gemacht werden? K. ch. L. Wenn es also Jemand langsam spricht, was wird derselbe machen, wenn er's schreibt? K. g. L. Wie spricht er es? K. Falsch. L. Wenn er aber das Wort falsch spricht, wie wird er es auch schreiben? K. Falsch. L. Wenn man also richtig schreiben will, was wird dazu erfordert? K. Man muß richtig sprechen.

L. Einst wollte ein Vorsteher einen Brief an einen entfernten Ort schicken. Damit ihn Niemand unterwegs lesen konnte, was that er? K. Er versiegelte ihn. L. Er rief deßhalb seiner Frau: „Sichel" her und diese lief in den Stall und warf dem Manne die „Sichel" hin. Was soll das heißen? Kann ich mit dieser den Brief sicheln? Als die Frau vom Briefe hörte, bildete sie sich ein, daß ihr Mann das „Siegel" meinte und sie brachte es ihm. Warum faßte diese Frau die Rede des Mannes falsch auf? K. Weil der Mann falsch gesprochen hat: statt Siegel — Sichel. L. Siegel wird langsam gesprochen, wie wird es darum geschrieben? K. Mit dem g. L. Und weil das i so gedehnt wird, was muß nach demselben stehen? K. e. L. Wie wird aber „Sichel" gesprochen? K. Schnell. L. Darum geschrieben? K. Mit ch.

Einst schickte ein Vater seinen Knaben zum Schreiner mit dem Auftrage, daß er ihm drei „Latten" von bestimmter Größe machen solle. Der Schreiner wunderte sich, wie man bei ihm „Latten" verlangte, da man

dieselben vielmehr beim Schneidemüller oder Zimmermann suchen sollte. Indeß entschloß er sich, solche zu machen und gab dieselbe sogleich dem Knaben mit. Der Vater aber wußte nicht, warum der Knabe Latten brachte und schickte ihn wieder zum Schreiner zurück. Dieser wurde aber fast ärgerlich über den Knaben und ging zum Vater, wo er zwar auch dasselbe Wort „Latten" vernahm, aber aus dem Uebrigen abnehmen konnte, daß keine „Latten", sondern „Laden" gemeint seien.

Welcher Unterschied ist in der Aussprache zwischen Laden und Latten? K. Jenes wird langsam, dieses schnell gesprochen.

Einst schickte ein Gemeindevorsteher zu dem Zimmermeister und ließ ihm sagen, er sollte gewisse Arbeiten vornehmen und zwar am „Feiertage." Da staunte der Zimmermeister über das Ansinnen des Gemeindevorstehers und sagte: das könne er nicht thun. Es ergab sich aber, daß der Zimmermeister an dem Worte: „Feiertag" Anstoß nahm. Wie sollte es wohl heißen? K. Feuerdach. L. Man sprach nicht allein „Feier" für „Feuer," sondern auch „tag" für „dach." Welcher Unterschied ist zwischen Tag und Dach in der Aussprache? K. Tag wird langsam, Dach schnell gesprochen. L. Wie deutet man das in der schriftlichen Sprache an? K. Bei Tag macht man ein g, bei Dach ein ch. L. Höret folgende Wörter, welcher Unterschied? Regen und Rechen; lachen und lagen; Licht und liegt; recht und regt; machen und Magen; Fluch und Flug; Sachen und sagen; Feld und fällt; Wall und Wahl; Lippen und lieben; Macht und Magd; Saat und satt; Bett und Beet; Hasen und haßen; Stall und Stahl.

L. Welcher Laut wird in dem Worte „Dach" schnell gesprochen? K. a. L. Wie wird er in „Tag" gesprochen? K. Langsam. L. Welcher Laut wird in dem Worte Rechen schnell gesprochen? K. e. L. Aber im Regen? K. Langsam. L. Welcher Laut wird in

dem Worte Loch schnell gesprochen? K. o. L. Wie wird aber dieser Laut in Log gesprochen? K. Langsam. L. Welcher Laut wird in dem Worte Sieg langsam gesprochen? K. i. L. Aber wie wird dieser Laut in dem Worte sich gesprochen? K. Schnell. L. Wenn ich Buch spreche, wie wird das u gesprochen? K. Schnell. L. Aber Bug? K. Langsam. L. Welche waren die Buchstaben, die jetzt bald schnell, bald langsam gesprochen wurden? K. a, e, i, o, u. L. Sagt mir einmal ein Wort, in welchem keiner von diesen Lauten enthalten ist. K. — L. Nennt einmal Wörter! K. Tisch, Kopf, Hand, Fuß, Wand ꝛc. L. Tisch, ist keiner von jenen Lauten darin? K. Ja, i. L. Kopf, welcher ꝛc. K. o ꝛc. L. Es gibt kein Wort, in welchem nicht einer oder etliche von jenen Lauten enthalten sind; ohne diese Laute kann kein Wort sein. Sagt mir doch die andern Schälle, welche außer den genannten Lauten vorhanden sind? K. n, m, r, v, w, l, b, t ꝛc. L. Von diesen Schällen mögt ihr einen, oder zwei, oder mehr mit einander verbinden, ihr bringet nichts Verständliches heraus. Nehmt z. B. v r; könnt ihr euch darunter etwas denken? K. Nein. L. Thut aber z. B. o zwischen beide, wie heißt es dann? K. Vor. L. Setzet l b und t zusammen, gibt das einen Sinn? K. Nein. L. Kann man diese drei Schälle mit einander verbinden? K. Nein. L. Setzt aber zwischen die beiden ersten e; kann man sie da nicht aussprechen? K. Ja. L. Wie heißt es dann? K. Lebt. L. Ist dieß nicht etwas Verständliches? K. Ja. L. Also ohne a, e, i, o, u, kann man die übrigen Buchstaben nicht aussprechen. Ohne dieselben kann nichts Verständliches gesprochen werden. Welches sind also wohl die wichtigsten Laute. K. a, e, i ꝛc. L. Sie machen den Grund der Sprache aus, wie kann man sie also nennen? K. Grundlaute. L. Die übrigen Schälle können für sich allein keine Sylbe ausmachen und auch nicht ausgesprochen

werden; sie werden deßhalb blos zu den Grundlauten hinzu gethan und helfen diesen — etwas Verständliches (Sylben und Wörter) bilden. Weil sie den andern blos Hülfe leisten, wie nennt man sie deßhalb? K. Hülfslaute. L. Nun merkt auch die fremden Wörter, die man für beide Klassen hat. Die Grundlaute werden Vokale, die Hülfslaute Konsonanten geheißen.

2.

L. Was habt ihr im Anfange unseres Gespräches von den Vokalen a, e, i, o, u kennen gelernt? K. Sie werden manchmal schnell, manchmal langsam gesprochen. L. Statt schnell sagt man auch geschärft, statt langsam gedehnt. Wie wird nun im Schreiben ausgedrückt, wenn ein Vokal gedehnt oder geschärft gesprochen wird? K.— L. Denkt an das Wort: Dach, wie wird in demselben die Schärfung im Schreiben bezeichnet? K. Man macht ein ch. L. Wir wollen nun so viele Wörter, die uns beifallen, jetzt angeben, worin erstens die Vokale gedehnt und zweitens worin sie geschärft werden, und zwar zuerst der Vokal a. Dach, Tag, Macht, Magd, Wache, Wage, Sache, Sage, Magen, machen, Bach, Rache, ragen, Rachen, nagen, mach, mag, fachen (anfachen), jagen, Jagd, pachten, zagen.

L. Wenn also nach dem geschärften Vokal der Gaumenlaut folgt, so wird derselbe durch ch bezeichnet. Wenn aber nach dem gedehnten Vokal derselbe Schall folgt, so wird dieser durch g bezeichnet. Folgt denn aber allemal nach dem Vokal der genannte Schall —; oder stehen auch andere Schälle nach denselben? K. Es stehen auch ꝛc. L. Z. B.? K. n, m, r, z, t. L. Wie wird in dem Worte „Latten" der Vokal a gesprochen? K. Geschärft. L. Wie wird diese Schärfung ausgedrückt? K. Durch zwei t. L. Zu welchen Buchstaben gehört das t? K. Zu den Konsonanten. L. Was ge-

schieht also mit dem Konsonanten t, wenn der Vokal recht geschärft gesprochen wird? K. Er wird zweifach gemacht. L. Verdoppelt. Und was geschieht auch mit andern, z. B. n, m, r, s ꝛc. Die Schärfung des Vokals wird also durch ch und durch Verdoppelung des darauf folgenden Konsonanten bezeichnet. Wie wird denn aber die Dehnung desselben bezeichnet? K. — L. Nehmt das Wort: Saat, wie wird der Vokal in demselben gesprochen? K. Gedehnt. L. Wißt ihr, wie hier die Dehnung bezeichnet ist? K. Ja, man macht zwei a. L. Also durch Verdoppelung des Vokals. Nehmt das Wort Lehm; wie wird hier der Vokal gesprochen? K. Gedehnt. L. Wie wird die Dehnung ausgedrückt? K. Durch h. L. Nehmt das Wort Dieb; wie wird hier der Vokal i gesprochen? K. Gedehnt. L. Wie wird diese Dehnung bezeichnet? K. — L. Durch ein e. Wie viele Weisen haben wir also schon gehabt, durch welche die Dehnung des Vokals bezeichnet wird? K. Drei: Durch Verdoppelung des Vokals, durch h nach dem Vokal und durch e nach dem i. L. Laßt uns nun Wörter angeben, in welchen der Vokal a gedehnt und diese Dehnung durch zwei a bezeichnet wird.

Haare, Saat, Waare, Saale, Paar, Schaar, Aas, Aal, Staat, Haar, Baal, Waal (Fluß), baar (Geld), paaren.

Wörter, in denen die Dehnung des e durch Verdoppelung desselben bezeichnet wird.

Beere, Meer, Seele, Heer, Beet, Kaffee, Thee, Klee, Spree, See, Schnee, Kameel, Armee, Allee, Speer, Theer; verheert, leer, scheel.

Wörter, in denen die Dehnung des o durch Verdoppelung desselben bezeichnet wird.

Moor, Boot, Schoos, Moos, Loos.

Bei i und u findet diese Art Dehnungszeichen nicht statt.

Nun laßt uns Wörter aufſuchen, wo die Dehnung des Vokals durch h bezeichnet wird; zuerſt a:

Hahn, Rahm, Bahn, Mahl, Bahre, Zahn, Wahn, Kahn, Fahne, Ahle, Jahr, Gefahr, Wahrheit, Wahl, Stahl, Zahl, zahm, lahm, mahlen, prahlen, zahlen, bewahren, mahnen, fahren, nahen.

ä; Zähmen, gähnen, gewähren, wähnen, gefährlich, jährlich, wählen.

e; Mehl, Kehle, Lehm, Schlehe, Reh, Lehre, Lehrer, Fehler, Befehl, Lehen, mehr, ſehr, hehr, hehlen, ſtehlen, drehen, gehen.

i; ihn, ihr.

o; Mohr, Rohr, Sohn, Lohn, Bohne, Dohle, Sohle, Kohle, Stroh, Ohr, Drohne, Bohrer, Hohn, bohren, lohnen, hohl, froh.

ö; Röhre, Höhle.

u; Uhr, Huhn, Stuhl, Kuh, Ruhr, Fuhre, Ruhm, Ruhe, Schuh, Buhler, ruhen, buhlen.

ü; Mühe, Brühe, Mühle, Bühne, kühl.

i mit e; Dieb, Sieb, Hieb, Liebe, Trieb, Thier, Biene, Stier, Bier, Schiefer, Kiel, Ziegel, Ziege, Papier, Lied, Klavier, Friede, Krieg, Sieg, Stiege, Stiefel, Spiegel, Riegel, Siegel, Fieber, fliehen, liegen, ziehen, verlieren, miethen, lieben, riechen, wie, vier, nieder, viel, die.

3.

L. Nun laßt uns Wörter aufſuchen, in denen der Vokal geſchärft geſprochen wird.

a; Narr, Wanne, Tanne, Halle, Fall, Latte, Stall, Knall, Wall, Schall, Ball, Schwamm, Lamm, Kamm, Hammer, Mann, Lack, Sack, Sattel, Stamm, Flamme, Damm,

Farre, Lappe, Pappe, Pfarrer, Kappe, Wappe, Schlappe, Blatt, Ratte, Schatten, Baß, Paß, satt, matt, glatt, schlaff, naß, blaß, daß, graß.

e; Fell, Fett, Teller, Heller, Hesse, Schrecken, Schnecke, Wecke, Hecke, Speck, Retter, Vetter, Wetter, Messer, Kette, Kenntniß, Rennthier, Keller, Herr, Pfennig, Fessel, Bett, Rettig, Wette, hell, fett, nett, herrlich, schnell, kennen, rennen, brennen, nennen, wetten, retten.

i; Ritt, Tritt, Sitte, Bitte, Lippe, Rippe, Schritt, Schiff, Schnitt, Schnitter, Krippe, Splitter, Flitter, Gewitter, Triller, Brille, Himmel, Lümmel, Blick, Schicksal, nicken, stricken, zwicken, flicken, schicken, dick.

o; Dotter, Rotte, Schloß, Gott, Spott, Motte, Donner, Sonne, Sommer, Trommel, Wonne, Locke, Glocke, Rock, Schock, Stock, Flocke, Flotte, Bock, Pflock, Otter, Stoff, spotten, rotten, locken, rollen, donnern, kommen, frommen.

u; Mutter, Butter, Futter, Puppe, Truppe, Schuppe, Glucke, Druck, Buckel, Kuppel.

ü; Müller, Glück, Tücke, Stück, Rücken, Krücke, Brücke, Lücke, Mücke, Perücke, Getümmel, Kümmel.

Für zwei z wird ein tz gemacht, also statt Nezz — Netz, Rizz — Ritz, Sizz — Sitz. Fritz, Schlitz, Spitz, Hitze, Witz, Blitz, Platz, Katze, Satz, Schutz, Tatze, Glatze, Putz, Klotz, Schatz, Götze.

Nach zwei Vokalen ein z, als: Geiz, Reiz, Kreuz, Weizen, Beize.

Wenn der Vokal geschärft gesprochen wird und es folgt der Gaumenlaut, so wird das ch gemacht: Loch,

Bloch, Fluch, Rache, Sache, Dach, Nacht, Hechel, Sichel, Besuch, Buch, Geruch, Tuch, Fläche, Schach, Nachen, Kachel, Rechen, Pracht, Wache, Flechte, Schachtel, Spruch, Strich, Schlacht, Schmach, Fracht, Frucht, Tracht, Schlächter, Schlucht, Blech, rächen, sprechen, flechten, fluchen, flach, schmachten, schlachten, kochen, schlecht, schlicht, mich, dich, sich, schwach.

Wenn der Vokal gedehnt gesprochen wird, so macht man ein g: Regen, Segen, Lüge, Bug, Magen, Wagen, Schlag, Tag, Klage, Frage, Schwager, Flug, Trug, Klugheit, Trägheit, Plage, Sage, Lage, Krug, Kragen, Pflug, Pflege, Flegel, Flügel, fragen, pflügen, tragen, klagen, plagen, pflegen, trügen, schlagen, schräge, träge, klug.

Bemerk. Es gewährt eine angenehme Beschäftigung, wenn man vorstehende Wörter von den sämmtlichen Schülern, auch denen der höheren Klassen aufsuchen, und so bald eines gefunden ist, sogleich von allen niederschreiben läßt.

4.

L. Wenn unsere schriftliche Sprache immer recht verständlich sein soll und wenn wir also richtig schreiben wollen, so müssen wir nicht allein auf die Aussprache, sondern noch auf etwas Anderes merken. Ihr werdet dasselbe sogleich sehen. „Wenn zu viel Regen fällt, so wird das Feld zu naß und es wächst wenig Frucht." Wie spreche ich das Wort (wenn zu viel Regen) fällt? (Es wird in der Weise gesprochen, wie man es gewöhnlich spricht „fellt," wo also das ä wie e vernommen wird.)

Wenn ihr es nun in dieser Weise schreiben wolltet, so würdet ihr fehlen, denn es darf nicht mit e, son-

dern es muß mit á geschrieben werden. Warum? Denkt nur daran, was das heißt: es fällt Regen. Warum kann man sagen: es fällt Regen? K. Weil Tropfen herunter fallen. L. Aus welchem Worte entsteht also das Wort „fällt?" K. Aus fallen. L. Nun nehmt das Wort „wächst!" Wenn ihr das schreiben wolltet, wie man es spricht, so würdet ihr fehlen. Ihr würdet schreiben „wekst," weil man es so spricht. Wie muß es aber geschrieben werden? (Es wird angegeben.) Warum? Woher kommt es? K. Von „wachsen." L. Woher kommt aber wachsen? K. — L. Von wach-en *). Darum muß es mit ch und á geschrieben werden.

L. Ihr seht also daraus, wenn man verständlich scheiben will, so muß man nicht blos auf die Aussprache sehen, sondern auch auf die Abstammung, d. i. darauf, woher die Wörter kommen oder abstammen. Es gibt nämlich gewisse Wörter, aus denen andere gemacht (gebildet) werden. Diese Wörter müssen vor den übrigen da sein, sie machen den Grund, gleichsam die Wurzel aus, darum heißen sie auch Wurzelwörter. Die Wörter, welche von ihnen abgeleitet werden, heißen Stämme und Sprossen. Doch ehe ich euch hierüber deutlicher belehren kann, muß ich euch noch auf etwas Anderes aufmerksam machen.

L. Welcher Unterschied ist z. B. in dem Worte „Haus" in der einfachen und vielfachen Zahl? Welche Buchstaben kommen in der einfachen Zahl nach dem Hauch? K. au. L. In was werden dieselben in der vielfachen umgeändert? K. In äu. L. Man sagt deßhalb: das Wort Haus bekommt in der vielfachen Zahl den Umlaut. Dieß wäre ein Unterschied. Nun einen zweiten! Wo wird es auf einmal, gleichsam mit einer

---

*) Althd. wahsan, die Wurzel: wah- auf- und hervorgehen, zunehmen, woher auch der Wucher — wuchhar, vocor ursprünglich die Zunahme, lat. vegere aufregen. Wachen, aufgeregt sein, stammt von derselben Wurzel. —

Mundöffnung ausgesprochen, in der einfachen oder vielfachen Zahl? K. In der einfachen. L. Wo spricht man aber zweimal davon? K. In der vielfachen. L. Hier setzt man in dem Worte einmal ab, als: Häuf-er — es besteht also hier aus zwei Theilen, und jeden solchen Theil nennt man eine Sylbe. Eine Sylbe sind die Laute, welche mit einer gleichzeitigen Bewegung der Sprachwerkzeuge und mit einem Schlage ausgesprochen werden *), oder jeder größere Theil eines Wortes, der mit einem Stimmensatz ausgesprochen wird, aber für sich allein nicht immer verständlich ist. Die erste Sylbe Häuf- besteht aus wie vielen Lauten? K. Aus vier. L. Die zweite? K. Aus zwei. L. Welches ist die wichtigste Sylbe davon? K. Die erste. L. Warum? K. — L. Wenn du Haus sprichst, weißt du nicht, was das ist? K. Ja. L. Wenn du aber „er" (tonlos gesprochen) sprichst, kannst du dir darunter etwas denken? K. Nein. L. Man nennt deßwegen jene Sylbe: — Häuf — die Hauptsylbe, diese die Nebensylbe.

Gebet in folgenden Wörtern die Haupt- und die Nebensylben an!

Zieg-el, Bau-er, Früh-ling, Wint-er, Sommer, Morg-en, Ab-end, herrsch-en, dau-ern, web-en, schreib-en, les-en, trink-en, grab-en, schlag-en, brech-en, blitz-en, träum-en, säum-en, fahr-en, güt-ig, freund-lich, herr-lich, herr-isch, wind-ig, ruh-ig.

Wie viele Sylben haben folgende Wörter, und welches sind die Haupt- und Nebensylben?

Be-denk-en, ge-horch-en, ver-steh-en, entheb-en, zer-reiß-en, er-halt-en, ver-kauf-en, besitz-en, zer-reib-en, be-lausch-en, wach-en, be-

*) Dr. Becker's Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprache, 2te Ausg. p. 97, welche Definition Wurst in seiner Sprachdenklehre 3te Aufl. ebenfalls gibt, die mir aber für die Schüler auf dieser Stufe zu gelehrt scheint, daher ich die zweite hier vorziehe.

wach-en, ver-ord-nen, be-fehl-en, ver-steh-en, be-seh-en, be-straf-en, be-lohn-en, ver-gelt-en, be-schreib-en, be-lehr-en, be-thau-en, ver-brenn-en.

5.

Welches ist die Hauptsylbe in dem Worte: ver-ständ-ig? K. ständ. L. Von welchem Worte kommt ständ? K. — L. Aus welchem Laute entsteht der Laut å? K. Aus dem Laute a. L. Sprich in der Sylbe ständ das å wie a, wie heißt sie dann? K. stand. L. Woher wird also ständ kommen? K. Von stand. L. Woher kommt aber stand? K. — L. Stehen. Wie heißt die Hauptsylbe darin? K. steh- L. Da ständ und stand von steh herkommen, welche Sylbe muß also früher da gewesen sein? K. steh. L. Wie wollt ihr sie also heißen? K. — L. Blicket auf den Baum; wie heißt dasjenige an ihm, welches vor Allem da sein muß, ohne welches weder der Stamm, noch die Aeste sein könnten? K. Die Wurzeln. L. Wie wollt ihr also die Wörter in der Sprache nennen, ohne welche andere nicht da wären? K. Wurzelwörter. L. Was ist über der Wurzel das Nächste? K. Der Stamm. L. Was entsteht aus dem Stamme? K. Die Aeste, Zweige ꝛc. L. Oder Sprossen. So nennt man auch die Wörter, die zunächst von den Wurzeln abgeleitet werden — Stämme und die von diesen abgeleiteten — Sprossen. Wir wollen uns in der Aufsuchung und Unterscheidung der Wurzel-, Stamm- und andern abgeleiteten Wörtern üben.

Wurzeln.	Stämme.
Steh-en	Stand,
sprech-en	Spruch, Sprache,
geh-en	Gang,
bind-en	Band, Bund,

schließ – en	Schluß, Schloß,
fließ – en	Fluß, Floß,
beiß – en	Biß,
reit – en	Ritt,
zieh – en	Zug, Zucht,
trink – en	Trunk, Trank,
schwing – en	Schwung,
flieg – en	Flug,
find – en	Fund,
helf – en	Hülfe,
hau – en	Hieb,
wachs – en	Wuchs,
werf – en	Wurf,
brech – en	Bruch,
berg – en	Burg,
freß – en	Fraß,
deck – en	Dach,
tret – en	Tritt,
dring – en	Drang,
gieß – en	Guß,
kling – en	Klang,
greif – en	Griff,
meß – en	Maaß,
genieß – en	Genuß,
riech – en	Geruch,
reiß – en	Riß,
sing – en	Gesang,
schmeck – en	Geschmack,
schmelz – en	Schmalz,
schneid – en	Schnitter,
spring – en	Sprung,
schreit – en	Schritt,
stech – en	Stich,
stell – en	Stall,
treib – en	Trieb,

schwö-ren	Schwur,
schwitz-en	Schweiß.

Vorstehende Stämme werden durch den Ablaut gebildet. Der Vokal e wird in u, ú, a, i ꝛc. verwandelt, der Vokal i, in u, a ꝛc., welches der Lehrer an den verzeichneten Wörtern einzeln nachweisen kann.

Ohne Ablaut, folgende:

schlag-en	der Schlag,
fall-en	der Fall,
fang-en	der Fang,
bind-en	die Binde,
red-en	die Rede,
ruf-en	der Ruf,
wach-en	die Wache,
lauf-en	der Lauf,
leid-en	das Leid,
bau-en	der Bau,
fluch-en	der Fluch,
brauch-en	der Brauch,
grab-en	das Grab,
häng-en	der Hang,
schall-en	der Schall,
laut-en	der Laut,
rath-en	der Rath,
schein-en	der Schein,
sinn-en	der Sinn,
schlaf-en	der Schlaf,
schlag-en	der Schlag,
schmelz-en	der Schmelz,
schrei-en	der Schrei.

Gebet die Wurzeln von folgenden Wörtern an:

Riß, Ritt, Trunk, Trank, Zug, Zucht, Flug, Fund, Bruch, Burg, Drang, Guß, Klang, Griff, Bund, Band, Wuchs, Wurf.

Gebet die Stämme von folgenden Wurzeln an:

Beten (Gebet), bieten (Gebot), leiten (Geleit),

schicken (Geschick), hören (Gehör), fassen (Gefäß), fühlen (Gefühl). L. Welche Sylbe nehmen also diese Stämme vor sich? K. Die Sylbe „ge." L. Andere nehmen auch eine Endung an, als: t, te oder d, de, z. B.

fahren	Gefähr-te, Gefährde,
gebären	Geburt, Gebärde,
bauen	Gebäude,
fliehen	Flucht,
tragen	die Tracht,
begehren	Begierde,
säen	Saat,
geschehen	Geschichte,
jagen	Jagd,
thun	That,
nähen	Nahd,
zieren	Zierde,
biegen	Bucht.

Manche nehmen st an:

gönnen	Gunst,
können	Kunst,
brennen	Brunst,
schwellen	Geschwulst,
laden	Last.

Auch Eigenschaftswörter werden als Stämme von Wurzeln abgeleitet; einige derselben nehmen den Zuwachs an.

wachen	wach,
wissen	gewiß,
fliegen	flück,
bleichen	bleich,
dorren	dürre,
deihen	dick,
ziehen	zähe,
trauen	traut,
gleichen	gleich,
gleiten	glatt,

leuchten	licht,
scheinen	schön.

6.

Von Wurzeln und Stämmen werden neue Wörter gebildet, welche man Sprossen nennt.

Dazu braucht man verschiedene Sylben, welche den Wörtern angehängt werden oder welche nachstehen und die deßhalb Nachsylben heißen, als: bar, ig, lich, isch, sam; lein, chen, niß, er, el, sel, e.

Mit den Sylben: bar, ig, lich, isch, sam bekommt man Eigenschaftswörter.

Mit der Sylbe bar leitet man von Aussage- oder Angabewörtern Eigenschaftswörter ab.

sehen	sichtbar,
fühlen	fühlbar,
hören	hörbar,
riechen	riechbar,
tragen	tragbar,
brennen	brennbar,
schmelzen	schmelzbar,
essen	eßbar,
trinken	trinkbar,
genießen	genießbar,
verletzen	verletzbar,
heilen	heilbar,
heben	hebbar,
fahren	fahrbar,
leiten	leitbar.

Sichtbar ist, was gesehen werden kann,
hörbar " " gehört " "
fühlbar " " gefühlt " "
riechbar " " gerochen " "
tragbar " " getragen " " ꝛc.

Setzet Dinge zu solchen Eigenschaftswörtern z. B.

Sichtbar ist die Sonne, der Mond, die Erde, jeder Körper.

Brennbar ist das Holz, das Stroh.

Schmelzbar ist das Eisen, das Blei, das Zinn.

Trinkbar ist das Wasser, das Bier, die Milch.

Eßbar ist das Brot, das Kraut.

Nutzbar ist der Baum, das Holz, der Stein, die Erde.

Eigenschaftswörter mit der Sylbe sam; ehrsam, wachsam, heilsam, achtsam, aufmerksam, gehorsam, arbeitsam.

Mit der Sylbe ig leitet man von Hauptwörtern Eigenschaftswörter ab, z. B.

Macht	mächtig,
Kraft	kräftig,
Ruhe	ruhig,
Freude	freudig,
Korn	körnig,
Stein	steinig,
Pracht	prächtig,
Wald	waldig,
Holz	holzig,
Wasser	wässerig,
Luft	luftig,
Feuer	feuerig.

Setzt zu diesen Eigenschaftswörtern passende Hauptwörter! Z. B. Mächtig ist Gott, mächtig ist der König, mächtig ist der Blitz, mächtig ist das Feuer. Oder: ruhig ist der See, ruhig ist die Luft, ruhig ist das Wasser, ruhig ist das Kind, der Schüler, die Nacht, der Wald ꝛc.

Mit der Sylbe lich werden ebenfalls Eigenschaftswörter aus Hauptwörtern gebildet, z. B.

Ehre	ehrlich,
Herr	herrlich,
Friede	friedlich,

Schreck	schrecklich,
Vater	väterlich,
Mutter	mütterlich,
Liebe	lieblich,
Freund	freundlich,
Feind	feindlich,
Bruder	brüderlich,
Schwester	schwesterlich,
Haus	häuslich,
Gefahr	gefährlich,
Furcht	fürchterlich,
Hof	höflich.

Setzt zu diesen Eigenschaftswörtern passende Hauptwörter! z. B.

Ehrlich ist der Knecht, die Magd.

Herrlich ist die Natur.

Friedlich ist der Mond, der Wald, die Nacht.

Friedlich sind Menschen, ist die Gemeinde, das Dorf, die Stadt. (Wann sind sie friedlich?)

Schrecklich ist der Blitz, der Donner, der Sturm, das Feuer, die Ueberschwemmung.

Lieblich ist der Frühling, die Blume, das Veilchen, die Flur, die Aue ꝛc.

Mit der Sylbe lich werden aus Eigenschaftswörter Eigenschaftswörter gebildet, z. B.

froh	fröhlich,
grün	grünlich,
schwarz	schwärzlich,
roth	röthlich,
blau	bläulich,
braun	bräunlich,
grob	gröblich,
graß	gräßlich,
lang	länglich,
bitter	bitterlich,

süß	süßlich,
sauer	säuerlich.

Bildet aus folgenden Angabewörtern Eigenschaftswörter mit der Sylbe lich.

ertragen	erträglich,
vertragen	verträglich,
betrügen	betrüglich,
verfangen	verfänglich,
lesen	leserlich,
hoffen	hoffentlich,
flehen	flehentlich,
bewegen	beweglich,
erfreuen	erfreulich.

Machet aus folgenden Hauptwörtern Eigenschaftswörter mit der Sylbe isch.

Weib	weibisch,
Dieb	diebisch,
Herr	herrisch,
Jude	jüdisch,
Heide	heidnisch,
Befehlshaber	befehlshaberisch,
Teufel	teuflisch,
Satan	satanisch,
Bube	bübisch,
Hölle	höllisch,
Erde	irdisch,
Bauer	bäuerisch,
Stadt	städtisch,
Hohn	höhnisch.

7.

Hauptwörter mit der Sylbe niß, aus Angabewörtern gebildet.

ärgern	Aergerniß,
kennen	Kenntniß,

erkennen	Erkenntniß,
bekennen	Bekenntniß,
besorgen	Besorgniß
betrüben	Betrübniß,
begraben	Begräbniß,
faulen	Fäulniß,
verdammen	Verdammniß,
schrecken	Schreckniß.

Bildet aus folgenden Häuptwörtern andere Hauptwörter mit der Sylbe chen.

Haus	Häuschen,
Stube	Stübchen,
Schrank	Schränkchen,
Vater	Väterchen,
Mutter	Mütterchen,
Bruder	Brüderchen,
Schwester	Schwesterchen,
Baum	Bäumchen,
Pflanze	Pflänzchen,
Gewächs	Gewächschen,
Blume	Blümchen,
Straus	Sträuschen,
Roß	Rößchen,
Lamm	Lämmchen,
Hund	Hündchen,
Katze	Kätzchen.

L. Was ist ein Häuschen? K. Ein kleines Haus. L. Was ist ein Stübchen? K. Eine kleine Stube. L. Ein Bäumchen? K. Ein kleiner Baum. L. Die Sylbe chen verkleinert also und heißt deßwegen Verkleinerungssylbe.

Dasselbe thut auch die Sylbe lein, sie führt darum denselben Namen.

Häuslein, Bäumlein, Knäblein, Männlein, Fräulein, Büchlein, Blümlein, Töpflein ꝛc.

Hauptwörter werden aus Angabewörtern durch die Sylbe er gebildet.

rauben	Räuber,
wachen	Wächter,
jagen	Jäger,
backen	Bäcker,
schlachten	Schlächter,
saufen	Säufer,
brauen	Bräuer,
essen	Esser,
trinken	Trinker,
arbeiten	Arbeiter,
färben	Färber,
lehren	Lehrer,
predigen	Prediger,
pachten	Pächter,
kaufen	Käufer,
laufen	Läufer,
taufen	Täufer,
singen	Sänger.

Andere Hauptwörter auf „er".

Schlosser, Weber, Schneider, Maurer, Glaser, Schreiner, Metzger, Richter, Pfarrer, Bauer.

Woher hat der Büttner oder Küfer, der Töpfer oder Häfner seinen Namen?

Wie müssen deßhalb diese Wörter geschrieben werden?

Nun laßt uns aus Eigenschaftswörtern Hauptwörter bilden und zwar mit der Sylbe keit.

reinlich	Reinlichkeit,
fruchtbar	Fruchtbarkeit,
ewig	Ewigkeit,
heilig	Heiligkeit,
freundlich	Freundlichkeit,
freudig	Freudigkeit,
einig	Einigkeit,
trefflich	Trefflichkeit,

wachsam	Wachsamkeit,
spröde	Sprödigkeit,
begnügsam	Begnügsamkeit,
niedrig	Niedrigkeit,
grausam	Grausamkeit,
herrlich	Herrlichkeit,
gerecht	Gerechtigkeit.

Auf heit.

keck	Keckheit,
kühn	Kühnheit,
trocken	Trockenheit,
hoch	Hoheit,
klein	Kleinheit,
frech	Frechheit,
faul	Faulheit,
frei	Freiheit,
träg	Trägheit,
fein	Feinheit,
rein	Reinheit,
schön	Schönheit,
wahr	Wahrheit,
allwissend	Allwissenheit.

Bildet aus Angabewörtern Hauptwörter auf die Sylbe ung.

hoffen	Hoffnung,
scheiden	Scheidung,
bestrafen	Bestrafung,
belohnen	Belohnung,
zeichnen	Zeichnung,
rechnen	Rechnung,
krönen	Krönung,
meinen	Meinung,
trennen	Trennung,
ordnen	Ordnung,
senken	Senkung,
reinigen	Reinigung,

heizen	Heizung,
düngen	Düngung,
senden	Sendung,
retten	Rettung,
zähmen	Zähmung,
gähren	Gährung,
decken	Deckung,
forschen	Forschung,
hemmen	Hemmung,
bändigen	Bändigung,
befreien	Befreiung.

8.

Die Sylben, über welche wir bis jetzt Wörter gebildet haben, stehen am Ende und heißen deßwegen Nachsylben. Die Nachsylben der Eigenschaftswörter sind z. B. ig, lich, sam, bar, isch. Die Nachsylben der Hauptwörter heißen: heit, keit, niß, ung, thum, el.

Laßt uns nun auch diejenigen Sylben kennen lernen, welche am Anfange der Angabe-, Eigenschafts- und Hauptwörter stehen und Vorsylben heißen. Die Vorsylben der Angabewörter sind: be, ge, ver, zer, ent, emp, ant, z. B.

sagen, besagen, versagen, entsagen;
sprechen, besprechen, versprechen, entsprechen;
schreiben, beschreiben, verschreiben;
fehlen, befehlen, verfehlen, empfehlen.;
kennen, bekennen, verkennen;
laufen, entlaufen, belaufen, verlaufen;
ordnen, verordnen;
achten, beachten, verachten;
schlagen, beschlagen, verschlagen, zerschlagen, entschlagen;
fließen, verfließen, zerfließen, entfließen;
gehen, begehen, vergehen, zergehen, entgehen;

lachen, belachen, verlachen;
finden, befinden, erfinden, empfinden.

Ueber diese Wörter werden Sätze gebildet; doch eignet sich diese Arbeit mehr für Schüler einer höheren Klasse.

Der Mensch spricht; der Lehrer bespricht sich mit seinen Schülern; (von wem kann man dieß noch mehr sagen?) der Vater verspricht seinen Kindern ein Geschenk, wenn sie fleißig sind; ihr Fleiß entspricht ihm aber nicht (d. h. sie sind nicht so fleißig, als er erwartet).

Die Schüler schreiben; die Schüler beschreiben den Frühling; der Schuldner (wer Andern etwas schuldig ist, von ihnen geliehen hat) verschreibt dem Gläubiger (dem, der ihm geliehen hat) sein Haus, seine Felder und Wiesen.

Die Menschen fehlen (auf verschiedene Art); die Väter, die Lehrer, die Vorgesetzten befehlen; Fremde verfehlen oft den Weg (schlagen falsche Wege ein), die Herren empfehlen ihre Knechte, (d. h. sie rühmen sie Andern guter Eigenschaften wegen an).

Bekannte kennen einander; fehlende Menschen müssen ihre Fehler erkennen (d. i. einsehen), und bekennen (d. i. aussprechen), daß sie gefehlt haben; Menschen werden oft verkannt (d. i. man erkennt entweder das Gute nicht, das sie besitzen, oder schreibt ihnen Böses zu, das sie nicht haben).

Laufen. Menschen und Thiere laufen; Knechte und Mägde, auch Hunde entlaufen ihren Herren; letztere verlaufen sich oft (d. i. sie verirren sich); die Kosten belaufen sich oft sehr hoch.

Die Väter, Lehrer, Vorsteher und Vorgesetzten ordnen an; die Aerzte verordnen Arznei.

Kinder achten ihre Aeltern und Lehrer; sie beachten ihre Befehle (d. i. sie nehmen sie zu Ohren und Herzen und thun darnach); sie verachten sie nicht (d. h. sie halten sie nicht gering, sondern schätzen sie hoch.)

Böse Knaben schlagen oft Andere; die Schmiede beschlagen die Pferde; die Schiffe auf dem Meere werden oft verschlagen (das Geld wird auch bisweilen verschlagen, d. i. sein Werth herabgesetzt, daß es weniger gilt). Das Heu wird zerschlagen; ein Gut wird auch zerschlagen (d. i. getrennt, in mehrere Theile gebracht).

Menschen und Thiere gehen; die Jäger begehen den Wald, die Schüler begehen allerlei Fehler; die Zeit vergeht; das Eis zergeht; der Dieb entgeht der Strafe (die Strafe trifft ihn nicht).

Die Menschen finden verschiedene Sachen; sie befinden sich in verschiedenen Umständen; sie erfinden allerlei; sie empfinden Freude und Schmerz.

9.

Auch die Eigenschaftswörter haben die Vorsylben: be, ge, er, ver, zer, ent; als:

beschaffen, bestimmt, befugt, betrübt, bekümmert, bemittelt, benützt, bescheiden, bestraft, belohnt, besucht;

gehorsam, geschickt, gewandt, geschwind, gefällig, gefräßig;

erfunden, erhaben, erschienen, erdichtet, erzeugt, ersonnen, erklärt, erwünscht;

vergangen, verdammt, verwünscht, verklärt, versucht, verführt, verdrängt;

zerflossen, zerhauen, zerrissen, zerstört, zertrümmert, zertrennt;

enthauptet, enthoben, entlegen, entdeckt, entbunden, entleert, entehrt.

Bildet aus diesen Eigenschaftswörtern Hauptwörter!

beschaffen	Beschaffenheit,
bestimmt	Bestimmtheit,
befugt	Befugniß,
betrübt	Betrübniß,

bekümmert	Bekümmerniß,
bemittelt	Bemittelung,
benützt	Benützung,
bescheiden	Bescheidenheit;
gehorsam	der Gehorsam,
geschickt	Geschicklichkeit,
gewandt	Gewandtheit,
geschwind	Geschwindigkeit,
gefällig	Gefälligkeit,
gefräßig	Gefräßigkeit;
erfunden	Erfindung,
erhaben	Erhabenheit,
erschienen	Erscheinung,
erdichtet	Erdichtung,
erzeugt	Erzeugung und Erzeugniß,
erklärt	Erklärung;
vergangen	Vergangenheit,
verdammt	Verdammniß,
verwünscht	Verwünschung,
verklärt	Verklärung,
versucht	Versuchung,
verführt	Verführung,
verdrängt	Verdrängung;
zerrissen	Zerrissenheit, Zerreißung,
zerstört	Zerstörung,
zertrümmert	Zertrümmerung,
zertrennt	Zertrennung;
enthauptet	Enthauptung,
entdeckt	Entdeckung,
entbunden	Entbindung, Entbundenheit,
entleert	Entleerung,
entehrt	Entehrung.

10.

Nun, Kinder, laßt uns noch etwas in der Aufsuchung der Wurzeln, Stämme und Sprossen üben, damit ihr euch Andern schriftlich verständlich mitzutheilen lernt. Ich will euch einige Wurzeln nennen, gebt die Stämme und Sprossen davon an.

Bind (althd. pintan), bind-en, Binde, Bendel,
Bund, Gebund, Bündniß, Band, (Bänder),
bändig, unbändig,
verbinden, Verbindung, Verband,
entbinden, Entbindung;

steh (Wurzel sta), Stab, Stube (althd. stuopa),
stehen, Stand, Ständner,
verstehen, Verstand, Verständniß,
bestehen, Bestand, Beständner,
einstehen, Einstand,
entstehen, Entstehung,
vorstehen, Vorstand,
anstehen, Anstand,
gestehen, Geständniß;

wachs-en (althd. wahsan), Wuchs, Gewächs,
Wachsthum,
bewachsen, Bewachsung,
entwachsen, Entwachsung;

werf-en (werfan), Wurf, Würfel,
entwerfen, Entwurf,
bewerfen, Bewerfung,
anwerfen, Anwurf,
vorwerfen, Vorwurf,
aufwerfen, Aufwurf;

biegen, Biegung, Bogen, Bug,
umbiegen, Umbiegung,
verbiegen, Verbiegung;

beiß-en (althd. pizan), Beißung, Biſſen, bitter, Bitterkeit,
Zerbeißen, Zerbeißung, Zerbiſſenheit;

fließ-en (althd. vliozan), Fluß, Floß, Flöße, Flößer,
umfließen, Umfließung,
zerfließen, Zerfließung,
ausfließen, Ausfluß,
durchfließen, Durchfluß,
anfließen, Anfluß;

bergen*) Bergung, Berg, Burg, Bürger,
verbergen, Verbergung, Verbürgung, Verborgenheit,
vorbergen, Vorburg;
brechen, Brechung, Bruch, Brache,
zerbrechen, Zerbrechung, Zerbrochenheit,
verbrechen, Verbrechen;
ziehen, Zug, Zügel, Ziehung, Ziegel, Ziegler,
beziehen, Bezug, Beziehung,
entziehen, Entziehung,
ausziehen, Auszug, Auszügler,
verziehen, Verzug,
vorziehen, Vorzug;
decken**) Dach, dicht, Dichtheit, Deckung, Decker,
bedecken, Bedeckung,
entdecken, Entdeckung, Entdecker,
verdecken, Verdeck;
reiten, Ritt, Ritter, Reiter;
ſchneiden, Schnitt, Schnitter;
ſpringen, Sprung, Springer;
reißen, Riß;

---

*) perkan, die Wurzel park — umzäunen, weiſt auch auf eine einfachere Wurzel zurück = par. Zu dieſer Wurzel gehört auch Burg, das althd. purus, das übrigens auch von pur (Bauer) abgeleitet ſein könnte, Pferch, Park, althd. puro, agſ. bëaro, die Opferſtätte, der Hain, wovon parawari, der Prieſter.

**) Althd. dah, lat. te-ctum.

schmecken, Geschmack, schmuck (schön);
schwitzen, Schweiß;
denken*), Gedanke;
trinken, Trank, Getränke;
riechen, Geruch;
malen, Maler, Gemälde;
genießen, Genuß;
greifen, Griff;
schwören, Schwur;
stellen, Stellung, Stall;
stechen, Stich.

Ich will euch Sprossen und Stämme nennen, gebt die Wurzeln davon an:

zukünftig, Zukunft, zukommen, komm, was kommt = zukünftig;

dankbar, Dank, denk, denken, gedenken, wer gedenkt (nämlich des empfangenen Guten), ist dankbar;

Züchtling, Zucht, zieh, ziehen;

Hunger, hangen, Hang (Neigung, Verlangen nach Speise).

Herbst, herb**);

Gegend, gegen;

Abend, Abnehmen***);

Behälter, behalten, halten (worin etwas gehalten wird, Wasserbehälter, Kleiderbehälter, Speisebehälter);

---

*) Althd. denhan ist der Lautverschiebung nach dem lat. tangere an- und auffassen, nur wird das lat. Wort blos vom Sinnlichen, das deutsche vom Geistigen gebraucht; der Gedanke ist also die geistige Auffassung, lat. conceptio.

**) Nach Schmitthener heißt Herbst, althd. herpist, die Einsammlung, daher = Lese, Weinlese, die Jahreszeit des Einsammelns und Aerntens. Von herb, althd. herwi, hart, kommt unter andern Herling (anstatt Herbling).

***) aben — abire, abiens — abgehend, weggehend, scheidend, daher der scheidende Tag.

wild, Wald, daher wild = was im Walde ist*);
Schub, schieben;
Hieb, hauen;
Spruch, sprechen.

11.

Etymologische Betrachtung vorzüglicher Wörter, welche in dem gegenwärtigen Unterrichtskreise besonders vorkommen.

Gemein von mein, mein = was mir gehört, gemein was Mehreren gehört, Gemeine = Verein von Mehreren, eines sein, Alle für Einen, Einer für Alle.

Ableitungen und Zusammensetzungen: Gemeinschaft, gemeinschaftlich, Gemeindeglied, Gemeindehaus, Gemeindeflur, Gemeinderath, Gemeindepfleger, Gemeindevorsteher.

Familie**), Vater, Mutter, Kinder, Knechte, und Mägde.

Zusammensetzungen: Familienglied, Familienoberhaupt, Familienvater, Familienliebe, Familiensinn.

Haus***). Ableitungen und Zusammensetzungen: hausen, hausiren, Häusler, Haushalt, Hausrath, Hausvater, Hausmutter, Hausthiere, Hausthür, Hausherr, häuslich.

Stadt†), Städter, städtisch, Stadtthor, Stadtbewohner (Bürger), Stadtdiener, Stadtrichter, Stadtkirche.

---

*) Da im Althd. wil-di die Sylbe di sicher Ableitungszeichen ist, so läßt sich zwar vermuthen, daß wildi mit der Wurzel wal (Wald), lat. valere, stark, rasch sein, woher auch lat. velox, rasch, valde, heftig, stammt, als Umlautsform in Verwandtschaft stehe, daß also wildi ursprünglich kräftig und heftig hieße, allein beweisen läßt es sich nicht.

**) V. d. lat. familia, urspr. die Dienerschaft, famulus, famula — Hausgenossenschaft — die Leute, die in einem Hause beisammen leben, enger: wie oben.

***) Althd. hus, der Wohnort (Wurzel hu = hi, liegen, wehren.

†) Althd. stat, Stelle, Statt, Stätte, der Ort der Wohnung.

Dorf, dörflich, Dorfbewohner, Dorfsitte.

Einzeln, von eins, ein Haus, welches allein, getrennt, entfernt von andern, einsam steht, Einöde.

Meierhof*).

Markt**), Ort, wo Waaren gekauft und verkauft werden, Handelsplatz.

Wächter, Wache, Wachen***), Wachstube, Wachhaus, Wecker.

Vorsteher, stehen, steh — Vorsteher = der einem Dinge vorsteht, es schützt, vertritt.

Bürger, Burg, Berg, Bürgermeister, Bürgerrath, Bürgergeld.

Pfleger, von pflegen†), davon

Pflug, Werkzeug zur Bestellung des Feldes, pflügen, der Pflüger, pflugbar, der Pflugstern.

Bauer††) bauen, bäuerisch.

Schule (v. d. lat. schola).

Zusammensetzungen: Schullehrer, Schulgehülfe, Schulverweser, Schulamt, Schulhaus, Schulstube, Schulkind, Schulgeld, Schulgründe.

Ableitung: Schüler, Schülerzahl, Schülerklasse.

Pfarrer (v. d. lat. parochus), althd. pfarra.

Zusammensetzung: Pfarrkind, Pfarrhaus, Pfarramt.

Flur†††), Flurgrenze, Flurwächter, Flurwache.

---

*) Richtiger Maierhof v. lat. major (zu den Zeiten der Karlinger der Vorsteher der Wirthschaft auf der Villa — auf dem Landgute.

**) Althd. marhat v. d. lat. mercatus — daher mercator, der Kaufmann.

***) wahham — wachan — wecken, wachmachen.

†) phlekan, üben, arbeiten, etwas obliegen, sorgsam behandeln.

††) Goth. bauan, gabauan, althd. puan, puwan und pouwan; agf. bayan; althd. biuwen — wohnen, eine Wohnung machen, bearbeiten, z. B. das Feld. Daher der Bauer, althd. puwo und pur, der Feldbearbeiter, der und das Bauer, althd. pur, die Wohnung, nach der Vogelkäfig; von diesem die Burg, althd. puruc, urspr. die Wohnung. Die befestigte Wohnung.

†††) Althd. diu vluor, urspr. die Ebene, Fläche, v. d. Wurzel vla, flach sein.

Knecht*), knechtisch, Knechtschaft, knechten.

Magd**).

Pflanze***), pflanzen, der Pflanzer, die Pflanzschule, bepflanzen, verpflanzen.

Flachs†) von Flechten.

Wegerich von Weg, Wegpflanze.

Bemerk. Daß die im Vorstehenden gegebenen Nachweise über den Ursprung der Wörter im Althochdeutschen, im Lateinischen u. s. w. nicht für die Schüler gegeben sind, versteht sich von selbst.

XXII.

Sitten- und Religionslehre mit eingewebtem anthropologischen Unterricht über die Sinne.

1.

In einer Gemeinde wohnte ein Müller; dessen Kind wagte sich einmal zu nahe an das Wasser und stürzte hinein. Das sah der Schmied, der dem Müller gegenüber wohnte, und sprang sogleich in das Wasser, um das Kind zu retten. Es glückte ihm auch. Wohlbehalten brachte er das Kind aus dem Wasser heraus und übergab es seinen Aeltern. Darauf kam Feuer in der Schmiede aus. Ehe der Schmied es nur bemerkte, stand seine Wohnung schon in Flammen. Er rettete sich mit seiner Familie heraus; während man aber in das brennende Gebäude blickte, gewahrte man, daß das kleinste Kind zurückgeblieben war. Welcher Schrecken

---

*) Althd. chnëcht, agf. cniht, urspr. wie chnapo, Knabe, Knappe.

**) makad, urspr. die Dienerin, von der Wurzel makan, stark sein, arbeiten, Jungfrau.

***) Althd. phlanza, v. d. lat. planta.

†) Althd. der vlahs, d. i. das Flechtende.

für die Aeltern! Mit jedem Augenblicke drohte die Wohnung vor den Flammen einzustürzen und Niemand wagte es, das Kind herauszubringen. Da stürzte sich der Müller, ohne daß Jemand es gewahrte, plötzlich in die lichte Gluth und brachte das Kind glücklich heraus, und legte es dem Schmiede in die Arme mit den Worten: Du hast mir mein Kind aus dem Wasser gerettet, ich habe das Deine aus dem Feuer geholt.

2.

Einst brach wieder in einer Gemeinde Feuer aus, und zwar in dem Hause eines wenig begüterten Mannes. Man hatte kaum das Zeichen von dem Unglücke vernommen, so eilte alles auf das brennende Haus zu und durch das geordnete und verständige Zusammenwirken der Gemeindeglieder wurde das Feuer gedämpft, daß es nicht weiter um sich griff. Aber das Haus des unbegüterten Mannes war dennoch fast gänzlich zu Grunde gerichtet und seine Hausgeräthe und Kleidungsstücke waren ein Raub der Flammen geworden. Da stand nun der arme Mann und jammerte, nicht wissend, woher er wieder eine Wohnung und Anderes, das er verloren hatte, bekommen sollte. Da umringten ihn seine Nachbarn und andere Gemeindeglieder und trösteten ihn. Sie wurden einig, daß sie ihm seine Wohnung aufbauen helfen und ihn mit seiner Familie, bis dasselbe geschehen sei, in ihre Wohnungen aufnehmen wollten. Sie beschenkten ihn nun auch mit Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln. Die Einen machten Geld zusammen und überreichten es ihm, die Andern führten ihm Baumaterialien herbei, und so war es ihm gegönnt, bald wieder eine neue Wohnung zu haben.

3.

Ebenso geschah es einmal, daß eine Gemeinde, welche nahe an einem Berge wohnte, von einem Wol-

kenbruche heimgesucht ward. Das Wasser brauste besonders an einer Stelle gewaltig herein, nämlich da, wo die sämmtlichen Güter eines Familienvaters lagen. Derselbe hatte nun das Unglück, alle seine Felder überschwemmt und mit den Früchten fortgeführt zu sehen. Sein Haus selbst, das an der Stelle der Wasserfluth stand, wurde sehr beschädigt und so ward denn dieser Mann der Hoffnung der Aernte beraubt und mußte einer traurigen Zukunft entgegensehen. Was thaten aber die Gemeindeglieder? Sie beschlossen, von ihren Früchten dem unglücklichen Familienvater so viel zukommen zu lassen, als er bis zum künftigen Jahre brauchte. Auch haben sie soviel Geld zusammengelegt, damit er seine beschädigte Wohnung ausbessern konnte.

4.

In einer andern Gemeinde trug sich einmal Folgendes zu:

Als das Frühjahr erschien und der Schnee und das Eis schmolz, wurde der Fluß, welcher durch dieses Thal lief, so angefüllt, daß die ganze Gegend unter Wasser gesetzt wurde. Da lagen zwei Mühlen an dem Flusse gerade an der Stelle, wo das Wasser den stärksten Fall hatte. Schrecklich brauste das Wasser in dem Thale hinab und die Eisschollen, welche von der Fluth hinabgetrieben wurden, zerstörten alles, was ihnen in den Weg kam. Die Bewohner der einen Mühle flüchteten sich im Anfange der Fluth aus ihrer Wohnung an sichere Orte, aber die Bewohner der andern versäumten dieß und blieben in ihrer Wohnung. Da waren nun Aller Blicke auf die Mühle gerichtet, welche jeden Augenblick vom Wasser zerstört und fortgetrieben zu werden drohte. Schrecklich war die Nacht, welche die Familie zu durchleben hatte, denn das Wasser wurde anstatt tiefer immer höher, das Eis anstatt schwächer

immer stärker und furchtbarer. Kaum war der Morgen erschienen, so begaben sich alle Einwohner des Ortes an die Stelle, die der Mühle gegenüber lag. Aengstlich harrte man, was aus diesem Schauspiele noch werden würde. Man berieth sich über allerlei Mittel, wodurch der Müller und seine Familie gerettet werden könnte. Man fragte, ob es denn Niemand wagen wolle, mit einem Kahne dem Müller zu Hülfe zu eilen, denn das Wasser war schon so hoch gestiegen, daß es nahe an den obern Fenstern stand. Der Müller drückte durch diese heraus der Menge seine Angst und seinen Jammer aus, er gab durch allerlei Zeichen zu erkennen, daß man ihn doch retten möchte. Endlich hielt er auch seine kleinsten Kinder zum Fenster heraus. Da wurde Alles gerührt; aber Niemand sah eine Möglichkeit, ihn zu retten. Jetzt warf sich ein Mann in einen Kahn und ruderte der Mühle zu. Aber kaum war er die Hälfte des Weges hinein, so wurde sein Fahrzeug auf die Seite geworfen und er kam nicht an die Mühle. Da stürzte ein Anderer sich in ein Fahrzeug und steuerte der Mühle zu. Diesem gelang es, unter der größten Anstrengung zur Mühle zu kommen. Mit einem Seile befestigte er das Fahrzeug an eines der Fenster; der Müller langte zuerst seine Kinder heraus, und da es nicht möglich war, daß das kleine Fahrzeug auch ihn mit aufnahm, so blieb er zurück. Welche Angst durchbebte nun seine Seele, da er in den Wogen des stürmenden Wassers das Fahrzeug bald da-, bald dorthin getrieben sah und furchtbare Eisschollen hinabflogen, wodurch dasselbe umgestürzt und begraben zu werden drohte. Mit welcher Beklommenheit sahen die gegenüberstehenden Personen dieß alles mit an, aber welche Freude bemächtigte sich auch Aller, als endlich der muthige Schiffer mit den Kleinen im Kahne glücklich ans Ufer kam. Wie umringten sie ihn und sprachen ihm ihre Gefühle des Dankes aus, wie drückten sie die ge-

retteten Kinder an die Brust und suchten sie für ihre ausgestandene Angst zu entschädigen; aber wer beschreibt die Angst, die diese noch für ihren ungeretteten Vater hatten! Wie sehnlich blickten sie hinüber, wo ihr Vater in der schrecklichen Gefahr, von den Wellen verschlungen zu werden, sich befand. Doch der sie rettete, rettete auch ihn. Zum zweiten Male bestieg der muthige Mann das Boot, um wo möglich auch den Vater zu holen. Zugleich versuchte auch jener Andere, der zuerst sich in die Fluth gewagt hatte, noch einmal hinüberzuschiffen, und siehe! es gelang beiden, freilich unter der größten Gefahr und Anstrengung, zur Mühle zu gelangen und auch den Vater zu retten. Wer beschreibt nun die Gefühle, welche Vater und Kinder, nachdem sie wieder beisammen waren, erfüllten! Wer beschreibt aber auch die Freude derjenigen, welche sie gerettet hatten! Alle Gemeindeglieder vereinigten sich und wollten diesen herrlichen Männern eine Belohnung überreichen, aber diese wiesen alles zurück und sagten: es wäre Belohnung genug für sie, daß der Unsichtbare dort oben (sie blickten zum Himmel empor) ihnen ihre That gelingen ließ. —

5.

Einst war ein Familienvater in die Stadt gegangen und hatte dortselbst Getreide verkauft. Das Geld, welches er dafür erhielt, hatte er in einen ledernen Gürtel, den er um seinen Leib geschnallt hatte. Als er wieder zurückging, war es Mittag; und da es Sommer war, so brannte die Sonne heiß auf seinen Rücken und er wurde müde von der Reise. Da kam er an ein Gehölz, der Schatten der Bäume lud ihn zur Ruhe ein und er legte sich unter einen derselben nieder; damit er besser ruhete, so schnallte er den Geldgürtel von seinem Leibe und legte ihn neben sich hin. Unterdessen

schlummerte er ein und schlief wohl über eine Stunde. Nach seinem Erwachen erhob er sich ohne allen Verzug und setzte seinen Weg zur Heimath fort. Bald war er auch daselbst angelangt; wie erschrak er aber, als er jetzt gewahrte, daß er sein Geld nicht mehr habe. Es fiel ihm nun ein, daß er es dort unter dem Baume müsse liegen haben lassen und er eilte also unverzüglich an diesen Ort zurück. Sein Nachbar hatte aber in der Nähe Felder und war, während jener nach Hause gegangen war, dortselbst angekommen und hatte das Geld gefunden. Er erschrak nicht wenig, da er die Geldgurt fand und dachte nach, wer sie doch wohl verloren haben möchte. Da fiel ihm ein, daß sein Nachbar heute in die Stadt gegangen sei, um Getreide daselbst zu verkaufen. Vielleicht habe dieser das Geld verloren, und er eilte ohne Aufenthalt in seine Behausung zurück. Da sah er, wie der Nachbar ängstlich in seinem Hofe auf- und abging, und endlich eilends auf den Weg zu dem Gehölze sich begab. Er ging ihm nach und fand ihn aufmerksam unter dem Baume suchen und zuletzt traurig wieder davon gehen. Jetzt eilte er auf ihn zu und machte ihm bekannt, daß er Geld gefunden habe. Groß, ja unaussprechlich groß war die Freude des Nachbars und er fand kaum Worte genug, dem Finder seinen Dank auszudrücken. Dieser aber sagte: ich habe nichts gethan, als was meine Pflicht war; denn das Geld würde mich nimmer gefreut haben, wenn ich es behalten hätte, weil es ja nicht mein, sondern dein war.

6.

Ebenso erhielt einst ein Schreiner einen alten Schrank, um ihn für den Eigenthümer zu erneuern. In dem Schranke befand sich ein verborgener Schub und in demselben war eine bedeutende Menge alter Münzen verborgen, die in großen Rollen beisammen waren; deß-

wegen hörte man auch nichts von dem Gelde klingen, man mochte den Schrank drehen und wenden, wie man wollte. Der Schreiner war in Verlegenheit gekommen, als er die Geldrollen gewahrte und wenn ihm auch Anfangs der Gedanke ankam, daß er sie behalten wolle, so erinnerte er sich doch gleich der Lehre: Was du nicht willst, das man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu. Er ließ also den Eigenthümer zu sich rufen und sagte ihm, daß er einen verborgenen Schatz in seinem Schranke gefunden habe, wobei er ihm das Geld, wie er's gefunden hatte, übergab und sich freute, da er sah, daß auch dieser eine so große Freude hatte.

Als diese zwei vorstehenden letzten Geschichten in dem Dorfe bekannt wurden, ließ der Vorsteher die beiden redlichen Männer zu sich kommen und fragte sie, ob sie ihm nicht erlaubten, daß er ihre That bei der nächsten Gemeindeversammlung bekannt machen und sie öffentlich beloben dürfe. Sie wünschten das zwar nicht, denn wer das Gute aus Liebe thut, wünscht keinen bessern Lohn und keine öffentliche Belobung dafür; da aber der Vorsteher sie so dringend ersuchte, ihm das zu gestatten, so ließen sie es zu, und er erzählte am andern Tage mit Freuden vor allen Gemeindegliedern die rühmlichen Handlungen dieser beiden Männer, wodurch alle in der Gemeinde mit Freuden darüber erfüllt wurden und den Thätern ihre Liebe und Achtung zu erkennen gaben.

7.

Einst hatte ein Besitzer in einer Gemeinde ein paar junge Pferde gekauft, mit denen er eine Ausfahrt machte. In dem Wagen saßen seine Frau und zwei Kinder. Kaum war er aber über dem Dorfe draußen, so wurden die Pferde scheu und ergriffen die Flucht. Nichts vermochte sie zum Stehen zu bringen, jeden Augenblick

wurden sie wilder und in schnellster Flucht eilten sie dahin. Lange suchte man sie durch die Zügel auf dem Wege zu erhalten, endlich mußte er aber dieselben dahin geben und nun sprangen sie im wildesten Fluge über den Graben der Straße auf die Felder und Wiesen, und die Mutter mit ihren zwei Kindern, die in dem Wagen saßen, glaubten jeden Augenblick aus dem Wagen geschleudert zu werden und elend ihr Leben zu verlieren. Da kamen die Pferde endlich wieder auf einen Weg, der an einem Stalle vorbeiführte, wo unten ein Fluß lief. Jeden Augenblick drohte der Wagen in den Fluß zu stürzen, und laut jammernd sahen Mutter und Kinder in den schauderhaften Abgrund hinab. Da waren endlich die Leute, welche schon beim Anfange der Flucht zunächst vom Dorfe dem geängstigten Vater zu Hülfe eilten, von entgegengesetzter Richtung hieher gekommen, und einer davon wagte es dann den Pferden entgegen zu treten und sie zum Stehen zu bringen. Er begab sich auf die Seite, wo es in den tiefen Fluß hinabging, fiel, als die Pferde heransetzten, denselben in die Zügel, packte sie bei den Nasen und brachte sie glücklich zum Stehen. Wer beschreibt nun die Freude der Mutter mit ihren Kindern! Der muthige Mann, der sie gerettet hatte, führte nun den Wagen langsam auf dem ersten Wege zurück und übergab ihn dann dem Vater, von welchem sie abgekommen waren. Dieser fiel seinem Retter um den Hals und wußte gar nicht, wie er seinen Dank genug bezeigen sollte. Der aber entfernte sich ohne Verzug und sagte: es hätte ihn gefreut, einen solchen Dienst ihm erweisen zu können, er schätzte sich glücklich, daß ihm diese That gelungen sei.

Wie gefallen euch die Leute, von denen ich euch bisher erzählt habe, z. B. der Schmied, welcher in den tiefen Fluß sprang, um des Müllers Knaben aus dem

Wasser zu holen, der Müller, welcher in das brennende Haus sprang und das Kind des Schmieds aus den Flammen rettete; die Gemeindeglieder, welche ihrem abgebrannten Nachbar Geld und Anderes gaben, damit er sich ein neues Haus und neue Geräthe anschaffen konnte, und die, welche den durch eine Ueberschwemmung verunglückten Familienvater mit einem Theile ihrer Aernte erfreuten, damit er mit den Seinen das Jahr hindurch leben konnte. Wie gefällt euch auch jener Mann, der seinen Nachbarn das gefundene Geld wieder brachte und der Schreiner, der den verborgenen Schatz dem Eigenthümer wieder zurückgab, und die edlen Männer, welche mit Hinansetzung ihres Lebens den Müller und seine Familie retteten; dann der Mann, welcher den scheu gewordenen Pferden jenes Vaters auf der gefährlichsten Stelle in die Zügel fiel und mit Gefahr seines Lebens Frau und Kinder desselben rettete?

Wie gefällt es euch, daß diese edlen Männer nicht einmal eine Belohnung annahmen, sondern sagten, es freut sie und sie fühlten sich schon dadurch belohnt, daß ihnen der Unsichtbare dort oben die That gelingen ließ?

1.

Gesichtssinn.

Nun will ich euch aber auch einige andere Geschichten erzählen, urtheilet über diese Personen die darin vorkommen!

a) Eine Frau ging einmal hinaus, um auf dem Felde Gras für ihre Kühe zu holen. Sie ging aber nicht auf ihren Acker, sondern auf den ihres Nachbarn. Der Flurwächter ertappte sie und zeigte sie dem Gemeindegerichte an. Dasselbe ließ sie vor sich kommen und fragte, mit welchem Rechte sie auf dem Acker eines Andern Gras nehmen kann. Sie sagte aber, sie glaubte

auf ihrem Felde zu sein, und hätte die Grenzen der Aecker nicht sehen können. Das Gericht sprach aber: hast du keine Augen? und verurtheilte sie zu einer Strafe von 45 Kr. Sie suchte zwar diese Strafe noch dadurch von sich abzuwenden, daß sie sagte, ihre Augen seien nicht recht gut. Als man sich aber erkundigte, hatte noch Niemand bemerkt, daß sie nicht sehen könnte und man betrachtete also ihre Angabe als eine Lüge und die Strafe wurde vollzogen.

b) Ebenso wurde einmal der Flurwächter in einer Gemeinde verklagt, daß er sein Amt nicht pflichtmäßig verwalte, indem er manche Diebe, die auf der Flur stahlen, nicht anzeigte. So brachte ein Gemeindeglied vor, daß erst gestern Diebe in seinem Acker gewesen wären und hätten das Obst von den Bäumen geleert. Der Flurwächter sei vorübergegangen und habe die bösen Menschen nicht verjagt und nicht zur Anzeige gebracht. Er wurde also vorgefordert, um sich über diese Anklage zu vertheidigen. Er sagte aber nichts weiter, als daß er die Diebe in dem Acker nicht gesehen hätte. Das Gericht sprach: hast du keine Augen? und er wurde ebenfalls zur Strafe gezogen.

L. Womit hat sich jene Frau entschuldigt, welche auf des Nachbars Feld grasete? K. Sie könne nicht gut sehen. L. Was that man aber, als man entdeckt hatte, daß sie sehen könne? K. Man strafte sie. L. Weil sie unterscheiden konnte, welches ihr, oder des Nachbars Feld sei. Woran kann man denn ein Feld erkennen? K. — L. Sind denn alle Felder gleich? K. Nein, das eine ist groß, das andere klein. L. Also an der Größe kann man sie erkennen? Was schließt denn aber die Größe in sich? K. — L. Wenn dein Feld größer sein soll, als das Feld eines Andern, was wird dazu erfordert? K. — L. Wenn sagst du, dein Feld ist größer? K. Wenn es länger ist. L. Doch es kann an

der Länge das andere nicht übertreffen und doch größer sein? K. Es ist vielleicht breiter. L. Was gehört also zur Größe? K. Länge und Breite. L. Und wodurch kann man die Größe eines Feldes oder eines andern Dinges sehen (wahrnehmen)? K. Durch das Auge. L. Woran kann man ein Feld noch mehr erkennen, außer der Größe? K. An den Früchten, an der Erde, oder an dem Boden. L. Sieht der Boden aller Felder überein? K. Nein, mancher sieht schwärzlich, mancher gelblich, röthlich, mancher weißlich. L. Wie nennt man denn das Rothe, das Weiße, das Schwarze? K. Farbe. L. Wenn könnten wir keine Farben unterscheiden? K. Wenn wir nicht sehen könnten. L. Durch das Gesicht können wir also die Größe und die Farbe der Dinge erkennen. Nun laßt uns einmal nachdenken: warum es gut ist, daß wir sehen können! Einen Vortheil habt ihr schon angegeben, wenn wir nämlich nicht sehen könnten, so könnten wir die Dinge, ihre Größe und ihre Farbe nicht erkennen. Wie wäre alles um uns? K. Finster. L. Die ganze Welt und die Erde gliche einem weiten Gefängnisse, umsonst ging uns dann die Sonne auf; umsonst erleuchtete sie die Gegenstände auf der Erde; umsonst zöge das Heer der Sterne herauf und schiene der Mond. Wir könnten weder die Pracht der Sonne, noch den Glanz der Sterne, noch den milden Schein des Mondes sehen. Das Morgen- und Abendroth wäre für uns nicht vorhanden, der schöne Regenbogen würde von uns nicht gesehen, die Sonne spiegelte sich vergeblich im Thautropfen. Wenn die Sonne aufgeht, wie wird der Himmel dadurch gegen Morgen hin? K. Roth. L. Man nennt deßhalb diese Erscheinung Morgenröthe. Was entsteht, wenn die Sonne untergeht? K. Abendröthe. L. Sieht die Morgen- und Abendröthe nicht recht schön? K. Ja. L. Die Schönheit wird noch erhöht, wenn vielleicht hinter dem Roth eine dichte blaue oder schwarze Wolke steht. Wenn ihr den gestirnten Himmel betrach-

tet, gefällt euch der Anblick desselben? K. Ja. L. Wenn konntet ihr euch aber desselben nicht freuen? K. Wenn wir nicht sehen könnten. L. Blicket auf die Erde, hat nicht auch sie eine verschiedene Farbe? K. Ja. L. Wie sieht sie im Winter? K. Weiß. L. Im Sommer? K. Grün. L. Womit ist sie im Sommer bedeckt? K. Mit Gras und Blumen. L. Wie sehen die Blumen? K. Schön. L. Wer beschreibt die Schönheit der Erde, wenn sie im Frühling und Sommer voll der schönsten Blumen prangt! Hier eine weiße, dort eine blaue, hier eine rothe, dort eine gelbe Blume! Gleicht nicht der Wiesengrund einem bunten Teppiche? Wie fühlen wir uns erfreut, wenn wir die grüne Saat, das wogende Aehrenfeld, die blühenden Bäume, den grünen Wald anschauen! Wie fühlen wir uns durch den Anblick der verschiedenen Dinge auf der Erde erquickt! Hier einen Berg, dort ein Thal, hier einen Wiesengrund, dort ein fruchtbares Gefilde, hier schlängelt sich ein Bach durch das Thal, dort liegt ein See, hier erblickt man ein Erlengebüsch, dort ein von grünen Bäumen umgebenes Dorf. Und wenn müßten wir alle diese Freuden entbehren? K. Wenn wir nicht sehen könnten. L. Und soll ich euch erst an die Freuden erinnern, welche uns der Anblick des bunten Gefieders der Vögel gewährt! Wie ergötzt sich unsere Seele, wenn wir in den blauen Himmel oder in das Angesicht eines Menschen sehen! Der Blinde entbehrt alle diese Freuden, er kann nicht einmal den Weg erkennen, auf welchem er wandeln soll. Was braucht er, wenn er gehen will? K. Einen Führer. L. Daß wir nun unsere Stege erkennen, daß wir jeder Gefahr ausweichen können, die unserm Leben droht, haben wir dem Gesichte zu verdanken. Da wir durch das Auge die Dinge unterscheiden können, so wendet es auch dazu an, sie recht kennen zu lernen, ihre Merkmale richtig aufzufassen und sie von einander zu unterscheiden. Wenn ihr das nicht

thätet, so machtet ihr euch des Auges unwürdig. Durch das Auge können wir die Herrlichkeit der Dinge aus der Natur erkennen. Weil die Natur nun so herrlich ist, wie muß auch der sein, der sie gemacht hat? K. Herrlich. L. So lehret uns also das Auge die Herrlichkeit des Schöpfers kennen. Durch dasselbe werden wir aber auch zu edlen Thaten angeregt.

Einst ging im strengen Winter ein Knabe, Namens Franz, von seinem Vetter, der in einem entfernten Orte wohnte, nach Hause. Er hatte von diesem ein Geschenk an Geld empfangen und berathschlagte bei sich, wozu er das Geld anwenden wolle. Bald wollte er sich eine Mütze, bald ein Buch, bald sonst etwas dafür kaufen. Da kam ein alter Mann ihm entgegen, der bleich und abgezehrt und mit zerrissenen Strümpfen im Schnee watete. Dieser Anblick rührte Franzen tief in der Seele. Du könntest deine Mütze leicht entbehren, dachte er bei sich, und dieser arme Greis braucht eine Bedeckung für seine Füße sehr nothwendig. Sogleich zog er das Geld aus seiner Tasche und gab es dem alten Manne. Dieser segnete ihn mit zitternder Stimme und mit Thränen des Dankes im Auge dafür. Würde Franz diese edle That wohl vollbracht haben, wenn er nicht den alten Mann in seiner abgezehrten Gestalt und in den zerrissenen Strümpfen gesehen hätte? K. Nein. L. So seht ihr also, daß das Auge uns zum Mitleid anregt. Wenn wir einen Menschen vor uns sehen, dessen Körper von Krankheit, Hunger und Sorgen abgezehrt ist, oder der mit seinen zerrissenen Kleidern kaum seine Blöße bedecken kann, aus dessen Angesicht der Mangel blickt, in dessen Augen Thränen schwimmen, die ihm das Elend auspreßt: werden wir dadurch nicht zum Mitleide, zur Barmherzigkeit angeregt? K. Ja. L. Wenn ein Mensch gegen solchen Anblick gleichgültig ist, wie wollt ihr ihn nennen?

K. Einen garstigen Menschen. L. Einen gefühllosen, harten, rohen Menschen.

L. Seht ihr etwas, das euch zum Bösen verführen will, so wendet euer Auge davon ab! Wenn euch der Anblick von Silber und Gold zum Stehlen verleiten will, wendet euer Auge davon ab, fliehet den Ort, wo es ist. Wenn andere Dinge euere Begierden aufregen wollen, so fliehet sie ebenfalls. Wenn ihr grobe, schamlose Menschen seht, so wendet euch ebenfalls ab; betrachtet dafür die schöne Natur, so werdet ihr froher und glücklicher werden. Machet aber auch, daß Andere mit Wohlgefallen auf euch blicken! Wenn gefallen euch Andere, wenn sie reinlich oder schmutzig sind? K. Wenn sie reinlich sind. L. So haltet denn ihr euch auch reinlich, traget euern Körper gerade, bücket euch vor Andern, grüßet sie und seid höflich, denn vor unfreundlichen groben Menschen wendet man sich mit Abscheu ab.

L. Womit sehen wir denn? K. Mit den Augen. L. Wenn ihr das Auge aufmerksam betrachtet, was seht ihr an ihm? Welche Figur bildet es? (Der Lehrer zeichnet die Gestalt des Auges an die Tafel.) Was seht ihr am äußern Rande des Auges? K. Eine weiße Haut. L. In der Mitte? K. Den Augapfel. L. Um denselben ist ebenfalls eine Haut gezogen, welche aber nicht bei allen Menschen gleiche Farbe hat, sondern bei dem einen blau oder grau, bei dem andern schwarz oder grünlich ist. Sie heißt deßwegen die Regenbogenhaut. In der Mitte liegt eine Oeffnung, welche das Sehloch oder die Pupille heißt, weiter hinten liegt ein Körper, die Linse genannt, und am Ende befinden sich viele Nerven, welche vorn bei den Augen zusammenlaufen.

L. Müßt ihr euch nicht wundern, daß, ob wir gleich zwei Augen haben, dennoch die Gegenstände nur einfach gesehen werden? Kommt es euch nicht auch wunderbar vor, daß das Auge so klein ist, und die Gegen-

stände sich in demselben doch in ihrer wahren Größe abbilden müssen, so daß der ganze Himmelsbau von demselben aufgefaßt wird! Weil das Auge ein so kostbarer Theil ist, wie müssen wir es deßwegen halten? K. Gut. L. Wir müssen uns hüten, es zu verderben. Hütet euch darum vor dem Werfen! Hütet euch auch, lange in das Feuer oder in die glänzende Sonne zu sehen, oder in der Abenddämmerung zu lesen! Da ihr die Vortrefflichkeit des Gesichts erkannt habt, müssen euch darum die Blinden nicht als recht bedauerungswerthe Menschen erscheinen? Haltet ihr es nicht für unsere Pflicht, daß wir diese unglücklichen Geschöpfe recht unterstützen und ihrer ja nie spotten dürfen? K. Ja.

2.

Gehörsinn.

Einst ging ein Mann vor einem Hause vorüber, worin von einem Kinde ein schreckliches Jammergeschrei ertönte. Er hielt einige Augenblicke an, ging aber dann unbekümmert weiter. Nahe hinter ihm befand sich ein Anderer, derselbe hatte kaum das Geschrei des Kindes vernommen, als er eiligst in das Haus lief, um zu sehen, was dem Kinde fehle. Da fand er denn dasselbe mit dem größten Theile seines Körpers unter einem Schranke liegen, unter welchem es sich nicht hervorbringen konnte. Es war allein zu Hause, wollte wahrscheinlich auf den Schrank steigen und hatte denselben umgerissen, daß es so unter ihn zu liegen kam. Dabei war ein großes Schwein aus seinem Gemache gekommen, durch die offene Stubenthür in das Zimmer gelaufen und bedrohte unaufhörlich den unter dem Schranke liegenden Knaben anzugreifen, weßhalb er so fürchterlich um Hülfe schrie. Es war also hohe Zeit, daß Jemand ihm zu Hülfe kam, weil er sonst ein Opfer dieses Unfalls geworden wäre. Die Sache wurde dem Ortsge-

richte angezeigt und dieß ließ den ersten Mann, der vorüber gegangen war, vor sich kommen, um ihn zur Verantwortung zu ziehen. Derselbe entschuldigte sich aber damit, daß er das Schreien nicht gehört hätte. Das Gericht aber sprach: Hast du keine Ohren? Und als man vernahm, daß er nie am Gehör gelitten hatte, so wurde er zur Strafe gezogen.

L. Wodurch suchte sich der Mann zu entschuldigen, der von dem schreienden Kinde vorüberging, ohne ihm zu helfen? K. Er könnte nicht gut hören. L. Wie nennt man die, welche nicht gut hören? K. Taub. L. Wäre er entschuldigt gewesen, wenn er taub gewesen wäre? K. Ja. L. Denn, kann der Taube vernehmen, was Andere sagen oder rufen? K. Nein. L. War er denn aber taub? K. Nein, er konnte hören. L. Was urtheilst du von ihm, da er den Hülferuf des Kindes vernahm und ihm doch nicht half? K. Er war ein böser Mensch. L. Das Schreien des Kindes ist wohl in seine Ohren gedrungen, hat aber seine Seele nicht gerührt. Er war also ein harter, roher, gefühlloser Mensch. Wenn er in Noth gewesen wäre und hätte um Hülfe geschrieen, aber die Menschen hätten ihn nicht hören mögen, wie würde ihm zu Muthe gewesen sein? K. Sehr übel. L. Wenn du in Noth wärest, wie jenes Kind und man möchte dein Schreien nicht hören, wie wäre dir das? K. Unlieb. L. Wie ist also auch Andern, wenn du auf ihr Schreien nach Hülfe nicht achtest? K. Unlieb. L. Es ist ihnen gerade so traurig zu Muthe, wie dir, wenn du ihnen nicht hilfst. Willst du also künftig dein Ohr verschließen, wenn dich Menschen um Hülfe anrufen? K. Nein, ich will sie hören. L. Ach! wie schneidend sind z. B. die Töne eines Menschen, der in das Wasser gefallen ist, oder im Feuer sich befindet, oder von einem wilden Thiere verfolgt wird! Wie traurig klingen die Worte

eines Armen, der entweder hungrig oder durstig oder unbekleidet oder ohne Herberge ist! Wißt ihr noch jene Geschichte von dem Kinde, das in dem brennenden Hause um Hülfe schrie? Alle hörten sein Schreien, aber nur zweien drang es am tiefsten ins Herz: dem Fürsten und einem armen Taglöhner. Dieser schwang sich in das brennende Haus und rettete das Kind vor den grausen Flammen.

Einst wandelte unser Herr Jesus auf der Straße, wo er von vielen Menschen begleitet wurde. Da saß ein Blinder am Wege und bettelte. Als er vernahm, daß Jesus vorüberging, so schrie er so sehr er konnte: Ach Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und die voran gingen, bedroheten ihn und sprachen, er sollte schweigen. Er aber schrie noch vielmehr: Jesu ꝛc. — Und Jesus hatte kaum sein Schreien vernommen, so blieb er stehen und befahl, daß man ihn zu ihm führen sollte. Und als dieser sagte, er möchte sehend werden, so half er ihn und die Blindheit des Armen war geheilt. Verschloß also Jesus seine Ohren dem Geschrei der Nothleidenden? K. Nein. L. Was thaten aber die Andern, die dem Blinden nahe waren? K. Sie sagten, er sollte schweigen. L. Diese wurden also von seinem Geschrei nicht gerührt; sie waren rohe, hartherzige Menschen.

Als einst Jesus zu einem Marktflecken einging, so standen zehn Aussätzige von ferne und schrieen: Ach Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser! Und Jesus blieb augenblicklich stehen und befreite sie von ihrer Krankheit. Er hörte also das Geschrei der Elenden, wurde von demselben gerührt und half ihnen. Gehet hin und thut deßgleichen!

Wenn ein Armer dich um Brot und Unterstützung bittet, was willst du thun? K. Ich will ihm helfen. L. Wenn er ohne Obdach umher irret und um Aufnahme bei dir bittet? K. Ich will ihn aufnehmen. L. Seht ihr also, wie gut es ist, daß man hören kann;

ohne dasselbe bliebe uns viele Noth und manche Klage der Menschen verborgen. Wenn die Menschen zu dir sprächen und du könntest nicht hören, hälfe es dir etwas? K. Nein. L. Ohne Gehör könntest du also die Rede Anderer nicht vernehmen und du könntest dich nicht mit Andern unterhalten. Wie unangenehm würde es dir sein, wenn du unter Menschen wäreſt, die sich mit einander durch Reden unterhielten und du wäreſt der einzige, der nicht vernähme, was sie sprechen! Da würdet ihr vieles, was geschieht, nicht erfahren und manches nicht wissen. Wo seid ihr jetzt? K. In der Schule. L. Warum geht ihr in die Schule? K. Daß wir etwas lernen. L. Wer unterrichtet euch denn in der Schule? K. Der Lehrer. L. Wenn könntet ihr seinen Unterricht nicht vernehmen? K. Wenn wir nicht hören könnten. L. Wenn ihr den Unterricht nicht vernehmen könntet, würdet ihr dann etwas lernen? K. Nein. L. Wie würdet ihr bleiben? K. Unwissend. L. Wie gut ist es also, daß ihr hören könnt! Wendet aber eure Ohren auch jedesmal an, zu hören: merket auf! Nur der Aufmerksame kann etwas lernen. Richtet sie aber nur hin, wo ihr etwas Gutes lernen könnt, wo Gutes gesprochen wird. Von was müßt ihr sie abziehen? K. Vom Bösen. L. Wenn ungesittete und böse Menschen schlechte Reden führen, so merket nicht auf sie, wendet euch von ihnen ab! Auch dann sollt ihr eure Ohren abziehen, wenn Menschen Sachen mit einander sprechen, die sie Andern nicht gern hören lassen wollen. Gebet euere Ohren nicht zum Lauschen oder Horchen hin. Stellet euch nicht vor die Thüren, um zu horchen, was die Menschen in den Zimmern mit einander sprechen, das ist unanständig und sträflich. Treffen euch die Leute in solchem Geschäfte, so können sie euch züchtigen und ihr müßt euch schämen. Ihr könnet auch leicht anders verstehen, als die Menschen sprechen und so ungerechte Feindschaft stiften.

Einst war ein Knabe, Namens Franz; zu dessen Vater kam ein Mann von der Stadt und hatte etwas Geheimes mit ihm zu sprechen. Beide gingen deßhalb in das Gartenhaus, um dort allein mit einander zu sprechen. Franz bemerkte das und schlich sich nach, um sie zu belauschen. Er hielt das Ohr an ein Astloch, welches in einem der Bretter an der Thüre war, um zu horchen. Auf einmal empfand er aber einen furchtbaren Schmerz und er sprang schnell von der Gartenthüre weg und schrie so heftig, daß der Vater und der Fremde aus dem Gartenhause herausprangen, um zu sehen, was es mit dem Knaben habe. Als man das Ohr untersuchte, war ein Wurm in dasselbe gekrochen, durch dessen Krabbeln dem Knaben so großer Schmerz verursacht wurde, daß er aus vollem Halse schrie. Der Vater ließ hierauf den Wundarzt holen und dieser tödtete das Insekt durch ein feines Instrument, mit welchem er in das Ohr spritzte. Am Ende sagte der Vater:

Möcht', freche Horcher abzuschrecken,
In jeder Ritz' ein Ohrwurm stecken.

Was kann man mit dem Gehör noch mehr vernehmen, außer der Rede? K. Auch den Gesang. L. Von wem? K. Von Menschen und Vögeln. L. Was macht uns beiderlei Gesang? K. Freude. L. Ihr könntet auch selbst nicht mit Andern singen, denn ihr höret ja nicht, was für Töne sie sängen. Und doch, wie freuen wir uns, wenn wir mit Andern singen können. Umsonst ließen auch die Vögel ihre Melodien erklingen, wenn wir nicht hören könnten. Sie würden nicht von uns vernommen. Und doch, wie freuen wir uns, wenn hier die Lerche ihr Lied in hohen Lüften trillert, dort die Wachtel in dem Kornacker, die Amsel in dem Walde, der Fink auf dem Baume schlägt; wenn im Frühlinge und Sommer Alles: Berg und Wald, Thal und Flur von dem Gesange der kleinen muntern Vögel erklingt, wenn dieselben gleichsam in ihren Tönen wetteifern, und,

wenn kaum der frühe Morgen graut, ihre Stimmen schon erheben. Und nicht blos die Töne des Gesanges würden uns unbekannt bleiben; auch die übrigen Töne würden wir nicht vernehmen, die wir durch verschiedene Werkzeuge, z. B. Violin, Flöte, Klarinette, Horn, Trompette ꝛc. hervorbringen.

Was gefällt euren Ohren besser, wenn die Menschen grelle Töne oder sanfte vernehmen lassen? K. Sanfte. L. Durch welche Töne gefallt also auch ihr Andern nicht? K. Durch grelle Töne. L. So schreiet denn nicht so stark, wenn ihr sprecht oder singt, sprecht aber auch nicht so leise, daß man es nicht versteht. Beides mißfällt dem Ohre. Gebraucht aber auch keine groben Worte, sondern freundliche und liebliche, wenn ihr zu Andern redet. Roh und grob lautet eure Rede, wenn ihr das o wie u, das a wie o, das e wie a aussprechet. Es klingt häßlich, wenn man Mus statt Moos, Voter statt Vater, Barg statt Berg spricht. —

Womit hören wir denn? K. Mit den Ohren. L. Könnt ihr die Ohren sehen? K. Ja. L. Doch nicht ganz; ihr könnt nur das an ihnen sehen, was außen ist: das äußere Ohr; ein Theil ist innen: das innere Ohr. Was geht von dem äußeren Ohr in das innere? K. Ein Loch. L. Ein Gang: der Gehörgang. Warum haben wir denn wohl das äußere Ohr bekommen? Warum geht dasselbe so rund um den Gehörgang herum? Und warum ist es am Rande so erhaben? K. — L. Wie nennt man denn alles, was man hört? K. Schall oder Laut. L. Wie wird der Laut oder Schall verursacht? K. Die Luft wird in Bewegung gesetzt. L. Und wohin muß diese bewegte oder erschütterte Luft kommen, wenn wir den Schall hören sollen? K. In das Ohr. L. Damit nun die erschütterte Luft oder der Schall gesammelt und gut in das innere Ohr geleitet wird, so ist das äußere Ohr rund um den Gehörgang herum gebaut und am Rande erhaben eingerichtet. Durch

den Gehörgang wird der Schall in das innere Ohr geleitet, vor welchem eine Haut herübergezogen ist, die durch den Schall erschüttert wird und ihre Erschütterung verschiedenen andern Theilen mittheilt, bis sie am Ende des Ohres auf viele Fäden gelangt, die man Nerven nennt, durch welche die Empfindung dem Geiste zugebracht wird. Jene Haut nennt man Trommelfell, und die Knöchlein, denen sie ihre Erschütterung mittheilt, heißen z. B. Ambos, Steigbügel, und der letzte Gang, der zu den Nerven führt, wird Labyrinth genannt, weil er so viele Krümmungen enthält, daß sich das Auge leicht darin verirren kann. Man kann dem Ohre Schaden zufügen. Wenn ein zu starker Schall in das Ohr kommt, so zerspringt das Häutchen, welches man Trommelfell nennt und es geht Taubheit daraus hervor. Man hat sich auch in Acht zu nehmen, daß keine Insekten in das Ohr kommen, weil diese sehr großen Schmerzen verursachen, der nicht eher aufhört, als bis jene getödtet sind.

3.

Geruchsinn.

Einmal ging wieder ein Mann vor einem Hause vorüber, dessen Bewohner nicht daheim waren und aus welchem ein starker Brandgeruch hervorkam. Er ging vorüber, ohne sich weiter zn bekümmern. Hinter ihm kamen mehrere andere Personen, denen sogleich der starke Brandgeruch auffiel. Sie blieben stehen, überlegten einige Augenblicke und zweifelten nicht mehr, daß in dem Hause Feuer sein müsse. Einer machte sogleich die Anzeige davon, man öffnete das Haus und fand die Vermuthung bestätigt; das Feuer hatte mehrere Kleidungsstücke, die in der Stube nahe am Ofen waren, ergriffen und bereits verzehrt und brach jetzt, nachdem Thüre und Fenster geöffnet wurden, in helle Flammen aus. Glücklich

wurde es aber noch gedämpft, weil es nicht zu weit schon um sich gegriffen hatte. Man erinnerte sich nun auch des Mannes, der zuerst an dem Hause vorüberging, ohne sich um den Brand zu bekümmern. Das Gericht ließ ihn vor sich kommen und fragte ihn, warum er vorüberging, ohne sich um den Brandgeruch zu bekümmern. Er sagte aber, er habe nichts gerochen. Hast du keine Nase? Und ob er gleich vorgab, er hätte schon seit einiger Zeit den Schnupfen, so wurde dieß doch als eine leere Entschuldigung betrachtet und man nahm ihn in die gehörige Strafe.

L. Wodurch hat sich der Mensch entschuldigt, welcher vor dem Hause vorüberging, in welchem es brannte? K. Er könnte nicht riechen. L. Wäre es gut, wenn wir nicht riechen könnten? K. Nein. L. Ihr könnt schon aus der ersten Geschichte sehen, wienach es nicht gut wäre, wenn wir nicht riechen könnten. Was wäre dort ausgekommen, wenn die folgenden Männer nicht hätten riechen können? K. Feuer.

L. Womit riechen wir denn? K. Mit der Nase. L. In der Nase und zwar in der sogenannten Schleimhaut laufen verschiedene kleine Fäden hindurch, die man Nerven nennt; wenn etwas diese Nerven berührt, so spüren oder empfinden wir es und diese Empfindung heißt Geruch. Wenn ihr in einen Garten geht, so kommt euch allerlei Geruch entgegen. Von was kommt denn dieser Geruch? K. Von den Blumen. L. Kommen denn die Blumen selbst in die Nase? K. Nein. L. Wie riechen wir sie denn nun aber? K. — L. Von den Blumen lösen sich viele kleine Theile ab; wie dieß z. B. bei dem Wasser geschieht, welches wir in unserm frühern Unterricht besprochen haben; diese kleinen Theile füllen die Luft an und durch die Luft dringen sie in unsere Nase, daher entsteht der Geruch. Man nennt diese feinen Theile von den Blumen oder Blüthen —

Duft. Wozu haben wir denn wohl den Geruch? Ihr könnt dieß schon zum Theil aus der frühern Geschichte ersehen, nach welcher sich ein Mann damit entschuldigte, er könne nicht riechen. Wenn die folgenden ihren Geruchsinn auch nicht gebraucht hätten, oder wenn sie gar nicht riechen hätten können, was wäre entstanden? K. Feuer. L. Ist das Feuer, der Brand, etwas Nützliches oder Schädliches? K. Etwas Schädliches. L. Was kann man also durch den Geruch vermeiden? K. Schädliches. L. Wenn ein Feuer im Entstehen ist, so entdeckt es oft der Geruchsinn und man kann es noch bei Zeiten ersticken. Oder auch Dinge, die einem schädlich wären, wenn man sie genösse, kann das der Geruchsinn nicht entdecken? Denn was haben diese schädlichen Dinge meistens für einen Geruch? K. Einen garstigen, stinkenden. L. Das ist der Fall z. B. mit vielen Giftpflanzen, als: Bilsenkraut, Schierling; doch hat auch manches schädliche Gewächs keinen unangenehmen Geruch, so wie es auch kein unangenehmes Aussehen hat; man muß also mit dem Genusse derselben vorsichtig sein und überhaupt gar nichts genießen, welches man nicht kennt. Wenn wir keinen Geruch hätten, so würden wir auch viele Freude entbehren. Wie nach? K. Wir könnten den Duft der Blumen nicht empfinden. L. Der Frühling und der Sommer verlöre dann einen großen Theil seiner Reize für uns. Umsonst würzete das Veilchen oder das Maiblümchen die Luft. Die Rose und die Nelke, die Tulpe und die Resede würden von uns nicht empfunden. Und doch, wer beschreibt uns die herrlichen Gefühle, die wir empfinden, wenn wir durch die duftende Aue, durch das blühende Thal, durch die blühenden Gefilde, Gärten und Wälder wandeln! Da erkennen wir die Güte Gottes nicht blos mit unsern Augen und Ohren, wir empfinden sie auch selbst durch unsere Nase; durch alle Sinnen dringet sie auf uns ein.

4.

Geschmackſinn.

L. Mit der Naſe können wir riechen. Was können wir aber mit der Zunge? K. Schmecken. L. Auf der Zunge befinden ſich kleine Fäden, die man Nerven nennt, deren Enden oder Wärzchen ſich erheben, wenn etwas auf die Zunge kommt. Durch ſie empfinden wir, ob etwas bitter oder ſüß, ſauer ꝛc. iſt, welchen Geſchmack etwas hat. Ohne ſie wüßten wir nicht, wie etwas ſchmeckt. Wenn dir etwas ſchmeckt, wie ſagſt du da? K. Es iſt gut. L. Wenn du etwas Gutes genießeſt, was macht dir dieß? K. Freude. L. Wenn genöſſeſt du dieſe Freude nicht? K. Wenn ich keinen Geſchmack hätte. L. Den Geſchmack haben wir aber auch dazu, um nicht ſo leicht etwas Gefährliches zu genießen. Denn was uns gefährlich, ſchädlich iſt, ſchmeckt meiſtens ſehr ſchlecht; es beißt heftig, iſt ungemein ſcharf, oder brennend u. ſ. w. Wenn wir nun ſo etwas auf die Zunge bekommen, behalten wir es im Munde und ſchlucken es hinab, oder was thun wir? K. Wir thun es heraus und ſchlucken es nicht hinab.

L. Wie nennen wir das, womit wir unſern Körper nähren? K. Nahrung. L. Dieſelbe beſteht in Speiſe und Trank. Schmecken alle Speiſen und Getränke überein? K. Nein, verſchieden. L. Dieſen verſchiedenen Geſchmack könnten wir nicht empfinden, wenn wir nicht den Geſchmackſinn hätten. Wie nennt man den, der immer nur auserleſene gute Speiſen genießen will? K. — L. Der immer nur auf Gutſchmecken ſinnt? K. Gut- oder Wohlſchmecker. L. Die Speiſen ſind ſehr verſchieden, manche, die wir genießen, wachſen bei uns, manche in fernern Gegenden. Nennt einige von jenen? K. Kartoffeln, Brot, Kraut, Erbſen, Linſen, Rüben, Bohnen, Rettige, Salat. L. Von dieſen? K. Reiß, Kaffee, Zucker, Citronen, Pomeranzen, Feigen, Wein. L. Jene nennt man gemeine oder rauhe Speiſen, dieſe vor-

nehme oder feine. Wer nur immer solche feine auserlesene gute Speisen genießen will und sein größtes Vergnügen in gutem Geschmacke findet, ist ein Gut- oder Wohlschmecker. Wer ist besser daran, der sich mit gemeinen Speisen begnügt, oder auserlesene feine Speisen genießt? K. — L. Welche Speisen sind wohlfeiler? K. Die gemeinen. L. Welche theurer? K. Die vornehmen. L. Wie kann also derjenige leicht werden, der immer feine Speisen genießet? K. Arm. L. Und welche sind gesünder? K. Die gemeinen. L. So haltet euch denn immer an rauhe Speisen, so werdet ihr manches ersparen, gesund bleiben und froh sein. Trinket Wasser, welches das wohlfeilste und gesundeste Getränk ist und hütet euch vor den hitzigen Getränken, wie besonders der Branntwein ist.

5.

Gefühlsinn.

Ein anderes Mal ging ein Mann von dem Wirthshause nach Hause. Es war zur Nachtzeit im Winter. Da lag ein kranker Mann dicht an dem Wege und konnte nicht weiter kommen. Die Kälte und die Müdigkeit hatte ihn so geschwächt, daß er kein Wort mehr reden konnte und daß er dem Tode nahe war. Jener berührte ihn mit dem Fuße, ging aber vorüber und that, als sähe er ihn nicht. Gleich hinter ihm kam ein anderer, derselbe hatte den Mann an dem Wege kaum gewahrt, so suchte er ihn aufzurichten, und als es dieser nicht vermochte, so hat er noch andere Leute herbei gerufen. Man brachte nun den Kranken in das nächste Haus, pflegte ihn, rief den Arzt herbei und in wenigen Stunden war er wieder zu Kräften gebracht. Jetzt wurde auch an den ersten Mann gedacht, der so gefühllos vor dem Kranken vorübergegangen war und das Gericht fragte ihn, warum er das gethan habe. Er

sagte zwar, er hätte nichts von ihm gefühlt, als er mit dem Fuße an ihn kam; aber das Gericht sagte: kannst du nicht fühlen? Und verurtheilte ihn zur Strafe. —

L. Womit wollte sich der Mann entschuldigen, der vor dem Kranken auf dem Wege vorüber ging, ohne ihm zu helfen? K. Er könne nicht fühlen. L. Wenn haben wir wohl Gefühl? K. — L. Ihr könnt es schon aus der erzählten Geschichte sehen. Der bezeichnete Mann sagte, er glaubte, es wäre ein Scheit Holz. Das hätte wohl sein können, wenn er kein Gefühl gehabt hätte; ohne Gefühl könnten wir die Dinge nicht richtig unterscheiden. Wir empfänden auch nichts, wenn etwas unseren Körper berührte. Aber da werdet ihr denken, das wäre recht gut, denn dann empfänden wir keinen Schmerz, thäte uns nichts wehe; würden wir uns brennen, stechen, stoßen, schneiden, das empfänden wir alles nicht, wir hätten also vielen Schmerz gar nicht. Aber denket nur etwas weiter nach, so werdet ihr erkennen, daß es nicht gut wäre, wenn wir kein Gefühl hätten. Wenn ihr kein Brennen, Stechen, Schlagen empfändet, was würde da leicht geschehen? K. Wir würden verbrennen, erschlagen, erstochen werden. L. Ihr empfändet dann keine Krankheit und keine Gesundheit. Wenn wir nicht fühlten, daß wir krank sind, was würden wir dann auch nicht thun? K. Wir würden keine Arznei gebrauchen, um gesund zu werden. L. Und so sterben. Wenn wir nicht fühlten, daß wir gesund sind, so würde uns die Gesundheit nicht freuen. Wenn wir keine Empfindung hätten, so würden wir auch erfrieren, und das wohlthätige Gefühl der Wärme würde uns unbekannt bleiben. Wenn wir nicht fühlen könnten, so wüßten wir nicht, was Freude und Schmerz, Lust und Unlust wären, wir wüßten nicht, wie der Schmerz thut und hätten dann kein Mitgefühl, kein Erbarmen, kein Mitleid. Möchten dann andere Geschöpfe noch so viel

Schmerzen leiden, es rührte und bewegte uns nicht. Das Stöhnen und Zucken leidender Wesen würde von uns nicht empfunden und wie hart und grausam würden wir dann sein! Wißt ihr aber auch, wo wir fühlen? K. Im ganzen Körper. L. Womit? K. — L. Durch den ganzen Körper sind feine Fäden verbreitet, die man Nerven nennt; so bald etwas unseren Körper berührt, so werden diese Nerven erregt und wir empfinden.

6.

Einst waren zwei Knaben, welche gerne mit Schlüsselbüchsen schoßen. Da begaben sie sich einmal hinter einige Scheunen, die mit Stroh gedeckt waren, um ihr böses Spiel unbemerkt treiben zu können. Da fiel ihnen ein, auf die Strohdächer zu schießen; kaum hatten sie das aber etliche Male gethan, so wurden sie von einer Person überrascht, die, wenn sie auch den Knall nicht gehört hätte, schon aus dem flammenden Papier, das auf dem Strohdache lag, erkannte, was geschehen war. Sie nahm die beiden Knaben mit sich und führte sie vor das Gemeindegericht, indem sie diesem mittheilte, was dieselben gethan hatten. Dieses wunderte sich nicht wenig über die Unbesonnenheit der Knaben und fragte sie, warum sie überhaupt auf das Strohdach der Scheune gehalten hätten? Man fragte, ob sie nicht an das Unglück dachten, welches sie dadurch über die ganze Gemeinde hätten bringen können? Sie sagten aber: sie dachten nicht, daß das Schießen auf die Strohdächer gefährlich wäre. Das Gericht aber sprach: Könnt ihr nicht denken? Und ließ sie augenblicklich auf 24 Stunden in das Gefängniß werfen.

Bemerk. Hier hat man Gelegenheit, das zu wiederholen, was im 1. Bd. v. S. 224 bis 236 über Denken steht.

L. Was urtheilt ihr nun über die Personen, von welchen ich euch erzählt habe? Von der Frau, die auf des Nachbars Acker ihr Gras zu holen suchte? K. Sie war eine Diebin. L. Von dem Manne, der vor dem Hause vorüberging, in welchem ein Kind nach Hülfe schrie? K. Er war unbarmherzig. L. Von dem Manne, der sich um den Brandgeruch in jenem Hause nichts bekümmerte? K. — L. War er nicht leichtsinnig und unbedachtsam? K. Ja. L. Von dem Manne, der vor dem Kranken im Wege vorüberging, ohne sich desselben anzunehmen? K. Er war hartherzig. L. Und gefühllos. Und von den Knaben, die auf die Städel schoßen? K. Sie waren unbedachtsam. L. Denn sie haben nicht die schrecklichen Folgen bedacht, welche ihre Handlung haben konnte. Haben diese Personen ihren Mitmenschen in der Gemeinde Gutes oder Böses gethan und thun wollen? K. Böses. L. Die Familien vereinigen sich zur Gemeinde, damit sie einander unterstützen wollen; haben diese Andere unterstützt? K. Nein. L. Haben sie also für den Verein oder gegen den Verein gehandelt? K. Gegen den Verein. L. Sie hätten also auch verdient, aus demselben gestoßen zu werden; denn wer das in der Gesellschaft nicht thut, warum man sich zusammengesellet, verdient nicht in derselben zu leben, sondern ausgestoßen zu werden. Was that deßwegen das Ortsgericht mit den genannten Personen? K. Es bestrafte sie. L. Wenn aber ihr böses Verbrechen Niemand gesehen hätte; was hätte dann nicht geschehen können? K. Es hätte nicht bestraft werden können. L. Darum will ich euch noch einige Geschichten erzählen.

7.

Es war einmal ein armer Mann, welcher krank wurde und starb. Er hinterließ eine Frau und sechs

unerzogene Kinder. Denkt euch den Jammer dieser Wittwe und ihrer armen Kinder, als sie ihren besten Freund und Wohlthäter, ihren guten Vater zu Grabe begleiteten! Was wollten sie jetzt anfangen? Wer wird sie nähren und kleiden? In diesem traurigen Zustande nahm sich ihr Vetter, der Bruder ihrer Mutter, ihrer an und schickte einstweilen 100 fl., damit sie sich einige Erleichterung verschaffen sollten. Die Mutter hob dieses Geld in ihrem Schranke auf und nahm nur in der größten Noth einige Kreuzer davon. Denkt euch aber den Schrecken dieser armen Frau, da sie einst, als sie wieder etwas davon herausnehmen wollte, den Schrank geöffnet und das Geld entwendet fand! Wie klagte und weinte sie! Wie jammerten mit ihr ihre armen Kinder! Ihr einziger Reichthum, den sie besaß, und der ihr nur durch die Wohlthätigkeit ihres Bruders zu Theil geworden, war geraubt. Jetzt stand sie mit ihren Kindern wieder in ihrer vorigen Hülflosigkeit da, und Verzweiflung wollte sich ihrer bemächtigen. Die abscheuliche That war von einem Menschen in der Gemeinde begangen worden, welcher wußte, daß die arme Familie von ihrem Verwandten Geld geschickt bekommen und dasselbe in einem Schranke auf dem Boden verborgen hatte. Die Wittwe zeigte ihr Unglück zwar dem Gerichte an und dieses gab sich auch alle Mühe, den Thäter zu entdecken; aber ihr Bestreben war umsonst. Niemand vermochte den Dieb zu erforschen. —

8.

L. Wurde also diese böse That bestraft? K. Nein. L. Warum? K. Weil man den Thäter nicht wußte. L. So bleibt also viel Böses auf der Erde von den Menschen unbestraft und auch viel Gutes unbelohnt. Warum wohl? K. Weil sie nicht alles sehen, was die Menschen thun. L. Wenn sie alles sehen wollten, so

müßten sie überall sein, auch in den verborgensten Winkeln, denn das Böse wird oft im Geheimen gethan. Dann müßten sie auch alle Macht besitzen, die Bösen zu bestrafen, weil sich diese oft durch allerlei Mittel der Strafe zu entziehen suchen. Dann müßten sie auch in die Gedanken der Menschen sehen können, weil die Menschen das Böse oft in Gedanken haben und es nur nicht begehen, weil sie daran gehindert werden; sie sind aber ebenfalls strafwürdig, weil sie das Böse wollen. Können denn aber die Menschen überall sein, können sie alles sehen, auch das, was im Verborgenen geschieht und in den Gedanken der Menschen, und vermögen sie auch alles zu thun, um die Bösen stets zu bestrafen und die Guten zu belohnen? K. Nein. L. So bleibt denn das Gute unbelohnt und das Böse unbestraft? K. — L. So gebet Acht! Wo seid ihr jetzt? K. In der Schule. L. Seid ihr auch zu Hause? K. Nein. L. Könnt ihr euch aber euer Haus nicht vorstellen? K. Ja. L. Könnt ihr nicht eure Aeltern in der Stube oder im Hofe wandeln sehen? K. Ja. L. Womit könnt ihr das, mit eurem Körper oder mit eurem Geiste? K. Mit dem Geiste. L. So könnt ihr also mit eurem Geiste auch da sein, wo ihr mit eurem Körper nicht seid. Ihr könnt mit eurem Geiste den Wald sehen, den ihr jetzt nicht vor Augen habt, könnt eure Felder und Wiesen euch vorstellen ꝛc., könnt also mit eurem Geiste unsichtbar an verschiedenen Orten sein. Wenn nun Jemand alles sehen und überall zugleich sein soll, was wird der sein müssen, ein Körper oder ein Geist? K. Ein Geist. L. Mit dem Geiste kann der Mensch sich nicht blos die Dinge vorstellen, sondern wie wäre er auch, wenn der Geist nicht in ihm wäre? K. Todt. L. Der Körper ohne Geist ist todt, wo kein Geist ist, da ist keine Bewegung, kein Leben. Nun schaut einmal hinaus, herrscht da nicht überall Bewegung und Veränderung? K. Ja. L. Schaut die Sonne an! Sie

geht auf, steigt am Himmel herauf und sinkt wieder hinab; das Sternenheer zieht am Himmel herauf und verläßt ihn wieder; der Mond geht auf, wandelt seine Bahn so ruhig dahin und geht unter; der Winter vergeht und macht dem Frühlinge und Sommer Platz; die Erde legt ihr weißes Schneekleid ab und hüllt sich in das grüne Hoffnungskleid; der Same keimt, schoßt und treibt Früchte, die Bäume wachsen, die Bäche rauschen dahin, die Blumen wachsen und blühen; überall herrscht Bewegung und Thätigkeit. Wo aber Bewegung und Thätigkeit herrscht, was muß da sein? K. Geist. L. Was muß also überall sein, dort oben im Himmel und hier unten auf Erden, da ihr überall Leben und Bewegung seht? K. Ein Geist. L. Und wißt ihr, wie dieser große Geist heißt, der Alles durchdringt und Alles bemerkt im Himmel und auf Erden? Gott, sprecht diesen Namen zum ersten Male ernst und feierlich aus, Gott, der die Blumen wachsen und blühen, die Saat keimen und Früchte tragen läßt, der das Heer der Sterne herauf führt und die Sonne scheinen heißt, der Tag und Nacht, Frühling und Sommer schafft, der in uns und außer uns ist, ohne den wir nichts verrichten, keinen Athem ziehen, keinen Augenblick leben könnten, der unser Blut in uns laufen, unsere Lunge athmen, unser Herz schlagen läßt, der uns Nahrung und Kleidung und Alles, was wir haben, gewährt, der überall ist, in der Erde, auf und über der Erde, der Alles durchdringt und Alles weiß, durch den Alles besteht, was ist, der Alles vermag, dessen Kraft nichts zu widerstehen vermag, der Alles machen kann und Allen so viel Gutes gibt. Ihr wisset nun, was Gott bedeutet, er ist der unendliche Geist, der Himmel und Erde durchdringt, sie erschaffen hat und erhält, von dem wir Alles haben, was wir genießen und was wir sind, und der Alles weiß, was wir denken, sprechen und thun. Er hat seinen Namen von Gut, weil er nur das Gute liebt und

das Böse verabscheut oder heilig ist. An ihn werden werden wir durch jeden Athemzug und jeden Blutschlag erinnert, auf ihn werden wir durch Alles, was wir erblicken, hingewiesen; zu ihm sprechen auch Alle gerne, die ihn kennen, und beten zu ihm. Ihr werdet nun erkennen, was beten heißt: wir richten unsern Geist auf Gott, den mächtigen, heiligen und liebevollen Geist, hin, und tragen ihm unsere Gefühle und Empfindungen vor. Vernimmt er auch unser Gebet? K. Ja. L. Wie nach? K. Er ist bei uns. L. Ist überall, wir mögen uns befinden, wo wir wollen. Wo können wir also auch zu ihm beten? K. Ueberall. L. Ja, in den Kammern und in den Zimmern, auf dem Gefilde und im Walde, in, auf und unter der Erde können wir an ihn denken, zu ihm reden, still, im Herzen, oder laut. Doch wenn wir auch nur mit einem Menschen reden, so wünschen wir schon, daß uns Niemand störe, und kein Lärm und Getöse um uns sei; wenn werden wir also am beßten zu Gott reden, zu ihm beten können? K. Wenn kein Lärm ist. L. Wo Stille und Ruhe um uns herrscht. Deßwegen bereiten die Menschen Gebäude, worin Niemand wohnt, zwischen deren Mauern Ruhe herrscht, wo sie ungestört beten können. Wißt ihr, welches diese Gebäude sind? K. Kirchen. L. Ihr werdet nun wissen, was es bedeutet, wenn die Menschen zur Kirche wollen? K. Ja, sie wollen dort beten. L. Dort allein an Gott denken, sich mit ihm unterhalten. In der Kirche erheben sich ihre Herzen zu dem Erhabenen empor; darum ragen auch die Kirchen in die Höhe und der Thurm zeiget zum Himmel hinauf. Die Glocken werden geläutet und rufen den Menschen zur Kirche und wie ihr Schall vom hohen Thurme herabdringt, so schallt Gottes Stimme zu den Menschen: Kommt und erhebet euch zu mir!

9.

Sprüche.

1) Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Betrachte, Kind! die Flur, die Aue, wie sie blühet!
Sprich, ob dein Blick nicht Gott in jeder Blume siehet?
Er schmückt das Aehrenfeld, das uns zur Aernte winkt;
Er schafft den Thau, in dem die Morgensonne blinkt.

Du, weiser Schöpfer, aller Dinge,
Der Alles weiß, erkennt, versteht!
Nichts ist so groß, nichts so geringe,
Das nicht nach deiner Ordnung geht.
Du bist's, der diese ganze Welt
In steter Regsamkeit erhält.

Dein Wort, dein Wink, dein Odem hält,
Allmächtiger! die ganze Welt.
Kein Sperling fällt, es fällt kein Haar,
Ohn' deinen Willen. Wunderbar
Lenkt deine Hand das Sternenheer
Und nährt den kleinsten Wurm im Meer.

Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir.

2) Er ist überall (allgegenwärtig).

Mein Gott ist überall,
Und weiß mich wohl zu finden;
Er sieht auch in mein Herz,
Bewahr mich Gott vor Sünden.

Sieh auf zum Himmel, Gott ist da:
Schau in die Tiefe, Gott ist da:
Sieh um dich her, er ist dir nah:
Nichts decket dich vor seinem Blick;
Sei fromm vor ihm, dieß ist dein Glück.

Nehm' ich der Morgenröthe Flügel,
Und eilte über Berg und Hügel
Bis zu dem fernsten Meeresstrand;
Sprach' ich: die Nacht soll mich bedecken,
Des Meeres Tiefe mich verstecken,
So faßte mich doch deine Hand.

Flög' ich zu einem jener Sterne,
Kaum sichtbar aus der weiten Ferne,
Zu flieh'n vor deinem Angesicht;
Vergebens! In des Himmelsgründen
Wird deine Gegenwart mich finden;
Denn Alles strahlt von deinem Licht.

3) Er weiß Alles (ist allwissend).

Was ich gedenke, weißest du,
Du prüfest meine Seele,
Du siehst es, wenn ich Gutes thu',
Du siehst es, wenn ich fehle.
Gib, daß ich denn das Böse scheu,
Und Gut's zu thun, stets eifrig sei.

4) Er kann Alles machen (ist allmächtig).

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Des Schöpfers große Werke:
Der Himmel prächtig ausgeschmückt,
Verkündigt Gottes Stärke.
Der Sonnen Glanz, der Sternen Pracht
Rühmt meines Schöpfers große Macht.
Gebt unserm Gott die Ehre.

Bedenk' ich, Schöpfer! deine Macht,
Blick' ich in jene Ferne,
Und überseh' des Himmels Pracht,
Und Sonne, Mond und Sterne;
So bet' ich dich voll Erfurcht an.
Was ist der Mensch, ruf ich alsdann,
Daß du dich sein erbarmest?

Ja, du bist groß, Unendlicher!
Du willst — und Sonnen stehen,
Und Welten schwimmen um sie her;
Du willst — und sie vergehen.

Du gibst dem Donner Blitz und Knall,
Dem Sturm sein furchtbar Brausen;
Den süßen Ton der Nachtigall,
Dem Wind sein leises Sausen.

Der Frühlingsflur der Blumen Pracht;
Dem Sommer gold'ne Schätze;
Den sanften stillen Ernst der Nacht,
Und der Natur Gesetze.

Jauchzt ihm, der hoch vom Himmel schaut!
O brauset ihm, ihr Meere;
Erhebe, Donner, deinen Laut,
Und donn're seine Ehre.

Auch ich will dich, du, dessen Ruf
Mich aus dem Staub erhoben,
Der mich zum Menschen einst erschuf,
In Demuth ewig loben.

5) Er hat Alles erschaffen (Himmel und Erde).

Den Himmel und die Erden,
Die hast du, großer Gott, gemacht,
Du ließest auch mich werden!
Drum lob' ich deine Güt' und Macht.

Gott ist es, dessen Allmachtswort
Erschuf die Elemente,
Die Sonne und die Sterne dort
Am hohen Firmamente.
Gott ist es, welcher Land und Meer
Und der Geschöpfe zahllos Heer,
Zum Dasein hat gerufen.

Auch dich, mein Kind, hat Gott erschaffen.

Von wem hab' ich das Leben?
Mein Gott hat mir's gegeben,
Mein guter Gott, ich danke dir,
Ich lieb' und lobe dich dafür.

6) Er ist allgütig.

Wie gut, wie liebevoll du bist,
Seh' ich, wohin ich blicke;
Weil Alles gut und nützlich ist,
Und dient zu meinem Glücke.
Luft, Feuer, Wasser, Erde, Licht,
Feld, Pflanzen, Thiere, gab Gott nicht
Dieß Alles uns zum Dienste?

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein! seine Güte zu ermessen,
Sei ewig meine größte Pflicht,
Der Herr hat meiner nie vergessen,
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

Gott! deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen;
Du thust an uns Barmherzigkeit,
So oft wir zu dir flehen;
O laß uns doch um deinetwillen
Auch andrer Menschen Nothdurft stillen.

7) Er liebt nur das Gute (er ist heilig).

Du liebest, Herr, was recht und gut,
Und bist ein Freund der Frommen;
Wer deinen Willen gerne thut,
Auf den wird Segen kommen.
Mach' denn zum Guten mich geschickt;
Wer recht thut, wird von dir beglückt.

Heiliger Gott! du bist ein Feind
Derer, die das Unrecht üben!
Guter Gott, du bist ein Freund
Derer, die das Gute lieben!
Stärke du mich selbst dazu,
Daß ich stets, was gut ist, thu'!

8) Gott will daher, daß wir vor allen Dingen fromm leben sollen.

Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.

Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm.

Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot.

Dich ruf' ich an, Gott! laß mich stets auf Erden
Im Guten wachsen, stets vollkomm'ner werden!
Verleih' du selbst zu diesem großen Werke
Mir Licht und Stärke!

Laß Alles, was ich denk' und höre
Zur Besserung mich brauchen, dir zur Ehre
Nur das, was dir gefällt, stets mich wählen,
Um nie zu fehlen.

10.

L. Sollten wir nicht wünschen, daß Gott, von dem wir abhängen, durch den wir erschaffen sind, der uns erhält und dem wir nirgends entgehen können, mit uns zufrieden sei? K. Ja. L. Wenn ist er denn aber mit uns zufrieden? K. Wenn wir thun, was er haben will. L. Wissen wir denn aber, was er haben will? K. Ja. L. Wodurch wissen wir dieß denn? K. — L. Was sagte das Gericht zu den Knaben, die auf das Strohdach der Scheune geschossen haben? K. Könnt ihr nicht denken? L. Konnten sie sich nicht vorstellen, daß das glimmende Papier das Stroh anzünden und die Scheune mit andern Gebäuden in Feuer setzen könnte? K. Ja. L. Wodurch konnten sie sich das vorstellen? K. Durch die Vernunft. L. Da ihnen die Vernunft das sagte,

wußten sie also, was sie thun sollten? K. Ja. L. Was denn? K. Nicht auf das Dach schießen. L. Wenn du in ein fremdes Haus kommst und kannst etwas entwenden, was sagt da die Vernunft? K. Ich soll es nicht thun. L. Sie sagt: stehle nicht. Wenn du einen Menschen auf der Straße findest, der nicht mehr fort kann, was sagt sie dann? K. Nimm ihn mit. L. Nimm dich des Verlassenen und Nothleidenden an! Wenn du etwas findest, was sagt die Vernunft? Behalte es, oder gib es dem Eigenthümer zurück? K. Gib es dem Eigenthümer zurück. L. Die Vernunft sagt uns also in jedem Falle, was wir thun sollen; und wer hat uns denn diese gegeben? K. Der liebe Gott. L. Wer spricht also durch dieselbe? K. Gott. L. So oft deine Vernunft sagt: das thue und das thue nicht, so spricht Gott zu dir: das thue und das thue nicht. Damit wir aber noch mehr erfahren haben, was wir thun sollen, so sandte Gott fromme Männer in die Welt, die uns über ihn und seinen Willen genau unterrichteten. Diese Männer hießen göttliche Gesandte. Wenn wir aber thun, was er uns durch unsere Vernunft und seine Gesandten gesagt hat, so freuen wir uns über uns und denken gern an Gott; wenn wir aber nicht thun, was uns unsere Vernunft und die göttlichen Gesandten sagen, so empfinden wir Schmerz und fürchten uns vor Gott, weil wir Strafe erwarten. Und wenn unsere bösen Thaten auch nicht ans Tageslicht kommen, daß sie von Menschen bestraft werden, so bestraft sie doch Gott. Doch wenn wir gegen das handeln, was uns unsere Vernunft und Gott sagen, wie handeln wir dann, gut oder bös? K. Bös. L. Das wissen wir, wir haben also dann ein böses Gewissen. Dieses böse Gewissen läßt uns keine Ruhe, es verfolgt uns unaufhörlich und wir empfinden die peinvollsten Schmerzen. Hört, wie es mit dem Bösewicht ging, der jener armen Frau das Geld stahl. Das

Gericht hat ihn zwar nicht entdeckt und von Menschen wurde er nicht bestraft, aber dessen ungeachtet war er sehr gestraft; denn sein Gewissen verfolgte ihn unaufhörlich, der Gedanke, daß er bös, sehr bös gehandelt habe, wich nicht von ihm; es schmeckte ihm kein Essen und Trinken mehr, der Schlaf wich von ihm, er wurde entkräftet, bekam ein bleiches Ansehen und konnte zuletzt nicht mehr fortkommen. Da er auf dem Krankenbette lag und den Tod bald zu erwarten hatte, so konnte er vor Angst und Unruhe nicht mehr bleiben. Er entdeckte dem Geistlichen, den er kommen ließ, die böse That, daß er der armen Frau ihr Geld gestohlen und seit der Zeit keinen ruhigen und freudigen Augenblick mehr gehabt habe. Bald darauf verschied er unter großer Angst und Furcht.

L. Wißt ihr also, wodurch wir für das Böse, das wir thun, bestraft werden, wenn uns Menschen auch nicht sehen sollten? K. Durch das böse Gewissen. L. Wie können wir denn ein böses Gewissen vermeiden? K. Wenn wir immer Gutes thun. L. Dann haben wir ein gutes Gewissen, wir freuen uns Gottes, denken gern an ihn und sind freudigen Herzens. Darum sprechet: Gott, der du überall um mich bist und siehst, was ich thue, ich will immer das thun, was du mir nach deinem heiligen Willen durch meine Vernunft befiehlst; du gibst uns so viel Gutes, wie undankbar wäre ich, wenn ich nicht stets an dich denken und deine Gebote vor Augen haben wollte! Stärke mich, daß ich dem Guten treu bleibe und das Böse meide! Laß mich nie meinen Begierden hingeben und die Würde außer Augen lassen, die du mir als vernünftiges und freies Wesen gegeben hast. Dann werde ich mich immer glücklich fühlen und kein irdisches Gut wird mir eine so große Freude machen können, als das Bewußtsein, recht gehandelt zu haben. Dann blickst du immer freundlich auf mich, dein Kind und Geschöpf, herab

und ich sehe mit Freuden zu dir hinauf, der du mich erschaffen hast, mein Gott und Vater!

11.

L. Es ist euch gesagt worden, lieben Kinder, daß uns Gott von sich und seinem Willen nicht blos durch unsere Vernunft und unser Gewissen unterrichtet hat, sondern daß er auch fromme Männer in die Welt sandte, die uns über ihn unterrichteten und zuletzt seinen geliebten Sohn, Jesum Christum, der uns die reinste Erkenntniß von ihm brachte. Durch diese hat er sich uns näher bekannt gemacht oder geoffenbart. Ich will euch nun von seinen heiligen Offenbarungen jetzt erzählen.

Kurze Geschichte der göttlichen Offenbarung.

1.

Alttestamentliche Geschichte.

Nachdem Gott die Erde mit den Pflanzen und Thieren, die auf ihr sind, erschaffen hatte, schuf er auch den Menschen. Der erste Mensch hieß Adam. Da es aber nicht gut ist, daß der Mensch allein sei, so gab er demselben eine Gehülfin, Namens Eva. Dieses erste Menschenpaar lebte in einer herrlichen Gegend, die man Paradies nennt; es war außerordentlich glücklich, denn Gott erschien dem Adam und der Eva und belehrte sie, wie ein Vater seine Kinder belehrt. Auf diese Weise erfuhren sie, von wem sie abstammten, wer sie erschaffen hat und was sie thun und unterlassen sollten. Von allen Bäumen im Garten durften sie essen, aber nur von einem Baume sollten sie nicht essen; aber Eva genoß dennoch davon und gab ihrem Manne auch davon,

und er aß. So war das Gebot Gottes übertreten, die erste Sünde war gethan, das Paradies war dahin. Jetzt fürchteten sie sich vor Gott und wollten sich vor ihm verbergen. Allein er erschien ihnen und kündigte ihnen ihre Strafe an; doch zeigte er sich auch in der Strafe als Vater und gab ihnen den Trost, daß unter ihren Kindern einst einer auftreten würde, welcher die Sünde überwände. Unter den ersten Kindern, welche Adam und Eva bekamen, werden besonders zwei genannt, nämlich Kain und Abel. Dieser war fromm, jener bös. Darum hatte Gott auch an dem Abel ein größeres Wohlgefallen und darüber beneidete ihn Kain. Gott erschien deßhalb dem Kain und belehrte ihn, daß man Niemanden beneiden dürfe. Dennoch überfiel er einst seinen Bruder und tödtete ihn. Jetzt war er das unglücklichste Geschöpf auf Erden, denn er hatte nirgends mehr Ruhe; wohin er sich wandte, verfolgte ihn das Bild seines erschlagenen Bruders. Haben nun die ersten Menschen schon so sehr gesündigt, so thaten dieß noch mehr die spätern. Da klagte Gott: Die Menschen wollen sich meines Geistes nicht mehr leiten lassen. Zu dieser Zeit lebte aber noch ein frommer Mann, Namens Noah, dem erschien Gott und offenbarte sich ihm. Er trug ihm auf, seinen Mitmenschen zu sagen, er gäbe ihnen noch 120 Jahre Frist, wenn sie sich in dieser Zeit nicht besserten, so wolle er sie alle vertilgen. Sie hörten aber nicht auf diese Drohung, da ging in Erfüllung, was Gott gesprochen hatte. Es kam eine große Wasserfluth und vertilgte sie alle; nur der fromme Noah wurde mit seiner Familie, seinen drei Söhnen, Sem, Ham und Japhet und deren Weibern erhalten.

Weil von diesem alle jetzt lebenden Menschen abstammen, so wird er der zweite Stammvater des Menschengeschlechts genennt. So lange die Menschen an die Strafe dachten, welche ihre Vorfahren getroffen hatte, so lange lebten sie gut. Als sie aber diese ver-

gaßen, so vergaßen sie auch Gott und zuletzt verehrten sie gar nicht mehr Gott, sondern Dinge, die Gott geschaffen hat, als: Sonne, Mond und Sterne. Diese Sünde wird Abgötterei genannt und die Menschen, welche sie begingen, hießen Götzendiener oder Heiden. Da beschloß Gott, sich eine Familie oder Gemeinde abzusondern, durch welche der Glaube an den wahren Gott erhalten würde. Er ersah hiezu einen frommen Mann, Namens Abraham, dem erschien er und sprach zu ihm: Ziehe aus von diesem Lande und komme in ein anderes, das ich dir zeigen will. Und er zog aus und kam in das Land Kanaan und wohnte daselbst. Abraham hatte bisher noch keinen Sohn, da versprach ihm Gott einen solchen, und er bekam ihn und nannte ihn Isaak. Zugleich gab ihm Gott das Versprechen, daß durch seinen Samen (seine Nachkommen) alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten. Isaak trat in die Fußstapfen seines Vaters Abraham, darum offenbarte sich ihm Gott ebenfalls und gab ihm dieselbe Verheißung. Isaak bekam zwei Söhne, Esau und Jakob. Jener, der Esau, befreundete sich zu sehr mit seinen heidnischen Nachbaren und ging zuletzt zum Heidenthume über. Jakob aber blieb dem wahren Gott getreu und bekam den Namen Israel. Darum werden seine Nachkommen Israeliten genennt. Er hatte zwölf Söhne, unter denselben war der merkwürdigste Joseph. Dieser folgte seinem Vater und wurde deßhalb von ihm besonders geliebt. Darüber beneideten ihn aber seine Brüder und haßten ihn. Einst hüteten sie die Heerden ihres Vaters und Joseph ward zu ihnen gesendet, um zu sehen, wie es mit ihnen stände. Als er zu ihnen kam, so rissen sie ihm das Gewand, welches er von seinem Vater zu seiner Auszeichnung bekommen hatte, vom Leibe, warfen ihn in eine Grube und verkauften ihn endlich an vorüberziehende Kaufleute. Nun kam er als Sklave *)

*) Wird kurz erklärt.

nach Aegypten und zwar in das Haus eines vornehmen Mannes, Namens Putiphar. Hier ging es ihm zwar Anfangs gut, weil er fleißig, geschickt und ehrlich war. Allein später kam er in das Gefängniß und mußte in demselben viele Jahre unschuldig schmachten. Darauf wurde er durch einen sonderbaren Zufall vor den König gebracht, um dessen Träume zu deuten. Die Deutung gefiel dem König und auch der Rath, den ihm Joseph gab. Er sagte nämlich, es würden sieben fruchtbare Jahre und hernach sieben unfruchtbare kommen; der König möchte einen verständigen Mann aufstellen, der zur Zeit der fruchtbaren Jahre Getreide aufkaufe, damit die Menschen in den unfruchtbaren nicht Hunger sterben dürften. Das gefiel dem Könige und er machte Joseph zum Obersten über ganz Aegypten. Was Joseph gesagt hatte, ging in Erfüllung. Nach sieben fruchtbaren Jahren entstand eine große Theuerung, die nicht allein in Aegypten, sondern auch in Kanaan, worin der Vater und die Brüder Josephs lebten, zu finden war. Da hörte Jakob, daß in Aegypten Getreide feil sei, und er schickte seine Söhne dahin, solches zu kaufen. Es durfte aber kein Getreide abgegeben werden ohne Joseph; da wurden seine Brüder vor ihn gebracht. Er erkannte sie, aber sie haben ihn nicht erkannt. Erst als sie das zweite Mal wieder vor ihm erschienen, hat er sich ihnen zu erkennen gegeben und schickte sie nach Hause, ihren Vater zu holen.

Derselbe zog nun mit seiner ganzen Familie, 70 Seelen stark, nach Aegypten, wo ihm Joseph die Landschaft Gosen zur Wohnung anwies. So wohnten jetzt die Israeliten lange Zeit in Aegypten.

So lange Joseph lebte, ging es ihnen in diesem Lande gut, nachher aber ging es ihnen schlimm. Die Aegypter waren nämlich Heiden, da geschah es, daß die Israeliten nach und nach auch das Heidenthum annahmen und vom wahren Gotte abfielen. Damit nun der

wahre Glaube nicht verschwand, so ließ Gott sie ausführen und wieder in das Land ihrer Väter, nämlich nach Kanaan, zurückbringen. Er erweckte hiezu unter ihnen einen Mann, Namens Moses. Weil die Ausführung der Israeliten ein so schweres Werk war, so verlieh Gott diesem Moses außerordentliche Kräfte und Einsichten und unter großen Thaten führte derselbe seine Brüder aus.

Ehe sie aber in das Land ihrer Väter kamen, mußten sie erst viele Jahre in einer öden Gegend, welche die arabische Wüste heißt, verleben. Hier wurden sie von Gott durch Moses unterrichtet, weil sie in Aegypten in so große Unwissenheit gerathen waren. Der Unterricht, den sie hier empfingen, wird das Gesetz genennt, weil darin bestimmt oder festgesetzt wird, was sie thun sollen. Unter diesen Gesetzen sind besonders zehn, die sogenannten zehn Gebote, die ihr bald kennen lernen sollt, zu merken.

120 Jahre war Moses alt, als er starb und noch waren die Israeliten nicht in Kanaan. Da gab ihnen Gott einen andern Vorstand, mit Namen Josua. Auch diesen unterstützte er auf außerordentliche Weise, damit er die Gemeinde nach Kanaan brachte. Dieses Land wurde zwar von mehreren heidnischen Völkern bewohnt, da sie aber bös lebten und nicht zusammenhielten, so gab sie Gott in die Hände der Israeliten. Sie wurden besiegt, vertrieben und vertilgt. Die Israeliten theilten das eroberte Land in zwölf Theile, weil sie nach der Anzahl der zwölf Söhne Jakobs, von denen sie abstammten, aus zwölf Stämmen bestanden. Jeder Stamm lebte nun zwar in einer besondern Gegend; aber Alle machten doch nur Eines, eine Gemeinde aus, denn sie waren ja Brüder, Kinder eines Vaters und Verehrer eines Gottes. So lange sie nun als Brüder treulich zusammenhielten und Gott treu waren, ging es ihnen auch gut. Wenn sie aber nicht zusammenhielten und

von Gott abfielen, ging es ihnen schlimm. Sie vermochten dann ihren Feinden, den Heiden, nicht zu widerstehen, diese kamen und besiegten sie. Da sahen sie ihre Sünden ein und der Herr half ihnen. Er sandte Männer, welche sie gegen die Heiden anführten und sie frei machten. Diese Männer standen ihnen dann auch im Frieden vor und schlichteten ihre Streitigkeiten. Weil sie über Recht und Unrecht entschieden oder richteten, so hießen sie Richter. Hernach wählten sie sich Könige, die ihnen beständig vorstanden. Solche waren: Saul, David, Salomo, Rehabeam. Unter diesem zerfielen sie, und es entstanden zwei Reiche. Durch diese Trennung haben sie sich gar sehr geschadet, sie waren jetzt nicht mehr so stark als vorher. Sie konnten nun auch ihren Feinden nicht mehr widerstehen und es ging ihnen immer schlechter. Ihre Könige selbst lebten schlecht, und fielen von Gott ab. In diesen Zeiten sandte Gott fromme Männer unter sie, welche sie auf ihre Sünden aufmerksam machten und ihnen die Strafen Gottes androhten, wenn sie sich nicht besserten.

Man nennt diese Männer Propheten, dergleichen waren z. B. Elias, Elisa, Jesaias, Jeremias, Hesekiel.

Aber da die Israeliten auf die Ermahnungen dieser Männer nicht achteten, so wurden sie auch gestraft. Heidnische Völker fielen in ihr Land ein, besiegten sie und führten sie gefangen fort. Jetzt mußten sie, entfernt von ihrem Vaterlande, fremden Völkern dienen. Diese Noth hat sie wieder zur Besinnung gebracht, sie sahen ihr Unrecht ein, und bekehrten sich zu Gott, ihrem Herrn. Da ließ sie Gott auch wieder zurückführen in ihr Vaterland und sie wohnten von Neuem darin. Nun haßten sie sich nicht mehr wie vorher, sondern betrachteten sich wieder als Brüder und hielten sich zu Gott. Doch haben sie denselben mehr blos durch äußere Gebräuche, z. B. durch Waschen, Fasten und Opfern an gewissen Tagen und Stunden zu verehren gesucht und

ihr Geist blieb ungebessert. Deßhalb beschloß Gott, ihnen den letzten Unterricht ertheilen zu lassen, und auch die Heiden aus ihrer Unwissenheit zu reißen, in welcher sie durch ihre Schuld so lange schmachteten. Er sandte Jesum Christum auf die Erde.

2.

Neutestamentliche Geschichte.

Jesus Christus.

Zu Nazareth, einem kleinen Städtchen des jüdischen Landes, lebte eine fromme Jungfrau, Namens Maria. Zu derselben trat der Engel des Herrn, als sie in ihrer Kammer betete, und kündigte ihr an, daß sie die Mutter des Weltheilandes werden sollte. Sie war einem armen Zimmermann, Namens Joseph anvertraut, der sie als seine Gattin heimführen wollte. Um diese Zeit geschah vom Kaiser Augustus, unter welchem die Juden standen, der Befehl, daß Jedermann sich schätzen *) lassen sollte. Und Maria und Joseph gingen sich schätzen zu lassen, und zwar nach Bethlehem, weil sie von da abstammten. Als sie nach Bethlehem kamen, fanden sie keine Herberge mehr und sie gingen deßhalb über das Städtchen hinaus in eine Hirtenhütte, wo sie die Nacht über zubringen wollten. In dieser Hirtenhütte wurde Jesus Christus geboren. Seine Mutter wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, woraus die Thiere ihr Futter bekamen. So armselig diese Umstände waren, unter denen unser Herr Jesus in die Welt trat, so wunderbar zeichnete Gott seine Geburt aus. Engel erschienen den Hirten auf dem Felde, die des Nachts ihre Heerden hüteten und verkündigten ihnen die Geburt des Weltheilandes. Zuerst erschien ein Engel, der sprach: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige

---

*) Wird kurz erklärt.

euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Dann kamen Heerschaaren von Engeln, die stimmten einen Lobgesang an, der lautete: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Hierauf sprachen sie: Das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Als die Engel verschwunden waren, gingen die Hirten, das Kind zu suchen, und sie fanden es, wie die Engel gesagt hatten. Da fielen sie nieder und beteten es an.

Darauf kamen fremde, verständige und fromme (weise) Männer nach Jerusalem, in die Hauptstadt von Judäa und fragten: wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Niemand konnte ihnen aber Auskunft geben, nur erschrocken ist man über diese Frage. Denn der König (Herodes) glaubte, es würde zwischen dem alten und dem neuen König zum Kriege kommen und Blut vergossen werden. Da rief der König die Weisen zu sich und sprach: sie sollten das Kindlein suchen und wenn sie es gefunden hätten, ihm ansagen, damit er auch hingehen und es anbeten könne. Sie gingen nun über die Stadt hinaus und siehe! der Stern, der sie vorher geleitet hatte, erschien ihnen wieder und sie kamen glücklich in die Hütte, worin das Kind Jesus war. Sie fielen vor ihm nieder, beteten es an und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Sie schlugen aber einen andern Weg ein, als sie in ihre Heimath reiseten und der König wartete vergebens auf ihre Ankunft. Da ward er zornig, daß er von den Weisen betrogen war und rief seine Schriftgelehrten zu sich und erforschte von ihnen die Zeit und den Ort, wann und wo Jesus Christus geboren worden sei. Die sprachen, vor zwei Jahren könne er nicht geboren sein

und ein anderer Ort, als Bethlehem könne es auch nicht sein, wo er geboren worden sei, denn also stehet im Buche des Propheten Micha geschrieben. Und du Bethlehem bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten (Städten) Juda's, denn aus dir soll mir herkommen der Herzog, der über mein Volk Israel herrschen soll. Jetzt wußte Herodes genug. Er entließ seine Schriftgelehrten und schickte seine Diener aus, daß sie alle Knäblein von und unter zwei Jahren, in und um Bethlehem herum tödten sollten. Das geschah denn auch und so konnte man eine Stelle aus dem Buche eines Propheten anwenden, die da heißt: Auf dem Gebirge hat man viel Klagens und Weinens gehört, Rachel d. i. die jüdischen Mütter beweinen ihre Kinder und wollen sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Jesus aber war gerettet. Denn es träumte dem Joseph, daß er mit dem Kinde und der Maria nach Aegypten fliehen und dortselbst bleiben solle, bis Herodes gestorben sei. Und er machte sich noch in der Nacht auf und nahm das Kind und die Maria zu sich und begab sich nach Aegypten. Hier blieb er bis zum Tode Herodes. Als dieser gestorben war, reisete er wieder zurück, aber nicht nach Bethlehem, sondern nach Nazareth, auf daß erfüllt würde, was im Propheten stehet: Er soll Nazarenus heißen.

In dieser kleinen verachteten Stadt wuchs nun unser Herr Jesus auf. Wir wissen nicht viel von seiner Jugendgeschichte. Blos eine Begebenheit wird aus derselben erzählt. Als er zwölf Jahre alt war, reiste er mit seinen Aeltern nach Jerusalem auf das Osterfest. Er begab sich in den Tempel und in die Schule, setzte sich unter die Lehrer und befragte sich mit ihnen. Alle, die ihm zuhöreten, wunderten sich über seine Fragen und Antworten. Seine Aeltern gingen nach Hause, als die Tage des Festes um waren und meinten, sie würden Jesum unter Weges treffen. Aber als sie schon eine

Tagreise weit von Jerusalem entfernt waren, und ihn nicht fanden, gingen sie wieder zurück und suchten ihn in allen Straßen der Stadt und fanden ihn nicht. Da gingen sie in den Tempel und hier fanden sie ihn mitten unter den Lehrern sitzen. Seine Mutter ging zu ihm, klopfte ihn auf die Schultern und sprach: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesucht? Er aber sprach: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wißt ihr nicht, daß ich sein muß, in dem, das meines Vaters ist? Und er ging mit ihnen nach Hause, war ihnen unterthan und nahm zu an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Jetzt wissen wir nichts mehr von ihm, bis in sein dreißigstes Lebensjahr, wo er als öffentlicher Lehrer auftrat. Er ging in die Wüste und fastete vierzig Tage und vierzig Nächte, um in der Einsamkeit sich auf seinen großen Beruf vorzubereiten. Hierauf trat er öffentlich vor und machte den Menschen die göttlichen Lehren bekannt, die ihm sein himmlischer Vater mitgetheilt hatte. Er blieb nicht an einem Orte, sondern reiste im Lande umher und lehrte, wo er lernbegierige Menschen fand: auf den Bergen und in Thälern, in Städten und Märkten, in dem Tempel und in den Schulen, zu Wasser und zu Lande. Nicht blos Vornehme und Reiche, nein, auch Arme und Geringe wurden von ihm unterrichtet. Aber nicht allein gelehrt hat er, sondern auch Wunder verrichtete er. Er machte durch seinen Willen, ohne Arzneien zu gebrauchen, Blinde sehend, Taube hörend, Stumme redend, Lahme gehend, Aussätzige rein; ja sogar Todte weckte er wieder auf. Allen, die zu ihm kamen und ihn um Hülfe anriefen, half er; keinen schickte er ohne Trost, ohne Labsal von sich. Er lebte nicht für sich, sondern für Andere. Er ging im Lande umher und that Gutes, und Alles, was er den Men-

schen erwies, that er umsonst; er ging in Armuth und Niedrigkeit einher. Die Füchse haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege, sprach er selbst. Da sollte man meinen, die Leute müßten ihn sehr geliebt haben, da er sie selbst so liebte. Aber das geschah nur von den Guten, die Bösen haßten ihn, weil er ihnen ihre Sünden vorstellte. Diese Bösen waren Feinde unsers Herrn Jesu und waren meistens vornehme Juden, Priester und Schriftgelehrte. Die stellten sich fromm und waren böse; das sagte ihnen unser Herr Jesus. Darum suchten sie ihm überall zu schaden und trachteten ihm nach dem Leben. Das wollte ihnen zwar lange nicht gelingen; endlich aber gelang es ihnen und zwar durch einen seiner Schüler, welcher Judas Ischarioth hieß. Der war ein habsüchtiger und undankbarer Mensch. Um dreisig Silberlinge, d. i. nach unserm Gelde um fünfzehn Thaler übergab er ihn seinen Feinden. Zum letzten Male war Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem gekommen, um das Osterfest zu feiern. Er wußte, was ihm dortselbst begegnen würde, denn er sprach zu seinen Jüngern: Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem und es wird alles vollendet werden, was geschrieben stehet von des Menschen Sohn. Er wird überantwortet werden den Heiden, und sie werden ihn verspotten und geißeln; und er wird gekreuziget und begraben werden; aber am dritten Tage wird er wieder von den Todten auferstehen.

Das geschah auch so. Als er mit seinen Jüngern das Osterlamm verzehrt hatte, ging er mit ihnen hinaus in den Oelgarten. Da fiel er auf seine Kniee nieder und betete. Als er zu dreien Malen so gebetet hatte, kam die Schaar und nahm ihn gefangen. Er ging ihr selbst entgegen und bot ihr seine Hände dar, daß sie ihn banden, denn freiwillig gab er sich in den Tod, um die Menschen von der Furcht vor dem Tode zu be-

freien. Sie führten ihn nach Jerusalem von einem ungerechten Richter zu dem andern; und ob man gleich keine Schuld an ihm fand, so verurtheilte man ihn doch zum Tode. Als das Todesurtheil über ihn ausgesprochen war, so führten sie ihn auf den Hügel Golgatha und hier wurde er mit zwei Missethätern gekreuziget. Aber er betete noch für seine Kreuziger und sagte: Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Sechs qualvolle Stunden verlebte er am Kreuze; darauf rief er: Es ist vollbracht, neigte das Haupt und verschied. Seine letzten Worte waren: Herr in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Zwei Freunde, Joseph von Arimathia und Nikodemus, kamen und nahmen seinen Leichnam vom Kreuze und begruben ihn in ein neu Grab. Aber er blieb nicht im Grabe, sondern stand am dritten Tage wieder auf. Vierzig Tage erschien er noch seinen Jüngern und belehrte sie über sein Reich. Darauf beschied er sie auf einen Berg, segnete sie und nahm Abschied von ihnen. Er trug ihnen auf, noch einige Zeit in Jerusalem zu bleiben, bis der heilige Geist über sie ausgegossen wäre und dann in alle Gegenden der Erde zu gehen; und seine Lehre den Menschen zu verkündigen und diejenigen, welche sie annehmen, zu taufen. Als dieß geschehen war, kam eine Wolke und nahm ihn auf vor ihren Augen. Sie aber fielen nieder und beteten an. Da kamen zwei Männer in weißem Gewande und sprachen zu ihnen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Wie ihr diesen Jesum habt gen Himmel fahren sehen, so wird er einst wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Sie aber gingen nach Jerusalem und warteten, bis sie mit dem heiligen Geiste erfüllt würden. Da dieß zehn Tage darauf, am heiligen Pfingsttage, geschah, so fingen sie an, von Jesu zu sprechen und Alle, die ihre Rede vernahmen, wurden ergriffen und ließen sich taufen. Zu-

erst verkündigten sie die Lehre Jesu in Jerusalem, dann auch in andern Städten und Gegenden des jüdischen Landes; hernach nicht allein mehr den Israeliten oder Juden, sondern auch den Heiden. Diejenigen aber, welche ihre Lehre annahmen, wurden Christen geheißen, weil Jesus auch Christus hieß. Nach vielen Jahren kam die Lehre auch in diese Gegenden und unsere Vorältern wurden Christen. Alle Christen aber machen eine Gemeinde aus. Diese Gemeinde nennt man Kirche; da auch wir in diese Gemeinde oder Kirche aufgenommen sind, so heißen auch wir Christen. Zu einem Christen aber gehört nicht allein, daß er getauft sei und die Geschichte Jesu kenne, nein, er muß auch mit der Lehre Christi vertraut sein und sie befolgen und so leben wie Jesus Christus gelebt hat.

Darum, lieben Kinder, müßt ihr jetzt vor Allem erfahren, was Jesus gelehrt und gethan hat, damit ihr nicht blos dem Namen, sondern der That nach Christen werdet.

XXIII.

Gespräch über Religionslehrer und über die Pflichten gegen dieselben, über Kirche, Kirchenvorstände ꝛc.

L. Wenn man ein Christ sein will, so muß man vor allen Dingen Christi Lehre kennen, damit man sie befolgen kann. Wenn wir aber etwas kennen lernen wollen, so müssen wir einen Lehrer haben, der uns darin unterrichtet. Was müßt ihr also haben, wenn ihr die christliche Lehre kennen lernen wollt? K. Einen Lehrer. L. Von was unterrichtet uns die Lehre Christi? K. Von Gott und seinem Willen. L. Die Lehre aber von Gott und seinem Willen heißt Religionslehre. Wie

wollt ihr also auch die Lehrer nennen, die euch in der Religion unterrichten? K. Religionslehrer. L. Wenn wird denn aber der Mensch die christliche Religion kennen lernen müssen, schon in der Jugend oder erst im Alter? K. Schon in der Jugend. L. Warum wohl? K. — L. Wozu hat denn unser Herr Jesus seine Lehre gegeben? Dazu, daß wir sie blos hören, oder daß wir sie befolgen? K. Daß wir sie befolgen. L. Und zwar, wenn befolgen — schon in der Jugend oder erst im Alter? K. Schon in der Jugend. L. Wenn können wir sie aber befolgen, wenn wir sie kennen oder nicht kennen? K. Wenn wir sie kennen. L. Was muß also auch schon in der Jugend geschehen? K. Man muß schon in der Jugend die Lehre Christi kennen lernen. L. Warum? K. Weil man sie sonst nicht befolgen kann. L. Wo lernt man denn in der Jugend die Lehre Christi kennen? K. In der Schule. L. Wie heißt denn der Lehrer, der in der Schule die Jugend unterrichtet? K. Schullehrer. L. Weil der Schullehrer die Jugend in der christlichen Religion unterrichtet (lehrt), was ist er also? K. Christlicher Religionslehrer. L. Geht man denn aber für immer in die Schule? K. Nein, man kommt einmal heraus. L. Soll man denn dann nicht mehr in der Lehre Christi unterrichtet werden? K. Ja. L. Warum denn? K. Weil man sie sonst vergäße. L. Und weil sie uns nicht blos zum Kennen gegeben ist, sondern zum Befolgen, so müssen wir auch immer daran erinnert werden. Wie heißt denn der Ort, wo wir in der Lehre Christi unterrichtet werden, auch wenn wir nicht mehr in die Schule gehen? K. Kirche. L. Wie kann man den Lehrer nennen, der uns in der Kirche unterrichtet oder lehrt? K. Kirchenlehrer. L. So heißt man ihn aber gewöhnlich nicht, sondern Pfarrer oder Prediger oder auch Geistlichen.

L. Hat denn jedes Kind eine eigene Schule, oder gehen mehrere und wohl gar viele Kinder in eine

Schule? K. Es gehen mehrere Kinder in eine Schule. L. Oft gehen 60 bis 100 Kinder und darüber in eine Schule. Gehören diese Kinder einer einzigen Familie oder mehreren Familien an? K. Sie gehören mehreren Familien an. L. Wenn sich mehrere Familien zu einem Ganzen vereinen, so heißt man diesen Verein eine Gemeinde. Wie wollt ihr diese Gemeinde nennen, die zur Erhaltung einer Schule sich vereint haben? K. Schulgemeinde. L. Wie heißt die Schulgemeinde, der ihr angehört? K. Bindlacher Schulgemeinde. L. Zu dieser Schulgemeinde gehören folgende Orte: Bindlach, Lehen, Allersdorf, Gemein, Krottendorf und mehrere Einzeln, als: Schleifmühle, Flurhof, Grabenhaus, Röhrig, Neuhaus. Diese Schulgemeinde zählt 146 Familien und 109 Häuser. Hat jeder Christ eine eigene Kirche, oder gehen mehrere zusammen in eine solche? K. Es gehen mehrere zusammen in eine solche. L. Wie nennt man denn diejenigen, die sich zu einer Kirche vereinigt haben? K. Kirchengemeinde. L. Wie heißt die Kirchengemeinde, der wir angehören? K. Bindlacher Kirchengemeinde. L. Welche Ortschaften gehören zu ihr? K. Bindlach, Lehen, Allersdorf, Gemein, Krottendorf, Ramsenthal, Zedlitz, Hauenreuth, Haselhof, Dörflas, Heisenstein, Euben, Theta, Gräfenthal, Forkenhof, Buchhaus, Grabenhaus, Schleifmühle, Röhrig, Neuhaus, Weiherhaus, Schupfenschlag.

L. Da man den Lehrer, der in der Kirche unterrichtet, Pfarrer heißt, so nennt man auch die Kirchengemeinde öfters Pfarrgemeinde oder Pfarrei. Die hiesige Pfarrei zählt 268 Familien, 1648 Seelen in 172 Häusern.

L. Die christlichen Religionslehrer unterrichten die Menschen in der christlichen Religion. Woher kennen sie denn aber dieselbe? Sind die jetzigen Religionslehrer von unserm Herrn Christo selbst unterrichtet worden? K. Nein. L. Das ist nicht möglich; denn wie

lange ist es schon, daß unser Herr Jesus auf Erden gelebt hat? K. 1837 Jahre. L. Wenn man will, daß das, was man sagt, auch lange noch nach uns von Andern vernommen werden soll, was thut man wohl? K. Man schreibt es auf. L. Was wird also auch mit dem geschehen sein, was Jesus den Menschen von Gott und seinem Willen bekannt gemacht hat? K. Es wird auch aufgeschrieben worden sein. L. Jesus hat seinen Unterricht zwar nicht selbst aufgeschrieben, aber seine Schüler haben es gethan. Auch das, was die Männer, welche Gott vor Christo in die Welt gesendet hat, um die Menschen über ihn zu belehren, gesprochen haben, ist aufgeschrieben worden; und diese Schriften zusammen nennt man die Bibel. Aus dieser Bibel nun lernen die christlichen Religionslehrer, was sie die Menschen über Gott und seinen Willen lehren sollen. Auch ihr bekommt dieses heilige Buch einst in die Hände, um darin zu lesen und unterrichtet zu werden. Aber ihr müßt von den Religionslehrern in Schule und Kirche erst fähig gemacht werden, die heilige Bibel recht zu verstehen. —

L. Ihr habt gesagt, daß alle die Leute, die sich zu einer Kirche vereinigt haben, eine Gemeinde ausmachen. Eine Gemeinde ist aber gleichsam eine Familie. In einer Familie unterscheidet man Vater und Kinder. Wer ist der Vater in der Kirch- oder Pfarrgemeinde? K. Der Pfarrer, Prediger oder Geistliche. L. Was sind die Kirchgemeindeglieder? K. Die Kinder. L. Man nennt sie auch wirklich so, indem man sagt: Pfarrkinder. Was sind denn aber Kinder dem Vater schuldig? K. Gehorsam. L. Was sind also auch die Pfarrkinder ihrem Geistlichen, Vater, schuldig? K. Gehorsam. L. Was er lehrt, sagt und anordnet, müssen die Pfarrkinder thun. Der Vater thut seinen Kindern so viel Gutes, was thut auch der geistliche Vater seinen Pfarrkindern? K. Ebenfalls Gutes. L. Was

sind sie ihm dafür schuldig? K. Dank und Liebe. L. Gute Kinder machen ihrem Vater Freude, was werden also auch gute Pfarrkinder ihrem Geistlichen machen? K. Freude. L. Er gibt ihnen so viel Gutes, was werden sie ihm wieder dafür geben? K. Wieder Gutes. L. Worin besteht das Gute, das der Geistliche seiner Gemeinde thut? K. Er unterrichtet sie über Gott und seinen Willen. L. Von wem ist uns dieser Unterricht gegeben? K. Von Gott. L. Durch wen? K. Durch Jesum Christum. L. So lange Jesus auf Erden lebte, hat er die Menschen selbst unterrichtet. Ist er denn aber immer auf der Erde geblieben? K. Nein, er ist gestorben und gen Himmel gefahren. L. Jetzt konnte er sie also nicht mehr selbst unterrichten, sondern Andere mußten dieß an seiner Stelle thun. Und selbst wenn er auf Erden geblieben wäre, hätte er denn immer selbst überall lehren können? K. Nein. L. Was wählte er sich also? K. Schüler. L. Was haben diese an seiner Stelle gethan? K. Sie haben die Menschen unterrichtet. L. Die Jünger, welche an Christi Stelle die Menschen lehrten, konnten auch nicht immer auf Erden bleiben. Es mußten also wieder Andere an ihre Stelle treten und die Menschen unterrichten. An wessen Stelle lehren also die christlichen Religionslehrer? K. An Jesu Stelle. L. Wenn nun Jesus vor uns aufträte und lehrte uns, würden wir uns nicht recht freuen und die größte Ehrfurcht empfinden? K. Ja. L. Nun die christlichen Religionslehrer unterrichten an seiner Stelle die Menschen, was müssen wir also auch vor ihnen haben? K. Ehrfurcht. L. Ihr habt gesagt, der Mensch muß schon als Kind in der Lehre Jesu unterrichtet werden, und zwar in der Schule. An wessen Stelle unterrichtet auch der Schullehrer die jungen Menschen in der Religion? K. An Jesu Stelle. L. Was sind wir also auch ihm schuldig? K. Ehrfurcht. L. Er erzeigt der Jugend so viel Gutes und hat so große Mühe

im Unterrichte derselben, wie müssen sich also die Menschen gegen ihn betragen? K. Gut. L. Eine Schule ist ebenfalls eine Familie. Wer ist der Vater in ihr? K. Der Lehrer. L. Und wer sind die Kinder? K. Die Schüler. L. Wenn der Vater anordnet und befiehlt, was ist die Pflicht der Kinder? K. Zu gehorchen. L. Wenn der Lehrer befiehlt, was ist die Pflicht der Schüler? K. Zu gehorchen. L. Das hat auch Gott den Menschen bekannt gemacht, daß sie ihren Lehrern folgen sollen, indem er spricht: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.

Du bist es, Herr, von dem das Amt,
Das dich, o Vater, lehret, stammt,
Du machst durch treuer Lehrer Mund
Dich selbst, das Heil der Menschen, kund.

L. Wenn die Lehrer Andere unterrichten, können sie dabei noch andere Geschäfte verrichten, z. B. ackern, säen, dreschen, graben, Felder und Wiesen bauen? K. Nein. L. Was geben uns aber die Felder? K. Getreide. L. Und andere Früchte, von denen wir Nahrung und Kleidung uns bereiten. Woher sollen denn aber die Lehrer ihre Nahrung, Kleidung und Wohnung nehmen, da sie keine Felder und Wiesen bauen können, weil sie Andere unterrichten müssen? K. — L. Denkt nur daran, für wen sie arbeiten; arbeiten sie für sich selbst oder für Andere? K. Für Andere. L. Für ihre Schüler, für diejenigen, die sie unterrichten. Wer wird ihnen also auch Nahrung, Kleider und Wohnung geben müssen? K. Diejenigen, die sie unterrichten. L. Ohne die Lehrer blieben die Menschen unwissend und kennten Gott, ihren Vater, nicht und wüßten nicht, was sie thun sollten. Die Lehrer erzeigen also den Menschen sehr viel Gutes. Woran aber, am Körper oder am Geiste? K. Am Geiste. L. Was ist denn aber das

Wichtigste im Menschen, der Körper oder der Geist? K. Der Geist. L. Sie erzeigen also den Menschen die größten Wohlthaten, was müssen also die Menschen ihnen wieder erzeigen? K. Wieder Wohlthaten. L. Können denn aber diejenigen, welche von den Lehrern unterrichtet werden, ihnen Wohlthaten am Geiste erzeigen, können sie sie belehren? K. Nein. L. Denn die Lehrer sind ja verständiger und weiser, als die Schüler. Können aber diese den Lehrern keine andern Wohlthaten erzeigen? K. Ja. L. Für was, für den Körper oder den Geist? K. Für den Körper. L. Wohlthaten, durch welche sich die Lehrer mit den Ihrigen nähren, kleiden und unterhalten können.

Wer unterrichtet wird, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.

L. Wenn nun die Schüler ihre Lehrer, die Pfarrkinder ihren geistlichen Vater zu lieben und zu ehren haben, wie werden sich die Kinder selbst gegen einander zu verhalten haben? K. Gut. L. Als was haben sie sich zu betrachten? K. Als Brüder und Schwestern. L. Denn sie haben ja alle eine Kirche und an wen werden sie alle in der Kirche erinnert? K. An Gott. L. Welcher der Vater der Menschen ist und dessen Kinder die Menschen sind. Wenn sie sich nun nicht einander lieben, können sie in der Kirche aufrichtig beten? K. Nein. L. Denn wenn wir beten wollen, so müssen wir auch bereit sein, zu thun, was Gott will; wer aber die Menschen nicht liebt, thut nicht, was Gott will, der ist kein wahres Kind und kann nicht beten.

L. In der Kirche wird nicht allein gelehrt, sondern auch gebetet und das Gebet oft im Gesange ausgedrückt. Damit nun der Gesang die Herzen der Menschen erbaut und zu Gott erhebet, so ist ein Mann dazu nöthig, der ihm vorsteht. Wißt ihr, wie dieser Mann

heißt? K. — L. Kantor ist sein Name. Damit der Gesang desto besser vor sich gehet und desto eher erbauet, so hat man in der Kirche ein gewisses Werkzeug, Instrument, die Orgel, welche zum Gesange gespielt wird. Wißt ihr, wie der Mann heißt, der sie spielt? K. Organist. L. Welcher sehr oft der Kantor selbst ist. Da nun der Kantor viele Mühe hat, bis er die Menschen so weit bringt, daß sie in der Kirche erbaulich singen können, und da er viele Kenntnisse nöthig hat, um dieß zu leisten, was sind die Menschen ihm ebenfalls schuldig? K. Dank und Liebe.

L. Was braucht denn eine Kirchgemeinde, damit sie sich versammeln und Gottes Wort vernehmen kann? K. Eine Kirche. L. Wie erhält sie diese? K. Sie muß sich dieselbe erbauen. L. Und wenn ein Gebäude errichtet ist, bleibt es immer neu? K. Nein, es wird alt. L. Und wird nach und nach mangelhaft. Es muß also wiederhergestellt werden. Was braucht man dazu? K. Geld. L. Woher nimmt man das Geld? K. Die Pfarrkinder müssen es geben. L. Darum wird bei jeder Versammlung gesammelt. Wozu wird dieses Geld verwendet? K. Zur Unterhaltung der Kirche. L. Ist dazu nicht ein besonderer Mann nöthig, der das Geld einnimmt und aufbewahrt und der die Kosten bezahlt, welche die Unterhaltung der Kirche verursacht? K. Ja. L. Man nennt diese Männer Kirchenvorsteher oder Kirchenpfleger oder Kirchenrendanten. Darum schenken auch manche Menschen der Kirche, damit sie davon unterhalten und das, was man in ihr braucht, bestritten werden kann. Daher kommt es auch, daß manche Kirche Geld, Felder, Wiesen, Wälder und manches Andere besitzt, weil Menschen es ihr geschenkt haben. Alles, was die Kirche besitzt, was ihr Eigenthum ist, heißt Kirchenvermögen, und das Geld, welches bei ihr vorhanden ist, Kirchenkasse.

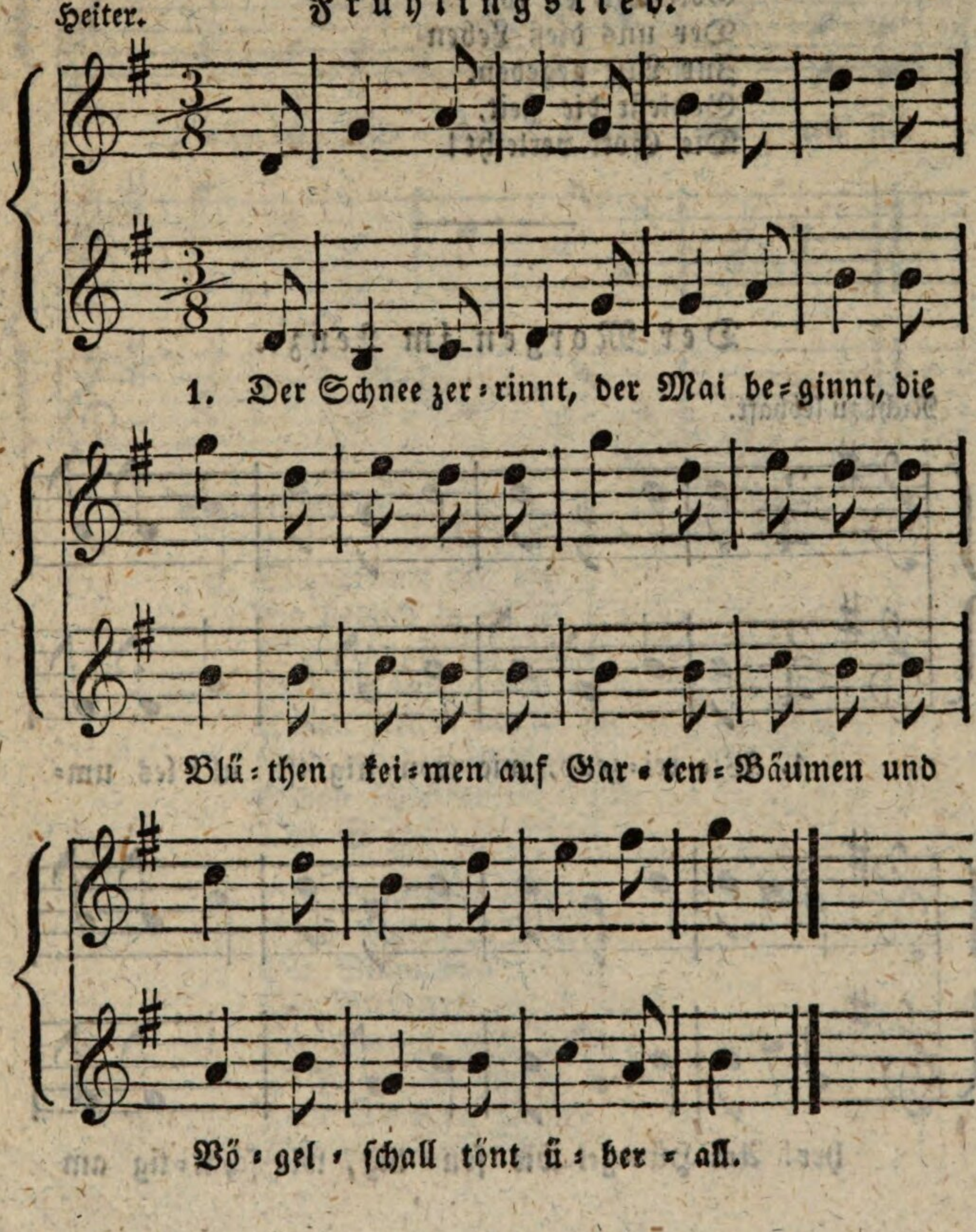
L. Nun will ich euch auch etwas von unserer Kirche und unserer Kirchengemeinde erzählen. In der frühern Zeit hatten sich noch andere Ortschaften mit dem hiesigen Orte zu einer Kirche vereinigt. Die Kirchengemeinde war viel größer als jetzt. Es gehörte noch dazu, außer den gegenwärtigen Ortschaften: St. Johannis, Seulbitz, Konnersreuth, Heinersreuth und andere. Weil aber diese Ortschaften von hier so weit entfernt waren und die Menschen einen langen Weg zur Kirche hatten, so haben sie sich von hier losgemacht und zu andern Kirchen vereinigt, z. B. Neunkirchen, St. Johannis, St. Georgen. Uebrigens ist hier schon sehr früh eine Kirche erbaut worden; dieselbe erlitt aber manche Veränderungen. Die jetzige schöne Kirche ist vor 70 Jahren erbaut worden, die Kosten dazu wurden von dem Kirchenvermögen bestritten, welches großentheils von einem Edelmanne, dem Herrn von Seckendorf in Krottendorf kommt, der sein ganzes Vermögen, Felder und Wiesen der hiesigen Kirche vermachte. Diese Felder und Wiesen hat man Gemeindegliedern gegen gewisse Abgaben überlassen oder geliehen, woher sich die Kirchenlehen schreiben. Von diesem Kirchenvermögen blieb noch ein großer Theil übrig und die hiesige Kirche besitzt jetzt über 50,000 fl. baares Geld. Das jetzige neue Schulhaus wurde ebenfalls von diesem Vermögen erbaut, alle Reparaturen der Kirche, Pfarre und Schule werden daraus bestritten, und die Pfarrgemeinde hat also mit Dank jenes edlen Mannes zu gedenken, der ihrer Kirche ein so großes Vermögen vermachte.

XXIV.

Gesang.

Der Gesangunterricht enthält auf dieser zweiten Stufe dieselben wesentlichen Uebungen wie auf der ersten: reines Intoniren, feine Unterscheidung der Töne, richtiges Absingen der diatonischen Tonleiter, allgemeine Unterscheidung der Tonzeichen, der Noten, nach ihrer Höhe und Tiefe mit der darauf gegründeten Uebung im Absingen derselben. Hier werden einige für diese Stufe passende Kinderlieder beigefügt.

Frühlingslied.



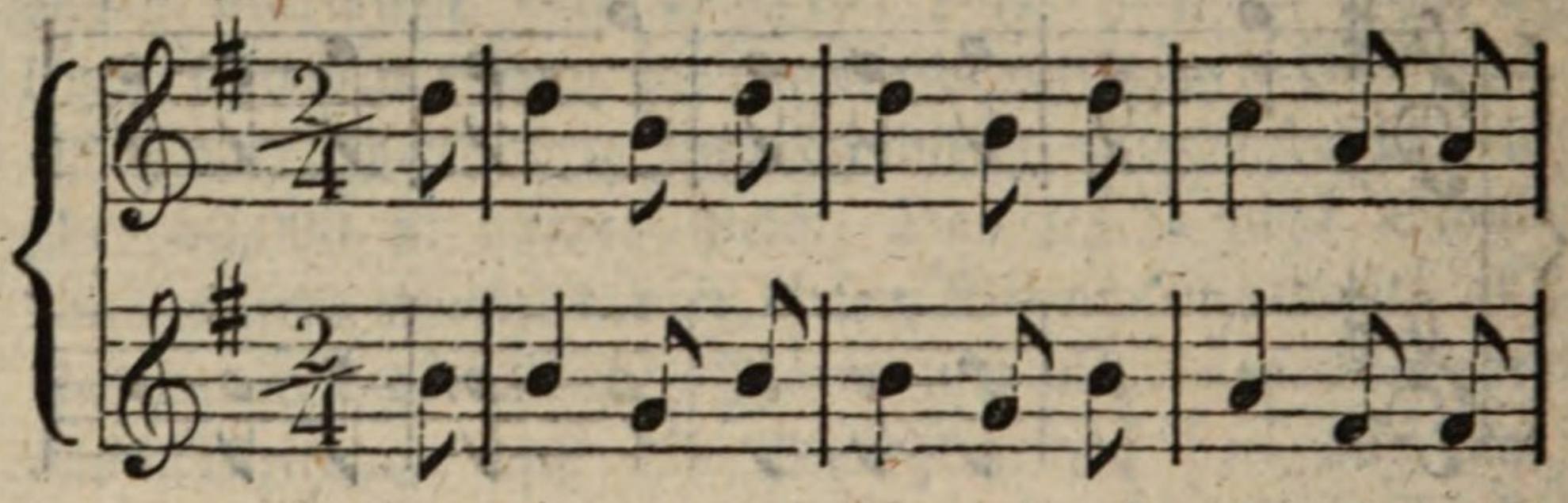
2. Pflückt einen Kranz
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr guten Frauen,
Pflückt einen Kranz
Und haltet Tanz.

3. Wer weiß wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Maien
Uns nicht mehr freuen.
Wer weiß wie bald
Sie leider! schallt.

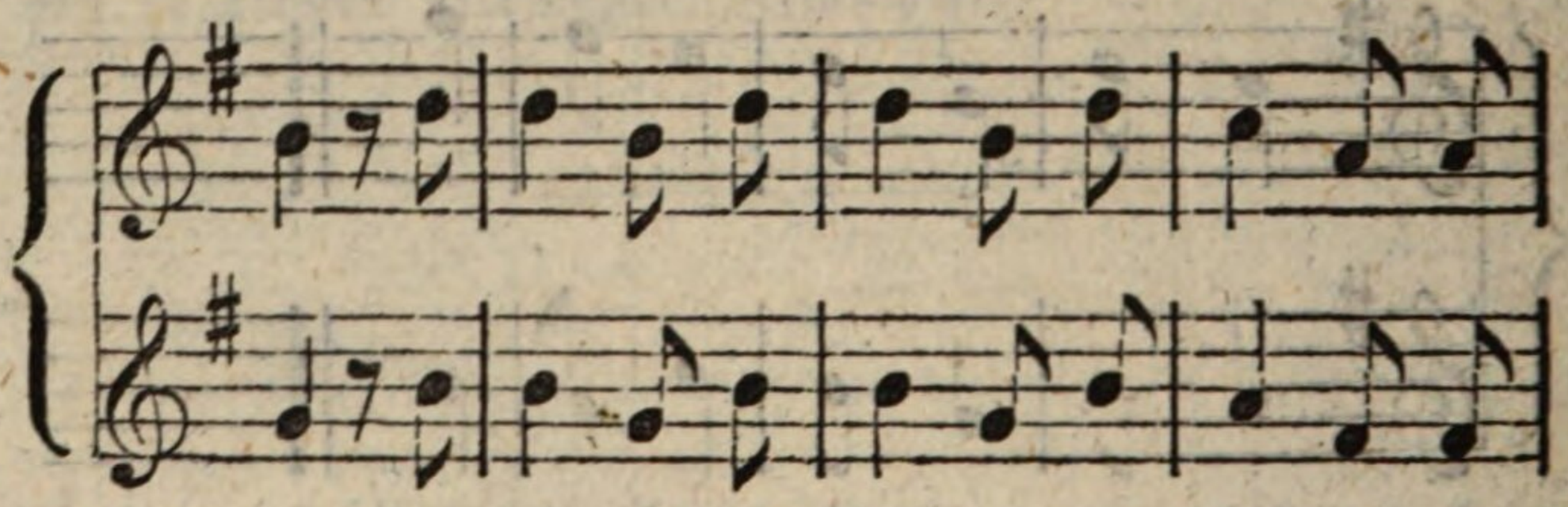
4. Drum werdet froh:
Gott will es so,
Der uns dieß Leben
Zur Lust gegeben.
Genießt die Zeit,
Die Gott verleiht!

Der Morgen im Lenze.

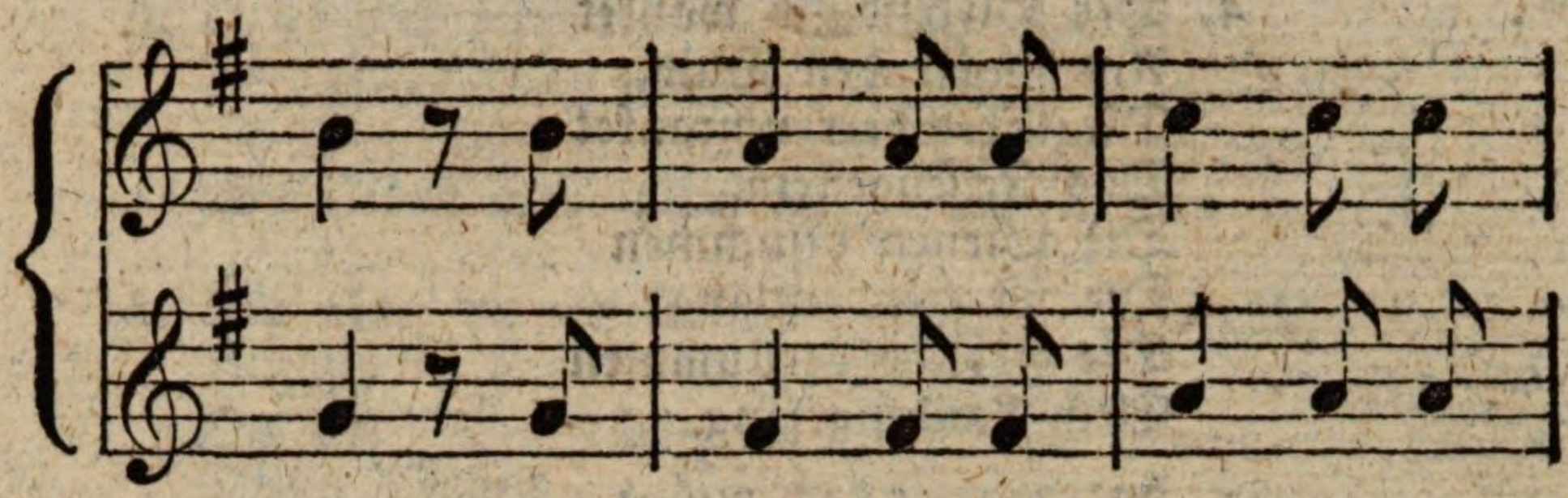
Nicht zu lebhaft.



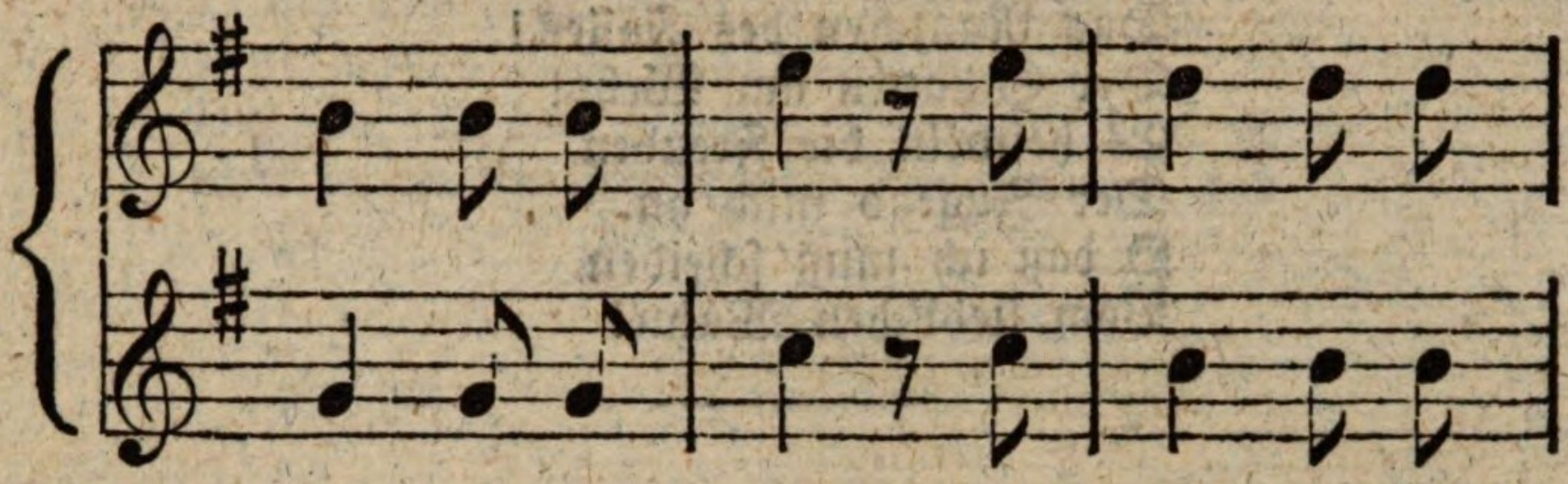
1. Wie rei-zend, wie won-nig ist al-les um-



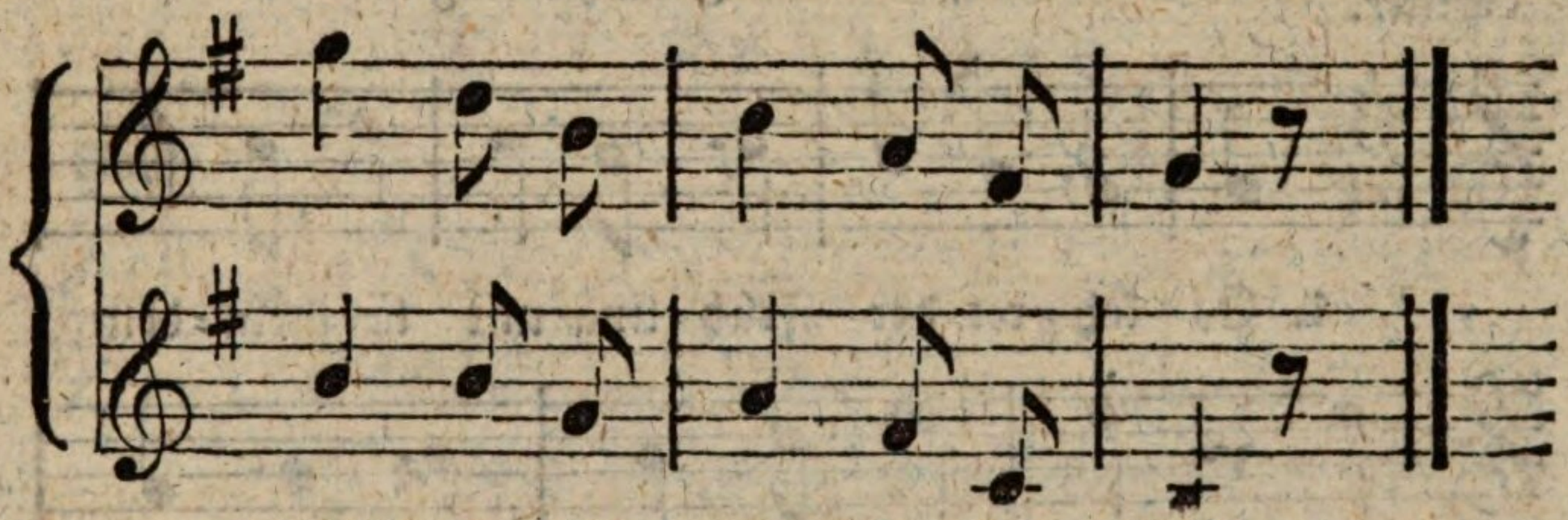
her! Am Hü-gel wie son-nig, wie schat-tig am



Wehr! Dort ſpie = geln ſich Er = len im



blau = en Kry = ſtall, hier wie = gen ſich



Schmerlen im to = ſen = den Fall!

2. Wie grünet die Aue
So lieblich ſo mild!
Wie pranget im Thaue
Das Blumengefild!
Schon kleidet die Beere
Sich würdig in Roth;
Schon ſchwillet die Aehre
Des Segens zu Brod.

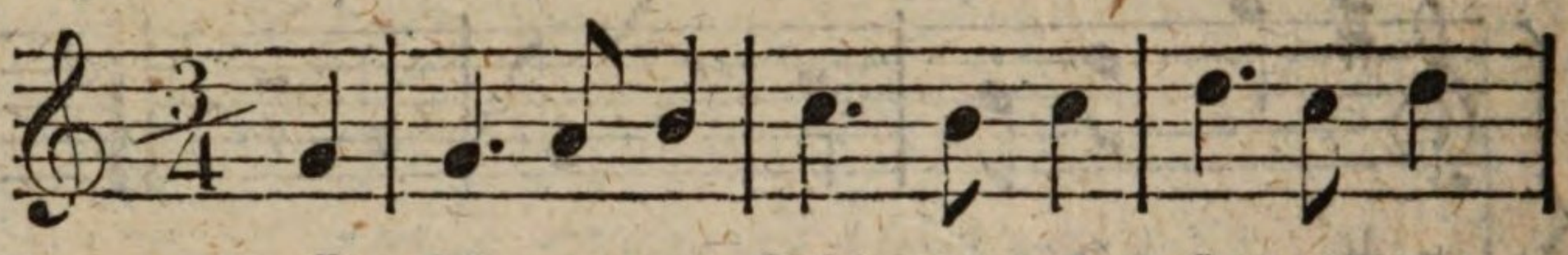
3. Die Hänflinge niſten
Nach löblichem Brauch,
Die Männchen beliſten
Die Weibchen im Strauch.
Die Herden vom Thale
Verfolgen die Spur
Zum labenden Mahle
Der blumigen Flur.

4. Der Birkenbusch wanket
Am flüsternden Hain;
Die Brombeer umranket
Das Felsengestein.
Die Bienen besummen
Die Matten entlang;
Die Frösche verstummen
Dem Lerchengesang.

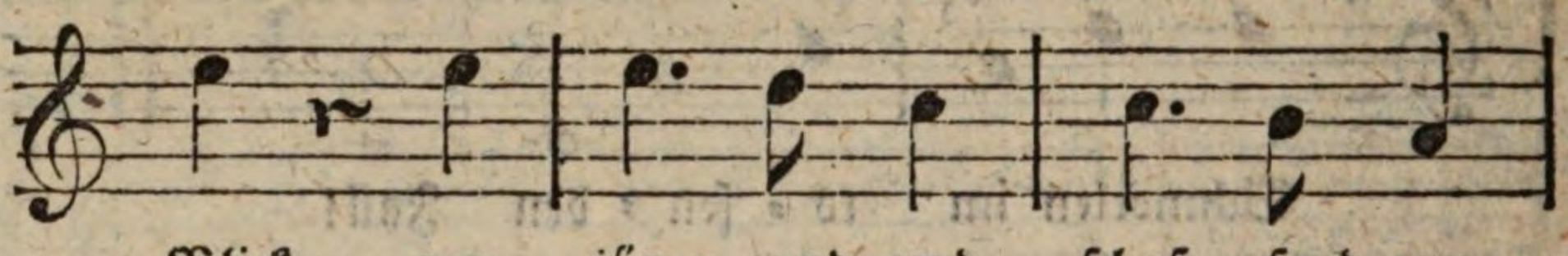
5. Wie wonnig ist Alles!
Wie Alles so hehr!
Das Rauschen des Falles!
Der Schatten am Wehr!
Es heimeln die Freuden
Der Jugend mich an.
O daß ich muß scheiden
Vom lieblichen Wahn!

Ankunft des Frühlings.

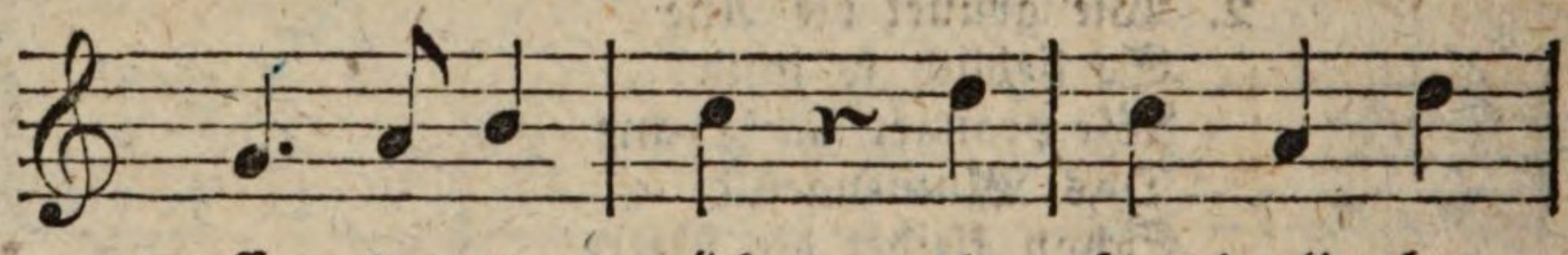
Heiter.



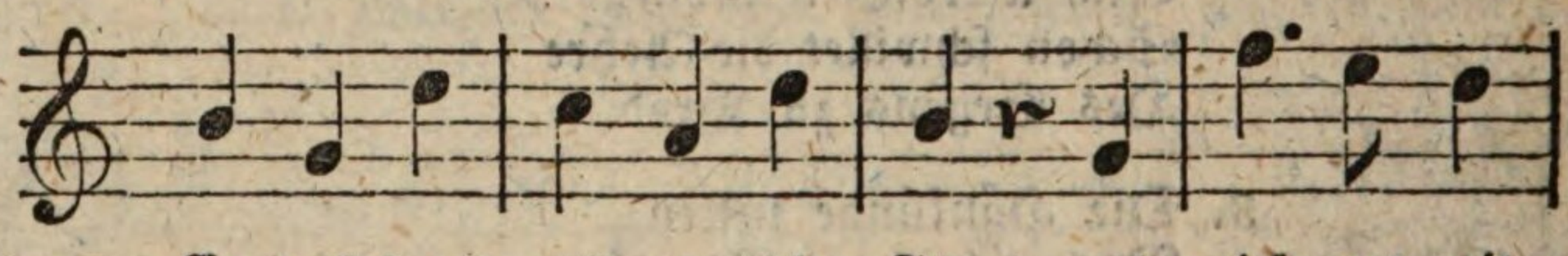
1. Es keh=ret der Früh=ling mit lä=cheln=dem



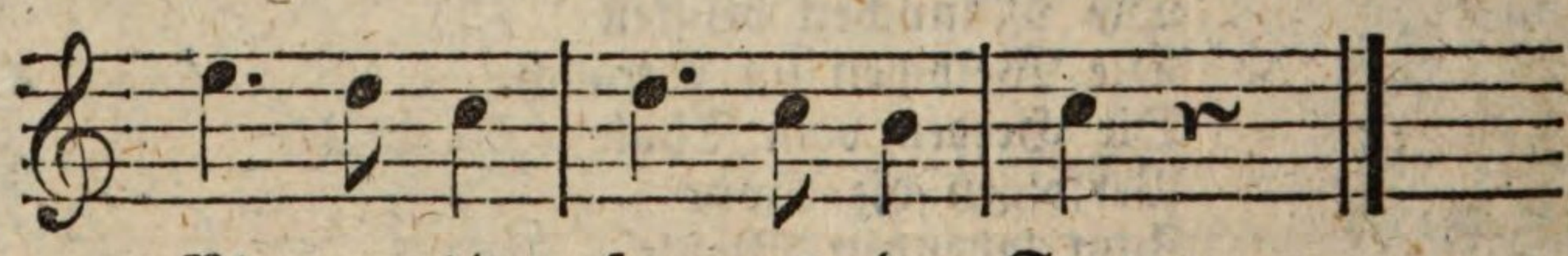
Blick ver=jün=gend und schaf=fend zur



Er=de zu=rück; als freund=li=cher



En=gel durch=eilt er die Flur und zeich=net mit



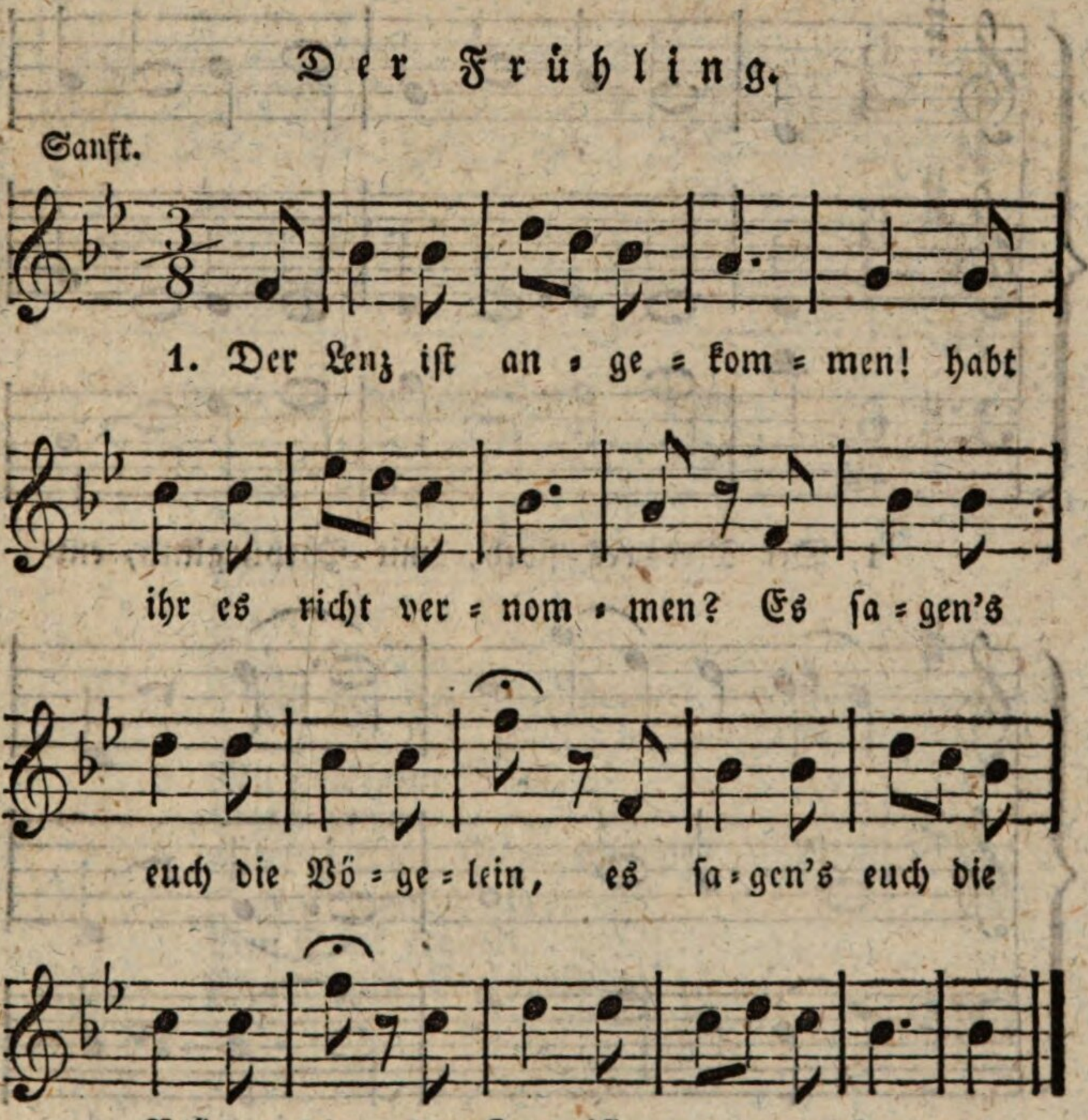
Blu=men die seg=nen=de Spur.

2. O sei uns willkommen, du fröhlicher Gast!
Ach, lange schon war uns der Winter zur Last;
Er schließet so grämlich in's Zimmer uns ein,
Wir lieben doch lustig im Freien zu sein.

3. Du aber, du lockest uns freundlich und mild,
Hinaus in das duftende Blumengefild,
Du liebest die Kinder und kindliches Spiel,
Drum spendest der köstlichen Freuden du viel.

4. O gib uns auch gütig, du Blühender du,
Viel heitere Tage und Blumen dazu,
Und sag' es dem Sommer — bald ist er ja da —
Wir bitten um Rosen und Kirschen, ja, ja!

Der Frühling.

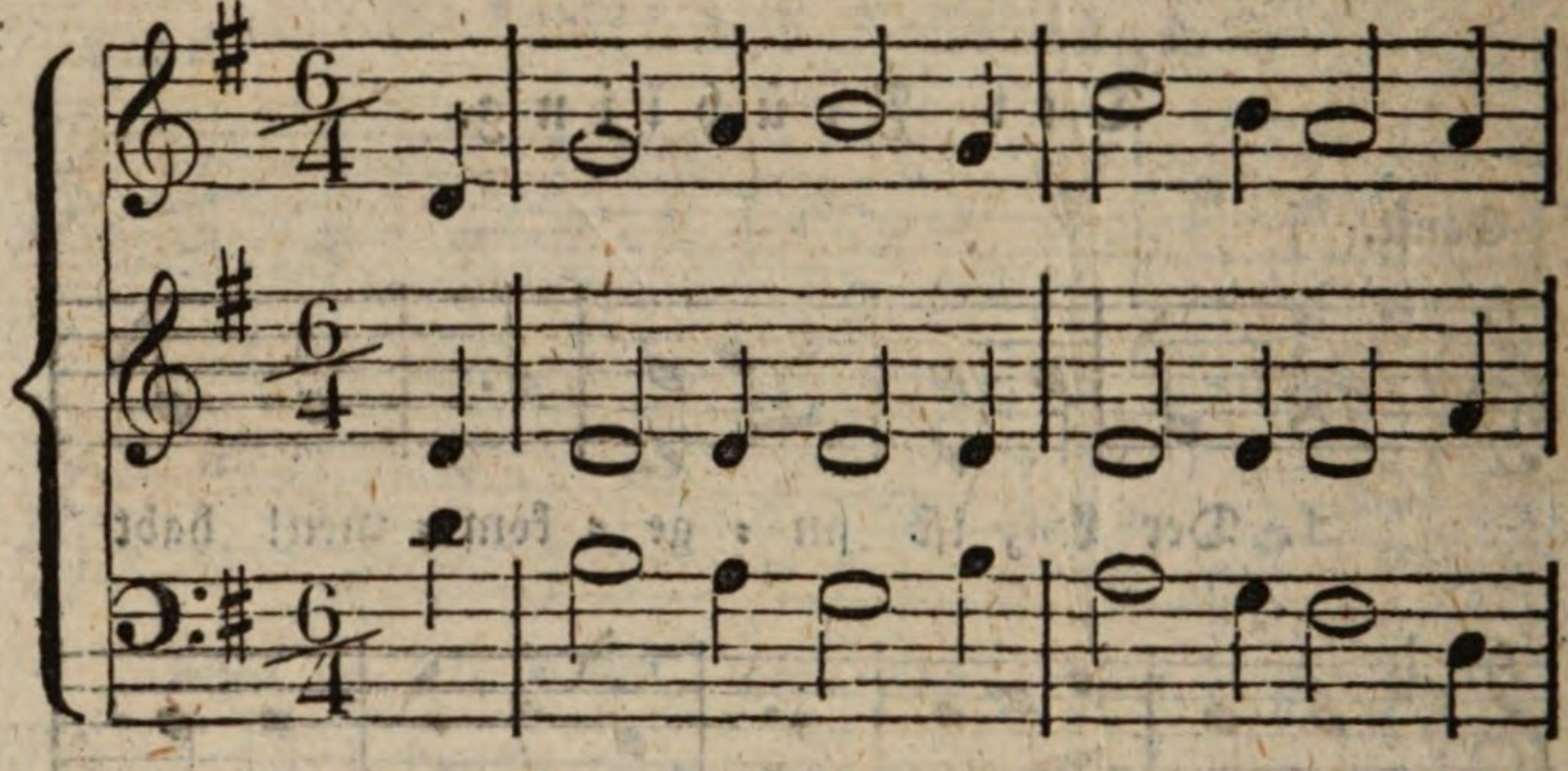


2. Ihr seht es an den Feldern,
Ihr seht es an den Wäldern;
Der Kukuk ruft, der Finke schlägt,
Es jubelt, was sich froh bewegt:
Der Lenz ist angekommen.

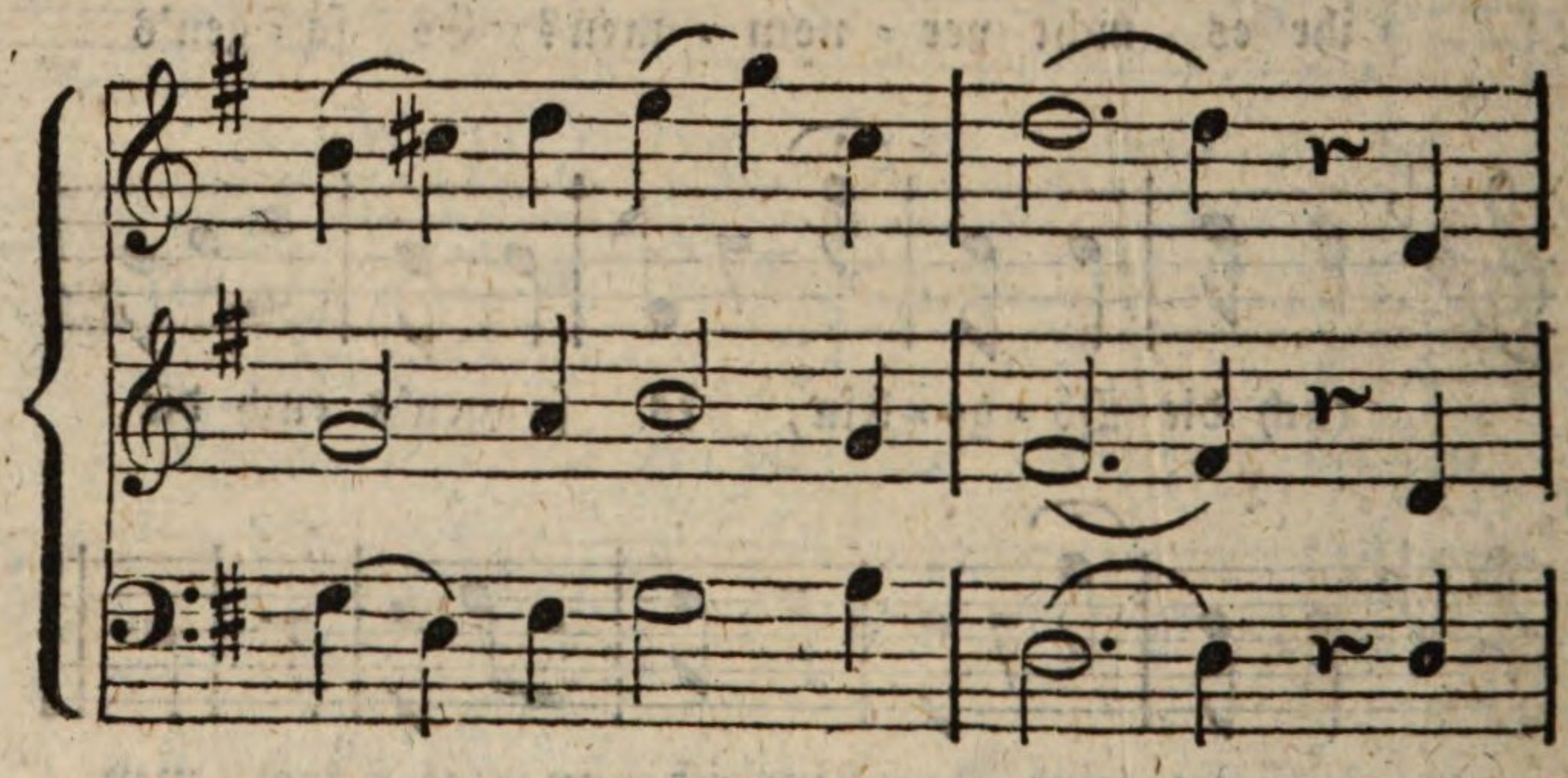
3. Hier Blümlein auf der Haide,
Dort Schäflein auf der Weide,
Ach seht doch, wie sich Alles freut!
Es hat die Welt sich schön erneut:
Der Lenz ist angekommen.

Morgenlied im Freien.

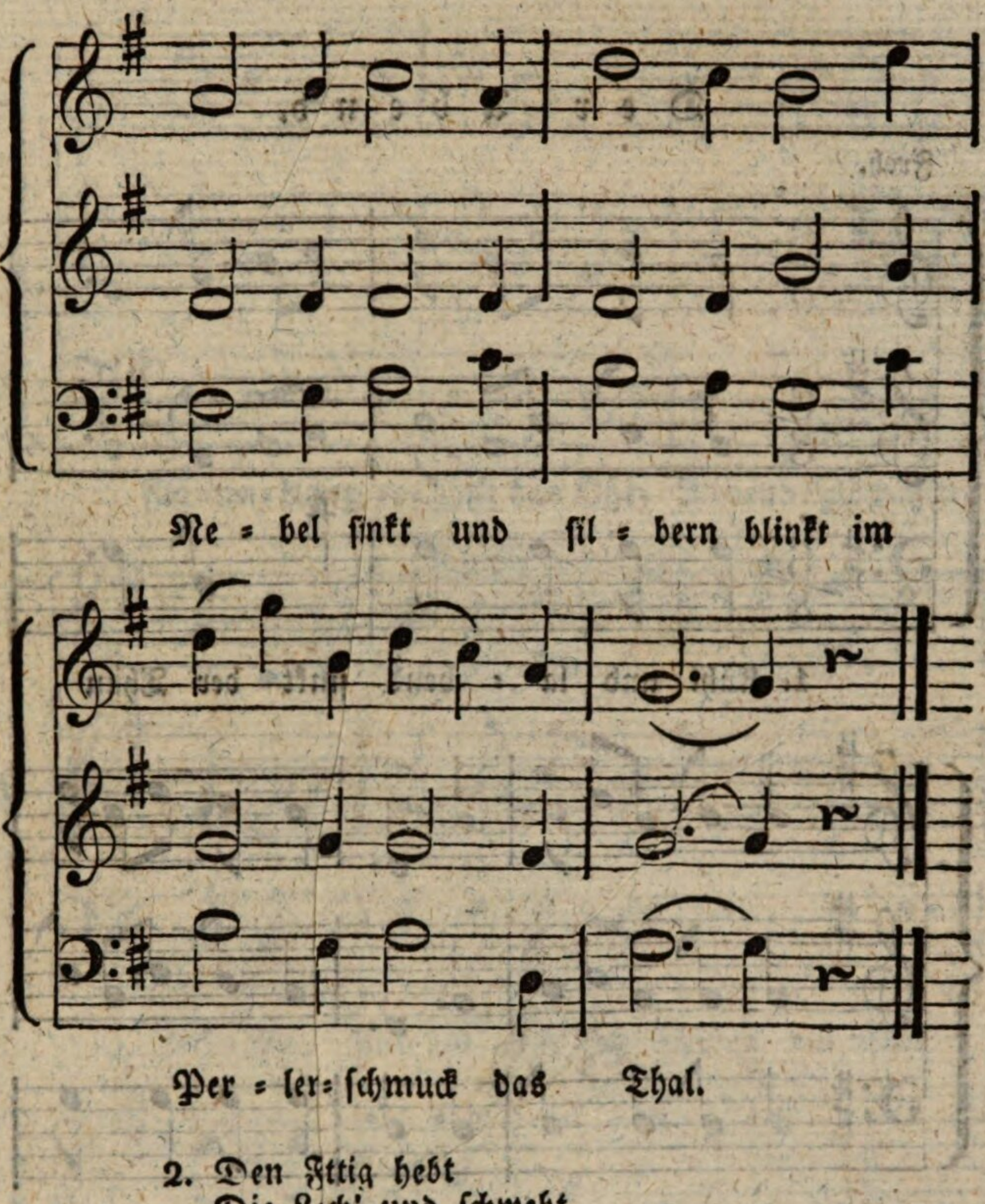
Ruhig.



1. Der Mee=res=fluth, mit Purpurgluth, ent=



steigt der Son=ne Strahl; der



Ne = bel ſinkt und ſil = bern blinkt im

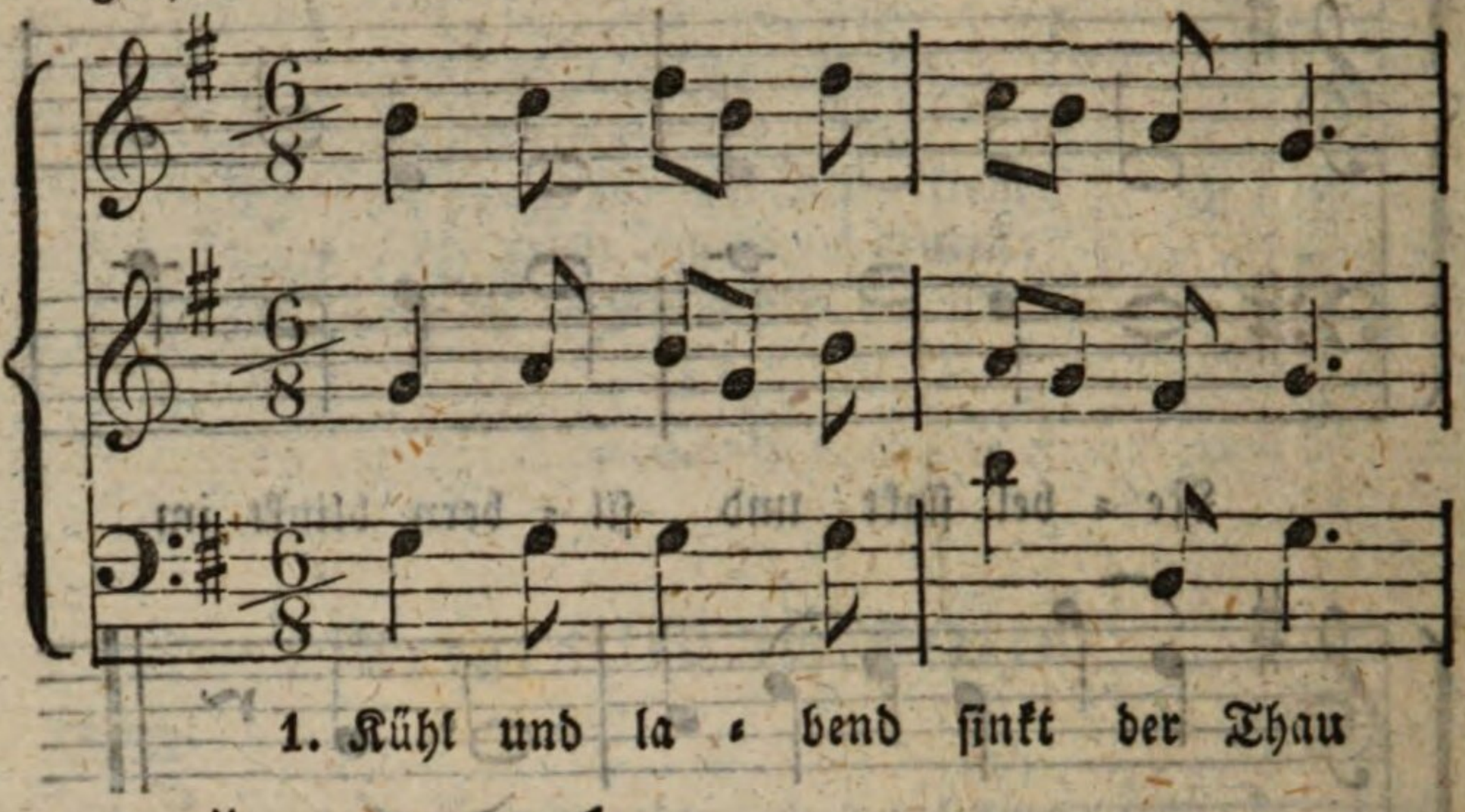
Per = ler= ſchmuck das Thal.

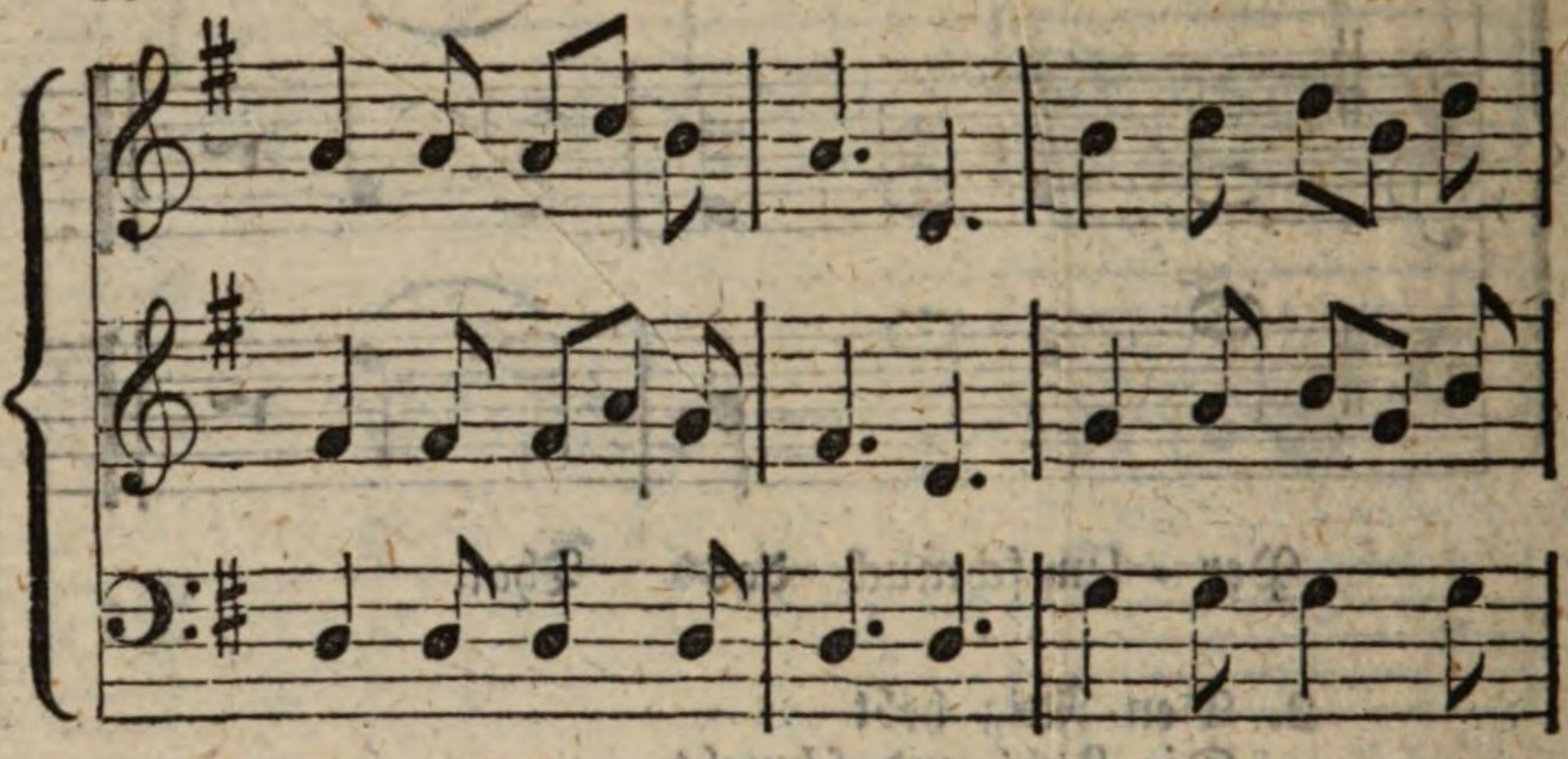
2. Den Fittig hebt
Die Lech' und ſchwebt,
Hinau zum Wolkenſaum;
Des Schöpfers Dank,
Ihr Lobgeſang
Erfüll des Aethers Raum.

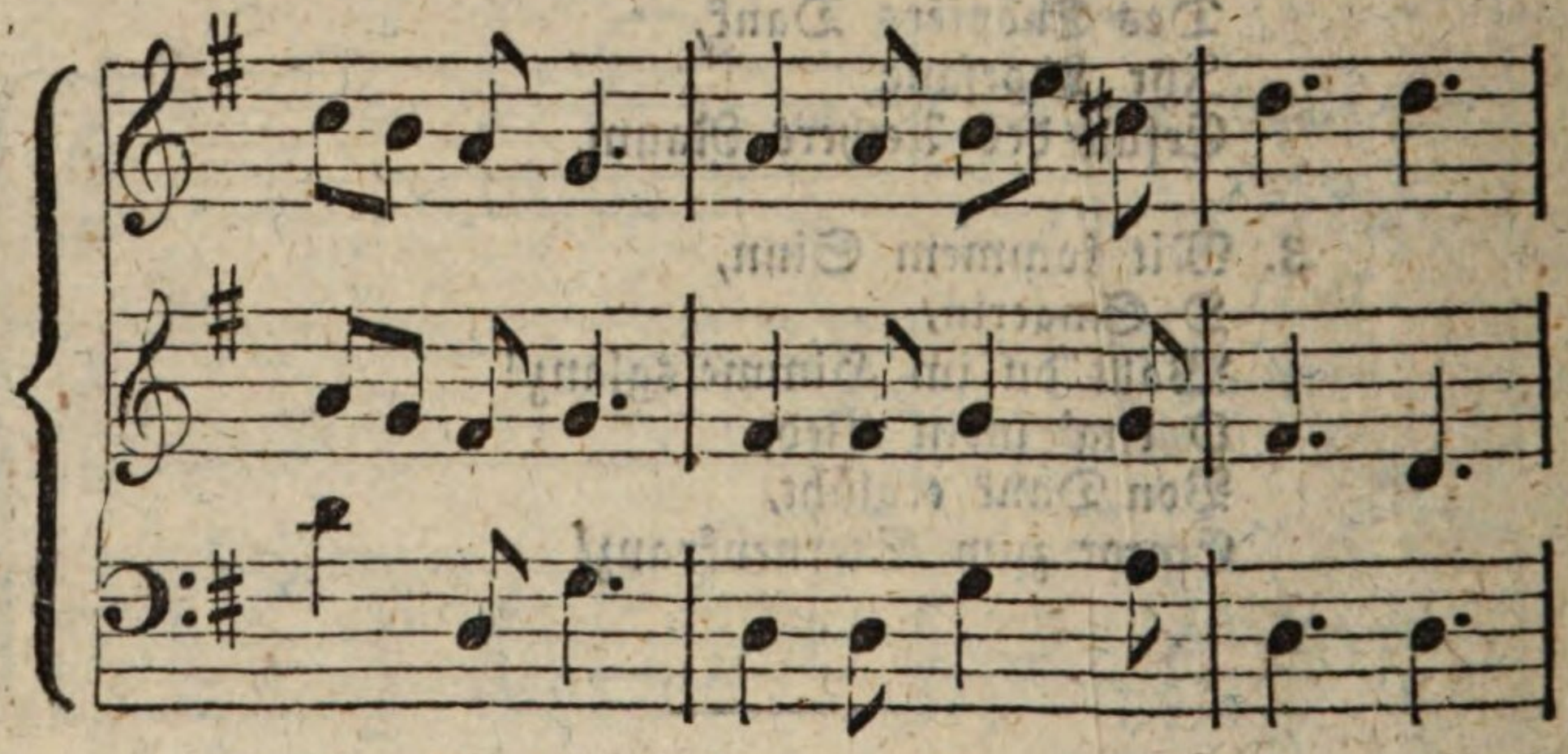
3. Mit rommem Sinn,
O Sängerin,
Walſt du im Himmelsglanz!
O tng' mein Lied,
Von Dank erglüht,
Empor zum Sternenkranz!

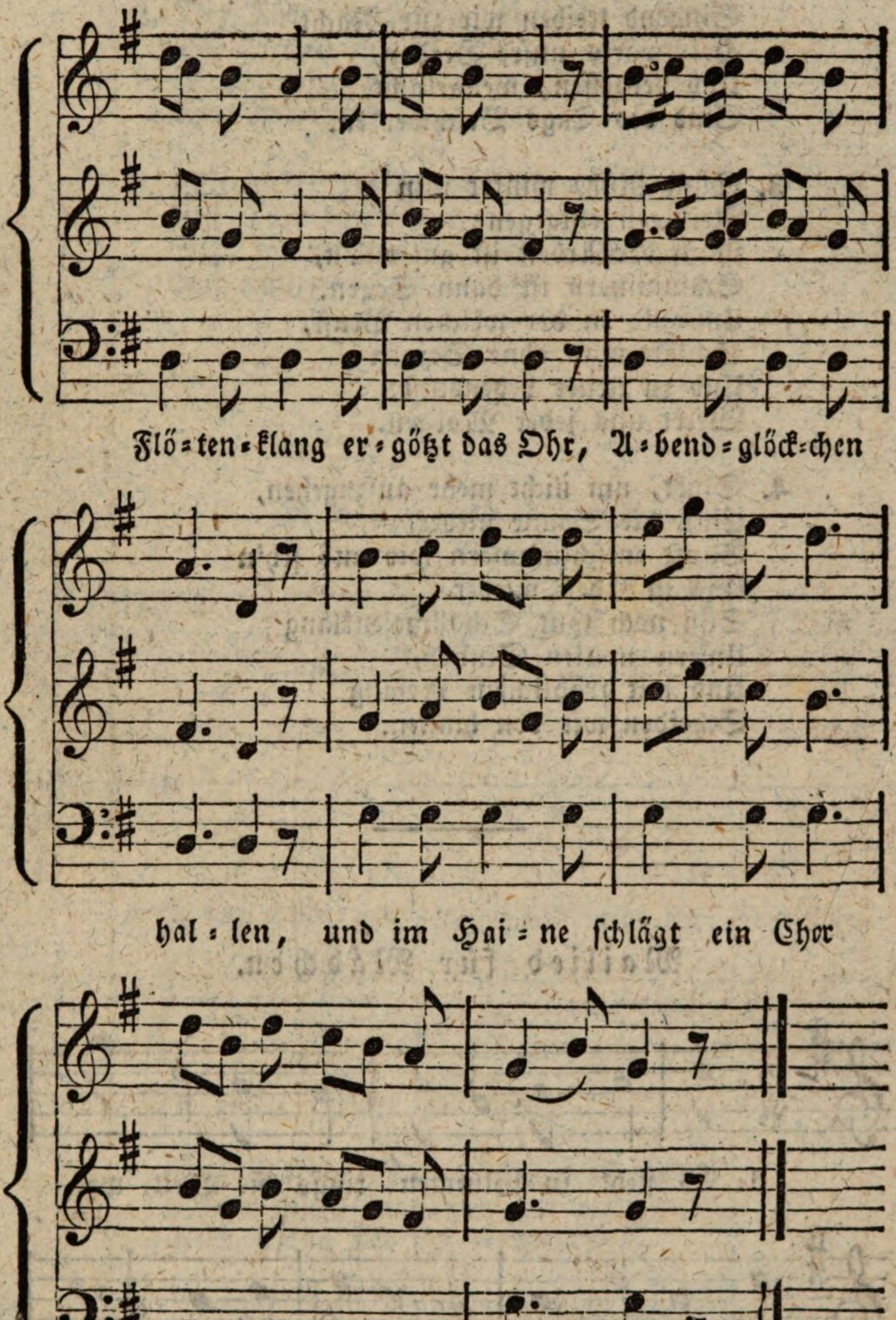
Der Abend.

Froh.









Flö=ten=klang er=götzt das Ohr, A=bend=glöck=chen

hal=len, und im Hai=ne schlägt ein Chor

sanf=ter Nach=ti=gal=len.

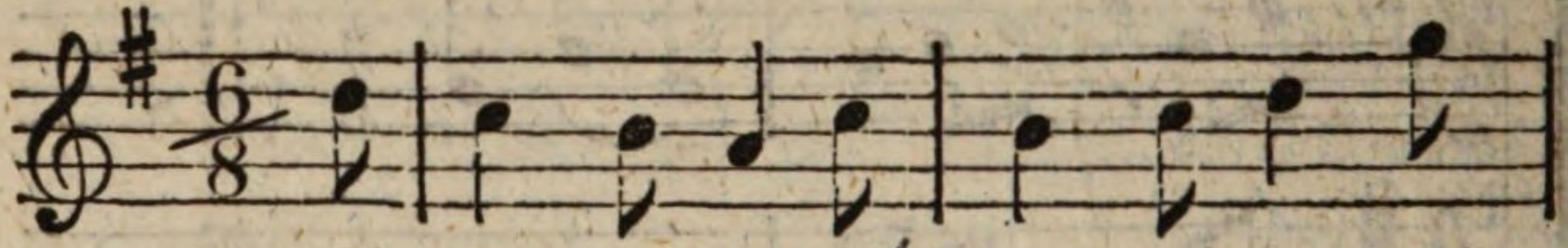
2. Bald entzieht den letzten Strahl
Uns die schöne Sonne,
Aber noch belebt das Thal
Fröhlichkeit und Wonne.

Singend treiben wir zur Nacht
Heimwärts unsre Herden,
Und vergessen, weggelacht
Sind des Tags Beschwerden.

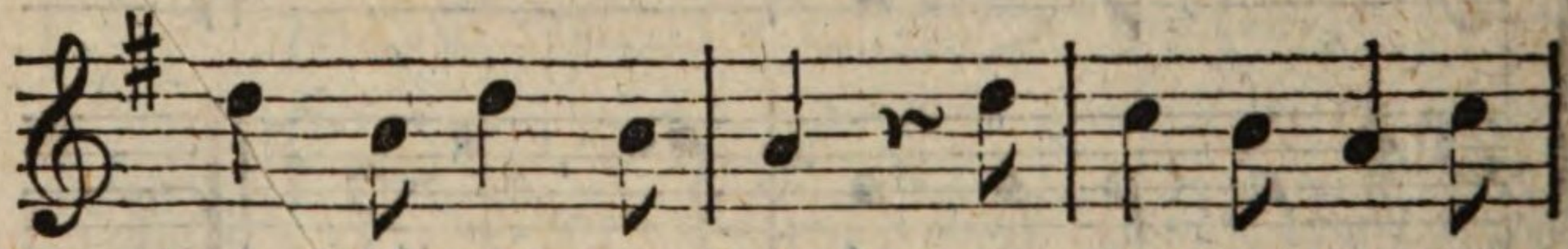
3. Süße Ruhe winket nun
Fleißigen entgegen;
Nach der Arbeit ist gut ruh'n,
Schlummern ist dann Segen.
Unschuld in der weichen Brust,
Schläft man ohne Sorgen
Und zu neuer Lebenslust
Weckt uns jeder Morgen.

4. Sinkt, um nicht mehr aufzugehen,
Einst die Sonne nieder,
Sanft entschlummern wir und seh'n
Uns in Eden wieder.
Süß noch tönt Schallmeienklang
Unsern matten Sinnen,
Und mit fröhlichem Gesang
Scheiden wir von hinnen.

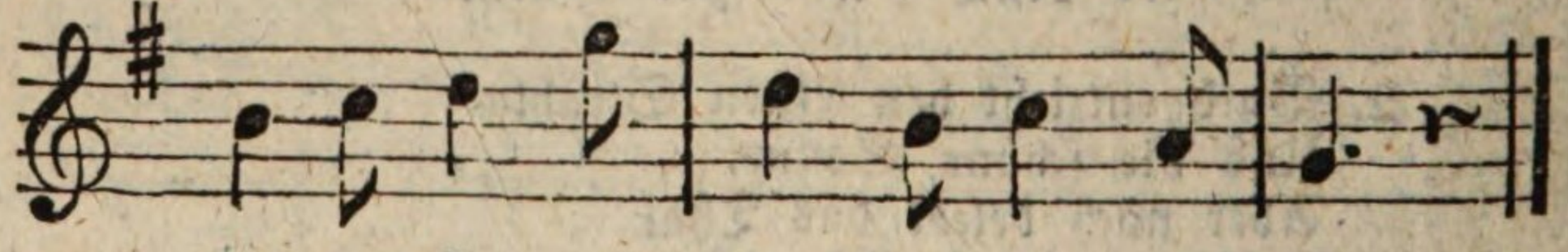
Mailied für Mädchen.



1. Es steht in Blu=men rings die Welt, wer



pflanzt euch Blu=men dicht? Kein Gärtner euch in

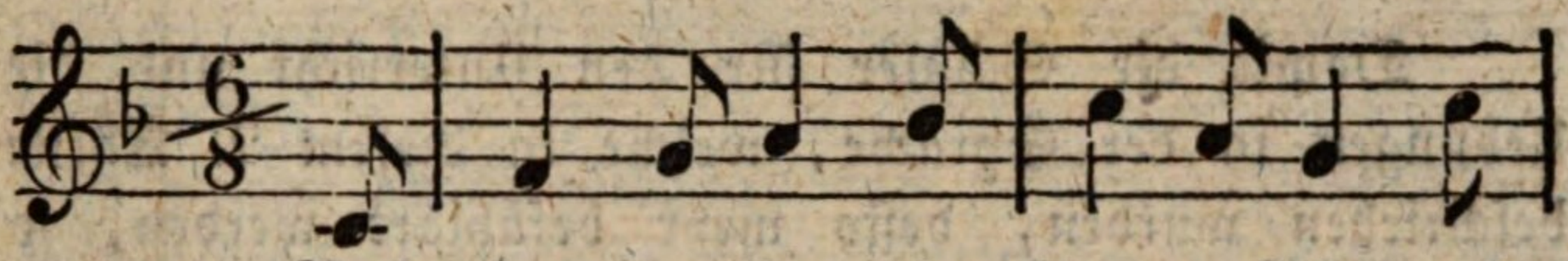


Pfle=ge hält, und glänzt so schön und licht.

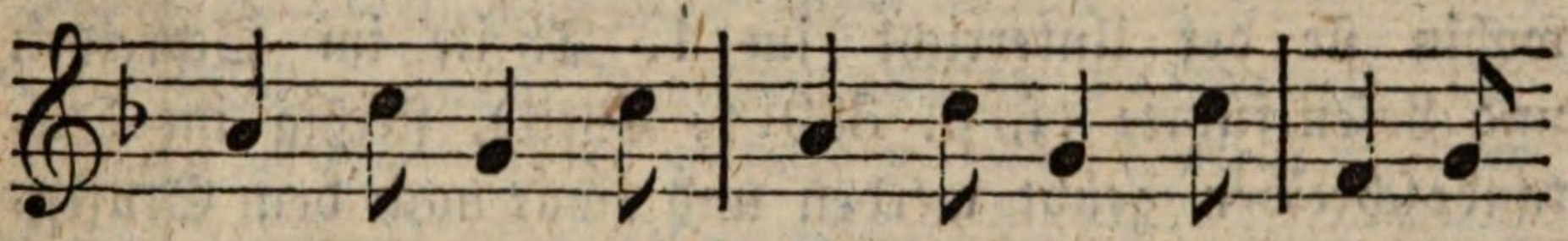
2. Der Thau vom Himmel auch begießt
Die Perlen alle Nacht;
Wenn unser Aug' sich müde schließt,
Des Gärtners Auge wacht.

3. Wir zieh'n im frischen Morgenglanz,
'sist Alles schon gethan:
Jetzt windet nur den bunten Kranz
Auf unserm Wiesenplan!

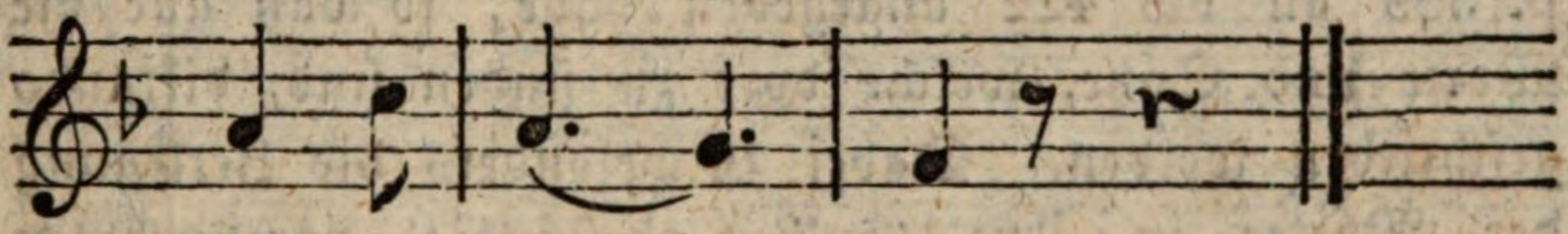
Morgenlied.



1. Noch ahnt man kaum der Son=ne Licht, noch



sind die Mor=gen = glo=cken nicht im fin=stern



Thal er = klun = gen.

2. Wie still des Waldes weiter Raum,
Die Vöglein zwitschern nur im Traum,
Kein Sang hat sich erschwungen.

3. Ich hab' mich längst in's Feld gemacht,
Und habe schon dieß Lied erdacht,
Und hab' es laut gesungen.

Nachträgliche Bemerkung

für den Unterricht und die Uebungen in der Sprache.

Damit die Schüler für den Unterricht und die Uebungen in der Sprache, welche in diesem 2. Theile beschrieben wurden, desto mehr befähiget werden, so ist es nöthig, daß dieselben von dem Punkte an, bis wohin sie der Unterricht im 1. Theile im Schreiben und Lesen führte (s. p. 389 1. Theil), fleißig im Diktandoschreiben geübt werden und zwar nach dem Stufengange, den ich im genannten Theile dieses Werkes von p. 389 an bis 422 angegeben habe, so daß alle die Worte und Sätze, welche dort zu finden sind, diktando geschrieben werden. Dabei ist besonders die Zerlegung der Wörter in ihre Sylben beständig vorzunehmen (s. 1. Th. p. 389), welches nicht allein im Diktandoschreiben, sondern auch noch in besonderen, eigenen Uebungen zu geschehen hat. Man läßt die Schüler dabei selbst zuerst viele einsylbige, hernach mehrsylbige Wörter nennen und die Sylben in ihren Bestandtheilen (Lauten und Schällen) angeben. Hiebei dient es zur festern Einprägung der Orthographie, wenn man die Laute und Schälle mit ihren gewöhnlichen Namen nennt. Man sagt den Schülern, daß die Leute den Lauten gewisse Namen gegeben haben, welche folgende sind: (Sie werden angegeben.)

Die Hauptsache bei diesen Uebungen ist aber, daß man die Wörter von Schülern erst deutlich mit genauer Unterscheidung der Sylben vorsprechen läßt, z. B. in zweisylbigen Wörtern: se-hen, hö-ren, rie-chen, schmek-ken, füh-len, es-sen, trin-ken, schla-fen, ge-hen, lau-fen, sit-zen, fah-ren, le-sen, schrei-ben, rech-nen ꝛc.; in dreisylbigen Wörtern: ar-bei-ten, ver-ste-hen, be-sor-gen, züch-ti-gen, er-zie-hen, an-ra-then, be-schrei-ben ꝛc.

Hernach, wenn jedes Wort recht deutlich in seine einzelnen Sylben zerlegt ist, werden in jeder Sylbe oder wenigstens in der Hauptsylbe die Schälle nach ihren Namen, wie sie auf einander folgen, angegeben, also — buchstabirt.

Wenn die Schüler mit den großen Kurrent-Buchstaben bekannt gemacht sind, so schlägt man zur Einübung derselben folgenden Weg ein:

Man fordert sie auf, Dinge zu nennen, deren Namen z. B. mit O anfangen, als: Ohr, Ort, Ochs, Ofen, Opfer, Onkel, Otter, Oder (Fluß), Orgel, Oheim, Ohm, Obrigkeit, Ostwind.

Nach dem O kommt A daran. Wörter, welche mit demselben anfangen, sind: Aal, Ahle, Art, Auge, Aas, Angel, Antwort, Antlitz, Arche, Allee, Ammer, Abgott, Ambos.

Wörter mit dem großen G: Gott, Geist, Geis, Gemse, Gans, Geige, Gift, Giebel, Geld, Gulden, Gaul, Gitter ꝛc.

So verfährt man mit allen diesen Buchstaben. Lehrer können mit ihren Schülern selbst passende Wörter über jeden derselben auffinden. Diese Uebung hat nicht allein den Nutzen, den das Diktandoschreiben überhaupt hat, sondern sie hat auch noch den besonderen, daß die Schüler im Gebrauche der großen Buchstaben bald fertig werden.

Schlüßlich bemerke ich noch, daß es meine Absicht war, diesem 2. Theile eine Abhandlung über den deutschen Sprachunterricht voranzustellen, wie im ersten Theile als Einleitung eine historisch-kritische Darstellung der verschiedenen Ansichten auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes voransteht, und daß ich hievon nur durch ein Hindetniß abgehalten werden konnte, welches meinen Kräften ganz entrückt war. Diese Arbeit soll nun im nächstfolgenden 3. Bande mitgetheilt werden, welcher, außer der praktischen Darstellung der folgenden Lebensverhältnisse, auch noch als Nachtrag zum 2. Theile die ausführliche Geschichte der göttlichen Offenbarung in kindlich einfacher Gestalt enthalten wird. —

S

genwärtig

des Ort

Scl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ludwig, Johann Lorenz,

Vollständig praktische Bearbeitung der sechs ersten Lebensverhältnisse nach Graser ein nothwendiges Hand- und Hülfsbuch für alle Lehrer in den teutschen Schulen, welche einen angenehmen und geistigen Unterricht ihren Schülern ertheilen wollen
Bd.: 2

Hof ; Wunsiedel 1841

Paed.th. 2846-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763439-6